

FRANK JACOB

JAPANS MIGRATIONS- GESCHICHTE

Von Diaspora, antimigratorischem
Nationalismus und expansivem
Imperialismus – eine Globalgeschichte



B

BÜCHNER

Japans Migrationsgeschichte

Frank Jacob

Japans Migrationsgeschichte

Von Diaspora, antimigratorischem
Nationalismus und expansivem
Imperialismus – eine Globalgeschichte



BÜCHNER-VERLAG
Wissenschaft und Kultur

Die Open-Access-Veröffentlichung dieses Buches wurde durch die finanzielle Unterstützung der Nord Universität (Norwegen) ermöglicht.

Frank Jacob

Japans Migrationsgeschichte

Von Diaspora, antimigratorischem Nationalismus und expansivem Imperialismus – eine Globalgeschichte

ISBN (Print) 978-3-96317-405-6

ISBN (ePDF) 978-3-96317-976-1

DOI 10.14631/978-3-96317-976-1

Erschienen 2025 bei: Buechner-Verlag eG, Bahnhofstr. 5, 35037 Marburg,
Kontakt: info@buechner-verlag.de

Satz und Umschlaggestaltung: DeinSatz Marburg | mg

Bildnachweis Umschlag: Japanische Einwandererfamilie auf einer

Bananenplantage in Brasilien, um 1930; Wikimedia Commons,

https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Japanese_immigrant_family_in_Brazil_c1930,_Museu_Hist%C3%B3rico_da_Imigra%C3%A7%C3%A3o_Japonesa.png

Japonesa.png



Dieses Werk erscheint unter der Creative-Commons-Lizenz CC BY-SA 4.0: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>. Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z. B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

Printausgabe:

Druck und Bindung: Totem.com.pl, Inowrocław, Polen

Die verwendeten Druckmaterialien sind zertifiziert als FSC-Mix.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie, detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

www.buechner-verlag.de

Inhalt

1	Einleitung	7
2	Theoretische Überlegungen	25
3	Japanische Immigration und Amerikanischer Nationalismus	45
4	Migration als Element des japanischen Imperialismus	71
5	Migration und Nationalismus im Korea der Nachkriegszeit	97
6	Nachkriegsnationalismus in der japanischen Diaspora	129
7	Schlussbetrachtung	163
8	Literaturverzeichnis	171

1 Einleitung

Globale Migrationsbewegungen sind nicht neu, sondern so alt wie der Mensch selbst.¹ Die Möglichkeiten und die Intensität der Migration haben sich indessen stark verändert bzw., wie so vieles andere in der »Moderne«, beschleunigt.² Es überrascht daher nicht, dass sich politische Systeme in verschiedenen nationalen Kontexten in einer Situation der Überforderung befinden. Im deutschen Kontext sticht hier insbesondere die sogenannte »Flüchtlingskrise« mit dem Jahr 2015 als einer numerischen Spitze unkontrollierter Immigration hervor und wird deshalb bis heute ungemindert heftig debattiert.³ Immer wieder wird medial die Bedeutung einer »Festung Europa«⁴ diskutiert, wobei sich Befürworter einer stärkeren Abschottung des Kontinents mit denen, die eine freiere und menschenwürdigere Migra-

1 Klaus J. Bade: Historische Migrationsforschung [2002], in: *Historical Social Research Supplement* 30 (2018), S. 206–226, hier S. 206. Bade argumentiert hier: »Die Geschichte der Wanderungen ist so alt wie die Menschheitsgeschichte; denn der Homo sapiens hat sich als Homo migrans über die Welt ausgebreitet.«

2 Dazu ausführlich: Hartmut Rosa, *Beschleunigung: Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne* (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2005).

3 Ulrich Herbert/Jakob Schönhagen: Vor dem 5. September: Die »Flüchtlingskrise« 2015 im historischen Kontext, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 70:30–32 (2020), online: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/312832/vor-dem-5-september/22.5.2024>. Vgl. einführend dazu: Stefan Luft: *Die Flüchtlingskrise. Ursachen, Konflikte, Folgen*, München 2017.

4 Petra Bendel: Immigration Policy in the European Union: Still bringing up the walls for fortress Europe?, in: *Migration Letters* 1 (2005), S. 20–31; Katja S. Ziegler: Integration und Ausgrenzung im Lichte der Migrationspolitik der Europäischen Union – die »Festung Europa«?, in: Konrad Sahlfeld et al. (Hrsg.): *Integration und Recht*, München 2003, S. 127–179.

tion fordern, streiten. Dabei wird oft darauf hingewiesen, dass nicht weniger als die Zukunft der eigenen Nation bzw. des »Westens« in seiner Gesamtheit auf dem Spiel ständen.⁵ Es überrascht aufgrund dieser sehr emotional geführten Diskussionen keineswegs, dass Forschungen zur globalen Migration ebenfalls eine gewisse Konjunktur genießen, schließlich »bildet [Migration] im zweiten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts ein zentrales Thema politischer und medialer Diskussionen in Deutschland sowie in ganz Europa. Trotz der hohen und konstanten Aufmerksamkeit bleibt die Wahrnehmung räumlicher Bevölkerungsbewegungen [jedoch] sehr selektiv«⁶ und befasst sich oft nur mit Teilaspekten der globalen Dimension. Die jeweils als wichtig erachteten Aspekte werden jedoch im Kontext nationaler Diskurse extrem aufgeladen, sodass sich »Gegenwart und Zukunft Deutschlands, Europas und der Welt [...] mithin nur unter Berücksichtigung des Wandels der Migrationsverhältnisse zureichend beschreiben [lassen].«⁷ Migration wird dadurch zu einem zentralen (Streit-)Thema des politisch-medialen Diskurses,⁸ wodurch sie gleichzeitig in Beziehung zu einem sich erneut verstärkenden Nationalismus zu setzen ist, denn beide Elemente bedingen sich scheinbar, insbesondere mit Blick auf den sich erneut auf dem Vormarsch befindlichen Populismus innerhalb der europäischen, aber auch globalen Politik.⁹

Die politischen Debatten zum Thema Migration werden oft vom Gebrauch von Stereotypen oder Vorurteilen bedingt und drücken dabei stets eine gewisse Furcht vor dem Unbekannten aus. Eine große

5 Frank Jacob: The »Decline of the West« as a Semiotic Strategy Against a European Union, in: Francesco Mangiapanè/Tiziana Migliore (Hrsg.): *Images of Europe: The Union between Federation and Separation*, Wiesbaden 2021, S. 91–102.

6 Jochen Oltmer: *Migration: Geschichte und Zukunft der Gegenwart*, Darmstadt 2017, S. 238.

7 Ebd., S. 8.

8 Aline Sierp/Christian Karner: National Stereotypes in the Context of the European Crisis, in: *National Identities*, 19:1 (2017), S. 1–9, hier S. 2.

9 Jan-Werner Müller, The Politics of Fear Revisited, in: Carsten Schapkow/Frank Jacob (Hrsg.): *Nationalism and Populism: Expressions of Fear or Political Strategies?*, Berlin 2022, S. 11–24. Ausführlicher auch: Jan-Werner Müller: *Was ist Populismus? Ein Essay*, Berlin 2016.

Anzahl von Immigranten wird als Gefahr für die Nation gedeutet, deren Abwertung mit der Ankunft der als fremd wahrgenommenen Menschen einhergeht, so zumindest das anti-migratorische Narrativ. Im Kontext der EU, in der es oft bereits bestehende Rivalitäten der Mitgliedstaaten über die Zuteilung von Ressourcen oder den eigenen politischen Einfluss innerhalb der Union gibt, werden Migrantinnen und Migranten ebenfalls zu einer Art politischer Verhandlungsmasse, über deren finales Ziel innerhalb der EU bisweilen nicht nur politisch, sondern ebenso polemisch gefeilscht wird.¹⁰ Es scheint daher offensichtlich zu sein, dass nationale Befindlichkeiten sowie ebenfalls durchaus aggressiv nationalistische Tendenzen in diesem Kontext eng mit der Migration einhergehen.¹¹ Dieses Phänomen, welches sich in zahlreichen polemisch-populistischen Werken zur negativen Auswirkung von Einwanderung niedergeschlagen hat,¹² lässt sich jedoch nicht nur innerhalb der EU identifizieren, sondern ist als globales Problem zu verstehen: Migration bedingt Nationalismus.

Wird Migration definiert, so »kann [diese] das Überschreiten politisch-territorialer Grenzen bedeuten. Aber auch räumliche Bewegungen innerhalb eines staatlichen Gebildes lassen sich als Migration fassen; denn selbst sie können es erfordern, dass Migranten sich mit wirtschaftlichen Gegebenheiten und Ordnungen, kulturellen

10 Peter Müller: EU-Streit um Flüchtlingsquoten: Wer viele aufnimmt, soll belohnt werden, in: *Der Spiegel*, 28. April 2017, online: <https://www.spiegel.de/politik/ausland/fluechtlige-in-den-eu-streit-ueber-die-verteilung-von-migranten-kommt-bewegung-a-1145248.html> (23.5.2024); Andrea Sangiovanni: The Ethics of Tradable Refugee Quotas, in: *Politics, Philosophy & Economy* 22:4 (2023), S. 407–422.

11 João Estevens: Migration Crisis in the EU: Developing a Framework for Analysis of National Security and Defence Strategies, in: *Comparative Migration Studies* 6:28 (2018), <https://doi.org/10.1186/s40878-018-0093-3>; Claudia Postelnicescu: Europe's New Identity: The Refugee Crisis and the Rise of Nationalism, in: *Europe's Journal of Psychology* 12:2 (2016), S. 203–209. Vgl. auch einige der Beiträge in Frank Jacob/Adam Luedtke (Hrsg.): *Migration and the Crisis of the Modern Nation State?* Wilmington, DE 2018.

12 Bekannte Beispiele sind u. a. Ann Coulter: *Adios, America: The Left's Plan to Turn Our Country into a Third World Hellhole*, Washington, D. C. 2015; Thilo Sarrazin: *Deutschland schafft sich ab: Wie wir unser Land aufs Spiel setzen*, München 2010.

Mustern sowie gesellschaftlichen Normen und Strukturen auseinandersetzen, die sich zum Teil erheblich von denen des Herkunftsortes unterscheiden.«¹³ Je nach geografischem und demografischem Kontext – wer bewegt sich von wo aus wohin – ist Migration ein Phänomen das mit einer gewissen Andersartigkeit (Otherness)¹⁴ verbunden ist, denn dem Zielraum fremde Menschen – andere Sprache, Religion sowie kulturelle Prägung – erreichen mitunter in großer Zahl denselben und stellen in vielerlei Hinsicht eine Herausforderung dar. Die Akkulturation, also der kulturelle Anpassungsprozess den beide Parteien im Zielraum der Migration durchlaufen, zieht sich in der Regel über mehrere Generationen hin und kann durchaus zu Problemen führen, die insbesondere von nationalistischen Ressentiments und Ablehnung geprägt bzw. bestimmt werden.¹⁵

Die Motive für die jeweilige Migrationsentscheidung können durchaus variieren und »unterliegen in der Regel multiplen Antrieben. Meist sind wirtschaftliche, soziale, politische, religiöse und persönliche Motive in unterschiedlichen Konstellationen mit je verschiedenem Gewicht eng miteinander verflochten.«¹⁶ Oft sind heilsähnliche Erwartungen mit der Entscheidung verbunden, wird doch davon ausgegangen, dass die Lebenssituation sowie mögliche Zukunftsperspektiven im Zielraum wesentlich besser sind als am Ursprungsort, dem Startpunkt des migratorischen Vorhabens. Kurzum, die Migration wird als Möglichkeit betrachtet, »neue Chancen durch eigene Initiative«¹⁷ zu schaffen und das Schicksal durch

13 Oltmer: *Migration*, S. 20.

14 Moritz Jesse: The Immigrant as the »Other«, in: Ders. (Hrsg.): *European Societies, Migration, and the Law: The »Others« amongst »Us«*, Cambridge 2020, S. 19–42; Caress Schenk: The Migrant Other: Exclusion without Nationalism?, in: *Nationalities Papers* 49:3 (2021), S. 397–408.

15 Vgl. John C. Crotts/Josef A. Mazanec: Acculturation of Migrant Populations: An Exploratory Study Across Multiple Generations, in: *Tourism Culture & Communication* 18:4 (2018), S. 227–239. Beispielhaft auch für den thematischen Schwerpunkt des vorliegenden Buches: Eileen Tamura: *Americanization, Acculturation, and Ethnic Identity: The Nisei Generation in Hawaii*, Urbana, IL 1994.

16 Oltmer: *Migration*, S. 22.

17 Ebd.

eine Neuverortung des Lebens in der Zukunft positiv zu verändern. Diese Hoffnungen bedingten bereits die sehr intensiven transatlantischen Migrationsströme des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, im Zuge derer sich Menschen aufmachten, eine bessere Zukunft in einer anderen Welt zu finden. Ihre Enttäuschung führte dahingehend des Öfteren nicht nur zur individuellen Frustration sondern gleichfalls zu einer gewissen kollektiven politischen Radikalisierung, welche insbesondere von den eigenen enttäuschten Träumen und der Nichterfüllung gehegter Hoffnungen auf ein besseres Leben bedingt wurde.¹⁸

Im Leben derer, die sich frei für eine Migration entscheiden können, aber auch derer, die zu dieser Entscheidung durch Krieg und Vertreibung gezwungen werden,¹⁹ stellt der Beginn der eigenen Wanderungsbewegung oft einen biografischen Bruch- oder Wendepunkt dar,²⁰ wobei sich diese häufen können, sofern über einen längeren Zeitraum eine multiple Migration in verschiedene Zielräume – geplant oder ungeplant – stattfindet.²¹ Ungeachtet der eigenen Verortung in einem bisher unbekanntem oder zumindest weniger gut bekannten Raum, bleiben die Verbindungen zur Ursprungsgesellschaft («Heimat») durchaus aktiv, denn, wie der deutsche Migrationsforscher Jochen Oltmer hervorhebt, »[d]ie Abwandernden senden häufig nicht nur Geld in die Herkunftsregion, sondern fungieren auch innerhalb ihrer Netzwerke als Mittler anderer Weltansichten, neuer technischer oder technologischer, ökonomischer oder kultureller Kenntnisse und

18 Dazu ausführlich: Frank Jacob: *The Radicalization of European Jews in the US Metropolis: Transatlantic Jewish Anarchism in New York City at the Turn of the 20th Century*, Berlin 2024.

19 Zu den verschiedenen Migrationsformen vgl. Oltmer: *Migration*, S. 30f. Speziell zur Gewaltmigration: Ebd., S. 35. Vgl. auch Kerstin Schmidt: Formen und Kategorisierungen von Migration, in: Thomas Faist (Hrsg.): *Soziologie der Migration: Eine systematische Einführung*, Berlin 2020, S. 52–72.

20 Diese Erfahrungen lassen sich zudem als »globale Biografien« untersuchen. Vgl. dazu Laura Almagor/Haakon Ikonomou/Gunvor Simonsen (Hrsg.): *Global Biographies: Lived History As Method*, Manchester 2022.

21 Oltmer: *Migration*, S. 22f.

Kompetenzen. Damit verschaffen sich Migranten, aber auch jene, die in den Herkunftsgesellschaften Geld und Wissen empfangen, ein Mehr an Handlungsmacht, das heißt mehr Einfluss und Entscheidungskompetenz.«²² Durch die Existenz von Migrationsnetzwerken²³ haben Migrantinnen und Migranten folglich nicht nur eine Rolle in ihrem neuen Lebensumfeld auszuhandeln, sondern tun dies gleichfalls in ihren Herkunftsländern und -regionen, wo ihnen ihr Status als »erfolgreiche/r« Migrant/in einen gewissen Einfluss beschert. Die bestehenden Netzwerke sorgen allerdings ebenfalls dafür, dass die Wahl des Migrationszieles häufig von eben diesen monokausal bestimmt wird:

»Vertrauenswürdige, zur Genese und Umsetzung des Wanderungsentschlusses zureichende Informationen stehen potenziellen Migranten häufig nur für einen Zielort, für einzelne, lokal begrenzte Siedlungsmöglichkeiten oder spezifische Erwerbsbereiche zur Verfügung, sodass realistische Wahlmöglichkeiten zwischen unterschiedlichen Zielen nicht bestehen. Die migratorische Handlungsmacht des Einzelnen bleibt damit zwar einerseits beschränkt, andererseits aber verfügt das Zielgebiet über ein umfangreiches Netzwerk verwandtschaftlich-bekanntschäftlicher Beziehungen. Je umfangreicher dieses ist und je intensiver soziale Beziehungen innerhalb des Netzwerks gepflegt werden, desto mehr ökonomische und soziale Chancen bietet es – gerade an der Intensität und Größe des Netzwerks bemisst sich immer auch die Attraktivität eines Migrationsziels.«²⁴

Die Bewegung innerhalb bestehender migrantischer Netzwerke kann jedoch nicht nur Vorteile verschaffen, sondern ebenso Zwänge verur-

22 Ebd., S. 24.

23 Vgl. dazu ebd. S. 24–28. Ausführlicher: Elif Keskiner/Louise Ryan/Michael Eve (Hrsg.): *Revisiting Migrant Networks: Migrants and Their Descendants in Labour Markets*, Cham 2022.

24 Oltmer: *Migration*, S. 25.

sachen, die sich im Rahmen verwandtschaftlicher oder breiter angelegter sozio-kultureller Beziehungen entwickeln.²⁵

Es ist die Leistung der Historischen Migrationsforschung²⁶ viele dieser regionalen, transnationalen und globalen Migrationsbewegungen, insbesondere im 19. und 20. Jahrhundert, aber inzwischen auch durchaus epochenübergreifend, herausgearbeitet, analysiert und verständlich mit vielen ihrer Facetten dargestellt zu haben. Dabei galt es »räumliche Bevölkerungsbewegungen unterschiedlichster Größenordnung auf den verschiedensten sozialen und räumlichen Ebenen«²⁷ zu untersuchen und in die jeweiligen lokalen und globalen Zusammenhänge einzuordnen: »Vor dem Hintergrund sich beschleunigender technologischer (Schiffe, Eisenbahnen, Flugzeuge, Buchdruck, Telefon, Internet) und organisatorischer Innovationen (Handels-, Post-, Finanz- und Verkehrssystem) und des nachhaltigen Überschreitens intellektueller Horizonte (Weltbilder, geographische Kenntnisse, wissenschaftliche Lehren) wuchsen die Migrationsdistanzen«²⁸ und gleichzeitig die Anzahl derer, für die Migration zu einer Option wurde. Diese Zunahme an Migrationsbewegungen in verschiedenen Regionen der Welt mit immer mehr Menschen, deren individuelle Entscheidung zur Veränderung ihrer eigenen geografischen Veran-

25 Başak Bilecen: Reciprocity Within Migrant Networks: The Role of Social Support for Employment, in: Elif Keskiner/Louise Ryan/Michael Eve (Hrsg.): *Revisiting Migrant Networks: Migrants and Their Descendants in Labour Markets*, Cham 2022, S. 159–178; Tineke Fokkema/Hein de Haas: Pre- and Post-Migration Determinants of Socio-Cultural Integration of African Immigrants in Italy and Spain, in: *International Migration* 53:6 (2015), S. 3–26; Maritsa Poros: Migrant Social Networks: Vehicles for Migration, Integration, and Development, in: *Migration Information Source*, 30. März 2011, online: <https://www.migrationpolicy.org/article/migrant-social-networks-vehicles-migration-integration-and-development> (23.5.2024); Heila Sha: Migrant Networks as Social Capital: The Social Infrastructure of Migration, MIDEQ Working Paper. Coventry: MIDEQ, 2021, online: <https://www.mideq.org/en/resources-index-page/migrant-networks-social-capital-social-infrastructure-migration> (23.5.2024).

26 Eine ausführliche Einführung gibt Sylvia Hahn: *Historische Migrationsforschung*, Frankfurt am Main 2023.

27 Oltmer: *Migration*, S. 12.

28 Ebd., S. 16.

kerung führte, ließ folglich auch das wissenschaftliche Interesse am Thema Migration wachsen, insbesondere auch deshalb, weil die Analyse- und Fragemöglichkeiten in diesem Bereich ein sehr breites Spektrum abdecken können und verschiedene interdisziplinäre Zugänge möglich sind. Diese Diversität hat auch der bereits mehrfach zitierte Jochen Oltmer hervorgehoben:

- »[Die] Historische Migrationsforschung fragt vornehmlich nach
1. Migrationsaspirationen, den Hintergründen von Migrationsentscheidungen, der Entwicklung von Migrationsstrategien im Kontext individueller und kollektiver Migrationsprojekte unter je spezifischen wirtschaftlichen, sozialen, politischen, ökologischen sowie kulturellen und sprachlichen Bedingungen;
 2. den vielgestaltigen Mustern räumlicher Bewegungen zwischen Herkunfts- und Zielgebieten im Kontext der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Wechselbeziehungen zwischen beiden Räumen;
 3. der Konstitution und der Funktionsweise von migrantischen Netzwerken und Organisationen;
 4. den Erwartungen und Erfahrungen von Migranten;
 5. den Dimensionen, Formen und Folgen der Zuwanderung im Zielgebiet, die temporären Charakter haben, aber auch in einen generationenübergreifenden Prozess dauerhafter Ansiedlung und Integration münden können;
 6. den Lebensverhältnissen, Lebensläufen und Lebensentwürfen von Migranten;
 7. den Selbstkonstruktionen, Praktiken und Herausforderungen der Identitätsbildung im Prozess von Migration und Integration;
 8. den Bemühungen von Obrigkeiten, Staaten und nicht-staatlichen Organisationen um Einflussnahme auf Migration und Integration;
 9. der (wissenschaftlichen) Wissensproduktion über Migration;
 10. der Genese von Migration als Medienereignis sowie

- ii. den Rückwirkungen der Abwanderung auf zurückbleibende Angehörige von Familien und Kollektiven sowie auf die wirtschaftlichen, sozialen, politischen und kulturellen Strukturen und Dynamiken in den Ausgangsräumen.«²⁹

Insbesondere den Punkten 3, 5, 7, 8, 9 und 10 widmet sich eine Analyse des Zusammenhangs zwischen Nationalismus und Migration, schließlich berühren und bedingen sich die beiden Faktoren in unterschiedlicher Art und Weise sowie Intensität, je nachdem welche Untersuchungsperspektive hervorgehoben werden soll.³⁰ Als kritische Masse sind Migrantinnen und Migranten in aller Regel ein Politikum, wird ihr kollektives Handeln doch zum Ziel von »Kontroll-, Steuerungs- und Regulierungsanstrengungen unterschiedlicher institutioneller Akteure.«³¹ Der sich in den letzten Jahren gesteigerte Zustrom – oft als »Ansturm« bezeichnet³² – hat dabei jedoch nicht nur politische Debatten ausgelöst, sondern den Eindruck einer »Dauerkrise« der europäischen »Migrationskontrolle« vermittelt,³³ da Behörden und Entscheidungsträgerinnen und -träger schlichtweg mit den Realitäten der globalen Migration des 21. Jahrhunderts überfordert waren.³⁴

29 Ebd., S. 15f.

30 Dabei soll keineswegs auf einen »methodologischen Nationalismus« rekurriert werden, sondern vielmehr der Zusammenhang der beiden Phänomene theoretisch reflektiert und anhand konkreter Beispiele analysiert werden. Vgl. dazu Catharina Peeck-Ho: Wider den methodologischen Nationalismus in der Migrationsforschung?, in: *Soziologische Revue* 46:3 (2023), S. 249–256.

31 Oltmer: *Migration*, S. 37. Vgl. auch Tobias G. Eule/Lisa Marie Borrelli/Annika Lindberg/Anna Wyss: *Hinter der Grenze, vor dem Gesetz: Eine Ethnografie des europäischen Migrationsregimes*, Hamburg 2020.

32 Reiner Wendler: Ansturm auf Festung Europa: Grenzposten überrannt, in: *taz*, 23. Juni 2008, online: <https://taz.de/Ansturm-auf-Festung-Europa/15180134/> (23.5.2024).

33 Eule/Borrelli/Lindberg/Wyss: *Hinter der Grenze, vor dem Gesetz*, S. 25–28.

34 Beispielhaft: Jens Anker: Flüchtlingsstrom nach Berlin überfordert die Behörden, in: *Berliner Morgenpost*, 3. September 2014, online: <https://www.morgenpost.de/berlin/articler131887708/Fluechtlingsstrom-nach-Berlin-ueberfordert-die-Behoerden.html> (23.5.2024).

Doch nicht nur die Verwaltungsorgane sowie politischen Entscheidungsträgerinnen und -träger der Zielregionen geraten unter Druck und müssen ihre Handlungen innerhalb globaler Ordnungen rekonfigurieren. Diejenigen, die freiwillig oder erzwungenermaßen ihre Ursprungsländer verlassen haben, sind auf dem Weg an ihr eigenes Migrationsziel einer Vielzahl von Normen und Regeln ausgesetzt, die über den Fortgang und Erfolg des Migrationsvorhabens entscheiden. Gleichzeitig verhandeln die Massenmedien und deren Wahrnehmung durch eine sich informierende Öffentlichkeit in den Ländern, die durchquert werden müssen oder erreicht werden sollen, über die Bedeutung der aktuell ablaufenden Migrationsbewegung, wobei ein Fokus oft eher auf den Folgen aus Sicht der eigenen nationalen Perspektive reflektiert wird und selten auf Ursachen der globalen Migration eingegangen wird.³⁵ Gerade der Bedarf an günstigen Arbeitskräften in den westlichen Industrienationen ist letztlich ebenso ein Anreiz, der in politischen Debatten über globale Migrationsbewegungen zu selten Erwähnung findet.³⁶

Insgesamt betrachtet lassen sich die vielen Einzelschicksale oftmals nur schwer generalisieren, selbst wenn es sicherlich Elemente oder Erfahrungen gibt, die von vielen Migrantinnen und Migranten in ihrer jeweiligen Migrationsgeschichte geteilt werden. Der Koselleck'sche »Erwartungshorizont« des eigenen Migrationsvorhabens deckt sich jedoch schließlich nur selten mit dem tatsächlichen »Erfahrungsraum« dessen, was von den vielen Menschen, die sich auf den Weg

35 Vgl. dazu etwa Robin Andersen/Adrian Bergmann: *Media, Central American Refugees, and the U.S. Border Crisis: Security Discourses, Immigrant Demonization, and the Perpetuation of Violence*, London 2019, insbesondere Kapitel 5. Vgl. auch Jean-Paul Marthoz: Politics, Distorted Images and why the Media Need to Frame the Migration Story, online: <https://ethicaljournalismnetwork.org/media-mediterranean-migration-france> (23.5.2024).

36 Zu einer kritischen Betrachtung jenseits des alltäglichen politischen Diskurses siehe auch Hein de Haas: *How Migration Really Works: The Facts About the Most Divisive Issue in Politics*, New York 2023.

machen, erlebt wird.³⁷ Oder anders ausgedrückt, muss betont werden, dass »Absicht und Ergebnis von Wanderungen nicht übereinstimmen müssen.«³⁸ Durch enttäuschte Erwartungen auf der einen Seite und überlastete Behörden sowie Lösungsversuche auf der anderen entstehen schließlich Konflikte, die aber gleichzeitig nationalistische Emotionen bzw. Tendenzen auf beiden Seiten auslösen können. Diese erschweren die Integration der neu angekommenen Menschen in die bereits existierende Nation, so dass integrationistische Ansätze und Initiativen als »das langwährende, durch Kooperation und Konflikt geprägte Aushandeln von Chancen der ökonomischen, politischen, religiösen und rechtlichen Teilhabe«³⁹ verstanden werden müssen, was aber eine langwierige Kraftanstrengung beider Kollektive innerhalb des genannten Prozesses erfordert.

Eine Zusammenarbeit gestaltet sich allerdings gerade aufgrund nationalistischer Abwehrmechanismen auf beiden Seiten schwierig. Migrantinnen und Migranten werden oft als Konkurrenz für vorhandene Ressourcen wahrgenommen und ihre Ankunft geht mit der Furcht vor sozio-ökonomischen aber auch religiös-kulturellen Veränderungen einher. Des Öfteren wird eine Erodierung des bestehenden sozialen Sicherungssystems auf Kosten eintreffender »Flüchtlinge«⁴⁰ heraufbeschworen und populistisch aufgeladen, was die Gruppe der

37 Reinhart Koselleck: »Erfahrungsraum« und »Erwartungshorizont«: Zwei historische Kategorien,« in: Ders.: *Vergangene Zukunft: Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt am Main 2010, S. 349–375.

38 Oltmer: *Migration*, S. 39.

39 Ebd.

40 Kritisch zu diesem Begriff siehe Hannah Arendt: *Wir Flüchtlinge*, Stuttgart 2016. Arendt unterstreicht die Komplexität des Neuanfangs, der sich für viele Migrantinnen und Migranten, sofern ihre Entscheidung für einen Neuanfang anderswo nicht freiwillig war, mehr als schwierig gestaltete: »Wir haben unser Zuhause und damit die Vertrautheit unseres Alltags verloren. Wir haben unseren Beruf verloren und damit das Vertrauen eingebüßt, in dieser Welt irgendwie von Nutzen zu sein. Wir haben unsere Sprache verloren und mit ihr die Natürlichkeit unserer Reaktionen, die Einfachheit unserer Gebärden und den ungezwungenen Ausdruck unserer Gefühle.« Ebd., S. 11.

neu ankommenden Menschen unmittelbar in Opposition zu den »Bedürftigen« des eigenen nationalen Kontextes setzt.⁴¹

Abwehrmechanismen gewinnen an Einfluss und greifen um sich, wenn es gilt den eigenen nationalen Kulturraum gegen Fremde zu sichern, insbesondere mit Blick auf Religion und gesellschaftliche Werte.⁴² Der Graben zwischen der eigenen nationalen Identität und dem, was von Migrantinnen und Migranten repräsentiert zu werden scheint, ist oft als schier unüberwindbar imaginiert, insbesondere dort wo eine direkte Bewegung zuvor gar nicht existierte oder beobachtet werden konnte.⁴³ Die Konkurrenzsituation wird dahingehend also durch kulturelle Unterschiede erst noch befeuert und durch Stereotype und Vorurteile aufgeladen. Während Arbeitsmigration innerhalb westlicher Industriestaaten weitestgehend akzeptiert wird, ist ein

41 Forschungen haben derlei Befürchtungen in vielerlei Hinsicht widerlegt. Vgl. Sara Signorelli: Do Skilled Migrants Compete with Native Workers? Analysis of a Selective Immigration Policy, online: https://www.parisschoolofeconomics.eu/docs/signorelli-sara/jmp_sara-signorelli_skilled-migrants.pdf (23.5.2024); The Effects of Immigration on the United States' Economy, online: <https://www.congress.gov/118/meeting/house/116727/documents/HHRG-118-JU01-2024011-SD013.pdf> (23.5.2024). Tatsächlich gelten zuwandernde Arbeits- und Fachkräfte inzwischen als wirtschaftlich von Vorteil. Vgl. Frédéric Docquier/Joël Machado: Global Competition for Attracting Talents and the World Economy, online: <https://ferdi.fr/dl/df-72voRxR6F2BVP9syHMTXkzJQ/ferdi-b104-global-competition-for-attracting-talents-and-the-world-economy.pdf> (23.5.2024); Dan Kosten: Immigrants as Economic Contributors: Complementing not Competing, in: *National Immigration Forum*, 17. April 2018, online: <https://immigrationforum.org/article/immigrants-economic-contributors-complementing-not-competing/> (23.5.2024).

42 In Deutschland etwa repräsentiert durch die »Patriotischen Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes« (PEGIDA). Vgl. dazu Wolfgang Benz: Auftrumpfendes Unbehagen: Der kurze Erfolg der Bewegung Pegida, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 63:9 (2015), S. 759–776; Lars Geiges/Stine Marg/Franz Walter: *Pegida: Die schmutzige Seite der Zivilgesellschaft?*, Bielefeld 2015, S. 11–32.

43 Hanne Schneider/Miriam Bürer/Birgit Glorius: Gesellschaftliche Einstellungen in ländlichen Räumen gegenüber Neuzugewanderten: Befragungsergebnisse und regionale Spezifika, in: *Thünen Working Paper* 174 (2021), online: https://www.tu-chemnitz.de/phill/iesg/professuren/geographie/Publikationen/BULE/ThuenenWorkingPaper_174.pdf (23.5.2024).

ähnlich motivierter Migrationsvorgang aus dem sogenannten »Globalen Süden« in den »Globalen Norden« wesentlich anders gelagert, wenn es um die Bewertung desselben geht.⁴⁴

Insbesondere rechtspopulistische Narrative, wie sie etwa im Umfeld der PEGIDA-Bewegung kursierten und immer wieder auf die vermeintlichen Gefahren internationaler Migration verweisen, interpretieren die neu entstandene Situation, wie die Historikerin und Migrationsforscherin Maria Alexopoulou betont, im Sinne einer Bedrohung der eigenen Nation:

»Die Emotionalität der seit PEGIDA wieder populären ›Wir sind das Volk‹-Rufe basiert nicht allein auf einer Ablehnung von Demokratie oder der repräsentativen Demokratie und ihrer Institutionen. Die eigentliche emotionale Basis ist das ›völkische Bewusstsein‹, das sich hier Bahn bricht, die Auffassung also, dass Deutscher nur sein kann, wer ›deutschen Blutes‹ ist, womit die Angst gekoppelt ist, dass dieses durch ›Fremde‹ gefährdet werde, eine Angst, die durch die ›Flüchtlingskrise‹ neue Nahrung erhalten hat. Seit dem Sommer 2015 sehen immer größere Teile der deutschen Bevölkerung den Fortbestand des ›deutschen Volkes‹ als Herkunftsgemeinschaft in Frage gestellt. Dass diese Schreckensvision in das wirkmächtige Ideologem der Rettung des christlichen Abendlandes vor dem Islam eingelassen wird, bietet der ›rechtspopulistischen Internationale‹ jedoch bereits seit Jahrzehnten eine gemeinsame Argumentationsgrundlage.«⁴⁵

Diese Argumente erreichen in Zeiten einer »Migrationskrise« jedoch, in Kombination mit ganz alltäglichen Ängsten, eine breitere Mas-

44 Oltmer: *Migration*, S. 209.

45 Maria Alexopoulou: Blinde Flecken innerhalb der zeithistorischen Forschung in Deutschland: Eine Antwort auf Martin Sabrows Kommentar »Höcke und Wir«, in: *Zeitgeschichte-online*, 9. Februar 2017, online: <http://www.zeitgeschichte-online.de/kommentar/blinde-flecken-innerhalb-der-zeithistorischen-forschung-deutschland> (22.5.2024). Vgl. ausführlich auch Dies.: *Deutschland und die Migration: Geschichte einer Einwanderungsgesellschaft wider Willen*, Ditzingen 2020, S. 185–227.

se jenseits der bekannten Rechtspopulisten, was nicht zuletzt den Aufstieg derartig ausgerichteter Parteien bedingt. Mit der Angst vor Zuwanderung lässt sich bis heute Wahlkampf machen und das, wie die letzten Entwicklungen in den Niederlanden zeigen, sogar recht erfolgreich.⁴⁶

Es steht somit außer Frage, dass sich Nationalismus und Migration gegenseitig bedingen, insbesondere wenn bedacht wird, dass die globalen Migrationsströme als Folge des nationalistisch determinierten Zeitalters des Imperialismus zu verstehen sind und damit gleichfalls als Folge des Nationalismus begriffen werden müssen. Während bereits Modelle existieren, um die nationalistischen Ressentiments, die sich gegen eine Immigration richten, zu erklären,⁴⁷ muss mit Blick auf den Zusammenhang zwischen den beiden Phänomenen eine gewisse Vielschichtigkeit konstatiert werden, die im vorliegenden Buch mithilfe einzelner Fallbeispiele zu betrachten ist. Es ist nicht allein die scheinbar bedrohte Majorität innerhalb eines jeweils nationalen Kontextes, von der ein aggressiver Nationalismus ausgehen muss, da sich dieser gleichfalls als eine Art Abwehrreaktion auf Ausbeutung und Diskriminierung auf der Seite einer eingewanderten bzw. etablierten ethnisch-religiös-kulturellen Minorität formieren kann.⁴⁸ Die nationalistischen Spielarten innerhalb einer migratorisch unter Druck geratenen bzw. derartig geprägten Gesellschaft sind also durchaus divers, weshalb den eigentlichen Fallstudien, die hier zur Illustration dieser Diversität dienen sollen, zunächst eine theoretische Reflexion über Migration und Nationalismus vorangestellt wird.

Gerade seit dem Ende des Kalten Krieges, als enthusiastische Stimmen bereits das »Ende der Geschichte« und den Sieg des Liberalismus

46 Tobias Müller: Rechte Experimente, in: *Die Zeit*, 16. Mai 2024, online: <https://www.zeit.de/politik/ausland/2024-05/niederlande-rechtspopulismus-geert-wilders-rechte-regierung/komplettansicht> (23.5.2024).

47 André Barreira da Silva Rocha: Evolutionary Dynamics of Nationalism and Migration, in: *Physica A* 392 (2013), S. 3183–3197.

48 Vgl. etwa J. Herman Blake: Black Nationalism, in: *The Annals of the American Academy of Political and Social Science* 382 (1969): *Protest in the Sixties*, S. 15–25, hier S. 15.

verkündeten,⁴⁹ hat sich der Nationalismus als eines der »potentesten Prinzipien politischer Legitimität«⁵⁰ behauptet und bestimmt bis heute politische Entscheidungen internationaler Tragweite. Von einer Überwindung einer nationalistischen Weltansicht und -politik kann daher keineswegs gesprochen werden. Insbesondere deshalb nicht, da bereits transnationale politische Gemeinschaftsprojekte zu Gunsten nationaler Selbstbestimmung und Größe wieder der Vergangenheit zugeschrieben wurden (z. B. Brexit).⁵¹ Aufgrund seiner destruktiven Auswirkungen wird Nationalismus deshalb mitunter als »der unvermeidliche Ausdruck der atavistischen, irrationalistischen Leidenschaften, die den Menschen motivieren – [also als] eine Erbsünde«⁵² begriffen, wobei diese einseitige Interpretation ebenfalls nicht ausreichen dürfte, um die Komplexität des Phänomens, unter anderem mit Bezug auf die globale Migrationsgeschichte zu verstehen.

Es gilt sich daher zunächst, bevor einzelne Fallstudien das Beziehungsgeflecht eingehender beleuchten, das Verhältnis von Migration und Nationalismus kurz theoretisch zu reflektieren. Ein erstes Kapitel soll dieser Forderung nachkommen und wird die verschiedenen Möglichkeiten, wie sich Migration und Nationalismus gegenseitig bedingen eruieren. Im Anschluss daran folgen mehrere Fallstudien aus dem Bereich der modernen japanischen Migrationsgeschichte, die diese unterschiedlichen Relationen der beiden Phänomene in ihren historischen Ausformungen zueinander näher bestimmen helfen. Der Fokus ist hier dem Interesse und bisherigen Arbeiten des Autors zum Thema geschildert, wobei sich ähnliche Beispiele sicherlich auch in anderen historischen und geografischen Kontexten finden lassen. Ungeachtet dessen sind die Beispiele jedoch als hilfreiche Illustration

49 Francis Fukuyama: *The End of History and the Last Man*, New York 1992.

50 Brendan O’Leary: On the Nature of Nationalism: An Appraisal of Ernest Gellner’s Writings on Nationalism, in: *British Journal of Political Science* 27:2 (1997), S. 191–222, hier S. 191.

51 Vgl. dazu auch: Frank Jacob/Carsten Schapkow: Nationalism in a Transnational Age: An Introduction, in: Dies. (Hrsg.): *Nationalism in a Transnational Age: Irrational Fears and the Strategic Abuse of Nationalist Pride*, Berlin 2022, S. 1–11.

52 O’Leary: On the Nature of Nationalism, S. 192.

zu betrachten, die die Diversität der Beziehung zwischen Migration und Nationalismus sowie Migration und Imperialismus ausreichend darzustellen vermögen.

Zunächst soll die amerikanische Reaktion auf die Ankunft japanischer Immigranten in großer Zahl im 19. und 20. Jahrhundert beleuchtet zu werden, um zu zeigen inwieweit Nationalismus als Abwehrreaktion verstanden werden kann. Im anschließenden Kapitel wird jedoch gezeigt, dass Migration auch als aktives Element eines ausgreifenden Nationalismus, d. h. zur Verwirklichung imperialistischer Ambitionen genutzt bzw. missbraucht werden kann. So stark der japanische Imperialismus mit nationalistischen Migrationsprojekten einherging und Menschen zur Sicherung von Arbeitszielen mitunter zwangsumsiedelte,⁵³ so schwerwiegend waren die migratorischen Folgen, die vom Ende des Zweiten Weltkrieges und damit des japanischen Traums eines großostasiatischen Imperiums 1945 bedingt wurden. Erneut mussten sich Menschen ungewollt in Bewegung setzen und erneut wurden sie mit unterschiedlichen Nationalismen konfrontiert. Zum einen soll die Repatriierung von Koreanern in den Norden des Landes nach dem Ende der japanischen Herrschaft und deren Auseinandersetzung mit einer ganz eigenen Form des Nationa-

53 Oltmer: *Migration*, S. 149. nennt die folgenden Zahlen für die Zwangsmigration koreanischer Arbeitskräfte in Japan: »Von 1920–1930 hatte sich in Japan die Zahl der Arbeitskräfte aus dem Kolonialbesitz in Korea bis auf 300 000 verzehnfacht. In den folgenden acht Jahren wuchs die koreanische Bevölkerung in Japan auf fast das Dreifache (800 000) an. Während des Kriegs stieg parallel zu einer Vielzahl von Maßnahmen zur Bindung japanischer Arbeitskräfte an ihre Unternehmen und zur Zwangsverpflichtung in der Rüstungsindustrie die Zahl zwangsrekrutierter Koreaner rasch. Nach Angaben des japanischen Finanzministeriums waren 725 000 Koreaner zwischen 1939 und 1945 im Einsatz. Neuere Schätzungen gehen sogar von 1,2 bis 1,5 Millionen koreanischen Zwangsarbeitskräften in diesem Zeitraum aus. Wesentliche Beschäftigungsbereiche waren neben der Rüstungsindustrie der Bergbau und das Baugewerbe. 1944 wurden über 150 000 koreanische Zwangsarbeitskräfte für Fabriken und Knaßß 65 000 für Bauarbeiten rekrutiert.« Für eine genauere und branchenrelevante Aufstellung vgl. auch Hisako Naitō: Korean Forced Labor in Japan's Wartime Empire, in: Paul H. Kratsoka (Hrsg.): *Asian Labor in the Wartime Japanese Empire*, London 2005, S. 90–98.

lismus innerhalb der koreanischen Gesellschaft in den Blick genommen werden. Zum anderen wird im Anschluss auch ein im Zuge eines expansiven Imperialismus noch gesteigerter Kriegsnationalismus, wie er innerhalb der japanischen Migrationsgesellschaft Brasiliens die unmittelbare Nachkriegszeit seit 1945 bestimmte betrachtet werden. Gemein ist allen diesen Kapiteln eine ganz eigene Perspektive auf die Interaktion zwischen Migration und Nationalismus. Das vorliegende Buch soll daher in seiner Gesamtheit dazu beitragen, die historische Verquickung dieser beiden wichtigen Phänomene besser zu verstehen.

2 Theoretische Überlegungen

Ungeachtet der Tatsache, dass oft von einer post-modernen und ebenso post-nationalen Welt gesprochen wird, in der transnationale Zusammenarbeit und Verständigung zur Sicherung des internationalen Friedens beitragen könnten, sieht die Realität leider anders aus. Tatsächlich erscheint es nämlich so, als ob sich in den letzten Jahren ein »unbestreitbarer Trend« abzeichne, nämlich »der Aufstieg des Nationalismus.«⁵⁴ Selbst wenn wir uns wirklich eine post- sowie transnationale politische Weltordnung wünschten, in der Menschen sich weder gegenseitig ausbeuten noch Gewalt antun würden, zumal es Aufgaben von globaler Bedeutung gibt, denen sich mehr und gewissenhafter gewidmet werden müsste, kann ein Umstand, den der Politikwissenschaftler Andreas Wimmer betont hat, nicht von der Hand gewiesen werden: »mit einigen Ausnahmen [...] sind wir heute alle Nationalisten.«⁵⁵ Wimmer betont gleichzeitig, dass »Nationalismus die Antwort auf die klassische Grenzfrage der Demokratie lieferte: Wer sind die Menschen, in deren Namen die Regierung regieren sollte?«⁵⁶

Es ist daher in erster Linie eine Machtfrage, die die Angst vieler Menschen bestimmt, wenn es darum geht möglicherweise Macht oder Status in der existierenden nationalen politischen Ordnung zu

54 Jan-Werner Müller: *False Flags: The Myth of the Nationalist Resurgence* in: *Foreign Affairs* 98:2 (2019), S. 35–41, hier S. 35. Übersetzungen aus anderen Sprachen ins Deutsche stammen, sofern nicht anders angegeben, vom Autor.

55 Andreas Wimmer: *Why Nationalism Works: And Why It Isn't Going Away*, in: *Foreign Affairs* 98:2 (2019), S. 27–34, hier S. 28.

56 Ebd., S. 30.

verlieren. Als besonders gefährlich wird dann oft die wirtschaftliche Globalisierung wahrgenommen, die mit Abhängigkeit, Ausbeutung und Fremdbestimmung assoziiert wird, sowie eine zunehmende Zuwanderung von Menschen die als kulturell anders wahrgenommen werden, da deren Ankunft den Fortbestand der existierenden Gesellschaft per se zur Disposition stellen.⁵⁷ Lange Zeit, so der Philosoph Kwame Anthony Appiah in Anlehnung an Benedict Andersons Konzept der »imaginierten Gemeinschaft« (imagined community),⁵⁸ »war der moderne Nationalstaat [...] eine Gemeinschaft, die zu groß war, als dass sich alle persönlich treffen könnten. Er wurde [deshalb] nie durch buchstäbliche Kameradschaft, sondern durch fantasievolle Identifikation zusammengehalten.«⁵⁹ Im Gegensatz zu dieser langen Tradition der imaginierten Nation, in der eine unausgesprochene Übereinkunft über Werte, Traditionen, Sprache, Symbole etc. bestanden zu haben angenommen wurde, wird heute von populistischen Stimmen eher auf die »anderen«, die Gruppen außerhalb der traditionellen Nation (out-groups) verwiesen, um Verlustängste zu schüren. Anstatt Migration als Möglichkeit zu verstehen, die eigene Nation in vielerlei Hinsicht zu erweitern oder sozio-kulturell umzuformen, ja sogar zu modernisieren, wird diese als Gefahr für den Fortbestand des Althergebrachten dargestellt. Die Furcht vor Veränderung scheint in dieser Hinsicht insbesondere auf andere kulturelle Werte, Religionen oder sichtbare Unterschiede der ethnischen Herkunft angewiesen zu sein, denn durch diese kann die Anders- bzw. Fremdartigkeit von Migrantinnen und Migranten hervorgehoben und als gefährliches Produkt der Globalisierung und damit als Problem für die eigene Nation und deren Zukunft stilisiert werden.

57 Vgl. dazu: Jürgen Osterhammel: Nationalism and Globalization, in: John Breuilly (Hrsg.): *The Oxford Handbook of the History of Nationalism*, Oxford 2016, S. 694–709.

58 Benedict Anderson: *Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, London 1983.

59 Kwame Anthony Appiah: The Importance of Elsewhere: In Defense of Cosmopolitanism, in: *Foreign Affairs* 98:2 (2019), S. 20–26, hier S. 26.

Dabei ist die Nation eigentlich kein starres Gebilde, sondern zunächst einmal eine Idee und das Ergebnis eines Aushandlungsprozesses von Gesellschaften, wie es der französische Historiker und Orientalist Ernest Renan (1823–1892) in seiner klassischen Definition unterstrich:

»Eine Nation ist eine Seele, ein spirituelles Prinzip. Zwei Dinge, die in Wahrheit nur eins sind, bilden diese Seele oder dieses spirituelle Prinzip. Eines liegt in der Vergangenheit, eines in der Gegenwart. Das eine ist der gemeinsame Besitz eines reichen Erbes an Erinnerungen; das andere ist der heutige Konsens, der Wunsch zum Zusammenleben, der Wille, den Wert des Erbes, das man erhalten hat, in ungeteilter Form zu bewahren. [...] Die Nation ist wie das Individuum der Höhepunkt einer langen Vergangenheit voller Bemühungen, Opferbereitschaft und Hingabe. Von allen Kulturen ist der Ahnenkult der legitimste, denn die Ahnen haben uns zu dem gemacht, was wir sind. Eine heroische Vergangenheit, große Männer, Ruhm [...] das ist das soziale Kapital, auf dem man eine nationale Idee gründet. Gemeinsamer Ruhm in der Vergangenheit und ein gemeinsamer Willen in der Gegenwart [...] Gemeinsam Großes vollbracht haben, [und in der Zukunft] noch mehr [zusammen] leisten zu wollen – das sind die wesentlichen Voraussetzungen dafür, ein Volk zu sein. Man liebt im Verhältnis zu den Opfern, die man erbracht hat, und im Verhältnis zu den Übeln, die man [gemeinsam] erlitten hat.«⁶⁰

Nationen entstehen allerdings nicht immer organisch, sondern können konstruiert werden, insbesondere dann, wenn staatliche Strukturen einem nationalen Formationsprozess vorausgehen und die Na-

60 Ernest Renan: Eine Vorlesung an der Sorbonne, 11. März 1882: »Qu'est-ce qu'une nation«, in: Ders.: *Oeuvres Complètes*, Bd. 1, Paris 1947, S. 887–907, online: http://ucparis.fr/files/9313/6549/9943/What_is_a_Nation.pdf (26.5.2024). Zur Begrifflichkeit auch: Christian Jansen/Henning Borggräfe: *Nation – Nationalität – Nationalismus*, Frankfurt am Main/New York 2007, S. 10f.

tion im Anschluss daran quasi »von oben« (vor)geschrieben wird.⁶¹ Gerade mit Blick auf die sogenannten »verspäteten« Nationalstaaten wurde diese Notwendigkeit einer nationalen Geschichtsschreibung zur Schaffung einer nationalen Identität festgestellt und kann anhand zahlreicher unterschiedlicher Beispiele belegt werden.⁶² Im Zuge des Diskurses um das Alter oder die Beschaffenheit verschiedener Nationen wurden schließlich ganz unterschiedliche Erklärungsansätze genutzt,⁶³ etwa der Begriff der »Kulturnation« des Historikers Friedrich Meinecke, der im deutschen Fall die Existenz der Nation lange vor der Nationalstaatsgründung von 1871 zu erklären versuchte.⁶⁴

Die Formation, Anpassung, Veränderung und Spaltung der Nation muss dahingehend jedoch weniger statisch sondern vielmehr als organischer Prozess begriffen werden. Jede Generation kann neu bestimmen, wie genau die Nation aussehen und welche Werte in ihr wiederzufinden sein müssen. Es ist daher nicht ausgeschlossen, dass sich die Ideen von Nation über einen längeren Zeitraum verändern, da sie von den sie tragenden Gesellschaften neu definiert und interpretiert werden. Bedingt wird die Nation jedoch bis heute in erster

61 Ebd., S. 169. Vgl. auch Eric J. Hobsbawm: *Nations and Nationalism since 1780: Programme, Myth, Reality*, Cambridge 1990, S. 10.

62 Steinar Aas: Nationalism, Populism, and Norwegian Historiography, in: Carsten Schapkow/Frank Jacob (Hrsg.): *Nationalism and Populism: Expressions of Fear or Political Strategies?*, Berlin 2022, S. 191–210; Stefan Berger/Chris Lorenz (Hrsg.): *Nationalizing the Past: Historians as Nation Builders in Modern Europe*, London 2010; Stefan Berger (Hrsg.): *Writing the Nation: A Global Perspective*, London 2007; Sandra Wilson (Hrsg.): *Nation and Nationalism in Japan*, London 2011.

63 Vgl. Dag Thorkildsen: Nasjon, nasjonalisme og modernisering: Noen sentrale problemer og posisjoner innenfor nasjonalisme forskningen, in: Ingmar Brohed (Hrsg.): *Kyrka och nationalism i Norden: Nationalism och skandinavism i de nordiska folkkyrkorna under 1800-talet*, Lund 1998, S. 23–58, hier S. 23; Ders.: Norwegian National Myths and Nation Building, in: *Kirchliche Zeitgeschichte* 27:2 (2014), S. 263–276.

64 Friedrich Meinecke: *Weltbürgertum und Nationalstaat*, hrsg. und eingeleitet von Hans Herzfeld, München 1969, insbesondere Kapitel 1. Siehe auch: Georg Schmidt: Friedrich Meineckes Kulturnation: Zum historischen Kontext nationaler Ideen in Weimar-Jena um 1800, in: *Historische Zeitschrift* 284:1 (2007), S. 597–621.

Linie durch die Abstraktion des Eigenen gegenüber dem Fremden. Menschen fühlen sich nur deshalb einer bestimmten Nation zugehörig, weil sie gleichzeitig nicht Teil einer anderen sind, von der sie sich abzugrenzen versuchen. Somit wird simultan festgelegt, was als national akzeptabel bzw. identifizierbar gilt und was nicht. Das signifikant Andere wird demnach benötigt, um die Nation selbst zu definieren, weil sie sich nicht ohne den Unterschied fassen ließe. Wenn alle Menschen Teil derselben Nation wären, dann wäre die gesellschaftliche Funktion der letzteren ad absurdum geführt. Sicherlich einigt das Nationalgefühl diejenigen, die sich als Teil derselben Nation verstehen, es grenzt jedoch gleichzeitig diejenigen aus, die nicht zur Gemeinschaft gezählt werden.⁶⁵

Der gesellschaftliche Fortschritt bedingt daher die Rekonfiguration nationaler Ideen, wobei deren Progressivität oder reaktionäre Tendenzen sicherlich nur im globalen Kontext ihrer jeweiligen historischen Zeit zu verstehen sind. Die erneute Verstärkung nationaler Befindlichkeiten hängt daher mit dem Krisenbewusstsein einer globalen Zeit zusammen, in der der Verlust von Einfluss und Wohlstand mit einer verstärkten nationalistischen Abwehrhaltung einhergeht. Es könnte hier darüber hinaus argumentiert werden, dass die direkte Auseinandersetzung mit als national verschieden verstandenen Individuen oder Kollektiven dazu führt, dass die eigene Nation als Schutzmechanismus Verwendung findet. Diese nationale Aufladung kann zudem mit dem gefühlten oder tatsächlichen Verschwinden nationaler Grenzen, die bisher auch eine gewisse Schutzfunktion erfüllt haben, einhergehen.⁶⁶ Der Zugang zum eigenen Nationalstaat, der auf der Nation basiert und diese sowie die mit ihr verbundenen

65 Ute Planert: Eine (sehr) kurze Geschichte des Nationalismus, in: *Bundeszentrale für politische Bildung*, 1. Dezember 2018, online: <https://www.bpb.de/themen/parteien/rechtspopulismus/504054/eine-sehr-kurze-geschichte-des-nationalismus/> (26.5.2024).

66 Sabine Beppler-Spahl: Migration und Mehrheitsgesellschaft: Das Spannungsfeld von Selbstschutz und Offenheit, in: Annette Siemes/Clemens Schneider (Hrsg.): *Offene Grenzen? Chancen und Herausforderungen der Migration*, Berlin 2014, S. 12–47.

Werte zu verteidigen hat, muss, so die populistische Interpretation, exklusiv bleiben und darf nur das Interesse derer wahrnehmen, die als Teil der Gruppe zu verstehen sind, die die Nation durch deren Akzeptanz und Teilung miteinander erst begründet haben und sie nun zu repräsentieren beanspruchen.

Historisch betrachtet wurde das antagonistisch Andere beispielsweise von Kolonialmächten, deren Fremdherrschaft als Projektionsfläche des im Gegensatz dazu stehenden Eigenen diente, dargestellt, gegen deren Kontrolle sich schließlich Nationalbewegungen formierten, die die Unabhängigkeit der eigenen Nation und damit die Schaffung eines souveränen Nationalstaates forderten. Heute sind solche Zusammenhänge zwar indirekt immer noch existent, einen wesentlich größeren Einfluss auf nationalistische Ressentiments, die mitunter jedoch auch historisch bedingt bzw. gewachsen sein können,⁶⁷ hat im 21. Jahrhundert die globale Migration. 2017 zählten die Vereinten Nationen 260 Millionen internationale Migrantinnen und Migranten, die sich global bewegten und dadurch ebenfalls einen Anstieg nationalistischer Spannungen bedingten.⁶⁸ Obwohl die Zahlen derart gestiegen sind, stellt Migration per se zunächst keine echte Gefahr für die Existenz von Nationalstaaten dar, wobei betont werden muss, dass durch unerwartet schnell steigende Zahlen Krisen in bestimmten nationalen Kontexten befeuert werden können, insbesondere dann wenn die Ankunft zahlreicher Migrantinnen und Migranten bereits schlecht funktionierende oder überlastete Verwaltungs- oder soziale Sicherungssysteme an den Rand der Belastbarkeit drängen.⁶⁹

Die nationalistisch aufgeladenen Reaktionen auf die internationale Migration einer stetig steigenden Zahl von Menschen hängt

67 Beispielhaft: Johannes Frackowiak (Hrsg.): *Nationalistische Politik und Ressentiments: Deutsche und Polen von 1871 bis zur Gegenwart*, Göttingen 2013.

68 Appiah: *The Importance of Elsewhere*, S. 26.

69 Frank Jacob/Adam Luedtke: Introduction: Migration and the Nation State, in: Dies. (Hrsg.): *Migration and the Crisis of the Modern Nation State?*, Wilmington, DE 2018, S. v–xiv.

dabei sicherlich auch mit Verschiebungen im kapitalistischen Welt-system zusammen.⁷⁰ Zum einen werden die Dynamiken innerhalb des Weltsystems dadurch verschoben, dass bisherige Semiperipherien durch ihre Rolle als »Schutzwall« gegen unreglementierte Migration aufgewertet werden und aus migratorischer Sicht sogar zu einer Art Zentrum innerhalb des globalen Migrationssystems aufsteigen können.⁷¹ Gleichzeitig agieren hier jedoch zwei unterschiedliche Nationalismen, denn zum einen erheben die Migrantinnen und Migranten Anspruch darauf, Zugang zu den Zentrumszonen des Weltsystems zu erhalten, während sich dort ein abwehrender Nationalismus formiert, der diese Zuwanderung und Teilhabe der Menschen aus der Peripherie und Semiperipherie ablehnt, weil ein Verlust des eigenen Wohlstands befürchtet wird.

Gleichzeitig steht die bisher tradierte Idee der Nation unter Druck, da die Anwesenheit bisher irrelevanter Elemente für dieselbe dazu führt, dass sich auch das, was als Nation verstanden wird erneut in einem, manchmal als erzwungen wahrgenommenen, Aushandlungsprozess befindet. Es muss ausgehandelt werden, welche Elemente, die insbesondere von Migrantinnen und Migranten repräsentiert werden, als Teil der Nation akzeptiert werden sollen. In Deutschland wurde beispielsweise besonders intensiv darüber diskutiert, ob der Islam Teil der deutschen Nation sein könne oder nicht.⁷² An und für sich sind diese Aushandlungsprozesse kein Novum, sondern finden immer wieder statt, insbesondere in klassischen Einwanderungsländern, wie etwa den USA. Die Nation ist nicht in Stein gemeißelt, sondern verändert sich stetig und passt sich damit auch immer wieder den neu-

70 Zur Aktualität von Wallersteins Weltsystem-Theorie siehe: Frank Jacob (Hrsg.): *Wallerstein 2.0: Thinking and Applying World-Systems Theory in the 21st Century*, Bielefeld 2023.

71 James Horncastle: An Ongoing Paradox in the World-System of Migration: The EU's Response to the Migration Crises, Rising Nationalism, and its Treatment of Greece, in: Frank Jacob (Hrsg.): *Wallerstein 2.0: Thinking and Applying World-Systems Theory in the 21st Century*, Bielefeld 2023, S. 99–120.

72 Klaus Spenlen (Hrsg.): *Gebört der Islam zu Deutschland? Fakten und Analysen zu einem Meinungsstreit*, Düsseldorf 2013.

en gegebenen Verhältnissen an. Im Zuge von Generationskonflikten muss neu darüber verhandelt werden, auf welchen moralischen und ethischen Werten, auf welchen kulturellen und politischen Standards, auf welchen gesellschaftlichen und sozialen Grundfesten die Idee der Nation fußen soll. Die USA bieten hier gleichfalls ein eindrückliches Beispiel dafür, wie sich die Vorstellung der Nation im Laufe der Zeit verändern kann. Während die Nation dort 1776 als weiße, christliche, männliche und nur bedingt freie Gesellschaft imaginiert sowie staatlich sanktioniert wurde, stellte sich die amerikanische Nation am Ende des 20. Jahrhunderts ganz unterschiedlich dar, nämlich, wenn auch nicht überall in den USA gleichermaßen, als multikulturell, multireligiös und uneingeschränkt frei, selbst wenn diese Idee der Nation während der Regierungszeit von Donald Trump erneut in Frage gestellt wurde und Risse erhalten hat, sodass Joe Biden in seiner Amtszeit auch mit einer erneut geteilten US-Nation konfrontiert war.⁷³

Nationale Spaltungen innerhalb existierender Nationalstaaten sind ebenfalls kein neues Phänomen, insbesondere nicht im US-Kontext, wo der Bürgerkrieg zwischen 1861 und 1865 bereits aus dem Konflikt zweier unterschiedlicher Nationskonzepte hervorgegangen war. Nationale Abspaltungen sind zudem ein Problem, mit dem sich Nationalstaaten auch im 21. Jahrhundert konfrontiert sehen, insbesondere dann wenn regionale Unabhängigkeitsbestrebungen von nationaler Uneinigkeit befeuert werden, z. B. im Sudan, in Schottland sowie Katalonien. Insbesondere in Krisenzeiten werden nationalistische Töne lauter, ein Trend, der auch in den Jahren der Corona-Pandemie beobachtet werden konnte.⁷⁴ Der Nationalismus hat sich im 21. Jahrhundert unerwartet intensiviert und macht deutlich, dass Prognosen über

73 Frank Jacob: Joe Bidens Krux: Die USA und die gespaltene Nation, 25. November 2020, <https://jacobschreibtgeschichteonline.net/2020/11/25/joe-bidens-krux-die-usa-und-die-gespaltene-nation/> (27.5.2024).

74 Stephan Lesenich: Corona-Nationalismus: Auch die Solidarität bleibt daheim, in: Dieter F. Bertz (Hrsg.): *Die Welt nach Corona: Von den Risiken des Kapitalismus, den Nebenwirkungen des Ausnahmezustands und der kommenden Gesellschaft*, Berlin 2021, S. 143–148.

sein Ende verfrüht waren und eine post-nationalistische Phase der Moderne, die von transnationaler Zusammenarbeit und Solidarität bestimmt wird, bisher nicht erreicht werden konnte. Dessen ungeachtet muss auch der Nationalismus vorsichtig betrachtet werden, da er in unterschiedlichen Formen in Erscheinung treten kann, die nicht per se als positiv oder negativ eingeordnet werden können. Insbesondere in den Staatsbildungsprozessen des »langen« 19. Jahrhunderts⁷⁵ spielte er eine Rolle, die in der historischen Betrachtung oft Teil einer emotionalen Verklärung ist, die bis heute die Leistungen, die mit der Schaffung unabhängiger Nationalstaaten einhergingen, in besonders positivem Licht darstellt.⁷⁶

Generell lassen sich zwei unterschiedliche Formen von Nationalismus unterscheiden. Beim ersten handelt es sich um einen vorstaatlichen Nationalismus. Dieser erscheint in Form einer Unabhängigkeitsbewegung, deren Ziel es ist, einen Nationalstaat auf Basis einer bereits formulierten bzw. imaginierten Nation – diese kann jedoch zu diesem Zeitpunkt noch ein Elitenprojekt darstellen – zu etablieren. Diejenigen, die die Idee der Nation teilen, treiben den Prozess in Richtung Unabhängigkeit voran und versuchen, die Emotionen gegen eine Fremdherrschaft zu kanalisieren, um dadurch den Staatsbildungsprozess voranzutreiben. Diese Form des Nationalismus war eng mit anti-kolonialen Revolutionsbewegungen des »langen« 19. Jahrhunderts, aber auch des 20. Jahrhunderts, verbunden und wurde daher meist als positiv wahrgenommen. Dessen ungeachtet existiert jedoch eine weitere Form von Nationalismus, nämlich ein post-nationalstaatlicher Nationalismus, der mit einer Überschätzung der eigenen Nation einhergeht und sich oft aggressiv nach innen oder außen richtet. Im Inneren kann ein solcher Nationalismus, oft als Teil einer auf nationale Homogenität abzielenden Ideologie, zur Verfolgung und Vernichtung von Minderheiten oder politischen Gegnern füh-

75 Zur Epoche vgl. Franz J. Bauer: *Das »lange« 19. Jahrhundert (1789–1917): Profil einer Epoche*, Stuttgart 2017.

76 Vgl. beispielhaft: Michael Hochgeschwender: *Die Amerikanische Revolution: Geburt einer Nation 1763–1815*, München 2017, S. 7–9.

ren – Beispiele wären hier der Holocaust,⁷⁷ der Völkermord an den Armeniern,⁷⁸ aber auch der Genozid in Kambodscha.⁷⁹ Nach außen gerichtet führt diese Art Nationalismus zu Konflikten und Kriegen mit anderen Nationalstaaten, deren Existenz als Konkurrenz um bzw. als Hindernis für die eigenen nationalen Ambitionen jenseits bestehender Grenzen empfunden wird. Die Notwendigkeit der Expansion der eigenen Grenzen zur Sicherung der Akkumulation von Kapital und Ressourcen führt schließlich zu einem imperialistischen Ausgreifen von Nationalstaaten,⁸⁰ wobei dieses vom Nationalismus als einer treibenden Kraft bedingt wird.⁸¹ In beiden Fällen kann Migration als Auslöser, also sowohl für interne Homogenisierung als auch für externe Aggression zum Schutze Angehöriger der Nation im Ausland, für einen aggressiv nationalistischen Kurs dienen, wie die später im vorliegenden Buch vorgestellten Fallstudien noch zeigen werden.

Während des Kalten Krieges wurden lokale Nationalismen von einem transnationalen Konflikt überschattet, wobei bestehende nationale Rivalitäten durchaus ausgenutzt wurden, um ihr militärisches Potential für die übergeordnete Auseinandersetzung der beiden politischen Systeme und der diese repräsentierenden Supermächte zu nutzen. Mit dem Ende des Kalten Krieges zu Beginn der 1990er Jah-

77 Vgl. u. a. Günter Dux: *Warum denn Gerechtigkeit – Die Logis des Kapitals: Die Politik im Widerstreit mit der Ökonomie*, Wiesbaden 2019, S. 157–180; George L. Mosse: *Die völkische Revolution*, Hamburg 2022 [1964], S. 251–326; Hans-Ulrich Wehler: *Der Nationalsozialismus: Bewegung, Führerherrschaft, Verbrechen 1919–1945*, München 2009, S. 209–235.

78 Sinem Adar: Emotions and Nationalism: Armenian Genocide as a Case Study, in: *Sociological Forum* 33:3 (2018), S. 735–756; Taner Akçam: *From Empire to Republic: Turkish Nationalism and the Armenian Genocide*, London/New York 2004.

79 Ben Kiernan: Myth, Nationalism and Genocide, in: *Journal of Genocide Research* 3:2 (2001), S. 187–206; Hélène Lavoix: Cambodia, Mass Violence and Resistance, 4. November, 2007, online: <http://bo-k2s.sciences-po.fr/mass-violence-war-massacre-resistance/en/document/cambodia> (27.5.2024).

80 Rosa Luxemburg: *Die Akkumulation des Kapitals: Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus*, Berlin 1913, online: <https://www.marxists.org/deutsch/archiv/luxemburg/1913/akkkap/index.htm> (27.5.2024).

81 John A. Hobson: *Imperialism: A Study*, London 1902, S. 4.

re gingen viele Beobachterinnen und Beobachter deshalb davon aus, dass nun auch der Nationalismus als historisches Phänomen an Einfluss auf das internationale Geschehen verlieren würde. Die amerikanische Historikerin Jill Lepore beschreibt diesen Umstand wie folgt:

»Der Nationalstaat sei im Niedergang begriffen, sagten die damaligen Weisen. Die Welt war global geworden. Warum sich die Mühe machen, die Nation zu studieren? Der Nationalismus, der im 19. Jahrhundert noch in den Kinderschuhen steckte, war in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu einem Monster geworden. Aber in der zweiten Hälfte war er fast tot – ein stolperndes, gespenstisches Gespenst, zumindest außerhalb postkolonialer Staaten. Und Historiker schienen zu glauben, dass er früher sterben würde, wenn man ihn nicht mehr erforschte: verhungert, vernachlässigt und verlassen.«⁸²

Der bereits genannte Francis Fukuyama war eine der Stimmen, die dieser Ansicht Nachdruck verlieh,⁸³ allerdings sollte er sich mit seiner Einschätzung geirrt haben und seine eigentliche Leistung vielmehr darin bestanden haben, einem breiten amerikanischen Lesepublikum die Ideen Immanuel Kants (1724–1804) und Georg Wilhelm Friedrich Hegels (1770–1831), d. h. zum ewigen Frieden und dem Ende der Geschichte, nähergebracht und in einen modernen Kontext eingebettet zu haben.⁸⁴ Selbst wenn Fukuyama in dieser Zeit »schwerlich allein war, als es darum ging, den Nationalismus für so gut wie tot zu erklären«⁸⁵, so war er doch einer der einflussreichsten Kommentatoren in dieser Zeit.

82 Jill Lepore: A New Americanism: Why a Nation Needs a National Story, in: *Foreign Affairs* 98:2 (2019), S. 10–19, hier S. 10.

83 Fukuyama: *The End of History*.

84 Immanuel Kant: *Zum ewigen Frieden: Ein philosophischer Entwurf*, hrsg. von Rudolf Malter, Stuttgart 2008 [1795]; Georg W. F. Hegel: *Philosophy of History*, New York 1956 [1822–1830]. Vgl. auch Howard Williams: The End of History in Hegel and Marx, in: *The European Legacy* 2:3 (1997), S. 557–566.

85 Lepore: A New Americanism, S. 10.

Viele Intellektuelle sowie Akademikerinnen und Akademiker hatten erwartet, dass sich die Menschheit weiterentwickeln und die politische Ordnungseinheit des Nationalstaates hinter sich lassen würde. So sprach etwa Jürgen Habermas von einer »postnationalen Konstellation«⁸⁶ und andere betrachteten die Nation als ein antiquiertes Konzept.⁸⁷ Dahingehend ist jedoch gleichfalls die Idee, dass der Nationalismus zurückgekehrt wäre falsch, denn verschwunden war er, ungeachtet aller Hoffnungen am Ende des Kalten Krieges und um die Jahrtausendwende nicht.⁸⁸ Die transnationalen Ideale, die besonders im Mittelpunkt der Erwartungen und politischen Diskussionen standen, haben lediglich überdeckt, welche Kraft die Nation und an diese geknüpfte Denkmuster immer noch besaßen. Gerade die nach dem Ende der Sowjetunion, im Zuge der Balkankriege sowie nach den Kriegen in der Folge des 11. September 2001 und dem Syrischen Bürgerkrieg einsetzenden massiven Migrationsbewegungen haben den Nationalismus erneut befeuert und seither den Aufstieg populistischer Parteien und Organisationen des rechten politischen Spektrums maßgeblich mitbedingt.⁸⁹ Die Pandemieerfahrung hat darüber hinaus dazu beigetragen das bereits angespannte Klima weiter aufzuheizen, denn ausländer- bzw. immigrationsfeindliches Gedankengut gewann gerade auch in dieser Zeit weiter an Boden.⁹⁰

86 Jürgen Habermas: *Die postnationale Konstellation: Politische Essays*, Berlin 1998.

87 Ulrike Guérot: Wir brauchen die Nation nicht mehr, in: *Der Standard*, 2. Mai 2017, <https://www.derstandard.at/story/2000056814520/politologin-guerot-wir-brauchen-die-nation-nicht-mehr> (27.5.2024), zitiert in Sina Arnold/Sebastian Bischoff/Jana König: Postnationale Potenziale: Praktiken jenseits der Nation, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 68:48 (2018), S. 27–33, hier S. 27. Arnold et al. geben zudem einen Überblick über die Debatte.

88 Christian Geulen: Zur »Wiederkehr« des Nationalismus, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 68:48 (2018), S. 4–8, hier S. 4.

89 Vgl. Heinz Ulrich Brinkmann/Isabelle-Christine Panreck (Hrsg.): *Rechtspopulismus in Einwanderungsgesellschaften: Die politische Auseinandersetzung um Migration und Integration*, Wiesbaden 2019; Seyda Ozil et al.: *Migrationsbewegungen und Rechtspopulismus nach 2015*, Göttingen 2020.

90 Maria Hofbauer Pérez: Die Covid-19-Pandemie und die Folgen für Migration und Integration, *Bundeszentrale für politische Bildung*, 6. Dezember 2022, online:

So wenig Enthusiasmus dieser Tatbestand auch auslösen mag, der Nationalismus hat sich abgesehen von der kurzen Phase der scheinbaren Abstinenz wieder verstärkt zurückgemeldet und »die Welt ist [erneut] eine Welt von Nationalstaaten, die nach nationalistischen Prinzipien regiert werden«⁹¹, geworden. Wimmer warnte schon 2019, dass »sowohl in den Industrieländern als auch in den ›Entwicklungsländern‹ der Nationalismus hier sei, um zu bleiben« und soweit diese Aussage sechs Jahre später evaluiert werden kann, ist ihm dahingehend durchaus beizupflichten. Gerade weil der Nationalismus oft auf Emotionen, insbesondere negative Emotionen, rekurriert, ist er so wirkmächtig und das unabhängig von rationalen Überlegungen. Sicherlich kämen nur wenige Menschen auf die Idee zu behaupten, dass diejenigen die vor Krieg und Vertreibung nach Europa geflohen sind, diese Entscheidung nur getroffen hätten, weil sie das europäische Sozialsystem auszubeuten versuchen wollten. Und dennoch sind es gerade emotionale Argumente, die in der Debatte über Migration immer wieder Raum gewinnen, wobei nicht unerwähnt bleiben sollte, dass die Medien nicht ganz unschuldig an einer bisweilen einseitigen Wahrnehmung von Migrantinnen und Migranten sind.⁹²

Der Nationalismus, wie er sich in den letzten beiden Jahrzehnten entwickelt hat, fordert nicht nur eine Revidierung der Globalisierung, sondern in gewisser Art und Weise eine vollständige Abkehr von transnationalen Perspektiven und Projekten politischer Zusammenarbeit.⁹³ Die Gefahren die mit dieser Entwicklung einhergehen sind

<https://www.bpb.de/themen/migration-integration/kurz dossiers/515907/die-co-vid-19-pandemie-und-die-folgen-fuer-migration-und-integration/> (27.5.2024); Steven Vertovec: Covid-19 und ein Stigma, das bleibt, *Max-Planck-Gesellschaft*, 25. April 2020, online: <https://www.mpg.de/14741396/covid-19-und-ein-stigma-das-bleibt> (27.5.2024).

91 Wimmer: *Why Nationalism Works*, S. 27.

92 Vgl. dazu: Jesper Strömback et al. (Hrsg.): *Media and Public Attitudes Toward Migration in Europe: A Comparative Approach*, London 2021.

93 Colin Crouch: Der Nationalismus globalisiert sich, in: *ZEIT Online*, 11. Februar 2017, online: <http://www.zeit.de/wirtschaft/2017-02/globalisierung-widerstand-rechte-nationalismus-donald-trump-marine-le-pen-is/komplettansicht> (27.5.2024).

offensichtlich, und der US-Biologe Robert Sapolsky unterstrich, dass »diese giftige Form des Nationalismus [heute] weltweit ein Comeback [erlebt], angetrieben von politischen Führern, die diesen für Wahlvorteile ausnutzen wollen.«⁹⁴ Der Aufstieg des Nationalismus hängt jedoch nicht nur mit der Globalisierung und einem mit dieser einhergehenden Krisenbewusstsein zusammen, sondern wird gerade von populistischen Nationalistinnen und Nationalisten oder nationalistischen Populistinnen und Populisten inszeniert und ausgenutzt,⁹⁵ wobei letztere sich oft gerade auf die Migration als Katalysator für Angst vor und Misstrauen gegenüber bestehenden transnationalen Projekten stützen. Politische Galionsfiguren rechter Parteien und Bewegungen und gleichermaßen Staatsmänner wie Boris Johnson, Donald Trump, Vladimir Putin und Recep Tayyip Erdoğan haben sich der Sorgen und Ängste vieler Menschen bedient, um sich in ihren jeweiligen Ländern den Weg zur Macht zu ebnen. Sie griffen dabei auf ein »politische[s] Geschäftsmodell [des] permanente[n] Kulturkampf[es]«⁹⁶ zurück und repräsentierten eine »sehr laute Minderheit«⁹⁷, deren Mitglieder befürchten, ihren eigenen sozialen Status innerhalb ihrer jeweiligen Gesellschaft einzubüßen, weil sie sich von transnationalen Kräften wie einem progressiven Liberalismus, demokratischem Sozialismus oder anderen Gefahren, z. B. der globalen Migration, bedroht fühlen. Durch diese Interessenpolitik im Sinne einer Minorität gefährden besagte Staatsmänner sowie deren rechtspopulistisches Programm den Erfolg transnationaler Visionen, etwa den Erfolg der Europäischen

94 Robert Sapolsky: This Is Your Brain on Nationalism, in: *Foreign Affairs* 98:2 (2019), S. 42–47, hier S. 47.

95 Müller: False Flags, S. 35.

96 Ebd., S. 36. Der Begriff des »Kulturkampfes« wird auch hierzulande von konservativen Eliten gerne genutzt, um sozio-kulturelle Veränderungen, z. B. mit Blick auf das Gendern der deutschen Sprache, als Gefahr zu benennen. Vgl. dazu: Historiker: »Gendersprache« stellt bürgerliche Gesellschaft infrage, in: *Idea*, 17. August 2018, online: <https://www.idea.de/artikel/historiker-gendersprache-stellt-buergerliche-gesellschaft-infrage> (27.5.2024). Dazu auch Andreas Rödder/Kristina Schröder: Das Gendern ist Gesinnungszwang, in: *Die Welt*, 26. Juli 2021, S. 3.

97 Müller: False Flags, S. 38.

Union, die nun erneut mit erstarkten nationalistischen Tendenzen innerhalb ihrer Grenzen bis hin zum Austritt von Mitgliedsstaaten (Brexit) zu kämpfen hat.⁹⁸

Es war die Europa-Skepsis die die britische Premierministerin Theresa May im Oktober 2016 dazu veranlasst hat zu erklären, dass »wenn Sie glauben eine Weltbürgerin oder ein Weltbürger zu sein, dann sind sie eine Bürgerin oder Bürger von nirgendwo.«⁹⁹ Ihr Nachfolger Boris Johnson intensivierte die nationalistischen Emotionen in Richtung Brexit noch weiter, von dem Großbritannien jedoch nicht wirklich profitieren sollte, während es zunehmend auch mit einem wachsenden pro-europäischen Separatismus im Inneren konfrontiert wurde. Mit Blick auf diese Entwicklung spielte ebenfalls die sogenannte »Flüchtlingskrise« eine entscheidende Rolle, gab sie den anti-liberalen Kanonen der populistischen Rechten des Landes doch Futter und ein willkommenes Narrativ, das die Befürchtungen und Ängste vieler Menschen, die sich mit einem drohenden Abstieg konfrontiert glaubten, in politische Macht umzuwandeln vermochte; und das nicht nur in Großbritannien.¹⁰⁰ Als »Politiker«¹⁰¹ neuen Typs – Trump inszenierte sich stets als Businessman, der nicht dem politischen Establishment angehöre – nutzten Männer wie letztgenannter in den USA oder Viktor Orbán in Ungarn die Angst sowie die Ablehnung progressiver Demokratien und deren Vertreterinnen und Vertretern, welche zunehmend durch politische Fehlentscheidungen während der verschiedenen Krisen seit 2008, insbesondere aber auch während der globalen »Migrationskrise«, in Bedrängnis

98 Geulen: Zur »Wiederkehr«, S. 8.

99 Zitiert in Appiah: *The Importance of Elsewhere*, S. 20.

100 Crouch: *Der Nationalismus globalisiert sich*. Vgl. auch Martin Sabrow: *Höcke und wir*, in: *Zeitgeschichte-online*, 25. Januar 2017, online: <http://www.zeitgeschichte-online.de/kommentar/hoecke-und-wir> (27.5.2024).

101 Adam Soboczynski: *Donald Trump: »Wir werden unsere Nation mit amerikanischen Händen wieder aufbauen«*, in: *Die Zeit*, 26. Januar 2017, <http://www.zeit.de/2017/05/donald-trump-politische-kommunikation-rhetorik-sprache/komplettansicht> (27.5.2024).

geraten waren, aus, um sich als Alternative zum »Establishment« zu positionieren.¹⁰²

Die neuen politischen Führer repräsentieren folglich einen Neo-Nationalismus im 21. Jahrhundert, egal ob wir diesen nun Trumpismus,¹⁰³ Orbánismus,¹⁰⁴ oder Neo-Ottomanismus¹⁰⁵ nennen. In gewisser Art und Weise repräsentieren diese nationalistischen Erscheinungsformen einen Orwell'schen »brutalen Autoritarismus«, der immer wieder Fakten in Abrede stellt und alternative Erklärungen für gleichermaßen historische und aktuelle Entwicklungen offeriert.¹⁰⁶ Ältere Nationalerzählungen werden revitalisiert, zum Teil aber auch durch einen neuen Fokus auf Blut, Glaube – religiös als auch politisch – Herkunft oder Heimat populistisch aufgeladen und moralischen sowie ethischen Werten, die insbesondere gegenüber Flüchtenden den Maßstab etwaiger Handlungen bilden sollten, entgegengestellt.¹⁰⁷ Die Sprache der neuen Nationalistinnen und Nationalisten ist dabei durchaus anders als die, welche von Politikerinnen und Politikern der Vergangenheit bekannt bzw. gewohnt war, aber gerade das ist es, was die Populistinnen und Populisten bei ihrer radika-

102 Rückendeckung erhielten solche Argumente von populistischen Autorinnen und Autoren. Vgl. wtw Coulter: *Adios, America*. Zum Einfluss solcher Publikationen und anderer populistische agierender Medien im US-Kontext vgl. Nicole Hemmer: *Messengers of the Right: Conservative Media and the Transformation of American Politics*, Philadelphia 2016.

103 Regula Stämpfli: *Trumpism: Ein Phänomen verändert die Welt*, Basel 2018.

104 Krisztina Koenen: Orbánismus in Ungarn Ursprünge und Elemente der »Illiberalen Demokratie«, in: *Osteuropa* 65:11–12 (2015), S. 33–44.

105 Alexander Murinson: *Turkish Foreign Policy in the 21st Century: Neo-Ottomanism and the Strategic Depth Doctrine*, London 2020; M. Hakan Yavuz: *Nostalgia for the Empire: The Politics of Neo-Ottomanism*, Oxford 2020.

106 Adam Gopnik: Orwell's »1984« and Trump's America, in: *The New Yorker*, 27. Januar 2017, online: <https://www.newyorker.com/news/daily-comment/orwells-1984-and-trumps-america> (27.5.2024). Zu George Orwells Gedanken zum Thema Nationalismus vgl. Ders.: *Über Nationalismus*, übersetzt von Andreas Wirthensohn, München 42020.

107 Soboczynski: Donald Trump. Vgl. auch Adam Gopnik: Trump's Radical Anti-Americanism, in: *The New Yorker*, 13.-20. February 2017, online: <https://www.newyorker.com/magazine/2017/02/13/trumps-radical-anti-americanism> (27.5.2024).

len Anhängerschaft so beliebt macht: »Diese Männer machen ständig Witze über Intimbereiche, über Ficken und Scheißen, oft gepaart mit Prahlereien über exzessiven Sex, Essen und Trinken. Ihr anzüglicher Jargon verrät uns mehr über ihre politische Strategie und Stärken als jedes Manifest: Populismus und Peniswitze gehen Hand in Hand.«¹⁰⁸

Nationalismus ist daher keineswegs nur ein historisches Phänomen, das die Großmachtspolitik und die Aufopferungsbereitschaft so vieler Menschen für ihre eigene Nation und den diese repräsentierenden Nationalstaat bzw. Nationalregierung zu erklären vermag, sondern ein aktuell mehr als wichtiges Phänomen, das es insbesondere im Zusammenhang mit Migration besser zu verstehen gilt. Hier noch einmal Jill Lepore zitierend, gilt es daher, das Folgende zu verstehen und zu verinnerlichen:

»Die Beständigkeit des Nationalismus beweist, dass es nie an Schurken mangelt, die bereit sind, das Selbst- und Schicksalsbewusstsein der Menschen mit einem Gewebe aus Mythen und Prophezeiungen, Vorurteilen und Hass zu stützen oder alte Müllsäcke voller schwelender Ressentiments und Aufrufe zur Gewalt auszuleeren. [...] Eine auf Revolution und universellen Rechten gegründete Nation wird für immer gegen das Chaos und die Kräfte des Partikularismus kämpfen. Eine im Widerspruch geborene Nation wird für immer um den Sinn ihrer Geschichte streiten.«¹⁰⁹

Gerade die scheinbare Migrationsproblematik versorgt aber populistische Nationalisten mit einem willkommenen Argument, die Nation vor einer scheinbaren Gefahr schützen zu müssen: vor Überfremdung, kulturellem Austausch, zivilisatorischem Abstieg oder Verwahrlosung, einer Erodierung der sozialen Sicherungssysteme, einem moralischen Werteverfall, religiösem Fundamentalismus, etc. Die Liste ließe sich hier sicherlich noch erweitern und die Gefahren, die mit der Ankunft

¹⁰⁸ Peter Pomerantsev: The False Lords of Misrule, in: *Granta*, 20. Januar 2017, online: <https://granta.com/false-lords-misrule/> (27.5.2024).

¹⁰⁹ Lepore: A New Americanism, S. 11 und 19.

»anderer« Menschen einhergehen, sind scheinbar nur schwer zu überschauen und genau einzuschätzen. Aber genau in dem Grad, in dem es sich bei der eigenen Nation jedoch um eine imaginierte Konstruktion handelt, gilt dieses Prinzip auch für das Bild von Migrantinnen und Migranten. Oft werden deren Geschichten gar nicht genau hinterfragt, dekontextualisiert und verkürzt dargestellt, um den eigenen Argumenten über die bedrohte Nation Nachdruck zu verleihen.

Wenn hier noch einmal kurz die wesentlichen Aspekte im Verhältnis zwischen Migration und Nationalismus zusammengefasst werden sollen, so gilt zu bedenken, dass nicht alle gleichzeitig greifen oder von Bedeutung sind und es jeweils vom entsprechenden Kontext abhängig ist, wie sich die Relation der beiden Phänomene zueinander gestaltet. Die Nation ist stets imaginiert, wenn nicht sogar konstruiert, und dient in der Regel einem politischen Zweck, der mit der eigenen Identifizierung innerhalb eines national etablierten Staatswesens einhergeht. Die Nation ist Ausgangspunkt für den Nationalismus, wobei hier zwischen prä- und post-staatlichem Nationalismus zu unterscheiden ist. Beide basieren jedoch in ihrer jeweiligen Wirkungsgeschichte auf der Abstraktion des Eigenen von dem Fremden, das es entweder zur Nationalstaatsgründung zu überwinden gilt, oder das aus dem bereits existierenden Staat entfernt werden muss. Migrantinnen und Migranten werden deshalb als Gefahr wahrgenommen, weil sie die existierende Idee von Nation in Frage stellen und zwangsläufig verändern können. Dabei genügt die Anwesenheit der als »fremd« wahrgenommenen Menschen bereits, um einen solchen Veränderungsprozess (Sprache, Religion, Kultur) in Gang zu setzen. Die Angst vor einer Heterogenisierung der Nation ist folglich der Ursprung eines nationalistischen Abwehrreflexes, der unter anderem, wie hier gezeigt wurde, von populistischen Kräften ausgenutzt werden kann, um sich selbst aufzuwerten und politische Alternativen zum bestehenden System zu offerieren.

Wie noch zu zeigen sein wird, kann die Konstruktion der »Andersartigkeit« der Migrantinnen und Migranten dabei auf ganz unterschiedliche Aspekte zurückgreifen. Wer als Teil der Nation zu verste-

hen ist, wird ebenso selbstverständlich von der In-Group bestimmt, wie die Out-Group schlussendlich mit dem Ergebnis dieses Prozesses konfrontiert wird. Genauso kann Migration aus nationalistischer Sicht eine positive Rolle spielen, nämlich dann, wenn es sich um Migrantinnen und Migranten handelt, die die eigene Nation im Ausland repräsentieren und damit zu einem politischen Spiel eigener Expansionsbestrebungen werden können. Es ist daher nicht möglich, das Verhältnis zwischen Migration und Nationalismus zu generalisieren oder stark vereinfacht zu präsentieren. Es gilt nun vielmehr anhand einiger ausgewählter Beispiele, für die sich sicherlich viele Vergleichsfälle in anderen chronologischen sowie geographischen Kontexten finden lassen, dieses Verhältnis eingehender zu untersuchen.

3 Japanische Immigration und Amerikanischer Nationalismus

Die USA gelten gemeinhin als das Einwanderungsland schlechthin, haben sich doch über Jahrhunderte Menschen ganz unterschiedlicher Herkunft immer wieder mit den in der Verfassung zugesicherten Rechten auf Leben, Freiheit und das Streben nach Glück identifizieren können. Selbst wenn diese Rechte ursprünglich nicht für alle Menschen gleichermaßen galten, wurde in einem steten Aushandlungsprozess, in dem es immer wieder zu Konflikten um die Zugehörigkeit bestimmter Gruppen – indigene Bevölkerung, Afroamerikaner, Frauen, um hier nur einige zu nennen –, bei denen die Nation selbst redefiniert werden musste, um schließlich bis heute einen inklusiveren, wenn auch nicht voll umfänglich toleranten Status zu erzielen. Obwohl die Amerikanische Revolution oft als Grundstein der demokratischen Traditionen betrachtet wird, haben Studien gezeigt, dass diese in ihrem Wesen eher reaktionär als progressiv war und die erzielten Freiheiten und Privilegien in erster Linie lediglich einer weißen männlichen Elite zugutekamen.¹¹⁰ Für die Imagination der Nation gilt jedoch bis heute, dass Migrantinnen und Migranten die USA als Sehnsuchtsort begreifen, an dem sich ihre Hoffnungen auf ein besseres Leben und eine aussichtsreiche Zukunft erfüllen können. Oft wurden diese Aussichten jedoch enttäuscht, was nicht selten zu einer gewissen Radikalisierung verschiedener Gruppen der Einwanderungsgesellschaft in den USA führte.¹¹¹ Gleichzeitig stellte die

110 Michael Hochgeschwender: *Die Amerikanische Revolution: Geburt einer Nation 1763–1815*, München 2016, S. 7–23; Frank Jacob: *Revolution and the Global Struggle for Modernity*, Bd. 1: *The Atlantic Revolutions*, London 2024, S. 33–82.

111 Dazu ausführlich: Jacob: *The Radicalization of European Jews*.

Ankunft vieler Migrantinnen und Migranten, die sich in Amerika ein neues Leben aufzubauen hofften, eine Herausforderung für die bereits in ihren jeweiligen historischen Kontexten bestehenden Gesellschaften dar, sodass es immer wieder zu anti-migratorischen Ausbrüchen nationalistischer Ressentiments kam, unter denen insbesondere die japanischen Einwanderer zu leiden hatten. Deren Migrationsbewegung in Richtung USA soll im folgenden Kapitel eingehender betrachtet werden, ebenso wie die nationalistischen Abwehrreaktionen, die speziell auf diese Einwanderungsgruppe abzielten.

Ungeachtet dieser Konflikte, wurden die Vereinigten Staaten »durch aufeinanderfolgende Migrationswellen aus fast allen Teilen der Welt [immer wieder neu] bevölkert, aufgebaut und verändert.«¹¹² Oft als »Nation der Immigrantinnen und Immigranten« bezeichnet, bildet die Geschichte der USA damit ein »nationales Mosaik« ab, das jedoch durch die Akzeptanz und Beachtung der oben bereits genannten Grundwerte auf einen sinnstiftenden Minimalkonsens rekurrieren kann, der eine jenseits dessen existierende Multikulturalität bzw. -ethnizität eigentlich zulassen sollte.¹¹³ Dass dem historisch nicht immer der Fall war und auch noch heute nicht umfassend der Fall ist, hängt dabei sicherlich mit nationalistischen Gefühlen und Befindlichkeiten einzelner Gruppen dieses »nationalen Mosaiks« zusammen, die sich aufgrund echter oder imaginierter Verteilungskämpfe gegen andere Gruppen richten, um den eigenen Hegemonialanspruch zu verteidigen oder gewaltsam durchzusetzen.¹¹⁴ Etwas idealisiert formuliert wird dessen ungeachtet oft darauf verwiesen, dass

»[d]ie Vereinigten Staaten Einwanderern und ihren Kindern die Möglichkeit geboten haben, sich weiterzuentwickeln und sich vollständig

112 Mary C. Waters/Marisa Gerstein Pineau et al.: *The Integration of Immigrants into American Society*, Washington, DC 2015, S. 15.

113 Ebd.

114 Für den Kontext der Reaktionen auf die japanische Immigration nach Hawaii vgl. dazu: Gary Y. Okimoto: *The Anti-Japanese Movement in Hawaii, 1865–1945*, Philadelphia, PA 1992.

in die Gesellschaft zu integrieren. Im Gegenzug sind aus »Einwanderern« »Amerikaner« geworden – sie haben eine amerikanische Identität und Staatsbürgerschaft angenommen, schützen die Vereinigten Staaten durch ihren Militärdienst, bauen ihre Städte, bringen ihre Ernte ein und bereichern alles, von der Küche des Landes bis hin zu seinen Universitäten, seiner Musik und seiner Kunst.«¹¹⁵

Selbst wenn diese Aussage aus einer Perspektive der *longue durée* durchaus richtig ist, verschleiert sie doch etwas, dass es sich dabei um durchaus unterschiedliche Prozesse gehandelt hat, die nicht immer ohne größere Konflikte zur schlussendlichen Verwandlung von Migrantinnen und Migranten zu »Amerikanerinnen und Amerikanern« geführt hat. Die Gewalt, physisch und psychisch, die Ängste sowie täglichen Probleme, mit denen Einwanderer in ihrer neuen Umgebung konfrontiert wurden und werden, erscheinen hier kaum. Das hängt unter anderem jedoch gleichfalls damit zusammen, dass die Nachfahren der ersten Einwanderungsgeneration den Widerstand, den ihre eingewanderten Vorfahren überwinden mussten, um Zugang zu erhalten und Teil der Nation werden zu können, häufig verdrängt oder vergessen haben.¹¹⁶

Erst in den 1960er Jahren waren es vor allem Amerikanerinnen und Amerikaner, deren Eltern oder Großeltern aus China, Japan oder von den Philippinen aus eingewandert waren und sich in den USA niedergelassen hatten,¹¹⁷ die insbesondere in Kalifornien eine asiatisch-amerikanische Bewegung ins Rollen brachten, die sich in

115 Waters/Pineau et al.: *The Integration*, S. 15–16.

116 Ebd., S. 16.

117 Vgl. zu den jeweiligen Migrationsgeschichten dieser Gruppen ausführlich u. a.: Jean Pfaelzer: *Driven Out: The Forgotten War Against Chinese Americans*, New York 2007; Paul Spickard: *Japanese Americans: The Formation and Transformation of an Ethnic Group*, New Brunswick, NJ 2008; Yen Le Espiritu: *Filipino American Lives*, Philadelphia, PA 2010. In den Folgejahren wurde die Bewegung zunehmend diverser und es beteiligten sich auch junge Menschen, die selbst oder deren Eltern/Großeltern aus Korea, Vietnam sowie anderen Ländern Ost- und Südasiens eingewandert waren.

dieser Zeit mit anderen politischen Bewegungen, etwa der Bürgerrechtsbewegung, der Anti-Kriegsbewegung sowie der Befreiungsbewegung für die sogenannte »Dritte Welt« verband und dazu beitrug, junge Menschen mit einem asiatischen Migrationshintergrund politisch zu aktivieren und das in der Geschichte belegbare Unrecht an ihren Vorfahren offen anzuprangern.¹¹⁸ Gründe für den Protest gab es ausreichend, denn »[a]ngesichts einer langen Geschichte der Diskriminierung, Vertreibung und der damit verbundenen Zerstörung von Eigentum leisteten asiatische Amerikaner Widerstand und kämpften darum, ihr Identitätsgefühl sowie ihre Häuser, Geschäfte und kulturellen Einrichtungen zu bewahren.«¹¹⁹ Die sozio-ökonomische Ausgrenzung, insbesondere in den größeren Städten, hatte auch in den USA zu einer Art »ethnischer Konzentration« in bestimmten Wohngebieten geführt, die heute eher als Touristenattraktionen wahrgenommen werden, sodass viele der eigentlichen Probleme, die mit deren Entstehung zusammenhängen, eher unbekannt bleiben. Dabei waren diese Viertel zunächst ein wichtiges Element der Einwanderung und offerierten den Neuankömmlingen ein Gefühl von Zugehörigkeit und »Heimat«:

»Ethnische Nachbarschaften in Los Angeles wie Old Chinatown und Little Tokyo entstanden im frühen 20. Jahrhundert, während andere, darunter Koreatown, das historische Filipinotown und Thai Town, entstanden, als sich spätere Einwanderungswellen und ihre Familien niederließen und in der Stadt Wurzeln schlugen. [...] Viele Siedlungen asiatischer [Gruppen] entstanden zusammen [und in der Nähe] andere[r] asiatischer und farbiger Gemeinschaften, oft aufgrund dis-

118 City of Los Angeles Office of Historic Resources Statement: *Los Angeles Citywide Historic Context Statement: Japanese Americans in Los Angeles, 1869–1970*, Los Angeles 2018, online: https://planning.lacity.gov/odocument/bf97b9b9-cb81-4661-8d20-62c02b9c1415/SurveyLA_JapaneseAmericanContextandResources_Aug2018.pdf (8.9.2024), S. 2. Vgl. ausführlich zum »Asian American Movement« u. a.: Daryl Joji Maeda: *Rethinking the Asian American Movement*, New York 2012.

119 City of Los Angeles Office of Historic Resources Statement: *Los Angeles Citywide Historic Context Statement*, S. 4.

kriminierender Richtlinien und Praktiken, die die Orte einschränkten, an denen sie lebten, arbeiteten und ein Gemeinschaftsgefühl suchten. Orte, die für asiatische Amerikaner in Los Angeles bedeutend waren, blieben für andere Einwohner von Los Angeles oft am Rande und waren dennoch wichtig, um einen Ort zu finden, den sie ihr Zuhause nennen konnten, sei es ein Einzimmerhotel in Little Manila oder Little Tokyo, eine Arbeitsvermittlung in Chinatown oder eine Kirche in Koreatown.«¹²⁰

Unabhängig davon, dass die Amerikanerinnen und Amerikaner mit asiatischem Migrationshintergrund oft ähnliche Erfahrungen der Ausgrenzung oder Anfeindung gemacht haben, sind ihre Geschichten doch in vielerlei Hinsicht unterschiedlich, sodass von voreiligen Generalisierungen generell abzuraten ist. Selbst wenn viele Migrationsgeschichten, insbesondere die der chinesischen und japanischen Einwanderung, bis ins 19. Jahrhundert zurückreichen, traf das Gros der asiatischen Migrantinnen und Migranten doch erst nach 1965 in den USA ein.¹²¹ Die Geschichte der japanischen Einwanderer unterscheidet sich daher erheblich und wird aufgrund der anderen gewählten Fallbeispiele dieses Buches eine besondere Rolle spielen bzw. verdient gesondert betrachtet zu werden. Im Allgemeinen lassen sich drei Immigrationswellen sowie vier historische Phasen der japanischen Immigration in den USA identifizieren (Tab. 1).¹²²

¹²⁰ Ebd.

¹²¹ Japanese Americans, in: Pyong Gap Min (Hrsg.): *Asian Americans: Contemporary Trends and Issues*, Thousand Oaks, CA 2006, S. 148–177, hier S. 148.

¹²² Nitaya Onozawa: Immigration from Japan to the U.S.A., Historical Trends and Background, in: *Tōkyō Kasei Gakuin Tsukuba Joshi Daigaku Kiyō* 7 (2003), S. 115–125, hier S. 115–116 und 118.

1. 1890–1908: Die Einwanderung japanischer Migrantinnen und Migranten, der ersten Generation (*Issei*).¹²³ In erster Linie wandern in dieser Periode alleinstehende japanische Männer ein
2. 1908–1941: Die zweite Generation (*Nisei*)¹²⁴ wird in den USA geboren und existiert als japanisch-amerikanischer Teil der Einwanderungsgemeinschaft japanischer Abstammung. Aufgrund von Beschränkungen der amerikanischen Migrationspolitik lässt sich hier vor allem eine Einwanderung von Frauen beobachten.¹²⁵
3. 1942–1945: Während des Pazifikkrieges, der mit dem japanischen Angriff auf Pearl Harbor beginnt, werden japanischstämmige Amerikanerinnen und Amerikaner interniert.¹²⁶ Die japanische Einwanderung kommt kriegsbedingt vollständig zum Erliegen.
4. 1945–1970: Die dritte Generation (*Sansei*) wird geboren und stärker in die amerikanische Gesellschaft integriert. Ab den 1950er Jahren stieg dadurch und durch Migration die Zahl der japanischstämmigen Amerikanerinnen und Amerikaner wieder an (Vgl. Tab. 2).

123 Vgl. Ichioka: *The Issei*.

124 Vgl. David K. Yoo: *Growing Up Nisei: Race, Generation, and Culture among Japanese Americans of California, 1924–49*, Urbana, IL 2000.

125 Vgl. Yuji Ichioka: Amerika Nadeshiko: Japanese Immigrant Women in the United States, 1900–1924, in: *Pacific Historical Review* 49:2 (1980), S. 339–357.

126 Akiba: *Japanese Americans*, S. 168–169. Vgl. ausführlich auch: Arthur A. Hansen: *Barbed Voices: Oral History, Resistance, and the World War II Japanese American Social Disaster*, Denver, CO 2021; John Howard: *Concentration Camps on the Home Front: Japanese Americans in the House of Jim Crow*, Chicago 2008; Greg Robinson: *By Order of the President: FDR and the Internment of Japanese Americans*, Cambridge, MA 2001; Wendy Yamashita: *Carceral Entanglements: Gendered Public Memories of Japanese American World War II Incarceration*, Philadelphia, PA 2024.

Jahrzehnt	Anzahl japanischer Migrantinnen und Migranten, die die USA erreichten
1861–1870	218
1871–1880	149
1881–1890	2 270
1891–1900	27 982
1901–1910	54 834
1911–1914	24 873
Total	110 326

Tab. 1: Zahlen japanischer Migrantinnen und Migranten in den USA zwischen 1861 und 1914.¹²⁷

Jahr	Hawaii	Mainland
1950	184 598	141 768
1960	203 455	260 877
1970	217 307	373 983

Tab. 2: Zahlen japanischstämmiger Amerikanerinnen und Amerikaner im US-Zensus (Hawaii und USA-Kontinentalbundesstaaten/Mainland) zwischen 1950 und 1970.¹²⁸

¹²⁷ City of Los Angeles Office of Historic Resources Statement: *Los Angeles Citywide Historic Context Statement*, S. 20.

¹²⁸ Onozawa: *Immigration from Japan to the U. S. A.*, S. 116. Hawaii wird in diesem Kapitel nicht explizit behandelt, allerdings existiert zu dieser japanischen Einwanderungserfahrung ausreichend Spezialliteratur. Vgl. u. a.: Franklin S. Odo: *No Sword to Bury: Japanese Americans in Hawaii*, Philadelphia, PA 2004; Okiihiro: *The Anti-Japanese Movement in Hawaii*; Eileen H. Tamura: *Americanization, Acculturation, and Ethnic Identity: The Nisei Generation in Hawaii*, Urbana, IL 1994; John E. Van Sant: *Japanese Journeys to America and Hawaii, 1850–80*, Urbana, IL 2019.

Neben Hawaii, das hier nicht ausführlich behandelt werden soll, ließen sich viele *Issei* in Kalifornien nieder, auch wenn es in anderen US-Bundesstaaten im Laufe der Zeit ebenfalls durchaus blühende Siedlungsprojekte japanischer Einwanderer gegeben hat.¹²⁹ Zunächst war es jedoch vor allem Kalifornien,¹³⁰ wo sich die aus Japan kommenden Migrantinnen und Migranten niederließen und die ersten Gemeinschaften, unter anderem auch in größeren Städten, etablierten. Dabei nahmen Los Angeles und San Francisco natürlich die führenden Positionen ein (Tab. 3).¹³¹

Stadt	Zahl der Einwanderer
Los Angeles	7 938
San Francisco	6 988
Sacramento	2 452
Oakland	1 845

Tab. 3: Zahl japanischer Einwohner in kalifornischen Städten, 1910.¹³²

129 Für einige Beispiele vgl.: Jacalyn D. Harden: *Double Cross: Japanese Americans in Black and White Chicago*, Minneapolis, MN 2003; Bill Hosokawa: *Colorado's Japanese Americans: From 1886 to the Present*, Denver, CO 2005; Daniel H. Inouye: *Distant Islands: The Japanese American Community in New York City, 1876–1930s*, Denver, CO 2018; Shelley S. Lee: *Claiming the Oriental Gateway: Prewar Seattle and Japanese America*, Philadelphia, PA 2012.

130 Hier fanden die zumeist männlichen Einwanderer der ersten Welle nicht nur Arbeit beim Eisenbahnbau, sondern ebenso in der Landwirtschaft des Bundesstaates. Vgl. Robert Higgs: *The Wealth of Japanese Tenant Farmers in California, 1909*, in: *Agricultural History* 53:2 (1979), S. 488–493; Timothy J. Lukes/Gary Y. Okihiro: *Japanese Legacy: Farming and Community Life in California's Santa Clara Valley*, Cupertino, CA 1985.

131 Zur Rolle der beiden Städte für die japanische Einwanderung vgl. Dolores Hayden: *Landscapes of Loss and Remembrance: The Case of Little Tokyo in Los Angeles*, in: *Studies in The Social and Cultural History of Modern Warfare* 5 (1999), S. 142–160; John Modell: *The Economics and Politics of Racial Accommodation: The Japanese of Los Angeles, 1900–1942*, Urbana, IL 1977; Meredith Oda: *The Gateway to the Pacific: Japanese Americans and the Remaking of San Francisco*, Chicago 2018.

132 City of Los Angeles Office of Historic Resources Statement: *Los Angeles Citywide Historic Context Statement*, S. 21.

Schon seit dem Goldrausch in Kalifornien während der 1840er Jahre hatte eine starke Migrationsbewegung aus China in Richtung USA eingesetzt und die Entwicklung an der amerikanischen Westküste, insbesondere durch den Eisenbahnbau, hatte diesen Zuzug weiter begünstigt, sodass die Zahl chinesischer Migranten – meist waren es junge Männer, die im Zuge der ersten chinesischen Migrationswelle eintrafen – schnell anstieg.¹³³ Neben dem Goldrausch und dem Bau transkontinentaler Streckennetze für die Eisenbahn entwickelte sich in Kalifornien zudem eine erfolgreiche Landwirtschaft, vor allem an der Westküste des südlichen Teils des Bundesstaates. Die dort angebauten Agrarprodukte trugen daher bald nicht mehr nur zur Versorgung der Region, sondern der gesamten Vereinigten Staaten bei.¹³⁴ Die rapide zunehmende Einwanderung chinesischer Arbeiter führte jedoch bald zu gewaltsamen anti-chinesischen Ausschreitungen an der amerikanischen Westküste,¹³⁵ denn die günstige Arbeitskraft der Mitbewerber aus China wurde von anderen Arbeitern als Gefahr betrachtet, insbesondere, da die chinesischen Arbeitskräfte häufig als Streikbrecher eingesetzt wurden und dadurch den Arbeitskampf der anderen erschwerten. Die sich formierende Arbeiterbewegung an der kalifornischen Westküste war deshalb auch stark anti-chinesisch und versuchte aktiv, den weiteren Zuzug chinesischer Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt einzudämmen.¹³⁶

Der Chinese Exclusion Act von 1882¹³⁷ stoppte schließlich die chinesische Einwanderung, nachdem zwischen 1860 und 1880 etwa

133 Vgl. dazu ausführlich die mehrfach ausgezeichnete Darstellung: Mae Ngai: *The Chinese Question: The Gold Rushes, Chinese Migration, and Global Politics*, New York 2022.

134 Onozawa: *Immigration from Japan to the U. S. A.*, S. 116–117.

135 Vgl. dazu ausführlich: Huping Ling: *Asian American History*, New Brunswick, NJ 2023, Kap. 2.

136 Vgl. Alexander Saxton: *The Indispensable Enemy: Labor and the Anti-Chinese Movement in California*, Berkeley, CA 1995 [1971], S. 3–91.

137 Zur Rolle der migrationssteuernden Gesetzgebung in den USA, insbesondere mit Blick auf die Einwanderung aus Asien, vgl. auch: Bill Ong Hing: *Making and Remaking Asian America through Immigration Policy 1850–1990*, Stanford 1993.

200 000 Chinesen in die Vereinigten Staaten gekommen waren, um sich als Arbeiter zu verdingen – zum Vergleich: Im selben Zeitraum waren lediglich 335 Japaner in die USA eingewandert, meist Studenten, die sich aufgrund einer Initiative der Regierung dazu entschieden hatten, im Ausland zu studieren.¹³⁸ Ab 1885 erreichten dann aber, nachdem die Meiji-Regierung die Emigration geregelt und auch für breite Bevölkerungsschichten legalisiert hatte,¹³⁹ mehr und mehr junge Arbeiter aus Japan die USA, wo sie zunächst durchaus positiv wahrgenommen und empfangen wurden, vor allem von den amerikanischen Arbeitgebern, die aufgrund der veränderten Gesetzeslage und der damit einhergehend ausbleibenden chinesischen Arbeitskräfte auf alternative Einwanderungsrouten bzw. -quellen angewiesen waren.¹⁴⁰ Auf den Zuckerplantagen Hawaiis waren die japanischen Migranten daher durchaus willkommen, ebenso wie beim Eisenbahnbau oder in der kalifornischen Landwirtschaft. Von Hawaii aus, das Ende des 19. Jahrhunderts von den USA annektiert worden war, gelangten dann zudem viele Japaner weiter auf das amerikanische Festland, wo sie sich vor allem in Kalifornien, Oregon oder Washington verdingten.¹⁴¹

Im Gegensatz zu den früheren Einwanderern aus China, waren die japanischen Einwanderer, die sich in der kalifornischen Landwirtschaft betätigen sollten, jedoch wesentlich unabhängiger, da es sich nicht nur um arme Arbeitskräfte handelte, sondern auch um Nach-

138 Catherine Lee: Prostitutes and Picture Brides: Chinese and Japanese Immigration, Settlement, and American Nation-Building, 1870–1920, in: The Center for Comparative Immigration Studies, University of California, San Diego, Working Paper 70, Februar 2003, online: https://ccis.ucsd.edu/_files/wp70.pdf, S. 22–23; Yamato Ichihashi: International Migration of the Japanese, in: Walter F. Wilcox (Hrsg.): *International Migrations*, Bd. 2: *Interpretations*, New York 1931, S. 617–636, hier S. 618. Unter anderem an der Rutgers University im Bundesstaat New Jersey sollten viele Japaner studieren. Vgl. dazu: Fernanda Perrone: Invisible Network: Japanese Students at Rutgers during the Early Meiji Period, in: *Kindai Nihon Kenkyū* 34 (2017), S. 468–448.

139 Ichihashi: *International Migration*, S. 618; Onozawa: *Immigration from Japan to the U.S.A.*, S. 117.

140 John Higham: *Strangers in the Land: Patterns of American Nativism, 1860–1925*, New York 1983, S. 107.

141 Lee: *Prostitutes and Picture Brides*, S. 23.

fahren japanischer Handels- und Agrarfamilien, die sich in den USA einen neuen Wirkungskreis zu erschließen gedachten.¹⁴² Die Entscheidung zur Migration hatte daher ganz unterschiedliche Gründe und wurde neben dem demografischen Druck, der sicherlich ebenfalls eine Rolle spielte, auch von dem Wunsch bestimmt, außerhalb Japans ein anderes Leben zu beginnen.¹⁴³ Es waren demnach sowohl die sozio-ökonomischen Bedingungen in Japan und den USA sowie die politischen Veränderungen mit Blick auf die Einwanderungsbeschränkungen in dem nordamerikanischen Land, die die Zunahme japanischer Einwanderer seit Mitte der 1880er Jahre bedingten und die Zahlen der eintreffenden jungen Männer aus Japan ansteigen ließen. Der Ausschluss chinesischer Konkurrenz stimulierte zunächst den Bedarf und damit einhergehenden Wunsch, alternative Arbeitskräfte aus Ostasien anzuwerben.¹⁴⁴ Allerdings sollte sich diese zunächst durchaus positive Haltung gegenüber der japanischen Immigration bald ändern. Die Geschichte der Einwanderung aus dem ostasiatischen in das nordamerikanische Land lässt sich dabei in den oben bereits genannten drei Wellen beschreiben, welche im Folgenden etwas eingehender betrachtet werden sollen.

Die erste Welle an Einwanderern aus Japan zwischen 1885 und 1908 bestand vor allem aus jungen männlichen Arbeitern, die das durch die Restriktion der chinesischen Immigration entstandene Vakuum und damit den Bedarf an Arbeitskräften füllen bzw. decken sollten.¹⁴⁵ Nachdem das japanische Kaiserreich 1853 von den USA durch diplomatisch-militärischen Druck zur Öffnung einiger Häfen gezwungen wurde, musste die Regierung des Tokugawa-Shogunats die »Politik der Abschließung« (*sakoku*)¹⁴⁶ beenden und wurde zwangsläufig Teil des

142 Evelyn Nakano Glenn: *Issei, Nisei, War Bride: Three Generations of Japanese American Women in Domestic Service*, Philadelphia, PA 1986, S. 27.

143 Masakazu Iwata: The Japanese Immigrants in California Agriculture, in: *Agriculture History* 36:1 (1962), S. 25–37, hier S. 26.

144 Onozawa: Immigration from Japan to the U.S.A., S. 118.

145 Akiba: Japanese Americans, S. 149–150.

146 Vgl. dazu Michael S. Laver: *The Sakoku Edicts and the Politics of Tokugawa Hegemony*, Amherst, NY 2011.

kapitalistischen Weltsystems, auch wenn dieser Vorgang zunächst zu internen soziopolitischen Veränderungen führte und es noch einige Zeit dauern sollte, bis sich Japanerinnen und Japaner umfassend an den globalen Migrationsbewegungen beteiligen würden.¹⁴⁷ Zu Beginn der japanischen Migration hing diese daher eher mit der Initiative von Privatpersonen zusammen, etwa dem Amerikaner niederländischer Herkunft und erstem Konsul Hawaiis in Japan, Eugene Miller van Reed, der in der Nähe von Tokyo seinen Handel betrieb und 1868, dem ersten Jahr der neuen Meiji-Periode, etwa 140 Japaner angeworben hatte, um auf den Zuckerplantagen in Hawaii zu arbeiten.¹⁴⁸

Ein anderer niederländischer Geschäftsmann, John H. Schnell, gründete die Wakamatsu-Kolonie in Kalifornien und warb zunächst 20 japanische Arbeiter für den dortigen Tee- und Seidenanbau an.¹⁴⁹ Anfänglich war die Zahl japanischer Einwanderer allerdings relativ überschaubar und sollte, wie oben bereits ausgeführt, erst ab den 1880er Jahren stark zunehmen. Die jungen Arbeiter, die nach Hawaii oder später Kalifornien auswanderten, wurden darüber hinaus mit schwierigen Arbeitsbedingungen konfrontiert, denn oft war die Bezahlung und damit einhergehend der Lebensstandard dieser ausländischen Arbeitskräfte eher schlecht. Die finanziellen Vorzüge, die bei

147 David L. Howell: Foreign Encounters and Informal Diplomacy in Early Modern Japan, in: *The Journal of Japanese Studies* 40:2 (2014), S. 295–327; Ronald B. Toby: Reopening the Question of Sakoku: Diplomacy in the Legitimation of the Tokugawa Bakufu, in: *Journal of Japanese Studies* 3:2 (1977), S. 323–363; Conrad Totman: From Sakoku to Kaikoku. The Transformation of Foreign-Policy Attitudes, 1853–1868, in: *Monumenta Nipponica* 35:1 (1980), S. 1–19; Brett L. Walker: Reappraising the »Sakoku« Paradigm: The Ezo Trade and the Extension of Tokugawa Political Space into Hokkaidō, in: *Journal of Asian History* 30:2 (1996), S. 169–192.

148 Akiba: Japanese Americans, S. 149. Van Reed hatte vom Hawaiianischen König Kamehameha umfangreiche Vollmachten erhalten, wirtschaftliche Beziehungen zwischen Hawaii und Japan zu etablieren. Vgl. dazu: Brief von Kamehameha an den japanischen Kaiser Mutsuhito, 5. April 1867, in: National Archives of Japan, Japan Center for Asian Historical Records (JACAR), B13080029500. Zu van Reed vgl. Van Sant: *Japanese Journeys*, 97–116.

149 Vgl. zu diesem Siedlungs- und Anbauprojekt: Hirohisa Kawaguchi: Henry Schnell and the Japanese Immigration to the United States, in: *Ajia Daigaku Kokusai Kankei Kiyō* 1:1 (1991), S. 343–357.

der Rekrutierung oft im Mittelpunkt des Kommunizierten standen, blieben folglich für viele der Einwanderer der ersten Generation aus, selbst wenn es bisweilen gelang, die Lohnarbeit wieder zu verlassen und Land zu erwerben, das im Anschluss erfolgreich landwirtschaftlich genutzt werden konnte. Der ökonomisch-demografische Druck im Zuge der gesellschaftlichen Veränderungen, die die Meiji-Restauration seit 1868 angestoßen hatte, sorgte schließlich auch dafür, dass die japanische Regierung gewillt war, eine intensiviertere Auswanderung eigener Bevölkerungsteile zu dulden. Das Zusammenspiel aus einer Krisensituation in Japan, dem Bedarf günstiger Arbeitskräfte auf den Zuckerrohrplantagen Hawaiis sowie die Begrenzung bzw. das Aussetzen der Einreisegenehmigungen für chinesische Einwanderer in den USA stimulierten kumulativ die Zunahme der japanischen Immigration in Richtung Nordamerika.¹⁵⁰ 1885 verhandelte der US-Repräsentant Robert Irwin mit dem japanischen Außenminister Inoue Kaoru über die mögliche Anwerbung japanischer Arbeiter für die Zuckerrohrplantagen auf Hawaii und es konnten im Zuge eines von den Regierungen gesponserten Arbeitermigrationsprogrammes 2 000 junge Männer zu diesem Zweck erfolgreich angeworben werden.¹⁵¹ In der Folge gelang es weiteren Vertretern der hawaiianischen Zuckerindustrie in ganz Japan etwa 30 000 Arbeiter anzuwerben, die zunächst einen dreijährigen Arbeitsvertrag unterzeichnen mussten. Im Zuge des Abkommens und des Migrationsprogrammes sollten auch Frauen für die Arbeit auf den Plantagen angeworben werden, wobei deren Gehalt grundsätzlich nur zwei Drittel dessen betragen sollte, was männlichen Arbeiten zu zahlen war. Viele Japaner in Hawaii erreichten den Inselstaat aber schon früh in Familienverbänden, wo die Arbeit der Frauen, oft auch außerhalb der Zuckerindustrie die wirtschaftliche Situation der Familien verbesserte. Zwar wurde das gemeinsame Programm seitens der japanischen Regierung 1894 wieder beendet, dessen ungeachtet hatte es jedoch den Zuwachs japa-

¹⁵⁰ Akiba: *Japanese Americans*, S. 149.

¹⁵¹ Ebd.

nischer Einwanderer im hawaiianisch-nordamerikanischen Kontext bedingt und es versuchten darüber hinaus weiterhin eine steigende Zahl an japanischen Auswanderern, in den USA Arbeit zu finden und sich dort ein besseres Leben aufzubauen.¹⁵²

Im Gegensatz zu Hawaii erreichten in der ersten Welle kaum japanische Familien das amerikanische Festland. Hier waren es junge Arbeiter, die das ab 1882 entstehende Vakuum der ausbleibenden chinesischen Einwanderung füllten.¹⁵³ In den westlichen Staaten waren es Arbeiter, manchmal auch Studierende, die, sofern sie nicht mit einem Stipendium in die USA gekommen waren, neben ihrer Ausbildung in verschiedenen Bereichen Arbeit fanden.¹⁵⁴ Während einige von ihnen gleichfalls in die USA gekommen waren, um sich in Japan dem Militärdienst zu entziehen, hatten sich die meisten, u. a. auch der japanische Sozialist und spätere Kommunist Katayama Sen, mit der Aussicht auf ein besseres Leben sowie eine Ausbildung innerhalb einer modernen und demokratischen Gesellschaft für den Schritt zur Auswanderung entschieden.¹⁵⁵ Unter anderem bei dieser Gruppe waren die größeren Städte ein Anlaufpunkt, denn dort konnten sie sowohl Arbeit als auch die Möglichkeit zum Studieren finden, wobei

¹⁵² Ebd.

¹⁵³ Ausführlich behandelt Ichioka: *The Issei* die Migrationserfahrung dieser ersten Generation japanischer Einwanderer.

¹⁵⁴ Die auf Anregung der japanischen Regierung in den USA studierenden Japaner sowie die Söhne wohlhabender Familien studierten überwiegend an den traditionellen Universitäten der Ostküste. Diese Gruppe bestimmte sehr oft die politischen Beziehungen zwischen den USA und Japan in den folgenden Jahren und Jahrzehnten. Diejenigen, die in den westlichen Staaten (Kalifornien, Oregon oder Washington) studierten, sollten später jedoch entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung der japanisch-amerikanischen Integrationsgeschichte haben. Vgl. dazu: Akiba, *Japanese Americans*, S. 150. Ausführlich zum Akkulturations- bzw. Assimilationsprozess der japanischen Einwanderer, vor allem in der zweiten Generation durch Bildung, aber auch im Konflikt mit der eigenen Herkunft bzw. doppelten Identität, vgl.: Toyotomi Morimoto: *Japanese Americans and Cultural Continuity: Maintaining Language and Heritage*, New York 2013 [1997], S. 33–54.

¹⁵⁵ Vgl. Frank Jacob: Katayama Sen (1859–1933): Life and Work of a »Traveler of World Revolution«, online: <https://tinyurl.com/227mhjbc> (15.9.2024).

sich auch transnationale politische Netzwerke zwischen Japan und den USA etablierten, vor allem in San Francisco.¹⁵⁶

Neben San Francisco, das 1906 von einem Erdbeben stark zerstört worden war, gewann auch Los Angeles zunehmend an Bedeutung für die Issei, die sich in Kalifornien niederließen. Die Möglichkeit, sich sowohl im urbanen Raum niederzulassen sowie im umliegenden Umland Ackerland zu bewirtschaften, zog verschiedene Interessengruppen innerhalb der japanischen Einwanderergesellschaft an, sodass diese insbesondere in Los Angeles schnell anwuchs.¹⁵⁷ Waren im US-Zensus von 1870 nur 55 Japaner registriert, von denen 33 in Kalifornien und davon wiederum 22 in der oben bereits erwähnten Wakamatsu-Kolonie arbeiteten, entwickelte sich Los Angeles während der ersten Einwanderungswelle schnell zu einem wichtigen Ziel japanischer Immigration, eine Tatsache, die die Stadt in den weiteren Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts entscheidend prägen würde. Die ersten registrierten japanischen Einwanderer in Los Angeles waren zwei junge »Männer« (die beiden waren 13 und 18 Jahre alt), die sich als »Diener« im Haushalt des Richters Edward Kewin verdingten, nach etwa zehn Jahren jedoch mit unbekanntem Ziel ihre Stellen verließen.¹⁵⁸ Einige Jahre später wurde versucht, Japaner für den Bau der Atchison Topeka und Santa Fe Eisenbahn zu rekrutieren, allerdings war deren Zahl mit 25 noch relativ gering. Erst nach 1885 wurden mehr junge Japaner für diese Arbeiten rekrutiert, ein Trend der auch nach 1900 anhielt, als die japanischen Einwanderer davon profitierten, dass sie mexikanische Eisenbahnarbeiter ersetzen sollten, die sich gewerkschaftlich organisiert hatten und sich 1903 im Streik befanden. Die Pacific Electric Railway ersetze diese Arbeiter schließlich, indem

156 Vgl. beispielhaft: Yuji Ichioka: A Buried Past: Early Issei Socialists and the Japanese Community, in: *Amerasia Journal* 1:2 (1971), S. 1–25; Kaoru Ohara: The Japanese Socialists and Anarchists in the San Francisco Bay Area, from 1900 to 1910, in: *Kokugakuin Hōsei Ronsō* 40:1 (2002), S. 108–128.

157 City of Los Angeles Office of Historic Resources Statement: *Los Angeles Citywide Historic Context Statement*, S. 12.

158 Ebd., S. 12–13.

in San Francisco japanische Arbeitskräfte rekrutiert wurden. Derlei Vorfälle sorgten wiederum dafür, dass auch seitens der mexikanischen Arbeiterschaft anti-japanische Ressentiments laut wurden, schließlich gefährdeten die willigen und günstigen Japaner den Arbeitskampf anderer Migrationsgruppen.¹⁵⁹ In der ersten Welle waren jedoch die meisten japanischen Einwanderer Arbeiter – selbst wenn im Zuge der Migration der ersten Dekaden auch Bauern, Fischer, Händler und Handwerker den Weg in die USA fanden –, sodass sich dieser Konkurrenzdruck kaum vermeiden ließ.¹⁶⁰

Die Zahl japanischer Studenten in Kalifornien nahm ebenfalls erst später zu, stieg allerdings von 1200 im Jahre 1902 auf 2972 nur fünf Jahre später.¹⁶¹ Neben Anstellungen als Arbeiter bei den Eisenbahnbauprojekten und in der Landwirtschaft war vor 1900 auch das Betreiben japanischer Restaurants eine beliebte Möglichkeit für Migranten, sich ein Einkommen und den Lebensunterhalt zu erwirtschaften. In den Jahren vor 1900 waren in Los Angeles bereits viele japanische Restaurants entstanden, wobei diese zunächst vor allem, sofern sie japanische Gerichte servierten,¹⁶² von den Einwanderern selbst frequentiert wurden, da das japanische Essen in der Anfangszeit von vielen nicht-asiatischen Amerikanerinnen und Amerikanern noch als zu exotisch, fremd

159 Ebd., S. 13.

160 Ausführlich behandelt die Zusammensetzung der ersten Welle auch die zeitgenössische Darstellung von Yamato Ishihashi: *Japanese Immigration: Its Status in California*, San Francisco 1915.

161 Ab 1907 studierten auch zunehmend junge Männer, die zuvor neben der Arbeit Zeit genutzt hatten, um Sekundärschulen zu besuchen. Diese studierten dann vor allem an der Universität von Südkalifornien (University of Southern California). City of Los Angeles Office of Historic Resources Statement: *Los Angeles Citywide Historic Context Statement*, S. 14. Die japanischen Studenten, die sich in der Japanischen Studentenvereinigung der University of Southern California organisierten, publiziert ab 1912 auch eine eigene Zeitschrift namens *Nanka gakuso*. Vgl. dazu: Japanese Issei Students at USC, in: USC Libraries, online: <https://libguides.usc.edu/c.php?g=234962&p=1561943#s-lg-box-wrapper-5590007> (15.9.2024).

162 Viele servierten Hühnchengerichte, Rindfleischartopf oder andere eher »traditionelle« amerikanische Gerichte mit Kuchen oder Eis als Nachtisch und wurden oft von anderen Arbeitern frequentiert. Vgl. City of Los Angeles Office of Historic Resources Statement: *Los Angeles Citywide Historic Context Statement*, S. 14.

oder sogar ungenießbar abgelehnt worden war.¹⁶³ Mit dem Anwachsen der japanischen Einwanderungsgemeinschaften in den USA wurde deren Wunsch nach eigenen Konsumgütern zunehmend wichtiger, so dass sich neben japanischen Restaurants auch andere Branchen an den Wünschen der neuen Konsumenten orientierten. Ab 1903 erschien in Los Angeles, zunächst zweimal wöchentlich die erste japanische Zeitung, ab 1910 waren es dann bereits drei.¹⁶⁴ Die erste Welle der japanischen Immigration hatte jedoch neben den Erfolgen im Hinblick auf sozialen Aufstieg und durchaus Ansätze des kulturellen Austauschs und der beginnenden Immigration in die amerikanische Gesellschaft zur Konkurrenz mit anderen Arbeitern und deshalb zu Konflikten geführt, die später noch etwas ausführlicher zu behandeln sind. Zunächst soll hier jedoch kurz auf die weiteren Wellen der japanischen Immigration in die USA eingegangen werden.

Die zweite Migrationswelle erstreckte sich über die Jahre zwischen 1908 und 1924 und ist aufgrund der politischen Entwicklungen mit Blick auf demografische und geschlechterspezifische Aspekte stark von der ersten Welle zu unterscheiden.¹⁶⁵ Die anti-chinesischen bzw. -asiatischen Ressentiments und Ausschreitungen in Kalifornien hatten schließlich dazu geführt, dass nicht nur die anfangs kritisch beäugten chinesischen Migranten heftigen Anfeindungen ausgesetzt waren, sondern ebenso die japanischen Arbeiter, die erstere ersetzen sollten. Obwohl die beiden Gruppen durchaus sehr unterschiedlich waren, blieben sie in der Wahrnehmung anderer ethnischer Interessengruppen kaum voneinander unterscheidbar. Während die asiatischen Arbeiter von den amerikanischen Betrieben, die sie gerne anstellten, um Geld zu sparen, ausgebeutet wurden, erhöhte das natürlich den Druck

163 Vgl. dazu ausführlich: Frank Jacob: *Foreign, Brackish, and Exotic! Japanese Food in the American Press, 1853–1918*, in: Bruce Makoto Arnold/Tanfer Emin Tunç/Raymond Douglas Chong (Hrsg.): *Chop Suey and Sushi from Sea to Shining Sea: Chinese and Japanese Restaurants in the United States*, Fayetteville, AR 2018, S. 151–164.

164 City of Los Angeles Office of Historic Resources Statement: *Los Angeles Citywide Historic Context Statement*, S. 15.

165 Akiba: *Japanese Americans*, S. 150–152.

auf die anderen Arbeiter, die ihrem Ärger schließlich immer öfter Luft verschafften. 1908 stimmte Japan schließlich zu, ein so genanntes Gentlemen's Agreement mit den USA zu unterzeichnen, demzufolge sich die Regierung in Tokyo verpflichtete, in Zukunft keine Pässe mehr an Männer auszustellen, die sich in den USA um Arbeit bemühen wollten. Dessen ungeachtet blieb es allerdings für sich bereits in den USA befindliche Japaner möglich, zwischen beiden Ländern zu reisen und gegebenenfalls ihre japanischen Frauen oder Kinder zum Zwecke der Familienzusammenführung nachzuholen.

1900 waren lediglich vier Prozent der 25 000 Japanerinnen und Japaner in den USA Frauen älter als 15 Jahre gewesen, wobei die meisten von ihnen in Hawaii lebten, wohin im Gegensatz zum Festland mehr Familienverbände emigriert waren. Auf dem Festland waren japanische Frauen faktisch so gut wie völlig absent, wobei nur wenige *Issei* bereit waren, eine nicht-japanische Frau zu heiraten.¹⁶⁶ Wenn sie also willens waren, eine Familie zu gründen, richteten viele *Issei*-Männer ihren Fokus wieder auf Japan. Gesetzlich konnten sie dort eine Frau finden und diese, unter Umständen mit ersten Kindern, zu sich in die USA holen. Diejenigen, die bereits verheiratet waren und ihre Frauen und Kinder in Japan gelassen hatten, als sie in Richtung Nordamerika emigriert waren, hatten dieselbe Möglichkeit. Die zweite Welle japanischer Immigration ist daher, ganz im Gegensatz zur ersten, weiblich dominiert. Da gerade die alleinstehenden Männer in den USA finanziell aber nicht in der Lage waren, nach Japan zu reisen, um dort auf Brautwerbung zu gehen, entwickelte sich schnell eine Praxis indirekter Werbung, bei der sich die potentiellen Brautleute durch die Zusendung von Fotografien gegenseitig vorgestellt wurden. Der Familie

¹⁶⁶ Es sind zwar Fälle von Heiraten mit Chicanas oder Frauen mexikanischer Herkunft bekannt, es handelte sich bei diesen Eheschließungen allerdings nicht um eine gängige Praxis. Vgl. dazu ausführlich auch: Miya Shichinohe-Suga: Japanese Interracial Families in the United States, 1879–1900: What the Census Manuscript Population Schedules Reveal, in: *The Japanese Journal of American Studies* 26 (2015), S. 75–97. Ehen zwischen Weißen und Japanerinnen oder Japanern waren bis 1913 zudem in acht US-Bundesstaaten verboten. Vgl. Nancy F. Cott: *Public Vows: A History of Marriage and the Nation*, Cambridge, MA 2000, S. 145.

der Braut in Japan wurde schließlich eine Mitgift übergeben und die Hochzeit selbst fand dort mit einem Ersatzbräutigam statt, bevor sich die frisch verheirateten Frauen nach der Zeremonie in Richtung USA begaben, um ihren neuen Ehemann persönlich kennenzulernen. Die Zahl dieser »Fotobräute« (*picture brides*) wird in der Zeit der zweiten Welle auf etwa 45 000 geschätzt, wobei anzunehmen ist, dass die Erwartungen der Frauen oft eine andere gewesen sein dürfte als die Realitäten, die sie schließlich vorfanden.¹⁶⁷

Da trotz des Gentlemen-Agreements die Zahl japanischer Migrantinnen und Migranten im Zuge der zweiten Einwanderungswelle stetig zunahm, drang die US-Regierung schließlich darauf, dass die politischen Entscheidungsträger in Tokyo einschritten und aufhörten, weitere Pässe an die »Fotobräute« auszustellen. 1921 wurde dieser Forderung entsprochen, bevor in den USA 1924 ein Quotensystem (National Origins Quota System) die Immigration, je nach nationaler Herkunft, regeln bzw. eindämmen sollte. Dadurch wurde es vor allem Asiatinnen und Asiaten, vornehmlich mit Blick auf China und Japan, untersagt, in die USA zu immigrieren.¹⁶⁸ Ungeachtet der rassistischen Anfeindungen hatte sich die japanisch Einwanderungsgemeinschaft schließlich konsolidiert und viele Familien waren ein Teil der US-Gesellschaft geworden. Mit der Geburt der *Nisei* in den USA konsolidierte sich die Situation der japanischstämmigen Amerikanerinnen und Amerikaner zunächst zusehends und ihre Zahl nahm weiter zu – von 10 000 im Jahr 1900 auf 94 000 vier Jahrzehnte später, alleine in Kalifornien.¹⁶⁹

Die in den USA geborenen *Nisei* müssen jedoch als eine Art transnationaler Generation verstanden werden, da etwa 50 000 von ihnen

167 Vgl. zu diesem historischen Phänomen: Barbara F. Kawakami: *Picture Bride Stories*, Honolulu, HI 2016; Sonia Christine Gomez: *Picture Bride, War Bride: The Role of Marriage in Shaping Japanese America*, New York 2014.

168 Geregelt wurden die Quoten im Immigration Act von 1924. Vgl. dazu: Mae M. Ngai, *The Architecture of Race in American Immigration Law: A Reexamination of the Immigration Act of 1924*, in: *Journal of American History* 86:1 (1999), S. 67–92.

169 Akiba: *Japanese Americans*, S. 152.

zumindest einige Zeit während ihrer Jugend in Japan verbrachten, um dort von der in dem ostasiatischen Land verbliebenen Teil der Familie in Sprache und Tradition unterrichtet zu werden. Sie stellten durch diese Erfahrung eine wichtige Verbindung zwischen dem Heimatland ihrer Eltern und ihrem jetzigen Lebensmittelpunkt dar und sorgten dafür, dass die japanische Identität der eigenen Familie für eine weitere Generation erhalten blieb. Etwa 10–20 000 von ihnen kehrten noch vor dem japanischen Angriff auf Pearl Harbor in die USA zurück, wo sie als *Kibei* (Rückkehrer nach Amerika) bezeichnet wurden.¹⁷⁰ Aufgrund ihrer Geschichte wird es offensichtlich, dass auch die japanische Migration im US-amerikanischen Kontext nicht als einseitig begriffen werden darf, sondern vielmehr als Prozess, der multidirektional und dabei transnational sowie generationsübergreifend stattfand. Dabei zeigt sich ebenfalls, dass nationalistische Elemente bzw. Einflüsse, sowohl aus Japan als auch in den USA auf die *Nisei* einwirkten, die durch die Anfeindungen im Inneren sowie den traditionellen Druck von außen in eine gewisse Reflexion über die eigene Identität gezwungen wurden, insbesondere da sie ebenfalls in Japan selbst mit gewissen Vorurteilen konfrontiert worden sein dürften.

Nachdem während des Pazifikkrieges die Migration zwischen Japan und den USA zum Erliegen gekommen war, begann ab 1952 die dritte Welle der sogenannten »Kriegsbräute« (*war brides*),¹⁷¹ allerdings vor einem ganz anderen Hintergrund. Amerikanische Soldaten hatten oft während ihrer Stationierung in Japan Liebesbeziehungen mit japanischen Frauen begonnen, die sich auch nach der Okkupationszeit fortsetzten und oft in Ehen zwischen den Partnerinnen und Partnern mündeten. Obwohl das Militär von solchen Beziehungen explizit abgeraten hatte, waren es in erster Linie weiße junge Männer, die sich von solchen Anweisungen nicht abhalten ließen. War zunächst romantisch klingen mag, ging mit wirtschaftlicher Not, Stigmatisie-

170 Michael Jin: A Transnational Generation: Japanese Americans in the Pacific before World War II, in: *Ritsumeikan Studies in Language and Culture* 21:4 (2010), S. 185–196.

171 Akiba: Japanese Americans, S. 152–153.

rung und geschlechter- bzw. gesellschaftsspezifischen Abhängigkeiten einher. Japanerinnen, die mit Amerikanern eine Beziehung eingingen wurden Opfer nationalistischer Anfeindungen und oft, sowohl in Japan als auch in den USA, als Prostituierte beschimpft, denen man vorwarf, sich durch die Beziehung lediglich finanziell bereichern zu wollen.¹⁷² Besonders diejenigen, die schließlich wirklich Japan verließen und als Immigrantinnen in den USA lebten, waren besonders sozial isoliert und wurden in den jeweiligen Familien oft ostrakisiert. Hinzu kommt, dass viele von ihnen nicht nur diese Isolationserfahrung teilten, sondern mitunter auch zu Opfern häuslicher Gewalt wurden und in einer Form der totalen Abhängigkeit leben mussten.¹⁷³

Insgesamt betrachtet haben alle drei Wellen eines gemeinsam. Sie führten zu nationalistischen Reaktionen, sowohl in Japan als auch in den USA. Da es in diesem Kapitel jedoch in erster Linie um eine Art anti-migratorischen Nationalismus geht, der von seinen Vertreterinnen und Vertretern oft als Defensivreaktion oder -strategie verstanden bzw. interpretiert wird, beschränkt sich die Darstellung der anti-japanischen Reaktionen auf die Einwanderung von Migrantinnen und Migranten aus dem ostasiatischen Land auf die frühe Periode, d. h. konkret auf die Zeitspanne der ersten beiden Wellen. Schon bevor die ersten Japaner die USA erreichten herrschte eine Atmosphäre, die von Anspannung einerseits und von Ausgrenzung sowie Anfeindung gegenüber Asiatinnen und Asiaten andererseits gekennzeichnet

172 Vgl. dazu unter anderem: Glenn: *Isei, Nisei, War Bride*, S. 219–242; Katie Kaori Hayashi: *No Regrets in My Life: Toyoko Pier*, in: Miki Ward Crawford/Katie Kaori Hayashi/Suenaga Shizuko (Hrsg.): *Japanese War Brides in America: An Oral History*, Santa Barbara, CA 2010, S. 81–94; Hayashi Kaori/Tamura Keiko/Takatsu Fumiko: *Sensō hanayome: Kokkyō wo koeta onnatachi no hanseiki*, Tokyo 2002; Gerald J. Schnepf/Agnes Masako Yui: *Cultural and Marital Adjustment of Japanese War Brides*, in: *American Journal of Sociology* 61:1 (1955), S. 48–50; Anselm L. Strauss: *Strain and Harmony in American-Japanese War-Bride Marriages*, in: *Marriage and Family Living* 16:2 (1954), S. 99–106.

173 Zu verschiedenen Narrativen und Erinnerungsebenen vgl. auch: Ayaka Yoshimizu: »Hello, War Brides«: Heteroglossia, Counter-Memory, and the Auto/biographical Work of Japanese War Brides, in: *Meridians: Feminism, Race, Transnationalism* 10:1 (2010), S. 111–136.

war.¹⁷⁴ Die japanische Immigration nach Nordamerika, insbesondere auf das Festland, stand daher unter keinem günstigen Stern, selbst wenn die politischen Hürden sich zunächst weniger problematisch zu erweisen schienen als im Falle der chinesischen Migrantinnen und Migranten.

Bei der – vor allem ökonomischen – Erschließung des Westens der USA spielten die japanischen Migrantinnen und Migranten keine unwesentliche Rolle, insbesondere was die Kultivierung des kalifornischen Agrarlandes betrifft. Neben den alleinstehenden Männern, die beim Eisenbau und der Industrialisierung eine wichtige Rolle spielten, war es doch in erster Linie der Beitrag zur erfolgreichen landwirtschaftlichen Nutzung größerer Flächen, die dauerhaft zum Erfolg Kaliforniens beitrugen. Dieser Beitrag wurde den japanischen Einwanderern jedoch von vielen »einheimischen« Eliten, Intellektuellen, aber auch anderen Arbeiterinnen und Arbeitern abgesprochen, die die Japanerinnen und Japaner weder als Teil der Nation betrachteten noch als solchen zu akzeptieren gedachten.¹⁷⁵ Die japanische Gruppe der Einwanderer galt als ebenso unassimilierbar wie ihre chinesischen Vorgängerinnen und Vorgänger. Als zu fremd erschienen die Neuankömmlinge, wobei hier rassistische Stereotype, die historisch gewachsen waren und Asiatinnen und Asiaten ein gleichwertiges Kulturniveau absprachen, immer wieder bemüht wurden, um die Überlegenheit der amerikanischen Weißen zu demonstrieren. Unterdessen nahm die Zahl der japanischen Immigrantinnen und Immigranten stetig zu und erreichte 1900 die Zahl von 10 000 pro Jahr, was zu einer gewissen Hysterie führte, die sich durch globale Ereignisse und die Betonung einer »gelben Gefahr« noch weiter verschlimmerte.¹⁷⁶

1905 wurde schließlich die Asiatische-Ausschluss-Liga (*Asiatic Exclusion League*) gegründet, die eine besonders stark anti-japanische

174 Akiba: *Japanese Americans*, S. 166–167; Onozawa: *Immigration from Japan to the U. S. A.*, S. 118.

175 Lee: *Prostitutes and Picture Brides*, S. 4.

176 Vgl. zu diesem Phänomen: John Kuo Wei Tchen: *Yellow Peril! An Archive of Anti-Asian Fear*, London 2014.

Kampagne begann.¹⁷⁷ Das mag unter anderem damit zusammenhängen, dass der Russisch-Japanische Krieg (1904/5) und die Siege der Japaner in diesem Waffengang mit dem zaristischen Russland die Gefahr vor einer akuten »gelben Gefahr« weiter steigerten. Den japanischen Arbeitern in den USA wurde von den Verantwortlichen und Mitgliedern der Liga vorgeworfen, für den Verfall bzw. Rückgang der Löhne verantwortlich zu sein und es wurden Gesetze zum Schutz vor einer weiteren japanischen Einwanderung gefordert. Gleichfalls sollte den Japanerinnen und Japanern in Zukunft verboten werden, Land zu erwerben und Weiße zu heiraten. Aufgrund des wachsenden Einflusses dieser anti-japanischen Organisation beschloss die Schulbehörde in San Francisco schließlich, die japanischen Schülerinnen und Schüler in den öffentlichen Schulen von den anderen zu segregieren, wobei das wiederum die japanische Regierung auf den Plan rief, die gegen ein solches Vorgehen protestierte. Die Immigration von Japanerinnen und Japanern in Kalifornien war damit zu einem globalen Politikum geworden und das bereits angesprochene Gentlemen's Agreement zwischen den beiden Regierungen war der Versuch, auf den wachsenden Druck von unten zu reagieren. Der anti-japanische Nationalismus des weißen Kalifornien hatte sich als so stark erwiesen, dass er politische Reaktionen zeitigte. Schließlich lenkte die japanische Regierung ein und stimmte 1908 zu, keine Pässe mehr auszustellen. Das führte aus globaler Perspektive zu einer momentanen Verlagerung der japanischen Auswanderung in Richtung Brasilien, ein weiteres Fallbeispiel, das in einem späteren Kapitel des vorliegenden Buches noch eingehender betrachtet wird.

Selbst wenn der politische Konflikt damit zunächst umschiffen schien, wuchs die Zahl der japanischen Einwanderungsgesellschaft weiter und die »Fotobräute« sowie die Geburt vieler *Niseis* wurde von

¹⁷⁷ 1907 wurde über die Aktivitäten berichtet, dass u. a. 600000 Unterschriften gesammelt werden sollten, wozu entsprechende Vordrucke an alle Arbeiterorganisationen im Staat Kalifornien gesandt worden waren. *Proceedings of the Asiatic Exclusion League*, San Francisco 1907, online: <https://librarycollections.law.umn.edu/documents/darrow/Dec%201907%20Asiatic%20exc.pdf> (15.9.2024), S. 3.

den nationalistischen sowie anti-japanischen Kreisen Kaliforniens mit Argwohn beobachtet. Die Bereitschaft, für geringere Löhne zu arbeiten, also der Aspekt, der japanische Arbeiter zuallererst und besonders aus Sicht amerikanischer Firmen interessant gemacht hatte, sorgte dafür, dass sich die »einheimischen« Arbeitskräfte besonders bedroht fühlten. Wie in anderen Fällen auch, war die Genese nationalistischer Ressentiments daher vor allem von Verlustängsten sowie möglichen Verteilungskämpfen bestimmt worden. Die anti-japanischen Kräfte rekurrierten bei ihrer Agitation daher vor allem auf die Furcht vor dem Unbekannten und dem sozialen Abstieg. Die Japanerinnen und Japaner seien nicht in der Lage, sich in den USA zu integrieren. Darüber hinaus erklärte etwa James Phelan, zwischen 1896 und 1902 Bürgermeister von San Francisco, dass Japanerinnen und Japaner den weißen Amerikanerinnen und Amerikanern in jeglicher Hinsicht unterlegen wären, eine Ansicht, die durch den Russisch-Japanischen Krieg und die durchaus pro-japanische Berichterstattung zumindest teilweise revidiert zu werden schien. Gleichzeitig schürte der japanische Sieg auf dem Schlachtfeld erneut altbekannte Ängste, wie ein Artikel im *Los Angeles Herald Examiner* vom Juni 1905 belegt:

»Die *japanische Invasion Amerikas* innerhalb der nächsten Jahre ist eines der schwerwiegendsten Probleme, mit denen die Menschen dieses Landes und insbesondere der Küstenstädte konfrontiert sein werden. Japan ist überfüllt und es wird nicht mehr viele Jahre dauern, bis seine Untertanen in viel größerer Zahl als bisher in dieses Land kommen werden [...] Sie werden hierher kommen und Geschäfte machen und zu einem Faktor werden, mit dem die Amerikaner rechnen müssen [...] Innerhalb der nächsten fünfzehn oder zwanzig Jahre wird jedes fünfte Geschäft in den Küstenstädten von Japanern geführt werden.«¹⁷⁸

¹⁷⁸ Rev. P.J. Stockman: Yellow Peril is a Grim Reality, in: *Los Angeles Herald*, June 26, 1905, zit. nach City of Los Angeles Office of Historic Resources Statement: *Los Angeles Citywide Historic Context Statement*, S. 19. Meine Hervorhebung.

Nachdem die Migration ungeachtet des Gentlemen's Agreements nicht aufhörte, setzte auch die anti-japanische bzw. allgemeiner anti-asiatische Bewegung in den USA ihre Arbeit fort. Es wurde insbesondere für eine schärfere Gesetzgebung agiert, die bis 1924 wie oben geschildert schließlich auch erfolgen sollte. Die nationalistischen Kräfte hatten sich also gewissermaßen durchgesetzt, denn aufgrund der 1924 eingeführten Quoten, war es nunmehr nur noch 100 japanischen Migrantinnen und Migranten pro Jahr erlaubt, in die USA einzureisen. Damit wurde gleichfalls die Zusammenführung von japanischen Familien, etwa mit noch in Japan lebenden Eltern bzw. Großeltern so gut wie unmöglich und erschwerte den interfamiliären Kontakt.

Bei näherer Betrachtung der japanischen Einwanderung in die USA fallen viele Parallelen auf, die sich ganz einfach ebenfalls in anderen Kontexten globaler Migration erkennen lassen. Zum einen bedürfen Gesellschaften der Einwanderung, um Arbeitsleistungen sicherzustellen, die für das wirtschaftliche Wachstum essentiell erscheinen. Gleichzeitig führt die Ankunft vieler Migrantinnen und Migranten zu einem nationalistisch aufgeladenen Abwehrmechanismus, der bereits vorhandene Stereotype über »die Fremden« reaktiviert oder neue entstehen lässt. Die nationalistische Reaktion auf eine zunehmende Einwanderung ist dahingehend vor allem von Verlustängsten und Verteilungskämpfen geprägt und kann als durchaus universal betrachtet werden, ließe sich doch das hier vorgestellte Fallbeispiel ganz einfach auch auf Migrationsdiskurse, etwa in Deutschland oder in anderen EU-Staaten anwenden. Dass nationalistische Reaktionen im Zusammenhang mit der Migration von größeren Menschenmassen aber nicht nur defensiv-abwehrend, sondern auch expansiv-ausgreifend motiviert sein können, wird das nächste Kapitel aufzeigen.

4 Migration als Element des japanischen Imperialismus

Während im vorigen Kapitel ein Fall vorgestellt wurde, der fast als »klassisch« bezeichnet werden könnte, da eine Gesellschaft auf den Zustrom von ausländischen Migrantinnen und Migranten ablehnend nationalistisch reagierte, wird im folgenden Beispiel gezeigt werden, dass die Siedlungsbewegung von Menschen auch nationalistisch expansiv instrumentalisiert werden kann und das selbst dann, wenn es sich eigentlich gar nicht um Angehörige der eigenen Nation, zumindest mit Blick auf die Selbstidentifikation der Migrantinnen und Migranten, handelt. Dazu wird die koreanische Migration in die Mandschurei nach 1910, als Korea als eigenständiger Nationalstaat zu existieren aufhörte und in eine japanische Kolonie umgewandelt wurde, eingehender betrachtet. Tatsächlich wurde hier folglich eine Diaspora, nämlich der Koreanerinnen und Koreaner, die eigentlich versuchten, sich der japanischen Fremdherrschaft zu entziehen, nationalistisch aufgeladen und im Sinne der Expansionspolitik Japans auf dem asiatischen Festland umgedeutet.¹⁷⁹ Die koreanische Diaspora in der Mandschurei dient daher im Folgenden als ein Beispiel für einen aggressiv ausgreifenden Nationalismus, der sich die Migration von Menschen, die als Teil des eigenen Herrschaftsbereiches verstanden werden, ausnutzt, um eben diesen zu erweitern.¹⁸⁰ Oft geht damit ein

179 Einführend zum Verhältnis von japanischem Nationalismus und Expansionismus immer noch lesenswert: Hilary Conroy: Japanese Nationalism and Expansionism, in: *The American Historical Review* 60:4 (1955), S. 818–829.

180 Mit Blick auf die Mandschurei vgl. zur Einführung Diana Lary: Manchuria: History and Environment, in: Norman Smith (Hrsg.): *Empire and Environment in the Making of Manchuria*, Vancouver/Toronto 2017, S. 28–52.

gewisser Schutzanspruch für die Angehörigen der eigenen Nation einher. Dieser hat sich in historischer Perspektive in verschiedenen pan-nationalistischen Bewegungen gezeigt und die nationale Zugehörigkeit als geopolitisches Argument zur Ausweitung der jeweils eigenen Einflusszone benutzt.¹⁸¹

In einer Diaspora, die von verschiedenen Faktoren bedingt sein kann, z. B. Krieg oder einer ökonomischen Krise, versuchen Migrantinnen und Migranten zunächst einmal, ihre eigene kulturelle Identität bzw. Herkunft so lange als möglich unverändert zu erhalten, auch wenn das aus logistischen Gründen nicht immer möglich ist, beispielsweise wenn es um tradierte Lebenselemente wie etwa die Zubereitung von Speisen geht.¹⁸² Dabei entstehen durch Migration zunächst einmal »ethnonationale Gemeinschaften«¹⁸³, die in gewisser Art und Weise die Nation des Ziellandes durch eigene nationale Eigenheiten erweitern bzw. auf lange Sicht erstere somit ergänzen oder verändern können. Die koreanische Diaspora in der Mandschurei war dahingehend die Folge der Annexion Koreas, die in den Jahren bis 1940 zur Auswanderung von mehr als einer Million Koreanerinnen und Koreaner in Richtung Norden führte, um sich dem Einfluss des aggressiven japanischen Imperialismus zu entziehen.¹⁸⁴ Viele wanderten zudem in andere Länder aus, um ein neues Leben zu beginnen oder weil sie sich in den jeweiligen Zielländern bessere Perspektiven für die Zukunft erhofften.¹⁸⁵

181 Vgl. für Japan: Sven Saaler/J. Victor Koschmann (Hrsg.): *Pan-Asianism in Modern Japanese History: Colonialism, Regionalism and Borders*, London 2007; Sven Saaler/Christopher W.A. Szpilman (Hrsg.): *Pan-Asianism: A Documentary History*, 2 Bde, Lanham, MD 2011.

182 Kim D. Butler: Defining Diaspora, Refining a Discourse, in: *Diaspora* 10:2 (2001), S. 189–219, hier S. 190.

183 Ebd.

184 Tai-Hwan Kwon: International Migration of Koreans and the Korean Community in China, in: *Korea Journal of Population and Development* 26:1 (1997), S. 1–18, hier S. 3–5.

185 Zur koreanischen Immigration in die USA, insbesondere Hawaii, vgl. Wayne Patterson: *The Korean Frontiers in America: Immigration to Hawaii, 1896–1910*. Honolulu 1988.

Die Mandschurei, die als »Niemandland« wahrgenommen wurde, weil umfassende Siedlungsmöglichkeiten dort lange und bis zum Ende des ersten Drittels des 19. Jahrhunderts durch die mandschurischen Herrscher der chinesischen Qing-Dynastie eingeschränkt waren,¹⁸⁶ zog seit etwa der Mitte des 19. Jahrhunderts Menschen aus den verschiedenen angrenzenden Ländern an, die dort versuchten, in einem bisher weniger von staatlicher Autorität durchdrungenem Raum ihr Glück zu finden.¹⁸⁷

Jahre	Geschätzte Anzahl
1911–1915	150 074
1916–1920	174 595
1921–1925	24 200
1926–1930	101 400
1931–1935	175 511
1936–1940	565 229
Total	1 191 009

Tab. 4: Geschätzte Zahl koreanischer Migrantinnen und Migranten in der Mandschurei, 1910–1940.¹⁸⁸

¹⁸⁶ Jonathan Schlesinger: Rethinking Qing Manchuria's Prohibition Policies, in: *Journal of Chinese History* 5:2 (2021), S. 245–262.

¹⁸⁷ Vgl. beispielhaft den zeitgenössischen Report, George Kennan: A Russian Experiment in Self-Government, in: *Atlantic Monthly* 10 (1897), S. 494–507. Ausführlicher dazu auch: Thomas Scharping: Minorities, Majorities and National Expansion: The History and Politics of Population Development in Manchuria 1610–1993, in: *Kölner China-Studien Online*, Arbeitspapiere zu Politik, Wirtschaft und Gesellschaft Chinas 1 (1998), online: https://chinastudien.phil-fak.uni-koeln.de/fileadmin/chinastudien/papers/No_1998-1.pdf (29.5.2024). Die Absenz staatlicher Kontrolle stimulierte in der Mandschurei jedoch gleichfalls das Florieren illegaler Aktivitäten. Vgl. dazu Ed Pulford: On Frontiers and Fronts: Bandits, Partisans, and Manchuria's Borders, 1900–1949, in: *Modern China* 47:5 (2021), S. 662–697.

¹⁸⁸ Die Zahlen stammen aus Kwon: *International Migration*, S. 5, der sie wiederum von Chul Kim: *The Population and Economy of Korea*, Tokyo 1965, S. 31 übernommen hat.

Dort waren sie dazu in der Lage, ihr Leben als Koreanerinnen und Koreaner fortzusetzen, ohne dass es von den japanischen Behörden dominiert würde. Diese Annahme war zwar nur für einige Zeit richtig, da das Kaiserreich Japan bald auch in dieser Region weiter expandieren sollte, aber für den Moment schienen die Auswandernden dem Zugriff desselben vorerst entkommen zu sein. Gleichzeitig versuchten die Siedlerinnen und Siedler aus Korea, sich als ethnische Gemeinschaft von den anderen ethnischen Gruppen in der Region zu segregieren. Es kann dahingehend von einer Art antikononialen Ethnonationalismus gesprochen werden, denn de facto existierte der koreanische Staat nicht mehr, sodass die Migrantinnen und Migranten aus Korea eigentlich als Untertanen des japanischen Imperiums betrachtet werden mussten, dessen Führungs- und Repräsentationsanspruches sie sich allerdings widersetzen. Als »freie Koreanerinnen und Koreaner« wollten sie leben, frei von Fremdherrschaft, selbst wenn das bedeutete fern der eigentlichen »Heimat« siedeln zu müssen. Ungeachtet der Separationsanstrengungen¹⁸⁹ entwickelte sich jedoch, insbesondere in den mandschurischen Städten (z. B. Mukden oder Harbin) ein reger Austausch zwischen den verschiedenen Siedlergruppen.¹⁹⁰

Bedingt wurde die Auswanderungsbewegung von Teilen der koreanischen Bevölkerung also in erster Linie vom japanischen Nationa-

189 Diese wurden später zugunsten einer vereinenden anti-japanischen Agitation seit Beginn der 1930er Jahre teilweise überwunden. Vgl. Lehyla G. Heward: Scripting a Multicultural Future: The Chinese and Korean Songs of the Northeast Anti-Japanese United Army, in: *Sungkyun Journal of East Asian Studies* 23:1 (2023), S. 73–93.

190 Rosalia Ávila Tàpies: Territorialidad y etnicidad en Manchuria: el ejemplo de la ciudad de Mukden (Shenyang) bajo la ocupación japonesa, in: *Biblio 3W: Revista Bibliográfica de Geografía y Ciencias Sociales* 959 (2012), online: <https://www.ub.edu/geocrit/b3w-959.htm> (29.5.2024); Dies.: Co-ethnic Spatial Concentrations and Japan's 1930s Concord Project for Manchukuo, in: *Geographical Review of Japan*, Series B 88:2 (2016), S. 47–65; Kang Chao: Demographic Development in Manchuria, 1924–1941, in: *Journal of the Institute of Modern History* (近代史研究所集刊) 10 (1981), S. 351–375. Vgl. dazu auch: Manchuria as a Demographic Frontier, in: *Population Index* 11:4 (1945), S. 260–274.

lismus, sodass hier ebenfalls auf einen anderen Aspekt der Verbindung zwischen Migration und Nationalismus hinzuweisen ist, nämlich der Tatsache, dass die Migrationsbewegung vieler Koreaner und Koreanerinnen im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts erst von den nationalistischen Ambitionen des japanischen Kaiserreiches in Gang gesetzt worden war. Die Beziehung der beiden Länder war schon seit der erzwungenen Öffnung Koreas durch Japan 1876¹⁹¹ belastet und sollte bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges auch in den Folgejahren nicht besser werden. Denn das Wachsen japanischer Ambitionen mit Blick auf die koreanische Halbinsel, die in gewisser Weise seit dem späten 16. Jahrhundert in einer imperialen Tradition standen,¹⁹² zeichnete sich seit den 1870er Jahren deutlich ab.¹⁹³ 1873 diskutierten politische Entscheidungsträger in Tokyo eine Invasion Koreas (*Seikanron*), die jedoch zunächst aufgrund politischer sowie militärischer Bedenken vertagt wurde.¹⁹⁴ Einige Jahre später wurde Korea dann aber, ganz ähnlich wie Japan knapp zwei Jahrzehnte zuvor, zur Öffnung des Landes gezwungen und die japanische Regierung versuchte dort, eine exklusive Einfluss- und Pufferzone zu errichten. Darüber entwickelte sich ein Streit mit China, der zum Ersten Sino-Japanischen Krieg (1894/95) führte und den Japan für viele überraschend sehr schnell für sich entscheiden konnte.¹⁹⁵ Im Russisch-Japanischen Krieg wurde die Halbinsel dann

191 Lee Keun-Gwan: Trope of a Sovereign State: Treaty-Making by Korea 1876–1899, in: *The Review of Korean Studies* 11:3 (2008), S. 11–36; Hyoung-Jin Nho: From Kanghwa to Shimonoseki: The Disputes over the Sovereignty of Tributary Chosön Korea, in: *Oxford Public International Law*, online: <https://opil.ouplaw.com/page/749> (29.5.2024).

192 Toyotomi Hideyoshi hatte Ende des 16. Jahrhunderts bereits versucht, die koreanische Halbinsel zu erobern. Vgl. Kenneth M. Swope, *A Dragon's Head and A Serpent's Tail: Ming China and the First Great East Asian War, 1592–1598*, Norman, OK 2016.

193 Yong-koo Kim: *The Five Years' Crisis, 1866–1871: Korea in the Maelstrom of Western Imperialism*, Incheon 2001.

194 Pöm-sök Kang: *Seikanron seihen*. Meiji rokunen no kenryoku tōsō, Tokyo 1990.

195 Takashi Okamoto: The First Sino-Japanese War and East Asia, in: Masayuki Yamachi/Yuichi Hosoya (Hrsg.): *Modern Japan's Place in World History: From Meiji to Reiwa*, Singapur 2023, S. 13–24. Vgl. auch mit Blick auf Korea: Kyu Hyun Kim:

auch gegen russischen Widerstand zu einer exklusiven japanischen Interessenszone,¹⁹⁶ über die sich die Regierung in Tokyo mit den USA schließlich im Katsura-Taft-Memorandum im Austausch gegen eine ähnliche Exklusivität der Philippinen verständigte.¹⁹⁷ Die imperialistischen Grenzen in Ostasien waren damit am Ende des Russisch-Japanischen Krieges abgesteckt und eines der außenpolitischen Hauptziele der Meiji-Periode (1868–1912), die Unterwerfung Koreas unter japanischen Einfluss, damit bereits gesichert, selbst wenn die Annexion und völlige Integration in das Kaiserreich erst 1910 erfolgte.¹⁹⁸

Bereits seit dem Ende des Russisch-Japanischen Krieges, in dem Japan Korea zur Landung und als Aufmarschgebiet der eigenen Truppen genutzt hatte, bevor es am Yalu, dem Grenzfluss im Norden des Landes, zur ersten Landschlacht des Krieges zwischen den beiden Armeen kam, hatte Japan die politische Selbständigkeit Koreas immer stärker eingeschränkt, insbesondere durch die Präsenz von Itō Hirobumi, Japans erstem Premierminister, der als Generalresident zwischen 1905 und seiner Ermordung durch den koreanischen Nationalisten An Chung-un in Harbin 1909 die Umwandlung Koreas zu einem japanischen Protektorat und schließlich einer abhängigen Kolonie nach seinem Tod vorangetrieben hatte.¹⁹⁹ Die nationalistischen Kräfte in Korea, die eine Kolonisierung ihres Heimatlandes durch Japan zu verhindern suchten, konnten sich dem zunehmenden Druck kaum widersetzen und die herrschende Monarchie unter ihrem letzten König Gojong (1852–1919) wurde Zug um Zug entmachteter. Ein

The Sino-Japanese War (1894–1895): Japanese National Integration and Construction of the Korean »Other«, in: *International Journal of Korean History* 17:1 (2012), S. 1–27.

196 Zu den globalen Folgen dieses Krieges vgl. Frank Jacob: *The Russo-Japanese War and Its Shaping of the 20th Century*, London 2018.

197 Kirk W. Larsen/Joseph Seeley: Simple Conversation or Secret Treaty? The Taft-Katsura Memorandum in Korean Historical Memory, in: *The Journal of Korean Studies* 19:1 (2014), S. 59–92.

198 Deuk-sang Kang: *Chōsen dokuritsu undō no gunzō: Keimō undō kara San-ichi undō he*, Tokyo 1984, S. 5.

199 Im November 1905 hatten die beiden Länder den Japan-Korea-Protectoratsvertrag unterzeichnet. Vgl. Kang: *Chōsen dokuritsu undō no gunzō*, S. 8.

Interventionsversuch bei der internationalen Friedenskonferenz in Den Haag 1907 scheiterte, da sich Japan international so gut etabliert zu haben schien, dass es die Kolonisierung Koreas ungehindert fortsetzen konnte.²⁰⁰

Die fehlgeschlagenen Versuche, die koreanische Unabhängigkeit zu erhalten, führten schließlich dazu, dass viele Koreanerinnen und Koreaner sich dazu entschlossen, das Land in Richtung Norden zu verlassen, da sie hofften, sich in der Mandschurei dem wachsenden japanischen Einfluss entziehen zu können, zumal der japanische Kolonialismus in Korea nicht danach trachtete, eine Ausbeutungskolonie zu etablieren, sondern vielmehr eine Japanisierung der koreanischen Halbinsel zu erreichen.²⁰¹ In der Mandschurei, einer Grenzregion zwischen China, Korea und Russland, in der sich viele Menschen in der Hoffnung auf ein neues Leben niedergelassen hatten, auch um der staatlichen Autorität der jeweiligen Anrainerstaaten zu entkommen, fanden auch viele Koreanerinnen und Koreaner zunächst ein neues Zuhause. Allerdings wurden sie in diesem Grenzgebiet (*Borderland*) bald mit neuen Problemen konfrontiert.²⁰² Der japanische Nationalismus machte nicht am Yalu halt, sondern sollte sich bald in Richtung Mandschurei orientieren, wo die nun lebenden Koreanerinnen

200 1907 musste der letzte König Koreas abdanken. Vgl. auch: Kim Ki-seok: Emperor Gwangmu's Diplomatic Struggles to Protect His Sovereignty before and after 1905, in: *Korea Journal* 46:2 (2006), S. 233–257.

201 Ausführlich dazu: Gunnar Abramson: Gunnar Abramson: Comparative Colonialisms: Variations in Japanese Colonial Policy in Taiwan and Korea, 1895–1945, in: *Portland State University McNair Scholars Online Journal* 1 (2004–2005): S. 11–37; Anne Booth/Kent Deng: Japanese Colonialism in Comparative Perspective, in: *Lodong School of Economics and Political Science, Department of Economic History Working Papers* 254 (2016), online: <https://eprints.lse.ac.uk/68883/1/WP254.pdf> (25.5.2024).

202 Zu den chinesisch-russischen Grenzgebieten und deren Besiedlung vgl.: Leo K. Shin: *The Making of the Chinese State: Ethnicity and Expansion on the Ming Borderlands*, Cambridge: 2006; Nicholas Brezfolge/Abby Schrader/Willard Sunderland (Hrsg.): *Peopling the Russian Periphery: Borderland Colonization in Eurasian History*, London 2007; Sören Urbansky: *Beyond the Steppe Frontier: A History of the Sino-Russian Border*, Princeton, NJ 2020; Ders.: *An den Ufern des Amur. Die vergessene Welt zwischen China und Russland*, München 2021.

und Koreaner, die ab 1910 als Untertanen des japanischen Kaiserreiches betrachtet wurde, entgegen ihrer eigenen Wahrnehmung und ihres Willens zu einem Spielball der nationalistisch-expansionistischen Politik Tokyos wurden.

Gleichzeitig kam es zu Auseinandersetzungen mit anderen Siedlergruppen in der Mandschurei, sodass die Neuankömmlinge in doppelter Hinsicht vor Probleme gestellt wurden. Zum einen war die Siedlungsregion in der Mandschurei umkämpft und es konkurrierten verschiedene Einwanderungsgruppen miteinander, um den eigenen Einfluss und Wohlstand zu sichern. Gleichzeitig drohte aus dem Süden ein ausgreifender japanischer Nationalismus, dem die Koreanerinnen und Koreaner schon allein durch ihre Existenz in der Mandschurei in die Hände spielten. Dadurch entstand eine Krux, die sowohl vom demografischen Druck einer multiethnischen Einwanderungsgesellschaft, als auch von der Gefahr der Instrumentalisierung im Namen des japanischen Expansionswillens bestimmt wurde.

Die verschiedenen ethnischen Gruppen in der Mandschurei fanden aufgrund der politisch international angespannten Lage und aufgrund lokaler Widrigkeiten nur schwerlich ein Auskommen miteinander, was Japan wiederum eine Möglichkeit schuf, im Namen seiner japanisch-koreanischen Untertanen in dieser Region zu intervenieren, um den eigenen Machtbereich sukzessive weiter nach Norden zu verschieben. Der sogenannte Mandschurische Zwischenfall von 1931, der als eine direkte Folge anti-koreanischer Gewalt in der Region verstanden werden kann, zumal Japan diesen Angriff als einen gegen das japanische Kaiserreich interpretieren konnte, ist vermutlich das bekannteste Beispiel für dieses Vorgehen. Es galt die eigenen Untertanen, selbst wenn diese sich selbst nicht als Japanerinnen oder Japaner verstanden, vor Übergriffen zu schützen. Dadurch wurde die koreanische Diaspora in der Mandschurei bald zu einem imperialistischen Instrument eines expansiven Nationalismus. Damit einhergehend ist der japanische Nationalismus in der Mandschurei aber gleichzeitig lediglich als eine Fortsetzung der bisherigen Expansionspolitik seit der Öffnung Japans 1853 sowie einer expansionistischen Tradition, die sich

bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgen lässt zu verstehen. Korea war ein essentieller Bestandteil der geopolitischen Überlegungen in Tokyo, wo ein Ausgreifen Japans auf den asiatischen Kontinent schon in den 1870er Jahren hitzig debattiert worden war. Bevor im Folgenden die konkreten Ereignisse im geografischen Kontext der Mandschurei erläutert werden, soll daher auch kurz auf die historischen Zusammenhänge des japanischen Expansionsstrebens eingegangen werden.²⁰³

Korea war seit dem Beginn der Meiji-Restauration 1868, also der sozial-politischen Umstrukturierung und Modernisierung Japans, ein wichtiger Faktor für die außenpolitischen Überlegungen der japanischen Regierung. Schon Toyotomi Hideyoshi (1537–1598),²⁰⁴ einer der drei Reichseiniger des späten 16. und frühen 17. Jahrhunderts, hatte den Grundstein für diese expansionistischen Ambitionen auf dem asiatischen Festland gelegt. Er hatte im späten 16. Jahrhundert versucht, ein asiatisches Imperium zu errichten und eine große Invasionsarmee nach Korea entsandt. Obwohl die Invasion selbst insgesamt betrachtet erfolglos blieb und Toyotomi verstarb, bevor er seine Herrschaft für seinen Nachfolger sichern konnte, stellte der sogenannte Imjin-Krieg²⁰⁵ den Beginn einer japanischen Expansion außerhalb des eigenen nationalen Einfluss- bzw. Machtbereiches dar. Nach der gewaltsamen Öffnung Japans 1853 befand sich das Land zunächst in einer Krise, die durch die Meiji-Restauration bedingt worden war, in der der Kaiser, unterstützt von einflussreichen Samurai aus Satsuma und Chōshū im Südwesten des Landes, die Macht zurückerlangen und das bisher herrschende Militärregime des Shōguns brechen konnte.²⁰⁶ Gerade einmal zwei Jahrzehnte nach der eigenen Öffnung wurde in Regierungskreisen eine Invasion Koreas diskutiert (*Seikanron*),²⁰⁷ al-

203 Vgl. dazu auch Peter Duus: *The Abacus and the Sword: The Japanese Penetration of Korea*, Berkeley, CA 1998.

204 Mary Elizabeth Berry: *Hideyoshi*, Cambridge, MA 1982.

205 Swope: *A Dragon's Head and A Serpent's Tail*, S. 87–186.

206 Wolfgang Schwentker: *Geschichte Japans*, München 2022, S. 605–642.

207 Saigō Takamori, ein hochrangiger Samurai führte die Gruppierung an, die sich für die Invasion stark machte. Vgl. Charles L. Yates: *Saigo Takamori: The Man Behind the Myth*, New York: 1995, S. 136.

lerdings wurde zu diesem Zeitpunkt entschieden, dass die Zeit noch nicht günstig sei, um diesen Schritt zu wagen. Nur drei Jahre später, 1876, sollte Japan jedoch die treibende Kraft bei der erzwungenen Öffnung koreanischer Häfen werden und sich geschickt als Verfechter der international geltenden Ordnung inszenieren.

Seit den 1870er Jahren hatten insbesondere extrem-nationalistische Kräfte, z. B. die Gesellschaft des Schwarzen Ozeans (*Gen'yōsha*), auf der südlichen Insel Kyūshū gefordert, Korea aus geostrategischen Gründen unter japanischen Einfluss zu bringen, da eine Invasion Japans aufgrund der geografischen Nähe, vor allem dort zu befürchten war.²⁰⁸ Es waren jedoch nicht nur radikale Nationalisten, sondern auch hochrangige Militärs, die diese Ansicht teilten und zur gleichzeitigen Sicherung japanischer Interessen auf dem asiatischen Kontinent ein Ausgreifen in diese Richtung befürworteten. Mit China führte Japan schließlich Krieg um Korea und der erste Sino-Japanische Krieg 1894/95 belegte sehr deutlich, wie schnell das japanische Kaiserreich dazu in der Lage gewesen war, sein Militär zu modernisieren.²⁰⁹ Obwohl Japan als eindeutiger Sieger einen Frieden diktieren konnte, war es nicht dazu in der Lage die eigenen Forderungen gegen einen sich international, d. h. in Deutschland, Frankreich und Russland, formierenden Widerstand und die anschließend erfolgende Tripelintervention dieser drei westlichen Staaten zu behaupten. Zu weit gingen die Forderungen nach der Annexion der Liaodong-Halbinsel, hätten sie es Japan doch erlaubt, die chinesische Regierung direkt zu bedrohen und den Bestand des chinesischen Kaiserreiches zu gefährden.²¹⁰

Aufgrund der empfundenen Demütigung und der russischen Initiative für die Intervention der internationalen Großmächte war ein

208 Frank Jacob: *Die Thule-Gesellschaft und die Kokuryūkai: Geheimgesellschaften im global-historischen Vergleich*, Würzburg 2013, S. 185–190.

209 Sarah C. M. Paine: *The Sino-Japanese War of 1894–1895: Perception, Power, and Primacy*, Cambridge 2003.

210 Zur Tripelintervention und den Folgen vgl. Urs Matthias Zachmann: *Imperialism in a Nutshell: Conflict and the »Concert of Powers« in the Tripartite Intervention, 1895*, in: *Japanstudien* (DIJ Tokyo) 17 (2005), S. 57–82.

Krieg gegen das Zarenreich gewissermaßen schon 1895 in die Wege geleitet worden und als japanische Versuche scheiterten, einen Ausgleich mit Russland zu erzielen, bei dem die Interessen beider Staaten in der Mandschurei bzw. in Korea ausgetauscht und anerkannt würden (*Mankan kōkan*),²¹¹ sollte der Russisch-Japanische Krieg 1904/5 den japanischen Einfluss in Korea auf unbestimmte Zeit sichern und der Annexion des Landes schließlich den Weg ebnen.²¹² Nachdem sich Japan die koreanische Halbinsel einverleibt hatte, wurden die Koreanerinnen und Koreaner Schritt für Schritt japanisiert, selbst wenn viele Menschen dort angestrengt versuchten, ihr kulturelles Erbe am Leben zu erhalten²¹³ und immer wieder gegen die japanische Fremdherrschaft protestierten, z. B. im Zuge der Pariser Friedensverhandlungen nach dem Ersten Weltkrieg.²¹⁴ Andere hatten sich, wie oben bereits ausgeführt, dazu entschieden, Korea zu verlassen und andernorts ohne japanische Einmischung ein neues Leben zu beginnen. Ursprünglich das Territorium der Mandschuren, die nach einer Invasion im 17. Jahrhundert die chinesische Qing-Dynastie²¹⁵ etabliert hatten, war es aufgrund von Siedlungsbeschränkungen für Han-Chinesen lange Zeit nur spärlich besiedelt geblieben.²¹⁶ Das änderte sich aber im 19. Jahrhundert, sodass sich hier eine Möglichkeit für Koreanerinnen und Koreaner, die sich dem japanischen Einfluss entziehen wollten, ergeben hatte.

211 Vgl. dazu ausführlich Katō Yōko: What Caused the Russo-Japanese War: Korea or Manchuria?, in: *Social Science Japan Journal* 10:1 (2007), S. 95–103.

212 Jacob: *The Russo-Japanese War*, Kapitel 3. Für eine kurze Einführung in die Geschichte des Russisch-Japanischen Krieges siehe Geoffrey Jukes: *The Russo-Japanese War 1904–1905*, Oxford 2002.

213 Jun Uchida: A Sentimental Journey: Mapping the Interior Frontier of Japanese Settlers in Colonial Korea, in: *The Journal of Asian Studies* 70:3 (2011), S. 706–729, hier S. 710.

214 Vgl. dazu ausführlich Frank Jacob: *East Asia and the First World War*, Berlin 2022, S. 104–150.

215 Für einen historischen Überblick der Qing-Dynastie vgl. Richard Joseph Smith: *China's Cultural Heritage: The Qing Dynasty, 1644–1912*, Boulder, CO 1994.

216 Das Verbot sollte verhindern, dass die territoriale Machtbasis der Mandschuren durch größere Siedlungsbewegungen ausgehöhlt würde.

In der Mandschurei trafen schließlich chinesische Siedlerinnen und Siedler auf diejenigen, die aus Korea eingewandert waren, um sich dem japanischen Imperialismus zu entziehen, sowie russische Siedlerinnen und Siedlern, die im Zuge des russischen Expansionismus in Ostasien begonnen hatten, sich ebenfalls in der Region niederzulassen. Dabei trafen nicht nur verschiedene Ethnien und Sprachen aufeinander, sondern die eintreffenden Siedler replizierten schnell den Nationalismus ihrer jeweiligen Heimatstaaten, der sich nun auch gegen die anderen Gruppen in der für alle existierenden Diaspora richtete. In diesem Fall wird also bereits deutlich, dass, selbst wenn nationalistische Interpretationen bzw. Ambitionen den Grund der eigenen Misere darstellten, wiederum ein Nationalismus erstarkt, wenn die eigene Identität durch das Aufeinandertreffen mit einem »Anderen«, etwas »Fremden« gefährdet erscheint. Ungeachtet dieser Problematik entstand in der Mandschurei ein multi-ethnisches Grenzland, das in der expansionistischen Planung mehrerer Länder von Bedeutung war. Das »Niemandland« war eigentlich ein Teil von China, aber schon nach dem Boxeraufstand 1900 hatte Russland das Gebiet zeitweise besetzt, bevor es seine Rechte in der Region nach dem Russisch-Japanischen Krieg an Japan abtreten musste. Letzteres nutzte schließlich unter anderem die Südmandschurische Eisenbahn als ein Werkzeug der imperialistischen Expansion,²¹⁷ während die in der Mandschurei lebenden Koreanerinnen und Koreaner als Schutzbedürftige des japanischen Imperiums dargestellt wurden. Die Kwantung-Armee wollte schließlich diese Gegebenheiten nutzen, um in der Mandschurei eine exklusiv japanische Interessen- und Einflusszone zu etablieren und provozierte 1931 den Mukden-Zwischenfall, der den ersten Schritt hin zur Schaffung des Marionettenstaates Mandschukuo 1932 und zum zweiten Sino-Japanischen Krieg (1937–1945) darstellte.²¹⁸ Damit hat-

217 Dazu ausführlich: Yoshihisa Tak Matsusaka: *The Making of Japanese Manchuria, 1904–1932*, Cambridge, MA 2001, S. 60–148 u. S. 267–388.

218 Yamakawa Akira: *Nihon no senreki: Manshū teikoku no tanjō – Kōtei Fu Gi to Kantōgun*, Tokyo 2001, S. 46. Für einen Überblick vgl. auch Hsu Long-hsuen/Chang Ming-kai: *History of the Sino-Japanese War (1937–1945)*, Taipei 1971; Louise

ten die koreanischen Siedler indirekt sogar selbst dazu beigetragen, der Ausweitung der Einflusszone Japans Vorschub zu leisten.

Begründet wurde die Ausweitung der japanischen Einflussosphäre oft mit panasianistischen Ideen. Der Historiker Sven Saaler beschreibt Panasianismus als »eine Ideologie, die nicht nur als Grundlage für die frühen Bemühungen um regionale Integration in Ostasien diente, sondern auch als Deckmantel für Expansionismus und als Instrument zur Legitimierung der japanischen Hegemonie und Kolonialherrschaft.«²¹⁹ Im Selbstverständnis bzw. in der ideologischen Lesart des japanischen Kolonialismus empfand sich Japan als Schutzmacht, die in der mandschurischen Frage vor allem deshalb intervenieren musste, um die Interessen der eigenen Bürger, d. h. der koreanischen Siedler in der Region zu schützen. Gleichzeitig empfahl sich Japan als Schutzmacht gegenüber einem imperialistischen Westen, der nicht die Interessen Asiens verfolge, sondern selbst nur um Ausbeutung asiatischer Interessen bemüht war. Dass die japanische Interpretation des Panasianismus jedoch in erster Linie dem Ausbau der eigenen Hegemonialstellung auf dem Kontinent dienen sollte, blieb kaum verborgen. Diese Ambition hatte die koreanische Diaspora in der Mandchurei schließlich erst begründet und sollte in den 1930er Jahren erneut das Leben der Koreanerinnen und Koreaner in dieser Region verändern. Bevor auf diese konkreten Veränderungen eingegangen wird, soll hier erst noch ein kurzer Blick auf den Migrationsprozess selbst geworfen werden.

Wie bereits ausgeführt galt die Mandchurei lange als »Niemandsländ« und das »zumeist grenzenlose Terrain«²²⁰ im Norden Koreas,

Young: *Japan's Total Empire. Manchuria and the Culture of Wartime Imperialism*, Berkeley, CA 1999, S. 3–20.

219 Sven Saaler: Pan-Asianism in Modern Japanese History: Overcoming the Nation, Creating a Region, Forging an Empire, in: Sven Saaler/J. Victor Koschmann (Hrsg.): *Pan-Asianism in Modern Japanese History: Colonialism, Regionalism and Borders*, London/New York 2007, S. 1–18, hier S. 1.

220 Michael Kim: The Lost Memories of Empire and Korean Return from Manchuria, 1945–1950: Conceptualizing Manchuria in Modern Korean History, in: *Seoul Journal of Korean Studies* 23:2 (2010), S. 195–223, hier S. 197.

in das zumeist ohne Einschränkungen gereist werden konnte. Die Absenz von Reisebeschränkungen begünstigte »tiefe historische Verbindungen zwischen den beiden Regionen.«²²¹ Es verwundert daher nicht, dass sich viele Koreanerinnen und Koreaner beinahe natürlich in Richtung Norden wandten, als die Unabhängigkeit ihres eigenen Nationalstaates zunehmend schwand. Für ein unabhängiges Leben, das von der Bewirtschaftung eines Stückes eigenen Landes abhing, machten sich viele auf den Weg in die Mandschurei. Auch diejenigen, die in den Folgejahren den koreanischen Widerstand gegen die japanische Fremdherrschaft organisierten, fanden in den mandchurischen Metropolen sowie zwischen den Banditenbanden der Region eine Möglichkeit, sich dem Einfluss der japanischen Behörden zu entziehen, in der Hoffnung die Rückeroberung ihres Heimatlandes aktiv vorbereiten zu können.²²² Darüber hinaus spielten auch wirtschaftliche Gründe eine Rolle für die Migration, denn die ökonomische Expansion des japanischen Kaiserreiches seit der Öffnung Koreas 1876 hatte zudem dafür gesorgt, dass die finanzielle Spaltung der Gesellschaft in reiche und einflussreiche Landbesitzer und arme Bauern zunahm. Letztere waren von der Anbindung an das kapitalistische Weltssystem und internationale Reisepreise überfordert, sodass auch die Verarmung dieser sozialen Klasse einen Zuwachs der Emigration in Richtung Norden bedingte.²²³

Die Übernahme und der weitere Ausbau der Südmandschurischen Eisenbahn durch Japan nach dem Ende des Russisch-Japanischen Krieges sorgte gleichfalls dafür, dass eine steigende Zahl koreanischer Migrantinnen und Migranten in Richtung Norden auswanderten

221 Ebd.

222 Hyun Ok Park: *Two Dreams in One Bed: Empire, Social Life, and the Origins of the North Korean Revolution in Manchuria*, Durham, NC 2005, S. 24–63. Zum intellektuellen Widerstand gegen den japanischen Imperialismus vgl. auch: Rana Mitter: *Evil Empire? Competing Constructions of Japanese Imperialism in Manchuria, 1928–1937*, in: Li Narangoa/Robert Cribb (Hrsg.): *Imperial Japan and National Identities in Asia, 1895–1945*, London/New York 2003, S. 146–168.

223 Gi-Wook Shin: *Peasant Protest and Social Change in Colonial Korea*, Seattle, WA 1996, S. 27–30.

und sich in den Gegenden des Neuausbaus als Siedler niederließen. Es folgten bald zahlreiche Familien, die sich erhofften, dort ein Leben als Bauern fortsetzen zu können und der drohenden Armut im koreanischen Kontext zu entgehen.²²⁴ Schon vor 1910 waren etwa 170 000 Koreanerinnen und Koreaner in die Mandschurei emigriert, deren Zahl allerdings, wie oben tabellarisch dargestellt (Tab. 4), bald weiter steigen würde. Viele wurden vom imperialen Druck und der Annexion zur Auswanderung gezwungen. Zwischen 1932 und 1940 wanderten mehr als 700 000 Menschen aus Korea nach Mandschukuo aus, wo deren Gesamtzahl auf etwa 1 400 000 Millionen anstieg. Bis 1945 kamen erneut knapp 700 000 Menschen hinzu,²²⁵ wobei gleichfalls viele Koreanerinnen und Koreaner als Folge des Krieges und zur Arbeit nach Japan gebracht wurden und dort eine zweite koreanische Diaspora entstand, die, wie eines der folgenden Kapitel noch zeigen wird, in der Nachkriegszeit erneut Probleme im Zusammenhang mit dem koreanischen Nationalismus nach 1945 verursachen sollte.

In der Mandschurei fanden sich jedoch nicht nur koreanische Bauern zusammen, um den Versuch zu unternehmen, ein sorgenfreies Leben zu etablieren. Gleichfalls bemüht, sich dem Zugriff der japanischen Behörden zu entziehen, gelangten viele koreanische Widerstandskämpferinnen und -kämpfer, insbesondere nach 1907, als die Intervention des Königs von Korea in Den Haag gescheitert war, in die Mandschurei. Ein Jahr nach diesem Zwischenfall wurden in der Region bereits mehr als 1 400 Aktionen koreanischer »Guerillas« registriert, die die mangelnde Kontrolle in der Grenzregion nutzten, um Attacken auf japanische Einrichtungen im Norden des Landes, aber auch Repräsentanten des japanischen Kaiserreiches in der Region selbst zu koordinieren und auszuführen.²²⁶ Besonders stimuliert wurde die Migration in Richtung Norden schließlich durch die Er-

224 Jae Eun Kang: *Manshū no Chōsenjin paruchizan: 1930 nendai no Tōman – Nanman wo chūshin toshite*, Tokyo 1993, S. 17.

225 Ku Dae-yeol: *Korea under Colonialism: The March First Movement and Anglo-Japanese Relations*, Seoul 1985, S. 17; Kim: *Lost Memories*, S. 203 und S. 215.

226 Ku: *Korea under Colonialism*, S. 3.

eignisse der Jahre 1910 und 1919, die unter anderem zur politischen Unterdrückung der Unabhängigkeitsbewegung in Korea selbst führten.²²⁷ Allerdings veränderte sich ebenfalls die japanische Haltung zur Emigration. Während die Abwanderung seit 1905 in erster Linie eher problematisch betrachtet wurde, begrüßten die japanischen Behörden diesen Trend seit dem Ende des Ersten Weltkrieges, war doch inzwischen offensichtlich geworden, dass sich eine große Gruppe koreanischer Siedler in der Mandschurei politisch instrumentalisieren lassen könnte und den eigentlichen japanischen Zielen in diesem »Niemandland« dienlich sein konnte. Japan etablierte auf diese Art und Weise eine japanische Minorität in der Mandschurei, in deren Namen man nationalistisch-imperialistisch agieren konnte, sofern ein solches Handeln in die Pläne der Politik in Tokyo passte. 1919 wurden koreanische Siedlungsambitionen in der Mandschurei daher bisweilen sogar aktiv unterstützt.²²⁸ Der Zusammenhang zwischen Migration und Nationalismus wird hierbei also in mehrfacher Hinsicht deutlich. Was als nationalistisch-evasive Antwort vieler Koreanerinnen und Koreaner auf den Verlust der eigenen Unabhängigkeit begann, hatte sich im Laufe der Jahre zu einem aggressiven japanischen Nationalismus im Namen der koreanischen Siedlungsgemeinschaft gewandelt.

In der zeitgenössischen japanischen Geschichtsschreibung wurde indessen die gemeinsame Geschichte Koreas und der Mandschurei betont (*Mansenshi*), insbesondere in Werken, die in der Zeit nach dem Krieg gegen Russland erschienen.²²⁹ Historisch sollte dabei belegt werden, warum Japan zu Recht Anspruch auf die Ausweitung des eigenen Einflusses in der Mandschurei erhob. Ungeachtet solcher

227 Kang: *Chōsen dokuritsu undō no gunzō*, S. 19; Kawase Takaya: *Shokuminchi Chōsen no shūkyō to gakuchi: Teikoku Nihon no manazashi no kōchiku*, Tokyo 2009, S. 122f.; Richard S. Kim: *Diasporic Politics and the Globalizing of America: Korean Immigrant Nationalism and the 1919 Philadelphia Korean Congress*, in: Rachel S. Parreñas/Lok C. D. Siu (Hrsg.): *Asian Diasporas: New Formations, New Conceptions*, Stanford, CA 2007, S. 201–224.

228 Ku: *Korea under Colonialism*, S. 7.

229 Kim: *Lost Memories*, S. 201.

Konstruktionen einer gemeinsamen Tradition und Geschichte, war die aktuelle Lage der Koreanerinnen und Koreaner in der Mandschurei jedoch durchaus paradox. In kurzer Zeit war es ihnen gelungen, sich in der neuen Heimat zu etablieren und dort den Reisanbau und -handel relativ schnell zu monopolisieren. Durch ihr Wissen und die bereits existierende Erfahrung in diesem Anbaubereich konnten sich die Neuankömmlinge schnell als Spezialistinnen und Spezialisten etablieren und gelangten mitunter auch zu einigem Wohlstand. Allerdings bestand die Gruppe der Siedler nicht allein aus Bauern, sondern ebenso aus Industriellen, die in der aufstrebenden mandschurischen Gesellschaft ebenfalls nach Möglichkeiten suchten. Sie investierten ihr Geld in den Bau neuer Fabriken und versuchten, ihre Produkte auf dem mandschurischen Markt zu etablieren und in größeren Mengen zu verkaufen. Gleichzeitig profitierten koreanische Unternehmen vom Export in die Mandschurei, wo die Existenz der Siedlungsgemeinschaft einen steten Absatz zu garantieren schien.²³⁰

Die mandschurischen Koreanerinnen und Koreaner waren gute Kundinnen und Kunden, wurden jedoch offiziell nicht mehr als koreanische bzw. japanische Staatsangehörige betrachtet. Am Ende des Zweiten Weltkrieges 1945 gab es etwa 600 000 staatenlose Koreanerinnen und Koreaner in der Mandschurei. Diese hatten zwar nach der Annexion Koreas durch Japan ein neues Zuhause im Norden ihrer ehemaligen Heimat gefunden, da sie jedoch nicht im annektierten Korea registriert waren, galten sie offiziell nicht als Bürgerinnen und Bürger des neu etablierten Marionettenstaates Mandschukuo. Mit der Etablierung des japanischen Satellitenstaates verloren die koreanischen Migrantinnen und Migranten, die nicht in Korea registriert worden waren, ihre politische Identität und galten fortan als staatenlos.²³¹ Das war allerdings nicht das einzig Paradoxe an der Situation, in der sich die koreanische Siedlergemeinschaft befand. Ihre russischen und chinesischen Nachbarn identifizierten die Koreane-

²³⁰ Ebd., S. 220.

²³¹ Ebd.

rinnen und Koreaner als Agentinnen und Agenten des japanischen Imperialismus und selbst wenn letztere sich selbst nicht also solche betrachteten, konnte ihre Existenz allein ausreichen, um diesen Eindruck zu erwecken bzw. die Gefahr einer japanischen Intervention heraufzubeschwören. Innerhalb der mandschurischen multi-ethnischen Gesellschaft wurde der stete Zuzug koreanischer Familien daher mit zunehmender Sorge verfolgt, auch wenn es sicherlich nicht die Absicht der Migrantinnen und Migranten war, den japanischen Einflussbereich weiter auszubauen.

Auf lange Sicht bedeutete das, dass die Diaspora der koreanischen Flüchtenden in der Mandschurei als durchaus ambivalent beschrieben werden muss, insbesondere im Hinblick auf deren Wahrnehmung in den unterschiedlichen Migrationsgruppen der Region. Während sie ihr Heimatland hinter sich ließen, um im Norden Koreas ein besseres und freieres Leben zu führen, wurden sie dort mit Stereotypen über den japanischen Imperialismus und seine koreanischen Agentinnen und Agenten konfrontiert. Aus den Opfern des Imperialismus waren so Vertreterinnen und Vertreter desselben geworden. Mit Blick auf den Nationalismus heißt das, dass der anti-japanische Nationalismus, der das Verlassen Koreas bedingte, auf einen anti-japanischen Nationalismus in der Mandschurei traf, der nicht zwischen Koreanerinnen und Koreanern auf der einen sowie Japanerinnen und Japanern auf der anderen Seite unterschied. Anhand dieser Tatsache wird bereits deutlich, dass Nationalismus in gewisser Hinsicht eine reine Auslegungssache ist und die Entscheidung darüber, wer welche nationale Gruppierung vertritt, oft lediglich vom jeweils lokalhistorischen Kontext abhängen kann.

Ungeachtet dieser Friktionen innerhalb der mandschurischen Gesellschaft, hielten die Koreanerinnen und Koreaner, die sich dort niederließen, an ihrem eigenen anti-japanischen und damit auch anti-kolonialen Nationalismus fest und hofften, sich aus der Abhängigkeit von Japan zu lösen und erneut eine Sphäre der unabhängigen und nationalen Größe etablieren zu können. Allerdings stellte der Gegensatz zu den zuvor bereits existenten russischen und chinesischen Sied-

lungsgemeinschaften ebenfalls ein Problem dar. Die Streitigkeiten der einzelnen ethnischen Gruppen untereinander schwächte schließlich die mandschurische Position und erlaubte es Japan, seinen Einfluss sukzessive weiter auszubauen und zu erklären, dass das japanische Kaiserreich danach strebe, die Einigung der Mandchurei, natürlich unter der eigenen Führung, weiter voranzutreiben. Die unterschiedlichen Nationalismen die in der gegebenen Situation ihre Wirkung entfalteten, ließen nicht lange darauf warten, dass Unstimmigkeiten entstanden, die gleichzeitig zu Gewalt führten. Diese Ausschreitungen waren in Tokyo schließlich ein willkommener Anlass zur Intervention. Insbesondere die Beziehung zwischen chinesischen und koreanischen Siedlern sollte sich schnell verschlechtern.

Obwohl es zwischen China und Korea seit Jahrhunderten kulturelle, politische und wirtschaftliche Beziehungen gegeben hatte, war die Ankunft von koreanischen Siedlern in der Mandchurei von den dort lebenden Chinesinnen und Chinesen mit Argwohn beobachtet worden. Allerdings verstanden erstere sich als ethnische und nationale Koreanerinnen und Koreaner und hatten kein Interesse daran, sich zu integrieren. Sie müssen daher auch als Vertreterinnen und Vertreter eines koreanischen Siedlungskolonialismus in der Mandchurei verstanden werden, sodass die weitere Entwicklung der Ereignisse nicht wirklich überrascht, wenn man sie im Kontext von Migration, Nationalismus und Siedlungskolonialismus zu begreifen versucht. Der Streit um Landbesitz und ökonomischen Einfluss verschärfte die Gegensätze, zumal sich die koreanischen Siedler als relativ erfolgreich erwiesen, insbesondere was den Anbau und Handel mit Reis betraf. Hinzu kam eine gewisse »Fremdheit«, denn die Sprache der neuen Siedler war eine andere, sie kleideten sich nach koreanischer Mode, folgten ihren eigenen kulturellen Gewohnheiten und waren nicht dazu bereit, sich in ein bereits bestehendes politisches System zu integrieren. Schließlich hatten sie die japanische Kolonie verlassen, um weiterhin als Koreanerinnen und Koreaner zu leben, und nicht um sich an chinesische Gewohnheiten anzupassen. Die ethnisch-kulturelle Diaspora der koreanischen Siedler war dahingehend ebenfalls

stark mit dem eigenen Nationalismus verknüpft, der schließlich zur offenen Konfrontation mit anderen Siedlern in der Mandschurei führte.

Am 1. Juli 1931 ereignete sich schließlich der Wanpaoshan-Zwischenfall (*Manpōzan jiken*)²³², der den japanischen Offizieren der Kwangtung-Armee einen Vorwand liefern sollte, den eigenen Einflussbereich weiter nach Norden auszudehnen und im September desselben Jahres im Mukden-Zwischenfall auf die Schaffung neuer territorialer Tatsachen zu drängen. Dabei stimmten die Ereignisse kaum mit dem überein, was schließlich in den offiziellen Berichterstattungen beschrieben wurde.²³³ Am 1. Juli war es in der Nähe der mandschurischen Stadt Changchun zu einem Zwischenfall gekommen, als Koreaner damit begannen, einen Graben um Land herum auszuheben, das sie von einem chinesischen Makler erworben hatten. Die anliegenden chinesischen Landbesitzer, die befürchteten, dass der Graben ihr eigenes Land durchqueren würde, protestierten lautstark gegen diese Aktion ihrer koreanischen Nachbarn. Die Protestierenden marschierten zum Graben, um ihrem Ärger dort Luft zu verschaffen. Dabei musste die japanische Konsularpolizei einige Schüsse abgeben und niemand wurde verletzt.²³⁴ Die Ereignisse selbst stellten schließlich nicht das Problem dar, sondern vielmehr wie in der Presse über diese berichtet wurde.

232 21 Shōwa 6 nen, 8 gatsu, 28 nichi kara Shōwa 6 nen 8 gatsu 31 nichi, Gaimushō gaikō shiryōkan (Diplomatisches Archiv des japanischen Außenministeriums) B-A-1-1-113; Mansen mondai ni kansuru, 1931, Kaigunshō-kōbun-bikō (Nationales Institut für Verteidigungsstudien des japanischen Verteidigungsministeriums), S6-140-4242; Shimada Toshihiko: *Kantōgun: Zai-Man rikugun no dokusō*, Tokyo 1965, S. 99–100; Yamakawa: *Nihon no senreki*, S. 49–51.

233 Vgl. dazu aus literarischer Sicht auch: Ren Qiule/Li Haying: Literary Reception of a Historical Fact and the Matter of the State and Nation: The Wanpaoshan Incident and Literary Response of Korean, Chinese and Japanese Writers, in: *S/N Korean Humanities* 3:2 (2017), S. 51–80.

234 Michael Kim: The Hidden Impact of the 1931 Post-Wanpaoshan Riots: Credit Risk and the Chinese Commercial Network in Colonial Korea, in: *Sungkyun Journal of East Asian Studies* 10:2 (2010), S. 209–227, hier S. 210.

Koreanische und japanische Tageszeitungen berichteten über das Ereignis, jedoch wurde dieses so dargestellt, als wären im Zuge der Auseinandersetzung zwischen den koreanischen und chinesischen Bauern mehrere Menschen ums Leben gekommen. Diese Art der Berichterstattung sorgte dafür, dass es in Korea zu anti-chinesischen Ausschreitungen kam, denn auch dort wurden die Siedler im Norden als Teil der eigenen, wenn auch unterdrückten Nation, verstanden. Die chinesische Zeitschrift *P. T. Times* sprach am 28. August 1931 aufgrund dessen, was sich in den folgenden Tagen abspielte in einem Artikel von der »schockierendsten Demonstration von Mobbarbarei in der jüngsten Geschichte.«²³⁵ Die chinesischen Händler – für 1920 ist eine Zahl von 24 000 von ihnen in Korea überliefert – waren in erster Linie die Opfer der Kampagne, denn sie wurden als Sündenböcke identifiziert und oft sogar attackiert. 142 Menschen starben in Korea während der folgenden Ausschreitungen und 546 Menschen wurden verwundet. Der wirtschaftliche Schaden, denn oft wurden chinesische Geschäfte zerstört, betrug etwa vier Millionen Yen. Schlussendlich führten die gewaltsamen Ausschreitungen dazu, dass sich viele Chinesinnen und Chinesen dazu entschlossen, Korea wieder zu verlassen.²³⁶ Das Vakuum, was durch diese gewissermaßen erzwungene Auswanderung entstand, wurde im Anschluss daran schnell von japanischen und koreanischen Händlern gefüllt. Besonders interessant ist in diesem Fall, dass der nationalistische Ausbruch in der Mandschurei hier ebenfalls einen solchen in Korea bedingte, selbst wenn es sich um zwei grundverschiedene Ausgangssituationen handelte. Nutznießer waren jedoch in beiden Fällen die japanischen Behörden, die dazu in der Lage waren, die jeweils existierenden nationalistischen Strömungen gekonnt gegeneinander auszuspielen.

In Japan selbst profitierten die Ultranationalisten der Gen'yōsha sowie der Amur-Gesellschaft (Kokuryūkai) von den Ereignissen. Sie organisierten die Vermittlungsunion (*Kaiketsu dōmeikai*), die dafür

235 21 Shōwa 6 nen, 8 gatsu, 28 nichi kara Shōwa 6 nen 8 gatsu 31 nichi, Gaimushō gaikō shiryōkan, B-A-1-1-113.

236 Kim: Hidden Impact, S. 209–215.

sorgen sollte, zwischen den streitenden Elementen in der Mandschurei zu vermitteln, auch wenn nicht erwähnt werden muss, dass die Vermittlung lediglich unter japanischer Führung erfolgen sollte. Im Juli 1931 traf sich die neu gegründete Vereinigung etwa zehn Mal und propagierte bei ihren Treffen die Idee einer multiethnischen Einheit in der Mandschurei.²³⁷ Dabei wurden die bereits in der Mandschurei lebenden Koreanerinnen und Koreaner als Argument instrumentalisiert, denn Japan solle zu ihren Gunsten aktiv eingreifen und sicherstellen, dass in der Region Frieden zwischen den verschiedenen Siedlungsgruppen herrschen könne. Die japanischen Ultranationalisten, ebenso wie die militärische Führung der Kwangtung-Armee sowie andere hohe Offiziere in Japan, sahen die Expansion des Kaiserreiches in der Mandschurei als einzigen Ausweg, das bestehende Problem oder was sie als solches interpretierten, d. h. die Notwendigkeit des Schutzes von ausgewanderten Koreanerinnen und Koreanern die als Untertanen des japanischen Kaisers verstanden wurden, zu lösen.

Schließlich wurde ein aggressiverer Kurs eingeschlagen, der die japanische Außenpolitik der 1930er Jahre bis zum Beginn des Krieges gegen China 1937 und darüber hinaus bis zum Angriff auf Pearl Harbor 1941 bestimmen würde.²³⁸ Hashimoto Kingorō, ein Gründungsmitglied der bekannten Kirschblütengesellschaft (*Sakurakai*), einer radikalen Gruppierung japanischer Offiziere, erklärte die Gegebenheiten und die scheinbare Alternativlosigkeit der Politik Japans aus der Retrospektive Ende der 1930er Jahre wie folgt:

»Wir sind wie eine große Menschenmenge, die in einem kleinen, engen Raum zusammengepfercht ist, und es gibt nur drei Türen, durch die wir entkommen könnten: Auswanderung, Vorstoß auf die Weltmärkte und territoriale Ausdehnung. Die erste Tür, die Auswanderung, ist uns durch die antijapanische Einwanderungspolitik anderer Länder versperrt. Die zweite Tür, der Vorstoß auf die Weltmärkte,

²³⁷ Mansen mondai ni kansuru, 1931, Kaigunshō-kōbun-bikō, S6-140-4242.

²³⁸ Dazu ausführlich: Takuma Melber: *Pearl Harbor: Japans Angriff und der Kriegseintritt der USA*, München 2016, S. 11-89.

wird durch Zollschranken und die Aufkündigung von Handelsabkommen geschlossen. Was soll Japan tun, wenn zwei der drei Türen vor ihm verschlossen sind?«²³⁹

Im Gegensatz zu dieser Einschätzung, nutzte die japanische Außenpolitik die tatsächliche Migration koreanischer Menschen in der Mandschurei als Argument für eine Expansion, die zwar oft von einem nur schwer zu kontrollierenden Militär vor Ort eingeleitet worden war, aber von den politischen Entscheidungsträgern in Tokyo letztlich ebenfalls begrüßt wurde.

Während in der Praxis oft die militärische Intervention den Weg zur direkten Herrschaft Japans in der Mandschurei ebnete, nutzten nicht nur ultranationalistische Gruppen wie die Gen'yōsha oder die Kokuryūkai panasianistische Ideen, um ihre imperialistischen Absichten zu verschleiern. Der Panasianismus war »ein Werkzeug, um die japanische Hegemonie und koloniale Herrschaft zu legitimieren«, das hauptsächlich auf »dem japanischen Glauben daran fußte, dass die Japaner gemeinsame körperliche Merkmale mit ihren kontinentalen Nachbarn, Koreanerinnen und Koreanern sowie Chinesinnen und Chinesen, teilten, oder [glaubten], dass diese zu einem ostasiatischen Weltssystem mit historischen Wurzeln gehören.«²⁴⁰ Damit einhergehend wurde die Geschichte Ostasiens allerdings aus japanischer Perspektive interpretiert bzw. national aufgeladen. Die Mandschurei verstand man schlussendlich als besondere Interessenzzone Japans, wo es galt Rohstoffe für das Kaiserreich auszubeuten, wobei auch der Eisenbahnbau unter Gotō Shimpei, dem ersten Präsidenten der Südmandschurischen Eisenbahn, unterstützte.²⁴¹ In einigen der vier

239 Hashimoto Kingorō: The Need for Emigration and Expansion, in: Ivan Morris (Hrsg.): *Japan 1931–1945: Militarism, Fascism, Japanism? Problems in Asian Civilizations*, Boston 1963, S. 64–65, hier S. 64.

240 Saaler: Pan-Asianism, S. 1.

241 Ramon H. Myers: Japanese Imperialism in Manchuria: The South Manchuria Railway Company, 1906–1933, in: Peter Duus et al. (Hrsg.): *The Japanese Informal Empire in China, 1895–1937*, Princeton, NJ 1989, S. 101–132, hier S. 125; Akira: *Nibon no senreki*, S. 46.

Provinzen der Mandschurei, insbesondere im Süden, bildeten die koreanischen Siedler eine Mehrheit von 60–95 % und der »Schutz« dieser Gruppe stellte aus japanischer Sicht eine Möglichkeit dar, den eigenen Einfluss, durchaus auch durch Nutzung »völkerrechtlicher« Argumente der 1930er Jahre, auszuweiten, das Problem der koreanischen Halbinsel (*kanshima mondai*) dauerhaft zu lösen und den Widerstand gegen die japanische Kolonialherrschaft dauerhaft einzudämmen.

Denn die koreanischen Siedler nördlich der koreanisch-chinesischen Grenze wurden als Problem wahrgenommen.²⁴² Uchida Ryōhei, der Vorsitzende der Kokuryūkai publizierte bereits 1920 ein Memorandum, in dem er die Intervention gegen die »koreanischen Umtriebe« in Sibirien und der Mandschurei forderte, denn, so das Argument, die dortigen Koreaner und Koreanerinnen seien für die Unruhe in Korea verantwortlich, weil sie die Harmonie von außen störten.²⁴³ Dass Uchida hier nicht nur japanische Ultranationalisten repräsentierte, wird deutlich wenn man bedenkt, dass die Kokuryūkai, die schon seit ihrer Gründung 1901 enge Beziehungen zum Militär unterhielt, 50 000 Yen erhielt, um die mandschurische Angelegenheit und das japanische Interesse in der Region einer breiteren Öffentlichkeit in Japan bekannt zu machen.²⁴⁴ Letztlich wurde auch hier versucht, eine nationalistische Stimmung zu generieren, die die Expansion des Militärs in der Mandschurei unterstützen sollte. Schlussendlich entschieden die Militärs jedoch die Zukunft der koreanischen Siedler in der Region, die im September 1931 erneut mit dem japanischen Imperialismus konfrontiert worden waren und wenig später Teil des Marionettenstaates Mandschukuo wurden. Dort blieben viele von ihnen bis zum Ende der von Japan etablierten Großasiatischen Wohlstandssphäre am Ende des Zweiten Weltkrieges, denn als das

242 Kang: *Manshū no Chōsenjin paruchizan*, S. 18.

243 Ku: *Korea under Colonialism*, S. 269.

244 Hiroharu Seki: The Manchurian Incident 1931, in: James William Morley (Hrsg.): *Japan Erupts: The London Naval Conference and the Manchurian Incident, 1928–1932. Japan's Road to the Pacific War*, New York 1984, S. 139–230, hier S. 181–182.

japanische Kaiserreich den Krieg verlor, generierte es ein kurzzeitiges Vakuum, in dem erneut viele Menschen dazu gezwungen wurden, ihre neue Heimat zu verlassen, insbesondere weil sich die chinesischen und russischen Nachbarn nun gegen die Koreanerinnen und Koreaner richteten, die als japanische Agentinnen und Agenten keinen Platz in der Region haben sollten. Damit teilten sie das Schicksal vieler Japanerinnen und Japaner, die die koreanische Halbinsel nach Kriegsende verlassen mussten²⁴⁵ und das vieler ihrer Landsleute, die nach der Erfahrung der Zwangsarbeit in Japan nach dem Koreakrieg versuchten, wieder auf die koreanische Halbinsel zurückzukehren. Das Ende des Zweiten Weltkrieges bot demnach auch in Ostasien vielfältige Anlässe zur Migration, die im jeweiligen Fall ebenfalls stark von nationalistischen Elementen initiiert oder begleitet wurden. Im folgenden Kapitel soll ein Beispiel dafür etwas genauer betrachtet werden.

245 Fujiwara Tei: *Nagareru hosbi wa ikite iru*, Tokyo 1949.

5 Migration und Nationalismus im Korea der Nachkriegszeit

Die auslösenden Faktoren für globale Migration variieren, aber in der heutigen Zeit werden Grenzen und damit gleichfalls Siedlungsräume ebenso wie in der Geschichte vor allem durch Krieg verschoben. Die Expansion eines Staates kann dabei zu umfangreichen Migrationsströmen oder -bewegungen führen, die wiederum eine nationalistische Abwehrreaktion bedingen. Mit Blick auf letztere können dabei ganz unterschiedliche Faktoren eine Rolle spielen und selbst Menschen, die vormals zur Nation gehörten bzw. als Teil derselben betrachtet worden waren, konnten innerhalb sich wieder etablierender Nachkriegsgesellschaften plötzlich ausgeschlossen werden, weil sie nicht länger als national zugehörig galten.²⁴⁶ Im Folgenden soll am Beispiel der Nachkriegsmigration nach Nordkorea gezeigt werden, welche Elemente in der nationalistischen Reorganisation der Nation und derer, die ihr angehören dürfen und sollen, den Diskurs bestimmten. Dieses Fallbeispiel ist besonders wichtig, da ähnliche Diskurse heute ebenfalls relevant sind, wenn es um die Frage geht, wie moderne Gesellschaften auszusehen haben und wer als Teil derselben gelten kann. Die Restrukturierung bzw. Rekonfiguration der Nation, sowohl in inklusiver als auch exklusiver Richtung, ist nämlich bis heute immer

²⁴⁶ Ein Beispiel, das hier ebenfalls erwähnt werden sollte, ist die Integration Geflüchteter und Vertriebener aus den besetzten Ostgebieten in die deutsche Nachkriegsgesellschaft. Vgl. dazu ausführlich Franz J. Bauer: *Flüchtlinge und Flüchtlingspolitik in Bayern, 1945–1950*, Stuttgart 1982; Werner Nellner: Die Wanderungen der Vertriebenen im Bundesgebiet, in: Hans-Joachim von Merkatz (Hrsg.): *Aus Trümmern wurden Fundamente: Vertriebene, Flüchtlinge, Aussiedler. Drei Jahrzehnte Integration*, Düsseldorf 1979, S. 35–68.

wieder zu beobachten, insbesondere dann wenn Ressourcen knapper und dadurch der Konkurrenzdruck höher werden.

Gerade in einer Nachkriegssituation, in der sich Grenzen in Auflösung befinden und erst durch eine neue Ordnung rekonstituiert werden müssen, bewegen sich viele Menschen unkontrolliert, weil sie vor der Gewalt, die mit dem Krieg einhergeht fliehen. Heute ist das ähnlich, wobei die Grenzen auch durch logistische Möglichkeiten wesentlich einfacher erreicht werden können. Der australische Historiker Patrick Wolfe (1949–2016) hat in dieser Hinsicht auch mit Blick auf die Kolonialgeschichte verdeutlicht, dass »das Ende der Grenze auch das eines jahrhundertelangen Prozesses, in dessen Verlauf die Ureinwohner zumindest räumlich von Außenseitern zu Insidern wurden«²⁴⁷, markierte. Heute wird jedoch gerade aus der Zuwanderung eine Gefahr des »Austausches« oder zukünftigen Übergewichtes von »Outsidern« innerhalb der eigenen Nation heraufbeschworen, die auch der Grenze als politischem Präventionsmechanismus wieder mehr Macht verliehen zu haben scheint.²⁴⁸ Selbst wenn Grenzen, zumindest für einen kurzen Zeitraum, weniger wirkmächtig waren, werden innerhalb der existierenden Nationalstaaten Menschen, die nicht als Teil der nationalen Gemeinschaft betrachtet werden, ausgegrenzt. Die Welt ist daher weit von einer postmodernen und transnationalen Ordnung entfernt und die Nation stellt immer noch und völlig ungebrochen einen wichtigen Orientierungspunkt für die eigene Identität vieler Individuen dar. Diejenigen, die sich selbst und andere als vollwertige Mitglieder des Nationalstaates und damit der imaginierten und konstruierten Nation betrachten, fühlen sich miteinander verbunden, grenzen aber durch die jeweils angewandte Definition der nationalen »In-Group« all diejenigen aus, die als »anders« begriffen, imaginiert sowie dargestellt werden. Eine »Infiltrierung« der eigenen Nation durch ausländische und kulturell andersartige Menschen wird

247 Patrick Wolfe: *Recuperating Binarism: A Heretical Introduction*, in: *Settler Colonial Studies* 3:3–4 (2013), S. 257–279, hier S. 258.

248 Dazu ausführlich: Steffen Mau: *Sortiermaschinen: Die Neuerfindung der Grenze im 21. Jahrhundert*, München 2021.

dadurch zur Gefahr, wobei nicht zwingend die Religion, ethnische Herkunft oder Sprache über diesen Abstraktionsbegriff entscheiden muss, denn dieser kann auch politisch motiviert bzw. determiniert sein. Und das, obwohl Sprache und die durch diese erzielbare soziale Kommunikation als essentieller Bestandteil des Nationsbildungsprozesses gelten.

Karl W. Deutsch (1912–1992) hat in seiner Arbeit zur Entstehung von Nationalismus unterstrichen, wie wichtig eine kommunikative Sphäre ist, in der die Idee der Nation eigentlich erst durch den Austausch von Gedanken und Reflexionen zur eigenen Identität und der Zugehörigkeit von Menschen zur Nation, die diese Vorstellungen über sich selbst und imaginiert auch über Dritte teilen, entstehen kann.²⁴⁹ Aufgrund der weiteren Entwicklungen und entsprechender Forschungen zur Rolle von Sprache und deren Auswirkung auf nationalistische Prozesse kann jedoch konstatiert werden, dass es mehr braucht als die Möglichkeit, in derselben Sprache miteinander zu kommunizieren, um als Mitglied einer nationalen Gemeinschaft anerkannt zu werden. Deutsch selbst wies bereits darauf hin, dass

»alle üblichen Charakteristika eines Volkes [als nationaler Gemeinschaft, F.J.] anhand einer gemeinsamen Sprache, eines gemeinsamen Charakters, gemeinsamer Erinnerungen oder gemeinsamer Geschichte ausgenommen werden können. Denn was zählt, ist nicht das Vorhandensein oder Fehlen eines einzelnen Faktors, sondern lediglich das Vorhandensein ausreichender Kommunikationsmöglichkeiten mit genügend Komplementarität, um das Gesamtergebnis [, d. h. die Schaffung einer Nation, F.J.] zu erzielen.«²⁵⁰

Tatsächlich bedarf es jedoch neben der Kommunikationsmöglichkeiten als Vorbereitung der nationalen Identifikation auch anderer Faktoren und nicht nur des von Anderson beschriebenen Printkapitalis-

249 Karl W. Deutsch: *Nationalism and Social Communication*, Cambridge, MA 1966. 250 Ebd., S. 97.

mus als einem Pfad zum Austausch von Ideen nationalen Ausmaßes.²⁵¹ Otto Dann hat beispielsweise auf die Rolle der Industrialisierung im Nationswerdungsprozess hingewiesen,²⁵² während Wolfgang Altgeld die Bedeutung religiöser Anschauungen innerhalb der Genese des Nationalismus betont.²⁵³ Schließlich muss darauf hingewiesen werden, dass Nationalismus, egal ob in seiner in- oder exkludierenden Form darauf angewiesen ist, von einer Gruppe, die sich selbst von anderen zu unterscheiden sucht, konstruiert wird. Dahingehend ist es zwangsläufig die Intention der Schaffung eines ein- oder ausschließenden Nationalismus, die schlussendlich dessen Charakter bzw. Beschaffenheit bestimmt und gleichzeitig darüber entscheidet, welche Faktoren als für die Zugehörigkeit zur Nation essentiell zu verstehen sind.

Das zeigt insbesondere das in diesem Kapitel vorgestellte Beispiel von Koreanerinnen und Koreanern, die nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges zurück nach Nordkorea gebracht und dort in die sich neu formierte Nation reintegriert werden sollten. Der gewählte Fall zeigt besonders gut, inwieweit der von Renan als essentiell ausgewiesene Konsens der nationalen Gruppe darüber entscheidet, wer als Mitglied der Nation zu gelten hat und wer nicht, wobei die Fähigkeit zur Kommunikation in derselben Sprache hier keinerlei Basis für In- oder Exklusion darstellt, sondern andere Faktoren wesentlich wichtiger sind. Den in ihrer früheren Heimat eintreffenden Koreanerinnen und Koreanern, die viele Jahre in Japan verbracht hatten, wird in Nordkorea kein herzlicher Empfang bereitet. Sie werden vielmehr als »Fremde« wahrgenommen, die die sich neu konsolidierende Nation mit wirtschaftlichen Problemen konfrontieren oder belasten.²⁵⁴ In der

251 Benedict Anderson: *Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, New York/London 1983, S. 45–47.

252 Otto Dann: *Nation und Nationalismus in Deutschland 1770–1990*, München 1993.

253 Wolfgang Altgeld: *Katholizismus, Protestantismus, Judentum: Über religiös begründete Gegensätze und nationalreligiöse Ideen in der Geschichte des deutschen Nationalismus*, Mainz 1992.

254 Ähnlich erging es beispielsweise repatriierten japanischen Soldaten, die lange Zeit nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in sowjetischer oder chinesischer Gefangenschaft gewesen waren und innerhalb der japanischen Gesellschaft folglich als

Periode nach dem Zweiten Weltkrieg wird also erneut verhandelt, was genau eigentlich die Nation sein soll und wer Teil derselben werden darf. Die Vergangenheit wird dabei ebenso reinterpretiert wie die Identitäten der jeweils involvierten Gruppen, die je nach Entscheidung der nationalen Mehrheit als akzeptabel oder als abzulehnen kategorisiert werden.

Die Geschichte Koreas bietet dahingehend verschiedene Zugänge zur Klärung des Verhältnisses von Migration und Nationalismus, wie bereits im vorherigen Kapitel gezeigt werden konnte, insbesondere da die koreanische Identität immer wieder von innen und außen neubestimmt wurde und damit unterschiedliche Interpretationsebenen der eigenen Nation entstanden, die eine ganz eigene Dynamik entwickelt zu haben scheinen. Heute leben viele Koreanerinnen und Koreaner nicht mehr in ihrem Heimatland bzw. den beiden koreanischen Staaten, sondern sind als Teil der 175 Millionen Migrantinnen und Migranten weltweit, die sich für eine Verlagerung des eigenen Lebensmittelpunktes entschieden haben oder dazu gezwungen wurden. Koreanerinnen und Koreaner haben dahingehend nicht nur an der traditionellen transregionalen Bewegung in den Grenzregionen zwischen China, Japan, Korea, der Mongolei und Russland teilgenommen,²⁵⁵ sondern sind auch in großer Zahl in die Vereinigten Staaten ausgewandert, wo sie bis heute einen nicht unerheblichen Anteil am Aufstieg asiatischer Siedlungsgemeinschaften haben.²⁵⁶ Aus Sicht derjenigen, die sich für die Migration entscheiden können, ist diese

politisch »verdorben« bzw. unzuverlässig galten. Dazu ausführlich: Frank Jacob: Japanese Prisoners of War, the American-Soviet Conflict, and the Role of Repatriated War Veterans in the Early Cold War in East Asia, in: Marcel Berni/Tamara Cubito (Hrsg.): *Captivity in War during the Twentieth Century: The Forgotten Diplomatic Role of Transnational Actors*, Cham 2021, S. 119–136.

255 Akaha Tsuneo: Cross-Border Migration as a New Element of International Relations in Northeast Asia: A Boon to Regionalism or a New Source of Friction? in: *Asian Perspective* 28:2 (2004), S. 101–133, hier S. 102.

256 Seong Woo Lee/Dowell Myers/Seong-Kyu Ha/Hae Ran Shin: What If Immigrants Had Not Migrated?: Determinants and Consequence of Korean Immigration to the United States, in: *American Journal of Economics and Sociology* 64:2 (2005), S. 609–636, hier S. 609–610.

Wahl eine Art Investment ihres eigenen Humankapitals in eine bessere Zukunft, die mit Hilfe der eigenen Arbeit und durch unermüdlichen Einsatz erreichbar werden kann.²⁵⁷

Initial ist die Entscheidung zur Migration keine einfache, insbesondere deshalb, weil zu Anfang keine Migrationsnetzwerke bestehen und die ersten Auswanderer daher besonders schwierige Startbedingungen zu überwinden haben. Nach und nach nimmt die Zahl der Migrantinnen und Migranten danach aber zu und es sind in erster Linie familiäre Netzwerke, die den Schritt in die Fremde erleichtern und bei der Eingewöhnung vor Ort oft unerlässliche Hilfe bereitstellen. Diese Netzwerke sorgen jedoch gleichzeitig dafür, dass ein Assimilationsprozess nur langsam und meist erst in der zweiten Generation von Migrantinnen und Migranten einsetzt.²⁵⁸ Als sich bewegender Teil einer als national verstandenen Einheit, sind Siedler, die ein Leben jenseits ihrer eigentlichen Heimat beginnen, jedoch immer auch als Agentinnen und Agenten einer kolonialen Expansion, also des Siedlungskolonialismus zu verstehen, welcher in verschiedenen Formen und Kontexten ein globales Phänomen darstellte und bis heute darstellt. Aus territorialer Sicht zielt der Siedlungskolonialismus dabei in erster Linie darauf ab, »die Einheimischen auf ihrem Land zu ersetzen, anstatt einen wirtschaftlichen Mehrwert aus der Nutzung ihrer Arbeit auf demselben zu ziehen.«²⁵⁹

In der Bewertung erscheint damit auch der Siedlerkolonialismus als negativ, steht er doch anderen Formen kolonialer Invasion, Eroberung und Kontrolle in nichts nach. Zwar wurde die Siedlungsbewegung der koreanischen Migrantinnen und Migranten in Richtung Mandschurei vom japanischen Ausgreifen auf das asiatische Festland

²⁵⁷ Ebd., S. 611.

²⁵⁸ Uchida: *A Sentimental Journey*, S. 711–712 beschreibt diesen Prozess auch für japanische Siedler in Korea zwischen 1910 und 1945.

²⁵⁹ Patrick Wolfe: *Structure and Event: Settler Colonialism, Time, and the Question of Genocide*, in: Dirk Moses (Hrsg.): *Empire, Colony, Genocide: Conquest, Occupation, and Subaltern Resistance in World History*, New York 2008, S. 102–132, hier S. 103.

initiiert, aber die Siedlungsbewegung der vielen Koreanerinnen und Koreaner in Richtung Norden stellte schließlich selbst eine Form der kolonialen Expansion dar, selbst wenn diese ungewollt gewesen sein mag. Die Verflechtung von Kolonialismus und Migration ist daher nicht zu leugnen, insbesondere da diejenigen, die sich eigentlich einer kolonialen Kontrolle entziehen wollen, durch ihre eigene Bewegung im globalen Weltsystem neue nationalistische Narrative im Namen einer territorialen Expansion erst ermöglichen. Der Siedlungskolonialismus strebte schließlich ebenfalls danach, bereits bestehende Gesellschaften auf- bzw. abzulösen, um in einem oft fälschlich als »unbewohnt« verstandenen Territorium eine neue Heimat für die ankommenden Migrantinnen und Migranten zu schaffen.²⁶⁰ Einen Unterschied der beiden genannten Expansionsformen, also Kolonialismus und Siedlungskolonialismus hat jedoch bereits Lorenzo Veracini herausgestellt: »[Ein] entscheidender Unterschied zwischen Kolonialismus und Siedlerkolonialismus als getrennten Formationen besteht darin, dass ersterer darauf abzielt, sich selbst zu verewigen, während letzterer darauf abzielt, sich selbst zu ersetzen.«²⁶¹ Mit anderen Worten versteht sich der Siedlerkolonialismus und seine Repräsentantinnen und Repräsentanten oftmals selbst nicht als kolonial, sondern intendiert vielmehr die Schaffung einer neuen Gesellschaft in einem bisher »nicht besiedelten« oder als solchem verstandenen oder interpretierten geografischen Kontext. Das Ziel ist in erster Linie nicht die Schaffung einer kolonialen Herrschaftsordnung, sondern vielmehr die Überwindung einer Fremdherrschaft durch die Schaffung einer unabhängigen Siedlungsgemeinschaft fernab des als schädlich empfundenen Einflusses.

Der Siedlerkolonialismus ist daher unvollständig bzw. wird als unvollständig empfunden, bis nicht alle möglichen Bestandteile der Siedlungsgemeinschaft in die Lebenswirklichkeit der Siedlerinnen

260 Ebd.

261 Lorenzo Veracini: *The Other Shift: Settler Colonialism, Israel, and the Occupation*, in: *Journal of Palestine Studies* 42:2 (2013), S. 26–42, hier S. 28.

und Sielder integriert worden ist. Wolfe hat diesen Prozess sehr detailliert beschrieben:

»Normalerweise ist dies ein langwieriger Prozess. Die Entfernung (der einheimischen Bevölkerung) verschiebt sie nur. Früher oder später kommen die Landhungerigen, die Goldgräber, die Ölförderer, die Skalpierer, die Dogger, die Sexarbeiterinnen, die Hirten, die Eisenbahner und die Bauern [...] an die Grenzen der Ersatzheimat, zu der sie gehören. Die Eingeborenen wurden vertrieben und der Prozess [der Vertreibung] beginnt von neuem, was durch die Tatsache verschärft wird, dass die Bindung der Indigenen an ihr Land beim zweiten oder dritten Mal deutlich weniger stark ist.«²⁶²

Die indigene Bevölkerung hat schließlich drei Optionen: Sie kann sich 1) der Assimilierung widersetzen, was in der Regel in Gewalt endet, 2) unterwerfen und ein oft ungleich behandelte Teil der neuen Gesellschaft werden, oder 3) den kolonialen Raum verlassen und selbst Teil eines Siedlungskolonialismus werden, der bisweilen unbeabsichtigt die Geschichte der eigenen kolonialen Unterwerfung in aggressiver Art und Weise fortzuschreiben beiträgt.²⁶³

Um das Problem der Identifizierung als Siedlungskolonie, die nicht als solche verstanden werden soll, zu lösen, muss die indigene Bevölkerung auf lange Sicht verschwinden, etwas das die japanischen Behörden durch erzwungene Japanisierung der koreanischen Bevölkerung seit 1910 zumindest partiell zu erreichen gedachten. Die koreanische Halbinsel und ihre Bewohnerinnen und Bewohner sollten sich selbst als Teil des Japanischen Kaiserreiches verstehen und nicht als Teil einer koreanischen Nation. In Siedlungskolonien wurde die Frage nach dem Verbleib der indigenen Bevölkerung jedoch durchaus unterschiedlich diskutiert. Veracini hebt hervor, dass

²⁶² Wolfe: *Recuperating Binarism*, S. 258.

²⁶³ Ebd., S. 258–259.

»verschiedene Siedler-Kolonisatoren sich möglicherweise nicht darüber einig sind, was das ›Weggehen‹ indigener Völker eigentlich bedeuten sollte (d. h. physisch eliminiert oder vertrieben werden, dass die eigenen kulturellen Praktiken ausgelöscht werden, dass sie in bzw. mit der breiteren Bevölkerung ›aufgenommen‹, ›assimiliert‹ oder ›verschmolzen‹ werden, aber die Liste ließe sich fortsetzen). Am Ende wird im Kontext einer manchmal widersprüchlichen Kakophonie gesagt: ›Du arbeitest für mich, während wir darauf warten, dass du verschwindest«.²⁶⁴

Im Grunde genommen strebt der Siedlungskolonialismus also danach, zu assimilieren, damit die eigene koloniale Genese nicht länger offensichtlich ist.

Dazu muss er zwangsläufig und »schlussendlich die Bedingungen seiner Operationalität ersetzen«²⁶⁵ und die Unterscheidung zwischen Siedlerinnen und Siedlern auf der einen sowie der indigenen Bevölkerung auf der anderen Seite überwinden, etwas, das lediglich durch erzwungene Assimilierung oder Auslöschung der zweiten Gruppe zu erreichen ist. Die jeweils entscheidenden Faktoren für die jeweilige Entwicklung können je nach Beispiel bzw. Fall durchaus unterschiedlich sein, wie es Arbeiten zum Siedlerkolonialismus in verschiedenen Teilen der Welt gezeigt haben.²⁶⁶ Dass Nationalismus dabei ebenfalls

264 Lorenzo Veracini: *Introducing Settler Colonial Studies*, in: *Settler Colonial Studies* 1:1 (2011), S. 1–12, hier S. 2.

265 Ebd., S. 3.

266 Vgl. etwa: Jodi A. Byrd: *The Transit of Empire: Indigenous Critiques of Colonialism*, Minneapolis/London 2011; Caroline Elkins/Susan Pedersen (Hrsg.): *Settler Colonialism in the Twentieth Century: Projects, Practices, Legacies*, London/New York 2005; Candace Fujikane/Jonathan Y. Okamura (Hrsg.): *Asian Settler Colonialism: From Local Governance to the Habits of Everyday Life in Hawaii*, Honolulu, HI 2008; Anna Johnston/Alan Lawson: *Settler Colonies*, in: Henry Schwartz/Sangeeta Rey (Hrsg.): *A Companion to Postcolonial Studies*. Malden, MA 2000, S. 360–376; J. Kehaulani Kauanui: *Hawaiian Blood: Colonialism and the Politics of Sovereignty and Indigeneity*, Durham/London 2008; Scott Lauria Morgensen: *Spaces Between Us: Queer Settler Colonialism and Indigenous Decolonization*, Minneapolis/London 2011; Andrea Smith: *Conquest: Sexual Violence and American Indi-*

eine entscheidende Rolle gespielt hat, entweder, um die Unterschiede zwischen der neuen Gesellschaft und der indigenen Bevölkerung herauszustellen und letzterer die Zugehörigkeit zur neu geschaffenen Nation abzuspochen, oder, um deren Existenz post-faktisch aus der nationalen Geschichtsschreibung zu entfernen, überrascht dabei kaum. Klassische Arbeiten zum Siedlerkolonialismus haben sich dahingehend vor allem auf den Neu-England-Typus²⁶⁷ in Australien, Kanada, Neuseeland und den USA konzentriert,²⁶⁸ wobei es auch im asiatischen Kontext durchaus historische Fallstudien gibt, die den Einfluss von Kolonialismus, Migration und Nationalismus in dieser Hinsicht eingehend belegen.²⁶⁹ Insbesondere Korea,²⁷⁰ aber auch Taiwan,²⁷¹ stellen zwei Beispiele dar, in denen die Genese verschiedener Siedlerkolonialismen, u. a. nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, vom Werden und Vergehen des japanischen Imperiums in Ostasien bestimmt wurde.²⁷²

an Genocide, New York 2005; Lorenzo Veracini: *Settler Colonialism: A Theoretical Overview*, New York 2010; Patrick Wolfe: Nation and Miscegenation: Discursive Continuity in the Post-Mabo Era. in: *Social Analysis* 36 (1994), S. 93–152; Patrick Wolfe, *Settler Colonialism and the Transformation of Anthropology: The Politics and Poetics of an Ethnographic Event*, London/New York 1999.

267 Zu den verschiedenen Sub-Typen des Siedlerkolonialismus (Neu-England, afrikanischer und karibischer Typus) vgl.: Jürgen Osterhammel: *Colonialism*, übersetzt v. Shelley Frisch, Princeton, NJ 2005, S. 17–18.

268 Linda Hutcheon: Introduction: Colonialism and the Postcolonial Condition: Complexities Abounding, in: *PMLA* 110:1 (1995), S. 7–16, hier S. 7.

269 Fujikane/Okamura (Hrsg.): *Asian Settler Colonialism*.

270 Im Falle Koreas besteht ein gewisser Fokus auf der Zeit zwischen 1876 und 1945. Vgl. Jun Uchida: *A Sentimental Journey*; Jun Uchida: *Brokers of Empire*, Cambridge, MA 2014.

271 Leo T. S. Ching: *Becoming »Japanese«: Colonial Taiwan and the Politics of Identity Formation*, Berkley/London 2001; Naoki Ishigaki: *Gendai Taiwan wo ikiru genjūmin: bunon no tochi to kenri kaifuku undō no jinruigaku*, Tokyo 2011; Robert Thomas Tierney: *The Tropics of Savagery: The Culture of Japanese Empire in Comparative Frame*, Berkley/London 2010; Shi-zhong Xie: *Wu ming de ren tong: Tāiwan yuanzhumin de zuqun bianqian*, Taipei 1987.

272 Einer der früheren Versuche, Ostasien in die globale Perspektive der Geschichte des Siedlerkolonialismus einzubetten war Elkins/Pedersen (Hrsg.): *Settler Colonialism*.

Asiatischer Siedlerkolonialismus erscheint zunächst verschieden zu sein, wenn man seine Erscheinungsformen und -kontexte mit den westlichen Pendanten vergleicht,²⁷³ insbesondere da (genozidale) Gewalt als essentieller Bestandteil der letzteren identifiziert wurde.²⁷⁴ Wie in diesem Kapitel gezeigt wird, ist die Frage der Ausgrenzung innerhalb einer post-kolonialen Siedlungsgemeinschaft nicht allein durch einen Blick auf die Anwendung von Gewalt zu klären. Vielmehr spielen sich rekonfigurierende Nationalismen eine Rolle dabei zu definieren, wer eigentlich als Teil der nationalen »In-Group« verstanden werden darf und wer im Anschluss daran ausgeschlossen werden muss, wenn notwendig gewaltsam. Gerade das Ende des japanischen Imperiums in Ostasien öffnete dahingehend ein Vakuum, indem sich neue Nationalismen formierten, die nicht immer mit einem ethnischen Verständnis dessen, was eine Koreanerin oder ein Koreaner sein sollten, einherging, sondern vielmehr mit Diskursen über die Zuteilung von Ressourcen überlappten. Es wird daher zu fragen sein, wer die Erben des historischen Siedlerkolonialismus in Korea waren und welche Elemente einer nationalen Gesellschaft zu welchem Zweck ausgeschlossen wurden.²⁷⁵

Mit Blick auf Nordkorea nach 1945 in der ersten Phase des gerade einsetzenden Kalten Krieges zeigt sich, dass die Verbindung zwischen Kolonialismus, Migration und Nationalismus nicht zwingend auf neo-rassistischen Interpretationen der Vergangenheit beruhen muss, wie das von einigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern angenommen wurde.²⁷⁶ Vielmehr ist es gerade der historische Kontext dieser Situation und die unterschiedliche Erfahrung von Koreanerinnen und Koreanern in der Zeit seit 1910, welche die Rekonsolidierung der

273 Dean Itsuji Saranillio: Why Asian Settler Colonialism Matters: A Thought Piece on Critiques, Debates, and Indigenous Difference, in: *Settler Colonial Studies* 3:3–4 (2013), S. 280–294, hier S. 281.

274 Kauanui: *Hawaiian Blood*, S. 82.

275 Morgensen: *Spaces*, S. 20.

276 Nandiat Sharma/Cynthia Wright: Decolonizing Resistance, Challenging Colonial States, in: *Social Justice* 35:3 (2008–2009), S. 120–138. Für eine kritische Bewertung vgl. auch: Saranillio: Asian Settler Colonialism, S. 284.

(nord-)koreanischen Nation nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges erschweren sollten, insbesondere weil es im Falle Koreas nach dem Krieg zu einer Spaltung der Nation und der Etablierung zweier antagonistischer Nationalstaaten kommen sollte, deren antagonistischer Anspruch auf Repräsentation der koreanischen Tradition und damit der gesamten Nation bis heute zu Konflikten führt. Nicht zuletzt wurden in japanischen Siedlerkolonien wie Korea – oder auch Taiwan – Gegebenheiten geschaffen, die die soziale und politische Klassenbildung auch in den Jahren nach der japanischen Fremdherrschaft bedingen sollten und die Geschichte der jeweiligen Nation in den Jahren nach der zurückerlangten Unabhängigkeit weiter bestimmten.²⁷⁷

Das vorliegende Kapitel widmet sich dahingehend den Koreanerinnen und Koreanern, die während der japanischen Kolonialherrschaft und des Pazifikkrieges nach Japan gebracht worden waren, um dort in der Kriegsindustrie zu arbeiten und die sich nach dem Ende der Herrschaft des Japanischen Kaiserreiches 1945 schließlich dazu entschlossen hatten, in ihre Heimat zurückzukehren, wobei diese inzwischen durch den Koreakrieg selbst zerrissen war. Wenn man so will, traf in diesem Fall also ein umgekehrter Siedlerkolonialismus, eine Form koreanischer Re-Migration auf eine Gruppe von Nordkoreanerinnen und -koreanern, die sich gerade selbst in einem nationalistisch aufgeladenen und ideologisch determinierten Konflikt mit Mitgliedern der eigenen historisch gewachsenen Nation befanden. In dieser Situation musste ausgehandelt werden, ob und inwieweit die Neuankömmlinge in die neue Nation integriert werden konnten, was, wie gezeigt werden wird, zu neuen Problemen führte und das obwohl historisch, ethnisch sowie sprachlich eigentlich kaum Hürden bestanden. Migration befeuert allerdings Ängste, die nur wenig mit den genannten Elementen gemein haben, sondern vielmehr auf Verteilungsprozesse rekurrieren und eher von der Angst um einen möglichen wirtschaftlichen Verlust als der Gleichheit zwischen bereits ansässigen und gerade erst eintref-

²⁷⁷ Vgl. dazu: Kenneth Good: Settler Colonialism: Economic Development and Class Formation, in: *The Journal of Modern African Studies* 14:4 (1976), S. 597–620, hier S. 598.

fenden Menschen innerhalb einer als möglich zu betrachtenden nationalen Gemeinschaft bestimmt werden.

Aus einer koreanischen Perspektive betrachtet war das 20. Jahrhundert sicherlich ein »turbulentes Jahrhundert der Besatzung und Teilung«²⁷⁸ in dem, wie bereits angesprochen, verschiedene Migrationswellen mit unterschiedlichen Zielen identifiziert werden können.²⁷⁹ Die angrenzenden Großmächte (China, Japan, Russland) hatten schon seit dem 19. Jahrhundert stets versucht, den eigenen Machtanspruch in der Region auszuweiten und im Zuge dessen »die koreanische Identität auszulöschen.«²⁸⁰ Der Zweite Weltkrieg in Asien sowie der Koreakrieg zu Beginn der 1950er Jahre hatte viele Koreanerinnen und Koreaner dazu gezwungen, sich in Bewegung zu setzen. Während viele als Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter nach Japan gebracht worden waren, versuchten die Menschen sich während des Koreakrieges in Sicherheit zu bringen und vor den verheerenden Folgen von Krieg und Gewalt in Sicherheit zu bringen.²⁸¹ Im Anschluss

278 David Hundt/Roland Bleiker: Reconciling Colonial Memories in Korea and Japan, in: *Asian Perspective* 31:1 (2007), S. 61–91, hier S. 64.

279 Diese unterscheiden sich auch mit Blick auf den Charakter der Migration selbst, also darin, ob es sich um selbstbestimmte Migrationsentscheidungen oder erzwungene Bewegungen handelt.

280 Hundt/Bleiker: Reconciling Colonial Memories, S. 66.

281 Die ostasiatische Perspektive auf den Zweiten Weltkrieg, der in China bereits seit 1937 tobte, ist mitunter eine ganz andere und wird in den Diskursen über die globale Perspektive des Krieges leider zu oft ausgespart. Vgl. u. a. Rana Mitter: *Forgotten Ally: China's World War II, 1937–1945*, New York 2013 für China und Victor D. Cha/Ramon Pacheco Pardo: *Korea: A New History of South and North*, New Haven, CT 2023, S. 29–56 und Bonnie Oh (Hrsg.): *Korea Under the American Military Government, 1945–1948*, Westport, CT 2002 für Korea, wo die Zeit nach 1945 zu erneuten Konflikten führte. Unabhängig von der Aufarbeitung der Schicksale koreanischer Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in Japan gibt es immer wieder revisionistische Positionen. Vgl. Etwa: Tsutomu Nishioka: The Reality of the Mobilization of Koreans During World War II: An Analysis Based on Statistics and Written Records, in: *Japan Review* 2:2 (2018), S. 53–60. Noch komplexer bzw. gegensätzlicher verhält es sich mit Blick auf die Fronten im Diskurs um die sogenannten koreanischen »Trostfrauen« (ian-fu), die Zwangsprostituierten des japanischen Kaiserreiches. Vgl. zu beiden Positionen jeweils beispielhaft: Pyong Gap Min/Thomas R. Chung/Sejung Sage Yim (Hrsg.): *The Transnational Redress*

an den Koreakrieg und den einsetzenden Wiederaufbau nahm auch die Urbanisierung, insbesondere des südlichen Landesteiles zu, sodass in den 1960er und 1970er Jahren mehr und mehr Menschen in die großen Städte zogen und Seoul zu »einem der besten Beispiele für Überurbanisierung oder Hyperurbanisierung«²⁸² wurde.

Unabhängig der vielfältigen Migrationserfahrungen und deren Verbindung verschiedener Erscheinungsformen des Nationalismus im koreanischen oder anti-koreanischen Kontext, wird sich das vorliegende Kapitel eingehender mit Fragen der Identitätskonstruktion befassen und deshalb die Repatriierung ethnischer Koreaner aus China und Japan nach Nordkorea während der 1950er Jahre eingehender betrachten. Dabei wird deutlich mit welchen Problemen dieser spezielle Fall von Remigration verbunden war und welche Probleme die ankommenden Koreanerinnen und Koreaner für den sich gerade stabilisierenden nordkoreanischen Nationalstaat bedeuteten. Tatsächlich stellten die »fremden« Koreanerinnen und Koreaner eine Gefahr für den Bestand Nordkoreas dar, weshalb ihre Anwesenheit von vielen politischen Verantwortlichen dieser Zeit als Bedrohung empfunden wurde. Die Nation schien nicht bereit dafür, diese besondere Gruppe von Menschen, die aus Nordkorea stammten und während des Krieges ihre Heimat verlassen mussten, als Teil derselben zu absorbieren. Zu viele Stimmen forderten die »Fremden« nicht als Teil der neuen Nation anzuerkennen und es kam zwangsläufig zu Konflikten, wobei, wie zu zeigen sein wird, diese eher als Folge von Verteilungskämpfen in einer angespannten wirtschaftlichen Lage und nicht als ideologisch bedingte Auseinandersetzungen zu verstehen sind.

Ende Dezember 1949 wurde Mao Zedong erstmals mit der Frage nach einer Repatriierung ethnischer Koreanerinnen und Koreaner

Movement for the Victims of Japanese Military Sexual Slavery, Berlin 2020; J. Mark Ramseyer/Jason M. Morgan: *The Comfort Women Hoax: A Fake Memoir, North Korean Spies, and Hit Squads in the Academic Swamp*, New York 2024.

282 Hyung-Kook Kim: Social Factors of Migration from Rural to Urban Areas with Special Reference to Developing Countries: The Case of Korea, in: *Social Indicators Research* 10:1 (1982), S. 29–74, hier S. 36.

aus China nach Nordkorea konfrontiert. Viele von ihnen hatten in der Volksbefreiungsarmee gedient und in einem Telegramm von Marschall Nie Rongzhen wurde Mao darüber informiert, dass offiziellen

»Statistiken zufolge in verschiedenen Truppen der Volksbefreiungsarmee etwa 16 000 ethnische Koreaner im Einsatz sind. Neben den ethnischen Koreanern, die über die Divisionen der Volksbefreiungsarmee verteilt sind, gibt es auch vier Bataillone, 27 Kompanien und neun Züge, die aus ethnischen Koreanern bestehen. [...] Im aktiven Dienst sind: zwei Divisions-, fünf Regiments-, 87 Bataillons-, 598 Kompanie-, 400 Zug- und 1900 Gruppenkommandeure koreanischer Abstammung.«²⁸³

Die Position der ethnischen Koreanerinnen und Koreaner in China war jedoch nicht einfach, zumal sie, wie aus dem bereits zitierten Telegramm an Mao ebenfalls hervorgeht, einen gewissen militärischen Mehrwert darstellten: »Viele dieser Soldaten haben Erfahrungen in der Durchführung von Operationen, mit dem Aufbau von Streitkräften und in der politischen Arbeit gesammelt.«²⁸⁴ Weiter heißt es, dass die meisten der Männer das Potential hätten, in der Zukunft bedeutende Rollen innerhalb des militärischen Führungskaders zu übernehmen.²⁸⁵ Ungeachtet dieser Einschätzung und des Wunsches, die potentiellen Offiziere nicht ohne Weiteres ziehen zu lassen, wollten die meisten koreanischen Soldaten jedoch mit ihren Familien wieder nach Korea zurückkehren. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges sowie des Chinesischen Bürgerkrieges schien es schwierig geworden zu sein, den Wunsch zur Rückkehr dieser Gruppe einfach zu ignorie-

283 Telegramm von Nie Rongzhen an Mao Zedong über die Repatriierung ethnischer Nordkoreaner, 29. Dezember 1949, in: History and Public Policy Program Digital Archive, Архив Президента Россиисквой Федератсии (Archive of the President of the Russian Federation, APRF), fond.45, opis.1, delo. 334, listy. 8–9. Erhalten und übersetzt für NKIDP von Kim Donggil. <http://digitalarchive.wilsoncenter.org/document/114256> (5.12.2016).

284 Ebd.

285 Ebd.

ren. Nie Rongzhen schlug deshalb vor, dass diejenigen, die nicht in China verbleiben wollten, sich in Richtung Süden auf den Weg machen. Der hochrangige militärische Führer setzte sich dahingehend mit dem Zentralkomitee der Kommunistischen Partei in Verbindung: »Ich bitte Sie, mit der Koreanischen Arbeiterpartei zu besprechen, ob sie [die ethnischen Koreaner innerhalb der Volksbefreiungsarmee, F.J.] zu diesem Zeitpunkt nach Hause geschickt werden können oder nicht. Wenn die Antwort ja ist, werden wir sie in einer Standarddivision oder vier oder fünf Standardregimenten zusammenfassen und sie nach einer kurzen Ausbildungszeit nach Hause schicken.«²⁸⁶

Im Januar 1950 bestätigte die Zentrale Militärkommission schließlich, dass »[a]lle ethnisch-koreanischen Soldaten und Offiziere der Vierten Feldarmee sich mit der Aufgabe einverstanden erklären, nach Korea zurückgeschickt zu werden.«²⁸⁷ Kurz nach dieser internen Kommunikation wurde Mao zudem über den Wunsch von Kim Il-Sung informiert, der über seine diplomatischen Repräsentanten in China hatte anfragen lassen,

»[14000] ethnisch koreanische Truppen in einer Division und einer direkt unterstellten Abteilung neu zu gruppieren. Sie [Kims Diplomaten, F.J.] haben auch darum gebeten, die gesamte Ausrüstung der ethnisch koreanischen Soldaten mitzunehmen, darunter 12000 Gewehre, 440 leichte Maschinengewehre, 189 schwere Maschinengewehre, 120 Revolver, 132 Granatwerfer, 72 Panzerkanonen, 36 105-Millimeter-Raketenwerfer und etwas Munition. Genosse Lin Biao hat zugestimmt, dass wir dieser Bitte nachkommen. Bitte geben Sie diesbezüglich Anweisungen.«

²⁸⁶ Ebd.

²⁸⁷ Telegramm der Zentralen Militärkommission an Lin Biao, Deng Zihui, Tan Zhen, Xiao Ke und Zhao Erlu, 11. Januar 1950, in: History and Public Policy Program Digital Archive, Zhonggong zhongyang wenxian yanjiu shi and Zhongyang dang'an-guan, hrsg. v., Jianguo yilai Liu Shaoqi Wengao (Liu Shaoqi's Manuscripts since the Founding of the PRC), Bd. 1, Beijing 2005, S. 319, übersetzt von Kim Donggil, online: <http://digitalarchive.wilsoncenter.org/document/114271> (5.12.2016).

Aus Sicht des Regimes in Pjöngjang stellte die Rückkehr der ethnischen Koreaner aus China daher sicherlich einen militärischen Gewinn dar, waren diese doch ausgebildet und ausgerüstet worden und würden somit nicht unwesentlich zur Stärkung der eigenen militärischen Kräfte beitragen.

Mao stimmte der Forderung schließlich zu und die Soldaten sollten zeitnah nach Nordkorea zurückgeschickt werden.²⁸⁸ Allerdings forderte das Chinesische Außenministerium im April 1950, die Gruppe derer, die zurückgeschickt würden, aufzuteilen bzw. genauer zu bedenken. Selbstverständlich sollten all jene, die dem chinesischen Staat Schwierigkeiten bereiten könnten, repatriiert werden. Vor einer finalen Entscheidung wurde jedoch darauf hingewiesen, die folgenden Punkte zu beachten:

- »1. Was technisches Personal betrifft, sollten wir uns bemühen, es zu reformieren und zu halten.
2. Wenn normale Staatsbürger, gegen die keine zivil- oder strafrechtlichen Fälle vorliegen, die Rückkehr beantragen, wird ihnen die Ausreise genehmigt.
3. Was japanische und koreanische Kriegsgefangene betrifft, sollten diejenigen, die aufgrund von Sprachbarrieren Schwierigkeiten bei der Ausbildung haben, diejenigen, die an der frühen revolutionären Arbeit beteiligt waren, oder diejenigen, die aufgrund familiärer Probleme nicht ungehindert arbeiten können, auf ihren Wunsch in ihre Heimatländer zurückgeschickt werden.
4. Diejenigen, die Schwierigkeiten haben, [in China] zu leben und unsere soziale Ordnung beeinträchtigen, sollten so schnell wie möglich in ihre Heimatländer zurückgeführt werden.«²⁸⁹

²⁸⁸ Ebd.

²⁸⁹ Telegramm des Chinesischen Außenministeriums, »On the Repatriation of Korean Nationals in China«, 20. April 1950, in: History and Public Policy Program Digital Archive, PRC FMA No. 118-00080-10, 78–79, online: <http://digitalarchive.wilsoncenter.org/document/114906> (5.12.2016).

Hier wird bereits deutlich, dass die ethnische Herkunft der zur Debatte stehenden Personen keine echte Rolle spielte, sondern vielmehr deren Humankapital zur Disposition stand. Sofern gut ausgebildetes Personal gehalten werden könnte, war eine Repatriierung zu bedenken, während »Problemfälle« umgehend und ohne große bürokratische Hürden zur Rückkehr angehalten werden sollten. Es ist offensichtlich, dass diejenigen, die dem chinesischen Staat bzw. dessen Militär von Nutzen sein konnten, gerne zum Bleiben bewegt worden wären. Die Auswahl erfolgte hier daher vollends pragmatisch und von einer nationalistischen Ablehnung des Verbleibs der ethnischen Koreaner in der Volksrepublik kann nicht gesprochen werden.

Das Koreanische Außenministerium hatte indessen ebenfalls Bedenken über die mögliche Rückkehr der »Ausländer«, denn, wie man den Amtskollegen in China mitteilte, hatte der Koreakrieg die Situation für eine mögliche Repatriierung erschwert:

»Die derzeit in unserem Land lebenden [bereits repatriierten, F.J.] koreanischen Staatsbürger haben viele politische Probleme, außerdem sind es zu viele von ihnen, unter den gegenwärtigen Umständen wird ihnen die Rückkehr nicht gestattet. Daher ist unser Ministerium der Ansicht, dass diese Art von Problemen verschoben und später behandelt werden kann. Wenn koreanische Staatsbürger uns in dieser Angelegenheit drängen, können wir ihnen die Rückkehr sanft abweisen und den Krieg als Grund für unsere Ablehnung anführen.«²⁹⁰

Dem Wunsch aus Pjöngjang entsprechend verschob die chinesische Regierung die Repatriierung und behielt das ausgebildete militärische und technische Personal in den eigenen Reihen, um es zum Wiederaufbau des Landes nach dem Ende des Bürgerkrieges zu nutzen.

Nicht alle in China lebenden Koreanerinnen und Koreaner waren willens, die von den beiden Regierungen vorgegebenen Beschränkun-

290 »On the Return of Korean Nationals to North Korea,« 4. Juli 1950, in: History and Public Policy Program Digital Archive, PRC FMA 118-00080-10, 99–100, online: <http://digitalarchive.wilsoncenter.org/document/114913> (5.12.2016).

gen zu akzeptierten und versuchten auf eigene Faust, die Grenze zu überqueren, um nach Korea zurückzugelangen.²⁹¹ Der Konflikt zwischen den beiden Nationalstaaten, die in erster Linie im eigenen jeweiligen Interesse handelten, und den Migrantinnen und Migranten, die ihre persönlichen Ziele verfolgten und aufgrund ihrer individuellen Entscheidungen nach Korea zurückkehren wollten, war daher unvermeidlich, denn das bestehende Interesse war zu unterschiedlich, um zu einer akzeptablen Schnittmenge aller drei Positionen zu gelangen. Das Ende des japanischen Imperiums, der Ausgang des Chinesischen Bürgerkrieges sowie der Koreakrieg bedingten das Schicksal der ethnischen Koreanerinnen und Koreaner in China, die sich ungeachtet dieser Gemengelage jedoch aktiv aufmachten, ihr chinesisches Umfeld, das sie je nach Fall von Anfang an als temporär empfunden hatten, wieder zu verlassen und ihre eigene Zukunft in Korea zu gestalten. Das Problem, das sich aus diesem Wunsch ergab, konnte daher nicht schnell gelöst werden, sondern beschäftigte Politiker und Diplomaten im Laufe der 1950er Jahre immer wieder.

1959 stellte eine nordkoreanische Delegation in China erneut die Frage nach der Repatriierung ethnischer Koreanerinnen und Koreaner in den Norden des Landes und es wurde »erwähnt, dass sie [die Delegierten, F.J.] hofften, China werde dabei helfen, einen Teil der ethnischen Koreaner in China zu mobilisieren, um sie an der Entwicklung [Nord]koreas teilhaben zu lassen.«²⁹² Das Zentralkomitee stimmte diesem Wunsch zu und eine Mobilisierung zur Repatrie-

291 Telegramm des Auswärtigen Amtes, Minsiterium für Öffentliche Sicherheit und Zentrales Komitee der Überseechinesen, »Views on Handling the Issue of Ethnic Koreans in the Northeast Illegally Crossing the Border to Korea«, 17. Dezember 1957, in: History and Public Policy Program Digital Archive, PRC FMA 118-01026-01, 1–2, übersetzt v. Jeffrey Wang, online: <http://digitalarchive.wilsoncenter.org/document/115319> (5.12.2016).

292 Chinesisches Außenministerium, »Summary Report on Organizing Ethnic Koreans and Mobilizing Korean Immigrants to go to Korea to Take Part in Construction«, 10. Dezember 1959, in: History and Public Policy Program Digital Archive, PRCFMA 118-00777-01, 43–48, übersetzt v. Jeffrey Wang, online: <http://digitalarchive.wilsoncenter.org/document/114177> (5.12.2016).

rung von Koreanerinnen und Koreanern in verschiedenen Provinzen – Jilin, Heilongjiang und Liaoning – sowie der Inneren Mongolei begann. Insgesamt wurden 52 014 Personen nach Korea zurückgeschickt,²⁹³ über die noch etwas mehr bekannt ist:

»Es waren 24 148 Arbeiter und Arbeiterinnen. Im Durchschnitt verfügte jeder Haushalt über zwei Arbeiter. Mit Ausnahme einer kleinen Zahl von Kaufleuten aus öffentlich-privaten Partnerschaften waren die meisten dieser Leute Mitglieder von Volkskommunen. Es gab auch einige Arbeiter, technisches Personal und Kommunalkader. Die politische Lage ist folgende: Es waren 988 Mitglieder der Kommunistischen Partei Chinas und 1 991 Mitglieder des Kommunistischen Jugendverbandes Chinas (Parteimitglieder aus der Inneren Mongolei nicht mitgerechnet). Unserem Kenntnisstand zufolge wurde ein Drittel dieser Leute in die Dörfer mit Arbeitskräftemangel in den Provinzen Süd-Hwanghae, Nord-Hwanghae und Süd-Pjôngjang geschickt, während zwei Drittel in die Fabriken und Unternehmen geschickt wurden.«²⁹⁴

Initial herrschte seitens der Koreanerinnen und Koreaner durchaus ein großer Enthusiasmus mit Blick auf die Möglichkeit, nach so langer Zeit wieder in die eigene Heimat zurückzukehren, allerdings dürfte sich dieser beim Anblick der dortigen Lebensbedingungen schnell wieder verflüchtigt haben. Die großen Hoffnungen, die mit der Rückkehr nach Korea verbunden waren, erfüllten sich in den meisten Fällen nicht, weshalb, nachdem erste Nachrichten bei den in China verbliebenen Koreanerinnen und Koreanern eingetroffen waren, eine gewisse Ernüchterung einsetzte und die Zahl an Repatriierungswilligen schnell sank. Es gab allerdings nicht nur im chinesischen Grenzland Menschen, die gehofft hatten, nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges auf die koreanische Halbinsel zurückzukehren.

293 Ebd. Die Gesamtzahl setzte sich aus 36 274 Personen aus Jilin, 9 817 aus Heilongjiang, 5 383 aus Liaoning und 540 aus der Inneren Mongolei zusammen.

294 Ebd.

In der Sowjetunion versuchten ethnische Koreanerinnen und Koreaner ebenfalls, das Land in Richtung Korea zu verlassen oder zumindest ihre Staatsangehörigkeit offiziell klären zu lassen und es war offensichtlich wenig überraschend, dass

»die nordkoreanische Botschaft in Moskau täglich 20 bis 30 Briefe von Menschen koreanischer Nationalität ohne Staatsbürgerschaft erhält, die in der UdSSR leben. In diesen Briefen bitten sie um die Feststellung ihrer Staatsbürgerschaft. Unter ihnen sind Menschen, die die sowjetische Staatsbürgerschaft erhalten möchten, aber auch Menschen, die nordkoreanische Staatsbürger werden möchten. Einige möchten in ihre Heimat zurückkehren, andere möchten in der UdSSR bleiben. Angesichts ihrer legitimen Bestrebungen ist die koreanische Seite der Ansicht, dass dieses Problem schneller gelöst werden sollte.«²⁹⁵

Im Gegensatz zum chinesischen Fall waren die Zahlen derjenigen, die tatsächlich eine Rückkehr nach Korea anstrebten, hier jedoch geringer, sodass es zu keinem größeren diplomatischen Austausch über die Causa kam. Allerdings hatten Ende der 1950er Jahre auch die Gespräche mit Japan über eine Repatriierung von Koreanerinnen und Koreanern begonnen, was gerade die Demokratische Volksrepublik Korea vor schwerwiegende Probleme stellen sollte, denn die Nation war noch in einer Konsolidierungsphase, in der auch eine verhältnismäßig geringe Zahl von Neuankömmlingen mit einer Erfahrung des Alltagslebens im Nachkriegsjapan ein nicht zu unterschätzendes Konflikt- bzw. Destabilisierungspotential besaßen.

Im Dezember 1959 wurden erstmals 5936 Koreanerinnen und Koreaner aus Japan zurückgesandt. Die Menschen, die in Nordkorea

295 Aufzeichnung einer Unterredung mit Botschafter Ri Sin-Pal Demokratische Volksrepublik Korea, 26. August 1958, in: History and Public Policy Program Digital Archive, AVPRF fond 0102, opis 14, delo 3, übersetzt für NKIDP v. Gary Goldberg, online: <http://digitalarchive.wilsoncenter.org/document/116030> (5.12.2016).

ankamen waren »Arbeiter (die Mehrheit), Kaufleute, Kleinunternehmer, Wissenschaftler, Künstler, Spezialisten, Büroangestellte, Bauern, Studenten und auch Menschen ohne Beruf;«²⁹⁶ allerdings waren nur zehn Prozent dieser Personen ursprünglich aus Nordkorea, während die Mehrheit der Ankommenden eigentlich aus dem Süden des Landes stammte. Ungeachtet der Tatsache, dass sie in den Norden der koreanischen Halbinsel repatriiert würden, entschieden sich viele Koreanerinnen und Koreaner wegen »ethnischer Diskriminierung in Japan, fehlender Bürgerrechte und fehlender Möglichkeiten, den Kindern eine angemessene Ausbildung zu ermöglichen«²⁹⁷, diese Möglichkeit wahrzunehmen. Obwohl sie sich selbst auch nicht mehr mit Nordkorea identifizieren konnten, insbesondere da das gesamte Land seit 1910, erneut aber seit 1945, so viele Transformationen durchlaufen hatte, betrachteten sie die Rückkehr als Chance.²⁹⁸ Ähnlich wie die ethnischen Koreanerinnen und Koreaner in China und Russland, waren auch diejenigen in Japan zunächst begeistert, in ihr Heimatland zurückkehren zu können, aber schon bald nach der Ankunft stellte sich Ernüchterung ein, vor allem da der neu etablierte Nationalstaat unter der Herrschaft der Kim-Familie ebenfalls mit Problemen konfrontiert wurde, die sich aus der Remigration dieser Gruppe ergeben sollten.

Nordkorea war zu diesem Zeitpunkt noch ein relativ junger Nationalstaat, der gerade erst einen zerstörerischen Angriffskrieg gegen den Süden und die diesen unterstützenden Vereinten Nationen, in erster Linie von den USA repräsentiert, mit Hilfe chinesischer Unterstützung überstanden hatte.²⁹⁹ Im frühen Kalten Krieg war Korea

296 Tagebuch des sowjetischen Botschafters in der Demokratischen Volksrepublik Korea, A. M. Puzanov, 4. Februar 1960, in: History and Public Policy Program Digital Archive, AVPRF fond 0102, opis 16, delo 6, S. 28–61, übersetzt für NKIDP v. Gary Goldberg, online: <http://digitalarchive.wilsoncenter.org/document/116276> (5.12.2016).

297 Ebd.

298 Für die Veränderungen nach 1945 vgl. u. a. Bruce Cumings: *Korea's Place in the Sun: A Modern History*, New York 2005, S. 185–298.

299 Vgl. ausführlich: Bernd Stöver: *Geschichte des Koreakriegs: Schlachtfeld der Supermächte und ungelöster Konflikt*, München 2021.

schnell zu einer geopolitisch sowie -strategisch wichtigen Einflusszone geworden und die Regierung in Pjöngjang hatte sich die Unterstützung der entscheidenden regionalen und internationalen Mächte des kommunistischen Lagers, d. h. Chinas und der Sowjetunion, sichern können.³⁰⁰ Selbst wenn die Gefahr einer Niederlage kurzzeitig durchaus sehr real war, überlebte das nordkoreanische Regime die erste gewaltsame Auseinandersetzung mit dem Süden und damit den ersten Stellvertreterkrieg des Kalten Krieges, der dabei ebenfalls deutlich machte, dass sich dieser Konflikt nicht nur in Europa, sondern in seiner »heißen« Form vor allem an der »globalen Peripherie« abspielen würde.³⁰¹ Nach dem Krieg musste Kim Il-Sung sein Regime zunächst stabilisieren und die Nation stärken, zumal große Teile Nordkoreas zerstört worden waren und nun wiederaufgebaut werden mussten. Nur wenige Jahre nach dem Koreakrieg bedeutete die »groß angelegte Rückkehr koreanischer Bürger aus Japan«³⁰², wie aus einem Bericht der ungarischen Botschaft in Nordkorea hervorgeht, eine große Belastung für den nordkoreanischen Nationalstaat, die nicht un-

300 Zhang Xiaoming: China, the Soviet Union and the Korean War: From an Abortive Air War Plan to a Wartime Relationship, in: *The Journal of Conflict Studies* 22:1 (2002), online: <https://journals.lib.unb.ca/index.php/jcs/article/view/368/582> (8.12.2016). Zhang macht deutlich, dass die Allianz zwischen Peking und Moskau keine gleichberechtigter Partner war, denn »Peking musste seine Kriegspläne und seine Strategie mit Moskau absprechen. Stalin und seine Nachfolger im Kreml entschieden, wie die Chinesen und Nordkoreaner den Krieg führen sollten. Als Juniorpartner fühlte sich Mao in dieser kommunistischen Allianz nie wohl.« Für eine detailliertere Analyse der Allianz vgl. Sergei Goncharov/John W. Lewis/Xue Litai: *Uncertain Partners: Stalin, Mao and the Korean War*, Stanford, CA 1993.

301 Vgl. dazu: Frank Jacob (Hrsg.): *Peripheries of the Cold War*, Würzburg 2015 und Immanuel Wallerstein: What Cold War in Asia? An Interpretative Essay, in: Hong Liu/Michael Szonyi/Yangwen Zheng (Hrsg.): *The Cold War in Asia: The Battle for Hearts and Minds*, Leiden/Boston 2010, S. 15–24.

302 Bericht der Botschaft von Ungarn in Nordkorea an das Ungarische Außenministerium, 10. Mai 1960, in: History and Public Policy Program Digital Archive, MOL, XIX-J-1-j Korea, 5. doboz, 5/ca, 004238/1960, übersetzt für NKIDP v. Balazs Szalontai, online: <http://digitalarchive.wilsoncenter.org/document/113405> (5.12.2016).

terschätzt werden darf. Im Bericht vom 10. Mai 1960 heißt es konkret weiter:

»Diejenigen, die aus Japan zurückgekehrt sind, genießen im Allgemeinen große Privilegien gegenüber anderen Koreanern. Fast jeder Heimkehrer erhielt eine komfortable Wohnung in einem Neubau. Sie zahlen weder für die Wohnung noch für den Strom. In den ersten Monaten erhalten sie Essen und Heizung kostenlos. Um ihre Lebensmittelversorgung zu verbessern, verabschiedeten die zuständigen Behörden eine Resolution über die Einrichtung spezieller Warenabteilungen, in denen nur Heimkehrer einkaufen können, in mehreren Geschäften in Pjöngjang [...] Diese Abteilungen sind besser mit Waren versorgt als die anderen Abteilungen der Geschäfte. [...] Auch die Preise sind in diesen Abteilungen niedriger. Zu den oben beschriebenen Privilegien gehört auch die Tatsache, dass die Heimkehrer in den Städten keine Fahrkarten für öffentliche Verkehrsmittel bezahlen.«³⁰³

Die Lebenssituation der zurückgekehrten Koreanerinnen und Koreaner war wie beschrieben wesentlich besser, ein Umstand der zu Verwerfungen führen musste, wurden die Privilegierten doch schnell zum Ziel von Anfeindung und Missgunst derer, denen diese Privilegien, und das obwohl sie das Leid des Koreakrieges selbst ertragen mussten, nicht zuteilwurden. Obwohl es sich bei den Repatriierten um Koreanerinnen und Koreaner handelte, wurden diese schnell, vor allem aufgrund ihrer als besser empfundenen Lebensrealität, als »Fremde« identifiziert und der Wunsch, diese wieder aus der Nation auszuschließen, wuchs innerhalb der nordkoreanischen Bevölkerung. Wirtschaftliche Verteilungsfragen dominierten also in dieser Situation die Definition der Nation und die Identifizierung derer, die sich als Teil derselben verstehen konnten bzw. durften.

Die Repatriierten wurden schließlich nicht als Teil der nordkoreanischen Nation akzeptiert, vor allem weil ihnen abgesprochen wurde,

303 Ebd.

für diese gelitten zu haben, schließlich hatten sie die Jahre des Korea-Krieges in Japan verbracht. Sie wurden zudem nicht als Koreanerinnen und Koreaner wahrgenommen, sondern als Ausländer, fremd und unerwünscht. Die höheren Gehälter, die ihnen ausgezahlt wurden, verstärkten diese Wahrnehmung und die damit einhergehenden Vorurteile und Stereotype zusätzlich.³⁰⁴ Die Akzeptanz der Repatriierten stellt jedoch nur eine Seite des Problems dar. Während diese von den Nordkoreanerinnen und -koreanern nicht als Teil der Nation angenommen wurden, fühlten sich die Neuankömmlinge selbst nicht wohl und mussten verarbeiten, dass sich ihre Hoffnungen, die man mit der Rückkehr nach Korea verbunden hatte, nicht erfüllten. Ein weiterer Bericht der ungarischen Botschaft in Nordkorea vom 1. August 1960 bemerkt, dass es für die mehr als 30 000 Koreanerinnen und Koreaner, die sich für eine Rückkehr aus Japan entschieden hatte, schwer war, sich an das Leben vor Ort anzupassen, vor allem weil »ihre Lebensumstände in Japan besser waren und sie mit den Bedingungen hier nicht ganz zufrieden sind.«³⁰⁵

Bevor sie sich dazu entschlossen hatten, nach Nordkorea zurückzukehren, lebten die Menschen in einer anderen Gesellschaft, die sich stark von dem, was sich Ihnen nach der Repatriierung darbot, unterschied, denn ihre neue Heimat, wie der bereits erwähnte Bericht der ungarischen Botschaft betont,

»unterscheidet sich grundlegend von dem, was sie im Kapitalismus gewohnt waren, und ist ihnen sicherlich fremd. Von Konzepten wie Freiwilligenarbeit, Treffen und Gelöbnissen haben sie bisher nichts gehört. Aus diesem Grund sind sie abgeneigt, daran teilzunehmen. Wenn die offizielle Arbeitszeit vorbei ist, versuchen sie, sofort nach

³⁰⁴ Ebd.

³⁰⁵ Bericht der Botschaft von Ungarn in Nordkorea an das Ungarische Außenministerium, 1. August 1960, in: History and Public Policy Program Digital Archive, MOL, XIX-J-1-j Korea, 5. doboz, 5/ca, 004238/1/1960, übersetzt für NKIDP v. Balazs Szalontai, online: <http://digitalarchive.wilsoncenter.org/document/113409> (10.12.2016).

Hause zu gehen, um sich umzuziehen und nach Unterhaltungsmöglichkeiten zu suchen.«³⁰⁶

Hinzu kam, dass die Neuankömmlinge von den lokalen Anwohnern mit Argwohn betrachtet wurden, mussten für die heimkehrenden Koreanerinnen und Koreaner aus Japan doch besondere Unterkünfte bereitgestellt werden, während ihnen gleichzeitig bessere Gehälter gezahlt wurden. Dahingehend sowie mit Blick auf die Zuteilung von Lebensmitteln bestanden daher sehr starke Diskrepanzen, die dazu beitrugen, dass die Gruppe der Repatriierten schnell als »anders« zu identifizieren und auf Basis dieser Andersartigkeit aus der nationalen Gemeinschaft auszuschließen war.³⁰⁷ Die Nordkoreanerinnen und -koreaner fühlten sich benachteiligt und hatten daher kein Interesse, ihre neuen Mitbürgerinnen und -bürger zu integrieren. Der Preis dafür erschien ihnen zu hoch; und das auch, weil die Aufopferung der beiden Gruppen für die Nation unterschiedlich verstanden, kommuniziert und interpretiert wurde.

Immer öfter und intensiver wurden die Repatriierten daher als Ausländer betrachtet, die nur nach Nordkorea gekommen waren, um zu profitieren und die junge Nation auszubeuten, während diejenigen, die wirklich im Namen und für den Erfolg des Nationalstaates gelitten hatten, zu Bürgerinnen und Bürgern zweiter Klasse wurden. Solche Narrative und Selbstverständnisse lassen sich mit Blick auf den Zusammenhang zwischen Migration und Nationalismus auch in anderen globalen und chronologischen Kontexten identifizieren, handelt es sich doch schlicht und ergreifend um eine materiell motivierte Neiddebatte, die oft bei nationalen Aushandlungsprozessen über die Definition bzw. Zugehörigkeit zu einer »In-Group« eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt. Die Nordkoreanerinnen und -koreaner, die unter der japanischen Fremdherrschaft gelitten, die sich gegen diese erhoben und die Nation während des Koreakrieges gegen den

³⁰⁶ Ebd.

³⁰⁷ Ebd.

westlichen Kapitalismus und seine Heere verteidigt zu haben glauben, beanspruchten nun den alleinigen Anspruch, die Nation zu definieren und zu vertreten. Darin gab es keinen Platz für Repatriierte aus Japan, die ohne das geteilte Leid eine Sonderstellung innerhalb des jungen Nationalstaates zu beanspruchen schienen. Natürlich darf dabei die Position der nordkoreanischen Regierung nicht außer Acht gelassen werden, denn die Rückkehrerinnen und Rückkehrer galten in mehrfacher Hinsicht als wichtig. Zum einen sollten sie die Überlegenheit Nordkoreas in der Welt unter Beweis stellen, zum anderen hoffte das Regime der Kim-Familie, vom Wissen und den Fähigkeiten dieser Gruppe profitieren zu können. Gerade weil sich die Regierung bemüht zeigte, die Herzen und den Geist der Repatriierten zu gewinnen und ihnen deshalb Privilegien zugestand, erschwerte sie jedoch den Prozess der nationalen Integration, sodass das Projekt zwangsläufig am internen Widerstand gegen dasselbe scheitern musste.

Eine Evaluierung der Botschaft der Deutschen Demokratischen Republik in Nordkorea aus dem Jahr 1961 gibt Aufschluss darüber, warum die Führung in Pjöngjang ihre Repatriierungspolitik überdenken und diese schlussendlich beenden musste. Der beigefügte Bericht nennt sieben Gründe für das Scheitern, die hier eingehender zitiert werden sollen:

- »1. Aufgrund der Lebensbedingungen in der Demokratischen Volksrepublik Korea haben Repatriierte, die sich bereits auf nordkoreanischem Territorium aufhalten, den in Japan verbliebenen Repatriierten Informationen weitergegeben, sie sollten nicht in die Demokratische Volksrepublik Korea kommen.
2. Die nordkoreanische Regierung hat Probleme, die Repatriierten zu kontrollieren. Wir konnten beobachten, wie sich insbesondere die jüngeren Repatriierten zu Banden zusammenschlossen und sichtbar wurden, beispielsweise in Pjöngjang. Sie haben ihre Treffpunkte in der Stadt und benehmen sich in manchen Fällen als ›Rowdys‹.

3. In Bezug auf Kleidung und individuelles Benehmen fallen sie in der nordkoreanischen Gesellschaft sofort auf. Auf diese Weise sichern bestimmte Elemente ihres früheren Lebensstils (tragbare Radios, Plattenspieler usw.) in die koreanische Bevölkerung ein. Dies führt zu Widersprüchen und Komplikationen bei der allgemeinen Bildung der Bevölkerung, insbesondere der Jugend. (Die jüngste Sitzung des Zentralkomitees der Demokratischen Jugendmassenbewegung verkündete folgende Aufgaben für die Jugend: ›Bei der Lösung schwieriger und komplizierter Probleme – die Jugendmassenbewegung muss zu einer Kampfbewegung werden – müssen die Mitglieder der Jugendmassenbewegung zu »Roten Soldaten der Partei« erzogen werden.‹)
4. In den so genannten Kommissionsläden (Aufkaufzentren) werden derzeit vor allem Waren angeboten, die von Repatriierten aus Japan mitgebracht wurden, insbesondere Fahrräder, tragbare Radios, Uhren, Lederjacken, Anzüge, Plattenspieler, Lederhandtaschen, Langspielplatten usw. Diese Artikel werden von den Repatriierten gegen Bargeld eingetauscht und dienen ihnen als ihre sogenannte ›materielle Grundlage‹. Insbesondere junge Repatriierte leben von diesem Geld, manchmal bis zu sechs Monate lang, anstatt eine reguläre Beschäftigung zu suchen. Sie nutzen ihre Zeit, um Geschäfte zu machen. Daher kann man auf der Straße einen Anstieg der ›Schwarzmarkt‹-Aktivitäten beobachten.
5. Die Verteilung der Repatriierten durch die nordkoreanischen Organe auf das ganze Land und in abgelegene Dörfer wird durch die Binnenmigration, vor allem in die Großstädte, untergraben.
6. Auch unter den repatriierten Frauen herrscht Unmut. In Japan waren sie es bisher gewohnt, in den Regalen und Kaufhäusern reichlich Vorräte zu finden. In der nordkoreanischen Wirtschaft ist dies bisher nicht der Fall.
7. Bislang haben sich unabhängige Kapitalisten und Inhaber ehemaliger kleiner und mittlerer Unternehmen am leichtesten und schnellsten an die nordkoreanischen Verhältnisse angepasst. Sie

wurden meist mit führenden Positionen in Industrie und Wirtschaft belohnt. Der Verkauf ihrer mitgebrachten Betriebsmittel und -geräte (Maschinen, Autoersatzteile usw.) erwies sich als sehr vorteilhaft. Auch Facharbeiter und Spezialisten unter den Ausgebürgerten verdienten gut, da sie entsprechend ihrer Kenntnisse und Fähigkeiten eingesetzt wurden. Auch die Bauern verbesserten ihr Schicksal meist durch die Repatriierung, da sie zu den am meisten leidenden Bevölkerungsgruppen in Japan gehörten (hohe Bodenzölle, extrem schlechte Lebensbedingungen).³⁰⁸

Schließlich musste der gesamte Repatriierungsprozess gestoppt werden, da sich das Projekt der nationalen Integration der aus Japan zurückkehrenden Koreanerinnen und Koreaner als nicht durchführbar erwiesen hatte. Das Programm wurde nach und nach fallen gelassen, ohne dass offiziell oder öffentlich Gründe dafür kommuniziert worden wären. Allerdings hatten die ausländischen Diplomaten, deren Berichte in diesem Kapitel als Quellen herangezogen wurden, das Problem erkannt und durchaus des Öfteren über dasselbe berichtet. Die ideologische Eingliederung in ein (scheinbar) kommunistisches System stellte ebenfalls eine Hürde dar, hatten sich die Repatriierten in Japan doch zu lange in einem kapitalistischen Wirtschaftsraum bewegt und waren nur schwer von ihrer dahingehenden »Abhängigkeit« zu befreien. Der von Renan ausgewiesene Konsens darüber, gemeinsam in der Zukunft zusammenleben zu wollen existierte im vorliegenden Fall nicht, sodass die Repatriierten schlichtweg weder Teil der Nation werden konnten, noch als Vertreterinnen und Vertreter derselben hätten identifiziert werden können. Diejenigen, die bereits in Nordkorea lebten und im Namen des Nationalstaates gelitten zu haben glaubten, waren nicht bereit ihr eigenes Verständnis der Na-

308 Ostdeutsche Botschaft in Nordkorea, Information on the State of Repatriation of Koreans Living in Japan to the DPRK, 14 Februar 1961, in: History and Public Policy Program Digital Archive, Archive of the German Foreign Ministry, Berlin (MFAA A 6980), übersetzt für NKIDP v. Karen Riechert, online: <http://digitalarchive.wilsoncenter.org/document/114976> (10.12.2016).

tion zu erweitern, insbesondere nicht, um eine Gruppe privilegierter Repatriierter in diese zu integrieren. Es ist wenig überraschend, dass viele der Repatriierten schließlich »nach Japan zurückkehren wollen. Sie vergleichen ihr jetziges Leben mit dem in Japan und kommen zu dem Schluss, dass sie jetzt schlechter leben.«³⁰⁹

Die Repatriierten, ethnische Koreanerinnen und Koreaner, identifizierten sich schließlich selbst mehr mit der japanischen Nation, obwohl sie auch dort nicht als Mitglieder derselben wahrgenommen oder akzeptiert worden waren. In dieser Hinsicht bildet diese Gruppe ein Art Paradox, denn sie war scheinbar zwischen zwei antagonistischen Nationalstaaten in der Zeit nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und des beginnenden Kalten Krieges gefangen. Keine der jeweiligen Nationen hatte einen Platz für die ethnischen Koreanerinnen und Koreaner ohne Staatszugehörigkeit und ihr Schicksal, bestehend aus Diaspora, Ausgrenzung und eigener Identitätsfindung setzte sich weiter fort. Das nordkoreanische Regime setzte auf Stabilität und entschied sich schließlich gegen das Experiment, sodass weitere Koreanerinnen und Koreaner nicht erst zur Rückkehr nach Nordkorea animiert werden sollten und das Repatriierungsprogramm schließlich völlig zum Erliegen kam.

Letztlich spielte es im vorliegenden Fallbeispiel keine Rolle, dass Koreanerinnen und Koreaner nach Korea zurückkehren wollten. Es gab keinen ethnisch-begründeten oder bedingten Zugang zur nordkoreanischen Nation, die sich vielmehr und gerade nach den Erfahrungen des Koreakrieges als leidende Schicksalsgemeinschaft verstand. Die privilegierten Repatriierten aus Japan passten nicht in dieses Konzept, weder ideologisch noch in der realen Lebenswirklichkeit des Alltags. Nicht dazu in der Lage, eine gelingende Reintegration zu bewerkstelligen, blieben sie auch aus Sicht des Regimes unerbetene »Fremde«, deren Anwesenheit den Status quo nicht nur

309 Information on Some Domestic Problems of North Korea, 16. April 1964, in: History and Public Policy Program Digital Archive, SAPMO-BA, Berlin, DY 30, IV A2/20/251, übersetzt für NKIDP v. Bernd Schaefer, online: <http://digitalarchive.wilsoncenter.org/document/111086> (10.12.2016).

strapazierte, sondern durchaus essentiell in Frage stellte bzw. dessen weitere Existenz gefährdete. Die Nation war nicht flexibel genug, um die zunehmende Remigration aufzufangen und neu definiert zu werden. Eine Integration der »anderen« Koreanerinnen und Koreaner hätte vermutlich die Grundfesten des nordkoreanischen Nationalnarrativs derart erschüttert, dass es aus Sicht beider Interessengruppen unmöglich war, einen komplementären Renationalisierungsprozess zu bewerkstelligen und miteinander erfolgreich zu gestalten oder umzusetzen. Das folgende Kapitel wird sich einem weiteren solchen Aushandlungsprozess widmen und dabei zeigen, dass nationale Zugehörigkeiten auch außerhalb der jeweiligen Ursprungsländer von Migrantinnen und Migranten zu Problemen und nationalistisch determinierten Konflikten führen können. Allerdings verlassen wir dazu den asiatischen Kontinent und werfen einen Blick auf Brasilien, u. a. nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges.

6 Nachkriegsnationalismus in der japanischen Diaspora

Innerhalb der japanischen Diaspora in Übersee fanden sich auch diese Migrantinnen und Migranten mit verschiedenen Formen des Nationalismus konfrontiert, wie bereits im Kapitel zur Immigration in die USA gezeigt wurde. Allerdings sahen sich die Japanerinnen und Japaner in einem anderen Land nicht nur mit einem aggressiven anti-asiatischen oder sogar dezidiert anti-japanischen Nationalismus konfrontiert, sondern entwickelten darüber hinaus gleichzeitig eine ganz eigene Art nationalistischer Abwehrreaktion, die die Identität im Sinne des Herkunftslandes, d. h. Japans, betonte und sich einer Integration in den neuen Kontext des Alltagslebens verweigerte. Im Falle japanischer Migrantinnen und Migranten in Brasilien lässt sich gerade dieses Phänomen besonders gut beobachten und soll im folgenden Kapitel daher eingehender betrachtet werden, um zu zeigen welche nationalistischen Reaktionen innerhalb von Migrationsgemeinschaften ebenfalls im Zuge einer globalen Migrationsbewegung entstehen können. Brasilien und dessen Provinz São Paulo sind sicherlich, neben den USA, die wichtigsten Regionen japanischer Emigration. Seit den 1880er Jahren versuchten Japanerinnen und Japaner auch, nach Südamerika zu gelangen, um dort ein neues Leben zu beginnen. Dort, im Gegensatz zu anderen asiatischen Migrationskontexten, wurden sie jedoch leicht und umgehend als »Fremde« identifiziert, was die Migrationserfahrung als solche wesentlich erschwerte, da es gleichfalls den Integrationsprozess verkomplizierte und dafür sorgte, dass Japanerinnen und Japaner vornehmlich unter sich blieben, wodurch die eigene nationale Identifikation während der Migrations- und Siedlungser-

fahrung wenig Berührungspunkte mit Elementen des »Gastlandes« eröffnete.³¹⁰

Brasilien war zwar nicht das einzige Ziel einer japanischen Immigration während des 20. Jahrhunderts,³¹¹ aber, wie die amerikanische Historikerin Miriam Kingsberg Kadia betont, »war es in Brasilien, der Heimat der größten japanischen Diaspora in der westlichen Hemisphäre, wo die Kriterien für eine nationale Mitgliedschaft am umstrittensten waren.«³¹² In Brasilien waren die dort lebenden Japanerinnen und Japaner zwischen einem expansiv-nationalistischen und manchmal lediglich mythisch erscheinenden Heimatland sowie einem nach innen nationalistischen Gastland, in dem die Regierenden ihrer eigenen Nationalagenda folgend darauf drängten, die Japanerinnen und Japaner zu assimilieren und in den brasilianischen Nationalstaat zu integrieren, hin- und hergerissen. Zwei in gewisser Weise miteinander konkurrierende Nationalismen bestimmten folglich die Migrationserfahrung der in Brasilien lebenden und arbeitenden Japanerinnen und Japaner. Hinzu kam aus japanischer Perspektive eine ganz andere Krux. Zum einen konnte die Verwestlichung japanischer Emigranten als Erfolg bewertet werden, wenn es darum ging, die Fä-

310 Pierre Chaunu: Un petit aspect du grand problème unitaire: La minorité japonaise au Brésil, in: *Annales: Histoire, Sciences Sociales* 3:4, *L'Amérique du Sud Devant l'Histoire* (1948), S. 472–474, hier S. 472.

311 Zur japanischen Diaspora in den beiden Americas siehe: Eiichiro Azuma: *Between Two Empires: Race, History, and Transnationalism in Japanese America*, New York 2005; Yuji Ichioka: *The Issei: The World of the First Generation Japanese Immigrants, 1885–1924*, New York 1988; Stewart Lone: *The Japanese Community in Brazil, 1908–1940: Between Samurai and Carnival*, New York 2001; Daniel Masterson: *The Japanese in Latin America*, Urbana, IL 2004; Wolfram Manzenreiter: Living Under More than One Sun: The Nikkei Diaspora in the Americas, in: *Contemporary Japan* 29:2 (2017); S. 193–213; Takeyuki Tsuda: The Japanese Diaspora in the Americas and the Ethnic Return Migration of Japanese Americans, in: Frank Pieke/Alexis Dudden/Koichi Iwabuchi (Hrsg.): *Global East Asia*, Berkeley, CA 2021, S. 189–198.

312 Miriam Kingsberg: Becoming Brazilian to Be Japanese: Emigrant Assimilation, Cultural Anthropology, and National Identity, in: *Comparative Studies in Society and History* 56:1 (2014), S. 67–97, hier S. 70.

higkeit, zum Westen aufzuschließen, zu betonen,³¹³ allerdings änderte sich diese Sichtweise besonders in den 1930er und 1940er Jahren, in denen ein aggressiver japanischer Nationalismus die eigene nationale Überlegenheit zu unterstreichen versuchte und gleichzeitig die seit 1918, nach dem Ende des Ersten Weltkrieges etablierte internationale Ordnung in Zweifel zog.³¹⁴

Seit die japanische Immigration in Brasilien 1908 einsetzte, hat sich die Identität der Japanerinnen und Japaner, die sich für die Migration entschieden hatten, durchaus stark verändert. Hatten sie zunächst als Plantagenarbeiterinnen und -arbeiter ihren Lebensunterhalt verdient, da sie die ehemaligen Sklaven auf den Kaffeeplantagen des Landes ersetzen sollten, wurden viele von ihnen sehr schnell zu unabhängigen Landbesitzerinnen und -besitzern, die auf ihren Feldern Baumwolle anbauten, die aufgrund der Beziehungen nach Japan gut verkauft werden konnte. Seit der Mitte der 1920er Jahre waren es zudem japanische Emigrationsunternehmen (*imin gaisha*), die Tausende von Japanerinnen und Japanern rekrutierten, die anschließend nach Brasilien auswanderten. Dort bildeten die Neuankömmlinge jedoch sehr oft ganz eigene Siedlungsgemeinschaften, die sich in abgelegeneren Regionen ansiedelten und darauf bedacht waren, eine möglichst homogen japanische Gemeinschaft zu erhal-

³¹³ Ebd., S. 72.

³¹⁴ Zum Einfluss des Ersten Weltkrieges auf die japanische Politik und Selbstwahrnehmung innerhalb der internationalen Ordnung vgl. Frank Jacob: Japan und der Erste Weltkrieg: Außenpolitische Chancen, wirtschaftlicher Boom und gesellschaftlicher Diskurs an der globalen Peripherie des Krieges, in: Stefan Karner/Philipp Lesiak (Hrsg.): *Erster Weltkrieg: Globaler Konflikt – lokale Folgen. Neue Perspektiven*, Innsbruck 2014, S. 389–402; Ders.: Der Erste Weltkrieg als ökonomisch-soziale Zäsur der japanischen Moderne, in: Stephan Köhn/Chantal Weber/Volker Elis (Hrsg.): *Tōkyō in den zwanziger Jahren: Experimentierfeld einer anderen Moderne?*, Wiesbaden: 2017), S. 17–32; Ders.: Japan and the Great War: Imperialist Ambitions Abroad, Social Change and Protest at Home, in: Marcel Bois/Frank Jacob (Hrsg.): *Zeiten des Aufbruchs (1916–1921): Globale Proteste, Streiks und Revolutionen gegen den Ersten Weltkrieg und seine Auswirkungen*, Berlin 2020, S. 352–391; Ders.: *East Asia and the First World War*, S. 53–103.

ten.³¹⁵ Die Emigration bzw. die Entscheidung zu diesem Schritt war in erster Linie ökonomisch motiviert und der Wunsch, so »japanisch« als möglich weiterzuleben erscheint in der Retrospektive besonders dominant, da sich die Gruppe der japanischen Migrantinnen und Migranten sehr oft zu segregieren versuchte, um eine zu große Nähe zu den Brasilianerinnen und Brasilianern zu vermeiden.

Gleichzeitig haben sich lange Zeit nur wenige der letzteren für die Geschichte der Japanerinnen und Japaner in ihrem Land interessiert, auch wenn das Interesse an dieser historischen Perspektive in den vergangenen Jahrzehnten durchaus stärker in den Fokus der gesellschaftlichen Aufmerksamkeit gerückt wurde, etwa durch Filme und andere Populärmedien. Dabei handelt es sich zwar oft um die Darstellung von Erinnerungen, also einer gewissermaßen reimaginierten Geschichte,³¹⁶ aber, wie die amerikanische Kultur- und Filmwissenschaftlerin Leslie L. Marsh hervorgehoben hat, »finden wir in diesem Prozess der Interpretation der Vergangenheit die Möglichkeit, dass ein neues Verständnis von Staatsbürgerschaft entsteht.«³¹⁷ Dieses neue Verständnis wäre dann möglicherweise inklusiver als bisher und würde sich eingehender den historischen Wurzeln der ethnisch-kulturellen Diversität des Landes widmen, selbst wenn solche Perspektivierungen während der populistischen Bolsonaro-Jahre an Gewicht verloren haben dürften.³¹⁸

Die *Nikkeijin*, wie die Individuen der japanischen Diaspora bezeichnet werden, sind, ebenso wie Migrantinnen und Migranten aus und in anderen nationalen Kontexten ebenfalls, letztlich dazu

315 Kingsberg: *Becoming Brazilian*, S. 72.

316 Dazu ausführlich: Pierre Nora (Hrsg.): *Les Lieux de mémoire*, 3 Bde., Paris 1984–1992.

317 Leslie L. Marsh: *Brazilian Women's Filmmaking: From Dictatorship to Democracy*, Urbana, IL 2012, S. 89.

318 Luiz Fernando de Paula/Pedro Lange Netto Machado/Helio Cannone: »Brazil above All; the Market above Everyone«: Nationalism, Economic Liberalism and Populism in Bolsonaro Government, Discussion Paper GEEP/IESP 1, 2021, online: <http://geep.iesp.uerj.br/wp-content/uploads/2021/10/BRAZIL-ABOVE-ALL-THE-MARKET-ABOVE-EVERYONE-TD-GEEP-01-2021-1.pdf> (1.9.2024).

gezwungen, ihre eigene Identität neu zu verhandeln und zu bestimmen. Dabei wird deutlich, dass die Inklusion von Migrantinnen und Migranten in die Nation selten zu einer vollständigen Auflösung der Herkunftsidentitäten führt. Im brasilianischen Kontext sind die Bewahrung »historische[r] Episoden, an die literarische und filmische Werke erinnern, und – ebenso wichtig – jene, die sie auszulöschen versuchen, [...] verlässliche Indikatoren für ein öffentliches *Nikkei*-Gedächtnis, selbst wenn dieses noch immer fragmentarisch und unvollständig ist.«³¹⁹ Inzwischen hat sich die Situation der Nikkeijin in Brasilien mit Blick auf globale Migrationsbewegungen noch weiter verändert, denn während die Gruppe der Brasilianerinnen und Brasilianer japanischer Herkunft zu den größten Auswanderergemeinschaften Japans zählt, kehren gleichzeitig immer mehr gerade junge Mitglieder dieser Gruppe nach Japan zurück, wo sie als *dekasegi* bezeichnet werden. Dadurch entsteht erneut ein durch Migrationsbewegungen ausgelöste Diskussion um Identitäten und nationale Zugehörigkeiten, der in der Vergangenheit und der Geschichte der brasilianischen *Nikkei*-Gruppe insbesondere zu Beginn der Migrationsbewegung im frühen 20. Jahrhundert, aber auch durch die Ereignisse während des Zweiten Weltkrieges bedingt worden war. Gerade die Jahre des Zweiten Weltkrieges und die unmittelbaren Nachkriegsjahre gelten aus Sicht der in Brasilien lebenden »Japanerinnen und Japaner« als »Periode der identitären Unsicherheit.«³²⁰

In den Jahren eines aggressiven japanischen Expansionismus blieben auch die brasilianischen Siedlungsgemeinschaften, die sich oft so weit wie möglich vom Gastland und dem Kontakt mit Brasilianerinnen und Brasilianern segregiert hatten, nicht von ultranationalis-

319 Ignacio López-Calvo: *Japanese Brazilian Saudades: Diasporic Identities and Cultural Production*, Boulder, CO 2019, S. 46. Für die Darstellung solcher historischer Episoden im brasilianischen Film vgl. auch: Frank Jacob: *Japanese Immigrant Identities on the Brazilian Screen: Gaijin: Os Caminhos da Liberdade (1983) and Corações Sujos (2011)*, in: Nicole B. Wallenbrock/Frank Jacob (Hrsg.): *Migrants in Perspective, Migrants' Perspectives: Human Displacement in 21st Century Film*, Edinburgh 2021, S. 108–140.

320 López-Calvo: *Japanese Brazilian Saudades*, S. 47.

tischen Ideen und Gefühlen verschont, die wiederum auf eben solche Tendenzen innerhalb der brasilianischen Regierung und Bevölkerung trafen. Ein post-nationalstaatlicher und auf Homogenisierung drängender brasilianischer Nationalismus traf auf einen exterritorial-determinierten Nationalismus der japanischen Einwanderungsgesellschaft, sich nicht zu assimilieren, sondern vielmehr als ausländische Vertretung japanischer Werte, Ideen und Traditionen zu agieren. Dahingehend fungierte die ethnische Identität der Japanerinnen und Japaner »als Abwehrmechanismus oder sicherer Zufluchtsort, an dem sich die Menschen vor äußeren Gefahren geschützt fühlen« konnten, wobei die Gemeinschaften gleichzeitig »zu einem Ort hierarchischer Kontrolle oder einem Gefängnis wurden, in dem Individuen unterdrückt werden [konnten],«³²¹ wenn sie sich zu wenig mit dem so wichtigen nationalen Erbe identifizierten und eine stärkere Einbindung in die brasilianische Gesellschaft anstrebten. Im Folgenden soll gezeigt werden, inwieweit die japanische Immigration in Brasilien zu Konflikten zwischen beiden Nationalismen führte, gleichzeitig gilt es jedoch zu zeigen, wie sich der Streit um die Zukunft der japanischen Diaspora in dem südamerikanischen Land auch auf das Leben der Migrantinnen und Migranten auswirken konnte. Die Beziehung zwischen Migration und Nationalismus wird in diesem Kapitel folglich aus einer weiteren Perspektive beleuchtet, nämlich der der Gemeinschaft von Menschen, die sich im Zielland ihrer eigenen Migration damit auseinandersetzen müssen, inwieweit sie willens sind, ihre eigene Identität neu zu verhandeln und gegebenenfalls an die bestehenden Umstände anzupassen. Nach einer kurzen historischen Einleitung, die helfen soll, die japanische Einwanderung in Brasilien besser verorten zu können, wird der wesentliche Fokus dieses Kapitels dann allerdings auf der Zeit des Zweiten Weltkrieges bzw. der unmittelbaren Nachkriegsjahre liegen.

Am 18. Juni 1908 erreichten die ersten japanischen Einwanderinnen und Einwanderer Brasilien. Auf dem Schiff *Kasato Maru* befanden sich 781 Menschen, die sich dazu bereit erklärt hatten, auf den

321 Ebd., S. 109.

brasilianischen Kaffeeplantagen des Bundesstaates São Paulo zu arbeiten.³²² Als sie den Hafen von Santos erreichten, waren sie erschöpft von der Reise, erhofften sich aber, wie so viele Migrantinnen und Migranten, die sich in der Vergangenheit entschlossen haben oder heute noch entschließen, ihre Heimat zu verlassen, eine Chance auf ein besseres Leben. Dahingehend stellten die japanischen Ankömmlinge keine wirkliche Besonderheit dar und wenn man bedenkt, dass vor ihnen bereits viele Japanerinnen und Japaner ihr Heimatland in Richtung USA, insbesondere Hawaii, wo sie vor allem auf den Zuckerplantagen Arbeit fanden,³²³ verlassen hatten, sind sie nicht als historische Anomalie zu begreifen, sondern bilden vielmehr einen allgemeinen Trend der Auswanderung ab, wobei Brasilien hier als neues Migrationsziel hinzukam, da der »Import« von ausländischen Arbeitskräften von der brasilianischen Regierung gefordert und gefördert wurde.

Zunächst war das Interesse in Japan an Brasilien als möglichem Auswanderungsland sehr gering, obwohl bereits am 20. Februar 1896 ein Freundschafts- und Handelsvertrag zwischen den beiden Ländern unterzeichnet worden war.³²⁴ Brasilien wurde aus Sicht der Migrantinnen und Migranten jedoch interessanter als die US-Regierung die Möglichkeiten zur Einwanderung in die USA beschränkte und vor allem 1907/08 die Ansiedlung von Japanerinnen und Japanern auf Hawaii stärker restriktiv reglementierte. Aufgrund dieser neuen Situation und »[d]a Japan damals mitten in einer Agrarkrise steckte

322 Mônica Raisa Schpun: *Japanese Brazilians (1908–2013): Transnationalism amid Violence, Social Mobility, and Crisis*, in: Nancy L. Green/Roger Waldinger (Hrsg.): *A Century of Transnationalism: Immigrants and Their Homeland Connections*, Urbana, IL 2016, S. 84–104, hier S. 84.

323 Vgl. dazu John M. Liu: *Race, Ethnicity and the Sugar Plantation System: Asian Labor in Hawaii, 1850–1900*, in: Lucie Cheng/Edna Bonacich (Hrsg.): *Labor Immigration Under Capitalism: Asian Workers in the United States before WWII*, Los Angeles et al. 1984, S. 186–201.

324 Treaty of Amity, Commerce and Navigation between the Federal Republic of Brazil and the Empire of Japan, 20. Februar 1896, in: National Archives of Japan [Japanese Center for Asian Historical Records (JACAR)], A03020323999.

und einem erheblichen demografischen Druck ausgesetzt war, dem die Massenauswanderung als wirksames Gegenmittel dienen konnte, begannen japanische Auswanderungsunternehmen verzweifelt nach anderen Ländern zu suchen, die bereit waren, neue Gruppen aufzunehmen.«³²⁵ Die japanische Auswanderung nach Brasilien war deshalb die Folge globaler Veränderungen, insbesondere mit Blick auf bestehende Migrationsrouten über den Pazifik. Schließlich entschlossen sich bald mehr und mehr Menschen die Möglichkeiten des südamerikanischen Landes wahrzunehmen und sich dorthin auf den Weg zu machen, da das Land solide Perspektiven eröffnete, sobald die ersten Probleme überwunden und ein ausreichendes Einkommen generiert werden konnte.

Die Geschichte der japanischen Immigration nach Brasilien lässt sich generell in drei Perioden unterteilen: 1) 1908–1925, 2) 1926–1941, gefolgt von einer Unterbrechung durch den Zweiten Weltkrieg im Pazifik ab 1941, und 3) die Zeit seit 1953. Nachdem Peru, das andere Zielland einer umfangreichen japanischen Immigration in Südamerika,³²⁶ sowie die USA ihre Grenzen für die japanische Einwanderung 1923/24 geschlossen hatten, stiegen die Immigrationszahlen in Brasilien in der Folge rasch an – zwischen 1924 und 1935 wurden 141 732 Menschen registriert, während es zwischen 1908 und 1923 lediglich 32 366 waren.³²⁷ Obwohl immer mehr Japanerinnen und Japaner in Brasilien eintrafen, um dort ihren Unterhalt zu verdienen, schien das Interesse an einer Integration in den brasilianischen Staat bzw. die nationale Gemeinschaft eher zweitrangig zu sein und es zeigten sich nur wenige Neuankömmlinge bereit, ihre eigene Gruppenzugehörigkeit zu überdenken oder zu redefinieren. Takashi Maeyama bemerkt da-

325 Schpun: *Japanese Brazilians*, S. 86.

326 Vgl. dazu ausführlich: Ayumi Takenaka: *The Japanese in Peru: History of Immigration, Settlement, and Racialization*, in: *Latin American Perspectives* 31:3 (2004), S. 77–98. Vgl. auch: Patricia Palma: *Peru's Historical Anxiety about Asian Immigration May Have a Contemporary Twist*, in: *Online Journal of the Migration Policy Institute*, 20. Juni 2024, online: <https://www.migrationpolicy.org/article/peru-asian-immigration-history> (2.9.2024).

327 Schpun: *Japanese Brazilians*, S. 86–87.

hingehend, dass »die Japaner kulturell kein verbandsorientiertes Volk zu sein scheinen.«³²⁸ Die neu eingetroffenen Siedler, meistens Bauern, etablierten stattdessen viele fast »überdimensionierte Freiwilligenverbände«³²⁹, in denen sie sich organisierten und die durchaus zu einer Segregation der japanischen Gemeinschaft vom Rest der brasilianischen Gesellschaft beitrugen. Zu groß schien oft der Unwille, sich in die brasilianische Nation integrieren zu lassen und zu stark der Drang, die eigene japanische Identität um jeden Preis zu erhalten.

Zu dieser Haltung trugen neben der geografischen Konzentration der japanischen Einwanderungsgemeinschaft auch deren anfängliches Arbeitsumfeld bei. Während sich die etwa 700 000 japanischen Migrantinnen und Migranten, die die *Nikkei*-Gesellschaft Brasiliens bilden sollten, vor allem in den beiden aneinander grenzenden brasilianischen Staaten São Paulo and Paraná im Südosten des Landes niedergelassen hatten, arbeiteten die meisten zudem zunächst auf Kaffeeplantagen, wo die Arbeitenden weitestgehend unter sich blieben. Sowohl geografisch als auch arbeitsbedingt war eine Segregation vom brasilianischen Teil der Gesellschaft relativ problemlos möglich, da kaum Kontakte bestanden bzw. wahrgenommen werden mussten. Das änderte sich auch nur langsam, als viele Japanerinnen und Japaner die Arbeit auf den Plantagen wieder aufgaben und zu privaten Landbesitzern aufstiegen. Die Urbanisierung der japanischen Einwanderungsgesellschaft vollzog sich indessen nur langsam und bis in die 1930er Jahre waren nur etwa acht Prozent dieser Gruppe im urbanen Kontext zu verorten.³³⁰

Der amerikanische Historiker Jeffrey Lesser hebt »drei kritische Aspekte« hervor, wenn versucht werden soll, die Rolle nationaler Identitäten in Brasilien zu verstehen: »Erstens hilft uns die Beschäftigung mit Menschen mit Einwandererabstammung, allgemeine

328 Takashi Maeyama: *Ethnicity, Secret Societies, and Associations: The Japanese in Brazil*, in: *Comparative Studies in Society and History* 21:4 (1979), S. 589–610, hier S. 589.

329 Ebd., S. 590.

330 López-Calvo: *Japanese Brazilian Saudades*, S. 590.

Fragen [...] zu Ethnizität in Brasilien zu verstehen. [...] Zweitens repräsentieren sich Menschen je nach Situation selbst und werden als Einwanderer bezeichnet. Und schließlich [...] ist die Kategorie ›Einwanderer‹ in Brasilien oft eine angestammte oder vererbte Kategorie, die sogar unter im Land Geborenen bestehen bleiben kann.«³³¹ Neben diesen Annahmen über nationale Identitäten in Brasilien, ist es wichtig zu verstehen, dass das Einwanderungsnarrativ innerhalb des südamerikanischen Landes ein anderes ist als beispielsweise in den USA. Während, so die national aufgeladene Wahrnehmung, in den USA vor allem die Einwanderer von der amerikanischen Nation profitierten, um bessere Individuen zu werden, profitierte im brasilianischen Fall die Nation selbst von den Einwanderern und ihrer persönlichen Arbeitsleistung, auf der die nationale Größe erst basieren konnte bzw. aus der sie erst hervorging. Der brasilianische Nationswerdungsprozess ist vielmehr von Immigration bestimmt als der in den USA, wo die Nation bereits als geformtes Konstrukt existierte, bevor ein Gros nicht-europäischer Migrantinnen und Migranten – ausgenommen sind hier natürlich die Zwangsmigration im Zuge der Sklaverei und des Imports von Arbeitskräften aus Afrika – den Kontinent erreichte.

Die Nation ist in Brasilien, mit Ausnahme der 1930er und 1940er Jahre, in denen ein eher exkludierender Nationalismus seitens der Regierung zu beobachten war, stark mit der Migration verbunden, weil erstere durch die Einwanderung beeinflusst und verändert wurde. Die Migrantinnen und Migranten trugen im Falle Brasiliens zu einer Diversifizierung der Nation bei und wurden durch diesen Prozess gleichfalls zu Bürgerinnen und Bürgern des südamerikanischen Landes, die sich schließlich auch mit der von ihnen mitgestalteten Nation

331 Jeffrey Lesser: A Reflection on Foreignness and the Construction of Brazilian National Identities, in: *Luso-Brazilian Review* 50:2 (2013), S. 53–63, hier S. 54–55. Lesser zeigt in einer weiteren Studie, dass diese Fragen auch den Diskurs in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bestimmten. Vgl. Jeffrey Lesser: *A Discontented Diaspora: Japanese Brazilians and the Meanings of Ethnic Militancy, 1960–1980*, Ithaca, NY 2007.

identifizieren konnten.³³² Die Existenz der Japanerinnen und Japaner veränderte die Art und Weise, in welcher die Nation als Gemeinschaft imaginiert werden konnte,³³³ tat dies aber nicht nur für den brasilianischen Teil der Gesellschaft, sondern gleichfalls für die Gruppe von Einwanderern, die sich schlussendlich selbst der Nation zugehörig fühlen konnten. Die Imagination einer besseren Nation, die sich nach dem Eintreffen der Migrantinnen und Migranten multiethnisch und multikulturell diversifizieren sollte, war ein Prozess der folglich beide Gesellschaftsteile des Einwanderungslandes Brasilien beeinflusste, wobei auch andere Migrationsgruppen an demselben beteiligt waren.

Was den Weg zu solchen Rekonfigurationen von Identität ebnete war zunächst die Abschaffung der Sklaverei 1888, denn dadurch war eine Siedlungskolonie karibischen Typs, in der ein arbeitsintensives Plantagensystem betrieben worden war, darauf angewiesen, neue Arbeitskräfte zu rekrutieren, um die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des bestehenden Agrarsektors zu erhalten. Diese Notwendigkeit stimulierte seit dem Ende des 19. Jahrhunderts die Einwanderung nach Brasilien, vor allem aus Spanien oder Italien.³³⁴ Da gerade diese Migrationsgruppen als bereits politisch radikalisiert wahrgenommen wurden, weil sie mit anarcho-syndikalistischen Ideen sympathisierten, was oft zu Arbeitskämpfen oder Auseinandersetzungen mit den Plantagenbesitzern führte,³³⁵ suchte die brasilianische Regierung nach

332 Lesser: *A Reflection*, S. 56.

333 Anderson: *Imagined Communities*.

334 Diana Garvin: *The Italian Coffee Triangle: From Brazilian colonos to Ethiopian colonialisti*, in: *Modern Italy* 26:3 (2021), S. 291–312; Herbert S. Klein: *The Social and Economic Integration of Spanish Immigrants in Brazil*, in: *Journal of Social History* 25:3 (1992), S. 505–529.

335 Vgl. u. a. zur Entwicklung der brasilianischen Arbeiterklasse: Marcelo Badaró Matos: *Laborers and Enslaved Workers: Experiences in Common in the Making of Rio de Janeiro's Working Class, 1850–1920*, übersetzt v. Renata Meirelles/Frederico Machado de Barros, New York 2017; Henrique Espada Lima: *Enslaved and Free Workers and the Growth of the Working Class in Brazil*, in: *Oxford Research Encyclopedia of Latin American History*, online: <https://oxfordre.com/latinamericanhistory/view/10.1093/acrefore/9780199366439.001.0001/acrefore-9780199366439-e-819> (3.9.2024).

Alternativen und fand diese in Japan, zumal davon ausgegangen wurde, dass japanische Migrantinnen und Migranten weniger stark zum politischen Radikalismus neigten und die oft sehr schlechten Arbeitsbedingungen auf den Plantagen still und stoisch ertragen würden.³³⁶

Für die brasilianischen Landbesitzer stellten die Japanerinnen und Japaner zunächst eine günstige Alternative zur Sklaverei dar, insbesondere weil »Forderungen nach besseren Arbeitsbedingungen die kapitalistische Elite dazu drängten, japanische Arbeiter einzustellen, die ihrer Meinung nach ordentlich, diszipliniert und gehorsam waren. Es wird deutlich, dass der Kaffeeplantagenbesitzer billige, leicht auszubeutende Arbeitskräfte sucht[e] und die japanischen Arbeiter voll ausnutzen w[o]ll[te].«³³⁷ Im Gegensatz zu anderen Auswanderungszielen, wie etwa Hawaii, dem US-amerikanischen Festland oder Peru, gestattete die brasilianische Regierung allerdings lediglich die Einwanderung ganzer Familien. Die Plantagenbetreiber hatten bereits erkannt, dass alleinstehende Arbeiter nur selten auf den Plantagen blieben und legten daher schon von Beginn an großen Wert auf existierende Familienstrukturen, die ein Verlassen der Arbeitsstätten erschweren würden. Aufseiten der Migrantinnen und Migranten bildeten sich in der Folge allerdings künstliche Familienstrukturen, um die Grundvoraussetzung für eine Auswanderung nach Brasilien zu erfüllen: Es entstanden so genannte »konstruierte Familien« (*kōsei kazoku*) oder »Familien mit Begleitung« (*tsure kazoku*). Diese waren besonders in der ersten Immigrationsperiode (1908–1923) besonders häufig.³³⁸

336 Zur Rolle der italienischen Einwanderung für den brasilianischen Anarchismus vgl. Carlo Romani/Bruno Corrêa de Sá e Benevides: The Italian Anarchists' Network in São Paulo at the Beginning of the 20th Century, in: Frank Jacob/Mario Keßler (Hrsg.): *Transatlantic Radicalism*, Liverpool 2020, S. 57–82.

337 Marsh: *Brazilian Women's Filmmaking*, S. 101.

338 Dieses interessante sozial- und migrationshistorische Phänomen kann hier leider nicht eingehender betrachtet werden. Vgl. weiter dazu: Thiago Fernando Bonatti: Entre famílias e enxadas: os três principais fluxos imigratórios dos japoneses para o Brasil (1908–1958) e suas diferentes características demográficas, in: *Revista de Demografia Histórica/Journal of Iberoamerican Population Studies* 38:2 (2020),

In Brasilien formten die japanischen Migrantinnen und Migranten dann zunächst eine sehr starke und homogene Gemeinschaft mit- bzw. untereinander, sodass alle anderen ethnischen Gruppen des Landes, d. h. Weiße, Mulatten, Schwarze oder andere europäische Einwanderungsgemeinschaften als Ausländerinnen und Ausländer (*gaijin*) bezeichnet und auch also solche wahrgenommen wurden. Interessanterweise konnte diese Kategorie gleichfalls für die Japanerinnen und Japaner gelten, allerdings verstanden diese sich gewissermaßen als ein Teil der japanischen Nation, dass durch ihre Bewegung in ein anderes Land ausgriff. Das Ziel war demnach zunächst alles andere als eine Anpassung an eine fremde Umgebung, sondern vielmehr ein Verharren in der eigenen Identität, selbst wenn das in einem nicht zu Unrecht als fremd empfundenen Umfeld stattfand. Der Gegensatz zwischen der japanischen »In-Group« und der als ausländisch wahrgenommenen »Out-Group« war für die ersten Dekaden der japanischen Immigration in Brasilien charakteristisch und sollte sich während des Zweiten Weltkrieges und kurz danach sogar noch verschärfen, bevor er in späteren Jahrzehnten etwas an Kraft verlor und mehr und mehr Nikkei begannen, sich durchaus aktiv in die brasilianische Gesellschaft zu integrieren.³³⁹

Sofern sich den Japanerinnen und Japanern Probleme in ihrer neuen Umgebung darboten, versuchten sie zunächst, diese von den Auswanderungsgesellschaften, die sie angeworben hatten, klären zu lassen. Der Initialkontakt zu einer japanischen Agentur blieb demnach noch lange bestehen, sodass die Migrantinnen und Migranten nur wenig Anlass oder Motivation hatten, sich direkt mit den brasilianischen Behörden auseinander zu setzen. Da die Auswanderungsgesellschaften zudem im Interesse Japans agierten, wurde die Migration

S. 35–55, hier S. 39–41; Mieko Nishida: *Diaspora and Identity: Japanese Brazilians in Brazil and Japan*, Honolulu, HI 2017, S. 18–42.

339 Maeyama: *Ethnicity*, S. 591–592. Ausführlicher auch: Takashi Maeyama: *Ancestor, Emperor, and Immigrant: Religion and Group Identification of the Japanese in Rural Brazil*, in: *Journal of Inter-American Studies and World Affairs* 14:2 (1972), S. 151–182.

japanischer Bürgerinnen und Bürger nach Brasilien in nationalistischen Kreisen zudem als Möglichkeit des Ausgreifens des ostasiatischen Landes in eine transpazifische Interessensphäre verstanden.³⁴⁰ Dessen ungeachtet zwangen die schlechten Arbeitsbedingungen und die tägliche Ausbeutung viele japanische Familien schlussendlich dazu, die Plantagen ebenfalls schnellstmöglich wieder zu verlassen und viele von ihnen zogen entweder in die Städte oder versuchten, sich eine Zukunft als private Landbesitzer, die auf ihrem Boden häufig Reis oder Gemüse anbauten, zu verdienen. Zwar gab es schon auf den Plantagen durchaus Möglichkeiten, sich mit anderen Einwanderern auszutauschen, dort blieben die Japanerinnen und Japaner aber häufig unter sich.³⁴¹ Diese Segregation setzte sich auch in den Agrargemeinschaften fort, in denen sich die Migrantinnen und Migranten als Bauern betätigten und weitestgehend unter sich blieben, wohingegen in den Städten ein tägliches Aufeinandertreffen mit anderen Teilen der brasilianischen Gesellschaft nicht verhindert oder umgangen werden konnte. In den Städten kam es daher eher und vermehrt zu einer Art interkulturellem Austausch, der jedoch zunächst, wie üblich in solchen Fällen, von Stereotypen und gegenseitigem Misstrauen überschattet blieb. Im Vergleich mit den Einwanderungsgruppen aus Südeuropa, war die japanische Erfahrung sicherlich anders, zumal eine größere Sprachbarriere überwunden werden musste, allerdings teilten alle durchaus ähnliche Probleme in der ersten Phase ihrer Immigration in das südamerikanische Land.³⁴²

Dessen ungeachtet bot die Migrationserfahrung allerdings auch Möglichkeiten jenseits der Plantagenarbeit oder Landwirtschaft sowie die Chance auf einen sozialen Aufstieg. Als Kōyama Rokurō (1886–1976) 1908 in Brasilien eintraf, war er einer der vier Migran-

340 Vgl. Sidney Xu Lu: A Great Convergence: The American Frontier and the Origins of Japanese Migration to Brazil, in: *Journal of Global History* 17:1 (2022), S. 109–127.

341 Maeyama: *Ethnicity*, S. 592.

342 Vgl. F.E. Wagner/John O. Ward: Urbanization and Migration in Brazil, in: *The American Journal of Economics and Sociology* 39:3 (1980), S. 249–259.

tinnen und Migranten, die als Übersetzer fungieren konnten, weil er zumindest etwas Spanisch beherrschte. Aufgrund seiner Sprachkenntnisse sollte sein weiterer Weg ganz anders verlaufen als der vieler anderer Japanerinnen und Japaner in Brasilien. 1921 gründete er die japanische Zeitung *Seishū Shinpō* (*Semanario de São Paulo*), die neben Berichten über aktuelle Ereignisse auch Werbung für japanische Geschäfte oder Dienstleistungen in São Paulo, z. B. Schuhgeschäfte oder Apotheken, enthielt.³⁴³ Publikationen wie die *Seishū Shinpō*, aber auch Bücher japanischer Autorinnen und Autoren, die in Brasilien ebenfalls vertrieben wurden, sollten einen gewissen Elitismus, vielleicht sogar ein »weißes« und kolonial überlegenes Selbstverständnis innerhalb der japanischen Gemeinschaft vermitteln.³⁴⁴ Die Leserinnen und Leser der Zeitung waren Japanerinnen und Japaner, die seit 1908 in steigender Zahl nach Brasilien gekommen waren, insbesondere deshalb, weil auch die Handelsbeziehungen der beiden Länder an wirtschaftlicher Bedeutung und Gewicht gewonnen hatten: Unter anderem der Handel mit Reis, der sich in Brasilien aufgrund des Anbaus durch die japanischen Einwanderer schnell von einem Import- zu einem Exportgut gewandelt hatte, belegt den Erfolg der japanischen Migrationsgemeinschaft in dem südamerikanischen Land.³⁴⁵ Mit der Handelsbilanz wuchs demnach gleichfalls die Zahl der Japanerinnen und Japaner in Brasilien, welche wiederum als Kundinnen und Kunden die Geschäfte, die in Kōyamas Zeitung annonciert hatten, frequentierten.

Bis 1940 hatten sich im Bundesstaat São Paulo 186 769 Japanerinnen und Japaner niedergelassen, von denen mehr als die Hälfte erst seit 1930 nach Brasilien gekommen waren. In dieser Zeit hatte die japanische Regierung einen wesentlich aggressiveren außenpoli-

343 Vgl. *Semanario de São Paulo*, 7. September 1923, S. 2.

344 Jeffrey Lesser: From Japanese to Nikkei and Back: Integration Strategies of Japanese Immigrants and Their Descendants in Brazil, in: Wanni W. Anderson/Robert G. Lee (Hrsg.): *Displacements and Diasporas: Asians in the Americas*, New Brunswick, NJ 2005, S. 112–121, hier S. 115.

345 Ebd., S. 114–115.

tischen Kurs eingeschlagen, sodass die Einwanderer aus Sicht einiger Entscheidungsträger in Tokyo sowie ultranationalistischer Kreise als Brückenkopf der japanischen Expansion über den Pazifik nach Südamerika betrachtet wurden.³⁴⁶ Nachdem viele Japanerinnen und Japaner die Kaffeeplantagen und das *Colonato*-Arbeitsystem³⁴⁷ verlassen hatten, welches die japanische Migrationserfahrung der ersten Jahre dominierte, wurden viele von ihnen verhältnismäßig schnell zu privaten Landbesitzern. Die schnelle Transformation von Plantagenbewirtschaftern hin zu eigenständig anbauenden Bauern war unter anderem aufgrund der guten Kontakte nach Japan möglich, konnten die Emigrationsbüros doch sehr gute Beziehungen zu japanischen Kunden vermitteln, an die die Auswanderer ihre Produkte zu guten Konditionen verkauften.³⁴⁸ Die japanische Kundschaft kaufte direkt von den Japanerinnen und Japanern in Brasilien, wodurch letztere schnell zu einigem Wohlstand gelangten und innerhalb des brasilianischen Staates relativ unabhängig und ungestört agieren konnten. Es entstand dadurch gewissermaßen eine an Japan orientierte Parallelgesellschaft, in der weiterhin die japanische Identität gewahrt und möglichst rein erhalten wurde. Kontakte zur lokalen Bevölkerung waren weitestgehend unnötig, sodass sich die Integration der Migrantinnen und Migranten in die brasilianische Gesellschaft nur schleppend bis gar nicht vollzog.

346 Emilio Willems: The Japanese in Brazil, in: *Far Eastern Survey* 18:1 (1949), S. 6–8, hier S. 6. Für eine breitere Perspektive zum japanischen Imperialismus in Lateinamerika vgl. auch den vor kurzer Zeit erschienen Band: Pedro Iacobelli/Sidney Xu Lu (Hrsg.): *The Japanese Empire and Latin America*, Honolulu, HI 2023 und zur brasilianischen Fallstudie den darin enthaltenen Beitrag: Sidney Xu Lu: Toward a Prototype of the Total Empire: Japanese Migration to Brazil and Japanese Colonial Expansion in Asia, 1921–1934, in: Ebd., S. 63–92.

347 In diesem System wurden den Familien jeweils eine gewisse Anzahl an Kaffeepflanzen zugewiesen, die sie betreuen mussten, wobei sie das Land darüber hinaus auch für den Anbau von Gemüse nutzen konnten. Mitunter aufgrund dieser Bewirtschaftungsform hatte die brasilianische Regierung auch auf der Immigration von Familienverbänden bestanden.

348 Schpun: *Japanese Brazilians*, S. 89–90.

Aufgrund ihrer ökonomisch relativ unabhängigen Stellung fiel es der Gruppe japanischer Migrantinnen und Migranten leicht, sich während der wirtschaftlich schwierigen Jahre Ende der 1920er und zu Beginn der 1930er zu behaupten, während die Folgen der Börsen- und Wirtschaftskrise, die 1929 in den USA ihren Ausgang genommen hatte, andere Teile der brasilianischen Gesellschaft erheblich beeinflussten. Das Land litt unter einer ökonomischen Krise, die zusätzlich durch die Etablierung des Regimes von Getúlio Vargas (1882–1954) belastet wurde, der Brasilien zwischen 1930 und 1945 sowie noch einmal zwischen 1951 und 1954 regierte, insbesondere da dieser die hegemoniale Position der Kaffeindustrie erodierte, was zu erheblichen Strukturproblemen innerhalb der brasilianischen Wirtschaft führen musste. In diesen Jahren blieben die japanischen Gemeinschaften relativ unbeeinflusst und konnten bisweilen sogar prosperieren und von der um sie herum ablaufenden Krise profitieren. Das löste natürlich gleichfalls einen anti-japanischen Nationalismus innerhalb Brasiliens aus, galten die Japanerinnen und Japaner doch in gewisser Hinsicht als Nutznießer des Gastlandes. Letztere hatten sich inzwischen »der intensiven Polykultur von Obst und Gemüse sowie von Baumwolle zugewandt«³⁴⁹ und gerade der Anbau im letztgenannten Fall hatte sich in Brasilien seit 1916 stetig intensiviert. Japan sollte ein stabiler Abnehmer von Baumwolle werden, sodass das Geschäft florierte und später immer mehr Japanerinnen und Japaner in dem südamerikanischen Land eintrafen und in diesem Anbauzweig Arbeit und ein sicheres Einkommen fanden. Zwar dauerte es bis 1933, bis das erste Baumwollschiff den Hafen von Santos verließ, aber in den 1930er Jahren schnellten die Exportzahlen in die Höhe.³⁵⁰

Der Erste Weltkrieg hatte Japan enttäuscht, insbesondere weil seine ambitionierten Vorschläge für die Nachkriegsordnung während der Friedensverhandlungen in Paris auf wenig Gegenliebe stießen. Aus

³⁴⁹ Ebd., S. 91.

³⁵⁰ Toake Endoh: *Exporting Japan: Politics of Emigration to Latin America*, Urbana, IL 2009, S. 172.

Sicht der japanischen Regierung war ein »Wilson'scher Moment«³⁵¹ verpasst worden und Japan musste nach neuen Wegen suchen, seine eigenen, bald wesentlich nationalistischeren Ziele zu erreichen. Die Enttäuschung über verpasste Chancen für eine neue Weltordnung sowie Restriktionen mit Blick auf die japanische Einwanderung in anderen Teilen der beiden Amerikas ließ die Bedeutung der *Nikkei*-Gesellschaft in Brasilien auch für die japanische Politik an Bedeutung gewinnen. Toake Endoh hat das besonders hervorgehoben und konstatiert: »Mit seinem utilitaristischen Interesse an transnationaler Profitmaximierung betrachtete Japan vor dem Zweiten Weltkrieg seine Auswanderungspolitik gegenüber Lateinamerika als integralen Bestandteil seines Kolonialisierungsunternehmens, in dessen Rahmen *Nikkei*-Kapital und -Arbeitskräfte zur landwirtschaftlichen Entwicklung in fremde Länder entsandt wurden.«³⁵² Migration muss im vorliegenden Beispiel als nationalistisch motiviertes Projekt verstanden werden und die Rolle der Migrantinnen und Migranten war aus Sicht der Regierung in Tokyo eher eine politisch-ökonomische, die vor allem aus dem Blickwinkel der japanischen Außenpolitik verstanden werden sollte.

Brasilien hatte ebenfalls ein starkes Interesse an den Beziehungen zu Japan, auch wenn diese andere Gründe hatten. 1936 entsandte die brasilianische Regierung eine Handelsdelegation nach Japan, um die Beziehungen weiter zu intensivieren. Der Kongressabgeordnete Joaquim P. S. Filho,³⁵³ der »ehemalige Minister für Arbeit, Handel und Industrie sowie bekannter Förderer der japanischen Einwanderung nach Brasilien« führte die Delegation an und agierte »in der Funktion eines bevollmächtigten Ministers« und wurde von wichtigen Vertretern der brasilianischen Wirtschaft, »darunter namhafte Geschäftsleute aus den Bereichen Bergbau, Kaffee und Baumwolle« begleitet.³⁵⁴

351 Vgl. dazu ausführlich: Erez Manela: *The Wilsonian Moment: Self Determination and the International Origins of Anticolonial Nationalism*, New York 2007.

352 Endoh: *Exporting Japan*, S. 175.

353 Für eine kurze biografische Einleitung vgl. online: <https://www18.fgv.br/cpdoc/acervo/dicionarios/verbete-biografico/salgado-filho-joaquim-pedro> (4.9.2024).

354 Endoh: *Exporting Japan*, S. 171.

Es wurde zwar keine offizielle Vereinbarung zwischen der Delegation und der japanischen Regierung erzielt, aber man einigte sich, dass Baumwolle in den folgenden Jahren besonderes Augenmerk erhalten und zum Motor der beiderseitigen Handelsinteressen werden sollte. Nachdem Vargas 1937 nach einem zweiten Staatsstreich seinen *Estado Novo* etabliert hatte, sollte sich die Situation der japanischen Migrantinnen und Migranten in Brasilien trotz der anvisierten guten wirtschaftlichen Beziehungen zu Japan verschlechtern.³⁵⁵

Die Diskriminierung von brasilianischer Seite führte wiederum zu einer Intensivierung der japanischen Segregation und die beiden nationalistischen Strömungen bedingten sich gegenseitig in ihrer wachsenden Intensität. Schlussendlich sollte der Nationalismus der japanischen Migrantinnen und Migranten »sich in Brasilien am deutlichsten zeig[en], nachdem [das südamerikanische Land] 1942 seinen Flirt mit dem Faschismus beendete und sich den Alliierten [gegen Japan] anschloss.«³⁵⁶ Die Entwicklung des Zweiten Weltkrieges machte die Problematik einer sich innerhalb Brasiliens segregierenden Minorität japanischer Migrantinnen und Migranten sichtbar und intensivierte dahingehend nicht nur den Druck auf diese Siedlungsgemeinschaften, sondern führte auch innerhalb der japanischen Gruppe dazu, dass deren Mitglieder sich klarer positionieren mussten und erneut dazu gezwungen wurden, sich mit den Fragen über ihre eigene Identität auseinander zu setzen.

Nachdem Getúlio Vargas zunächst zum zweiten Mal geputscht hatte, änderte sich bereits Ende der 1930er Jahre die Situation der Japanerinnen und Japaner in Brasilien abrupt. Innerhalb eines Monats wurden Gesetze erlassen, die den Unterricht in ausländischen Sprachen in den Schulen des Landes untersagten und es wurde ebenfalls

355 Maeyama: *Ethnicity*, S. 597. Zum *Estado Novo* vgl. Nelson J. Garcia: *Estado Novo: Ideologia e propaganda política*, São Paulo, 1982.

356 Lesser: *From Japanese to Nikkei*, S. 116. Zur Rolle Brasiliens im Zweiten Weltkrieg vgl. u. a.: Arthur Oscar Saldanha Gama: *A Marinha do Brasil na Segunda Guerra Mundial*, Rio de Janeiro 1982; Roberto Sander: *O Brasil na mira de Hitler: A história do afundamento de navios brasileiros pelos nazistas*, Rio de Janeiro 2007.

verboten, in diesen zu publizieren. Die Maßnahmen richteten sich damit ganz klar gegen ethnisch-kulturelle Minderheiten wie die japanischen Einwanderer, die sich bisher dem Zugriff des brasilianischen Staates widersetzt bzw. entzogen hatten. Mônica Raisa Schpun betont daher, dass diese Maßnahmen »besonders schädlich für die japanische Gemeinschaft [waren], die erst seit kurzer Zeit im Land ansässig war und deren Mitglieder die lokale Sprache und Kultur noch nicht beherrschten, sondern stattdessen sehr enge Bindungen zu den japanischen Institutionen unterhielten, die ihnen weiterhin in vielfältiger Weise halfen.«³⁵⁷ Etwa 600 Sprachschulen, in denen auf Japanisch unterrichtet wurde, mussten ihren offiziellen Betrieb einstellen und 1940 sorgte eine noch striktere Sprachzensur des Vargas Regimes dafür, dass sich die Japanerinnen und Japaner noch stärker als Ausländerinnen und Ausländer in Brasilien identifizierten.³⁵⁸ Zeitungen in anderen Sprachen als Portugiesisch wurden 1941 angewiesen, mindestens 50 % ihres Inhaltes in der Landessprache zu publizieren, bevor etwas später im selben Jahr ihr Erscheinen generell verboten wurde. Die Leserinnen und Leser der vier großen japanischsprachigen Zeitungen im Bundesstaat São Paulo, die zusammen eine Auflage von 50 000 Exemplaren erreichten, wurden folglich aus dem öffentlichen Raum, den sie als Migrantinnen und Migranten in Brasilien miteinander teilen konnten, verdrängt, sodass der Diskurs innerhalb einer breiteren Öffentlichkeit und der Zugang zu Informationen zunächst völlig zum Erliegen kam.³⁵⁹ Es vollzog sich daher, um hier eine Begrifflichkeit des deutschen Philosophen Jürgen Habermas zu verwenden, ein erneuter, erzwungener und gewissermaßen umgekehrter »Strukturwandel der

357 Schpun: *Japanese Brazilians*, S. 92.

358 Zur Rolle von Sprache für die Integration aber auch Ausgrenzung migrantischer Gemeinschaften vgl.: Marlou Schrover/Willem Schinkel: Introduction: The Language of Inclusion and Exclusion in the Context of Immigration and Integration, in: *Ethnic and Racial Studies* 36:7 (2013), S. 1123–1141.

359 Zur Rolle dieser Öffentlichkeit für die individuelle Meinungsbildung vgl.: Anna Maria Theis-Berglmair: Öffentlichkeit und öffentliche Meinung, in: Romy Fröhlich/Peter Szyszka/Günter Bentele (Hrsg.): *Handbuch der Public Relations*, third edition, Wiesbaden 2015, S. 399–410.

Öffentlichkeit³⁶⁰, aufgrund dessen die japanischen Gemeinschaften noch enger aneinander und vom Gros der brasilianischen Gesellschaft noch stärker segregiert wurden.

Nachdem der eigene Raum für einen möglichen Austausch miteinander derart eingeschränkt worden war, konnten japanische Publikationen nur noch heimlich zirkulieren und auch die Sprachschulen wurden im Geheimen und damit jenseits der Öffentlichkeit weiter betrieben. In geheimen Treffen wurden die Kinder japanischer Migrantinnen und Migranten unterrichtet und damit nur weiter jeglichem Einfluss des Staates auf ihre Sozialisation entzogen. Eine finanzielle Unterstützung von außen für die Schulen war bereits durch das Gesetz Nr. 383 von 1938 untersagt worden, sodass auch die guten Verbindungen nach Japan nicht länger dazu im Stande waren, durch inoffizielle finanzielle Unterstützung das Weiterbestehen der japanischsprachigen Gemeinschaften zu gewährleisten.³⁶¹ Nachdem Japan im Dezember 1941 die US-Flotte in Pearl Harbor attackiert und damit den Pazifikkrieg eröffnet hatte, verschlechterte sich die Situation der japanischen Migrantinnen und Migranten in Brasilien dann weiter.³⁶² Gleichzeitig verhinderten die neuen Gesetze und die Zensur nicht, dass sich die Migrantinnen und Migranten weiter mit japanischer Literatur oder zeitungähnlichen Publikationen eindeckten, da unter anderem Buchläden weiterhin solche Printerzeugnisse, wenn auch nur inoffiziell und meist unter der Ladentheke, anboten und verkauften. Im Gegensatz zur Ambition der brasilianischen Regierung, die Gruppe der japanischen Einwanderer weiter und umfassender in den Staat zu integrieren, wurde deren Nationalismus durch die starke Ausgrenzung verstärkt und führte zu einem weiteren Graben zwischen der Gruppe und dem Rest der brasilianischen Gesellschaft.

Obwohl Vargas gehofft hatte, die Migrantinnen und Migranten stärker an die brasilianische Nation und den Staat zu binden, führten

360 Jürgen Habermas: *Strukturwandel der Öffentlichkeit: Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*, Frankfurt am Main 1991 [1962].

361 Schpun: *Japanese Brazilians*, S. 93.

362 Zum Angriff auf Pearl Harbor vgl. Melber: *Pearl Harbor*.

die Maßnahmen nicht zu einer »Brasilianisierung« der japanischen Siedlungsgemeinschaften, sondern zu einer heftigen nationalistischen Gegenreaktion, die eben diese stärkere Inklusion in die brasilianische Gesellschaft als Gefahr für die Erhaltung der japanischen Identität verstand und dementsprechend negativ interpretierte.³⁶³ Hinzu kam, dass viele Migrantinnen und Migranten regelmäßig mit rassistischen Reaktionen der Brasilianerinnen und Brasilianer konfrontiert wurden, die in den Japanerinnen und Japanern eine Gefahr für den Fortbestand der eigenen Nation erkannten: »Die Japaner wurden nicht nur als ›nicht assimilierbar‹, sondern auch als ›undurchschaubar‹, ›verräterisch‹, ›illoyal‹ und als ›Fünfte Kolonne‹ betrachtet.«³⁶⁴ Mit dem Beginn des Krieges im Pazifik, zogen sich die japanischen Gemeinschaften noch weiter zurück, hatten aber gleichzeitig den Kontakt nach Japan verloren, was nicht nur die Aufrechterhaltung ihrer nationalen Bindung erschwerte, sondern ebenfalls ökonomisch zu Problemen führte, da die bisherigen Vertriebswege für den Verkauf der eigenen Anbauerträge wegbrachen. Hinzu kam, dass die brasilianische Polizei jegliche öffentliche Zurschaustellung des Japanischen sofort ahnden konnte, wenn dieses Verhalten als Bedrohung der brasilianischen Nation bzw. von deren Interesse verstanden werden konnte. Seit 1941 waren die Japanerinnen und Japaner in Brasilien damit vollends in einer Situation, in der die eigene Identität und Lebensgrundlage zunehmend in Bedrängnis gerieten.

Als Folge dieser Repressalien und Unterdrückung in den Kriegsjahren, wurden in den japanischen Gemeinschaften ultranationalistische Geheimgesellschaften organisiert, die die Verteilung von Informationen organisierten und als Kontrollorgan dafür Sorge tragen sollten, dass die Migrantinnen und Migranten ihren Bezug zum Heimatland und die damit verbundenen Traditionen nicht verloren. Eines der bekannten Beispiele für diese Art von Organisation ist die *Shindō Renmei* (Liga des Weges der kaiserlichen Untertanen),

³⁶³ Schpun: *Japanese Brazilians*, S. 94.

³⁶⁴ Ebd., S. 96.

deren Mitglieder dafür sorgten, dass der national-kulturelle Bezug zu Japan und zum Kaiserhaus erhalten blieb, wobei sie dabei auch vor terroristischen Gewaltaktionen gegen den brasilianischen Staat, aber gleichfalls gegen Mitglieder der eigenen Migrationsgemeinschaft, nicht Halt machten.³⁶⁵ Die Gründung solcher Geheimgesellschaften wurde zusätzlich durch die japanische Niederlage im Zweiten Weltkrieg bedingt, denn dieses Ereignis teilte die Migrantinnen und Migranten in zwei Gruppen, nämlich 1) diejenigen, die auch weiterhin an einen japanischen Sieg glaubten und die Meldungen der Niederlage als feindliche Propaganda interpretierten und nur so verstanden haben wollten (*kachigumi*), und 2) diejenigen, die bereit waren, die japanische Niederlage anzuerkennen (*makegumi*).³⁶⁶

Die Vertreterinnen und Vertreter der letzteren Gruppe versuchten, in der brasilianischen Gesellschaft mehr Akzeptanz für die Situation der japanischen Migrantinnen und Migranten zu erhalten und hofften auf eine zunehmende Assimilation ihrer Landsleute in den Nationalstaat Brasilien, aber es schien beinahe aussichtslos die Mitglieder der *kachigumi* dazu zu bewegen, die Realität der Niederlage des japanischen Kaiserreiches zu akzeptieren und sich auf diesen Weg in eine möglicherweise bessere Zukunft zu begeben. Die Radikalisierung der *kachigumi* in der Einwanderungsgesellschaft ist als solches kein Einzelfall, denn auch in anderen Ländern kann die Migrationserfahrung einen gesteigerten Nationalismus und damit einhergehende Akzeptanz radikaler Ideen bedingen, die sich mitunter gegen das Gastland richten. In gewisser Weise zeichnete sich durch den Unterschied zwischen *kachigumi* und *makegumi* eine Spaltung der japanischen Einwanderungsgruppe ab, denn die einen sahen ihre Zukunft weiterhin in Verbindung mit Japan, während die anderen akzeptierten, dass sie nun in Brasilien lebten und ihre weitere Existenz innerhalb und in Kongruenz mit diesem Nationalstaat verortet werden musste.³⁶⁷ Es ging in der Auseinandersetzung zwischen den beiden konkurrieren-

365 Handa Tomō: *Imin no Seikatsu no Rekishi*, Sao Paulo 1970, S. 673.

366 Maeyama: *Ethnicity*, S. 601; Schpun: *Japanese Brazilians*, S. 97.

367 Maeyama: *Ethnicity*, S. 602.

den Gruppen nicht nur um Ansichten und Ideen über den wirklichen Ausgang des Zweiten Weltkrieges, sondern vielmehr um die Zukunft der Japanerinnen und Japaner in Brasilien und wie sich diese zu ihrem bisherigen Gastland positionieren würden.

Die Mitglieder der *Shindō Renmei* verbreiteten Gerüchte und Lügen und versuchten die japanischen Migrantinnen und Migranten zu überzeugen, dass die brasilianischen Nachrichtenorgane Lügen über den Ausgang des Krieges verbreiteten und es gar keine Niederlage des Kaiserreiches gegeben hätte. Darüber hinaus stellten sie durch Gewalt und Repressalien gegen etwaige abweichende Meinungen sicher, dass keiner der Japanerinnen und Japaner es wagte, öffentlich über den Ausgang des Krieges zu diskutieren. Neben der *Shindō Renmei* entstanden auch andere Gesellschaften, etwa die *Aikoku Seinendan* (Vereinigung patriotischer Jugend), *Aidō Jissen Renmei* (Liga zur Förderung des Weges der Liebe) und *Zaihaku Zaigō Gunjin-kai* (Reservistenvereinigung in Brasilien). Entgegen ihrer jeweiligen Namensgebung strebten diese Organisationen »keinen freiwilligen Charakter an, sondern waren für ihre Mitglieder und die Anwendung ihrer Normen verbindlich.«³⁶⁸ Diejenigen, die sich nicht mit den Zielen der Geheimgesellschaften identifizieren konnten, wurden oft mit Gewalt überzogen und für ihre abweichende Haltung bestraft. Die Bestrafung wurde dabei als *tenchū* (göttliche Strafe) bezeichnet und jeder, der eher bereit war die brasilianische Realität als ein japanisches Utopia innerhalb des südamerikanischen Landes zu akzeptieren, musste damit rechnen von Mitgliedern der Gesellschaften aufgesucht und Opfer von deren Repressalien zu werden. Zwischen 1946 und 1947 attackierten, verwundeten und töteten viele Attentäter der verschiedenen Gesellschaften Mitglieder der japanischen Migrationsgemeinschaft, wodurch sie auch demonstrierten, dass die japanische Gemeinschaft in Brasilien zu dieser Zeit durchaus stark gespalten war.³⁶⁹

³⁶⁸ Ebd., S. 601.

³⁶⁹ Ebd.; Schpun: Japanese Brazilians, S. 97.

Es sollte hier nicht verschwiegen werden, dass die ultranationalistischen Geheimgesellschaften in Brasilien in gewisser Hinsicht die Organisationsstrukturen und bisweilen auch die Gedankenwelt ähnlicher Gründungen in Japan, etwa der *Gen'yōsha* (Gesellschaft des dunkeln Ozeans) und der *Kokuryūkai* (Amur-Gesellschaft, oft und fälschlicherweise als Gesellschaft der Schwarzen Drachen übersetzt), die seit den 1880er Jahren versucht hatten, Japans Außenpolitik auf einen expansiveren Kurs zu bringen, widerspiegeln.³⁷⁰ In Japan war die Existenz solcher Geheimgesellschaften vom Oberbefehlshaber der Alliierten im Pazifik nach der Okkupation Japans als Problem identifiziert worden und auf Befehl der Besatzungsregierung wurden diese schließlich offiziell verboten. Ein »Papier zur Auflösung bestimmter politischer Parteien, Verbände und Gesellschaften in Japan« das vom Komitee Nr. 4 der Fernöstlichen Kommission am 16. April 1946 erstellt und von den amerikanischen Autoritäten mit der britischen Botschaft in Washington geteilt worden war, beschrieb die Rolle der Geheimgesellschaften in Japan wie folgt:

»Die *Genyosha* [sic], die Vorgängerorganisation dieses Gesellschaftstyps, bestand ursprünglich hauptsächlich aus verärgerten ehemaligen Samurai, die die Sinnlosigkeit eines bewaffneten Aufstands zur Erreichung ihres Ziels einer japanischen Expansion in Asien erkannten und daher Interessengruppen gründeten, mit denen sie einen entscheidenden Einfluss auf Schlüsselmitglieder der Regierung ausüben konnten, insbesondere auf das Kriegs- und das Außenministerium.«³⁷¹

Fälschlicherweise wurde angenommen, dass sowohl die *Gen'yōsha* als auch die *Kokuryūkai* ihre Aktivitäten während des Pazifikkrieges fort-

³⁷⁰ Vgl. dazu ausführlich: Frank Jacob: *Japanism, Pan-Asianism and Terrorism: A Short History of the Amur Society (The Black Dragons) 1901–1945*, Bethesda, CA 2014.

³⁷¹ Nelson T. Johnson: Confidential Report C4–004, 16. April 1946, Britisches Nationalarchiv, Foreign Office, Foreign Office files for Japan, 1946–1952, FO 371-54138, No. F-6420/95/23.

gesetzt hätten und »obwohl sie erheblich abgeschwächt sind, blieben sie als unheilvoller Einfluss hinter den Kulissen bestehen.«³⁷² In Brasilien, so der Bericht weiter, seien nun als Folge des Krieges neue Geheimgesellschaften³⁷³ wie diese gegründet worden und würden dort den friedlichen Übergang in die Nachkriegsordnung erschweren.

Die Existenz der Geheimgesellschaften zeigt jedoch, inwieweit die negativen Erfahrungen der Migrantinnen und Migranten seit 1937 einen innerhalb von deren Gemeinschaft zunehmenden Nationalismus bedingten, der sich gegen die Repressalien des Gastlandes richtete und zum Schutz der eigenen Identität auf scheinbar fruchtbaren Boden stieß.³⁷⁴ Obwohl zahlenmäßig wesentlich kleiner als etwa die deutsche Gruppe von Einwanderern in Brasilien, wurden die Japanerinnen und Japaner zum Hauptziel der Aggression und Repressalien seitens der brasilianischen Regierung, vielleicht auch weil sie aufgrund ihrer ethnischen Herkunft wesentlich einfacher als ausländische Migrantinnen und Migranten zu identifizieren waren. Die Radikalisierung der japanischen Gemeinschaften war folglich von innen und von außen stimuliert worden, nämlich zum einen durch die anti-japanischen Maßnahmen des Vargas-Regimes und zum anderen von den Ereignissen seit 1941, also dem Pazifikkrieg und der japanischen Niederlage 1945.

Als sich 1944 die *Shindō Renmei* gründete,³⁷⁵ wurden die folgenden Ziele festgelegt: »1) Verbreitung und Verbesserung des japanischen Geistes; 2) Bewahrung des Shintoismus; 3) Bewahrung der

³⁷² Ebd.

³⁷³ Wenn der Begriff »Geheimgesellschaft« in diesem Zusammenhang gebraucht wird, müssen wir natürlich davon ausgehen, dass die Organisationsstrukturen, Mitglieder und Attentate während ihrer Aktivität oft geheim waren, während manche Aktivitäten nicht geheim blieben und deshalb heute noch untersucht werden können. Es handelt sich demnach um »relative Geheimgesellschaften«. Vgl. ausführlich zur Definition und zum Phänomen der Geheimgesellschaften: Frank Jacob: *Geheimgesellschaften: Geschichte und Gegenwart verborgener Macht*, Stuttgart 2015.

³⁷⁴ López-Calvo: *Japanese Brazilian Saudades*, S. 143–144.

³⁷⁵ Ebd., S. 148 geht von 1942 als dem Gründungsjahr aus.

japanischen Sprache unter den Siedlern und ihren Nachkommen; und 4) Akzeptanz der Neuen Ordnung, die Japan in Asien errichtete.«³⁷⁶ Für diese Zielsetzung fanden sie unter den ca. 100 000 Japanerinnen und Japanern, die zu diesem Zeitpunkt noch nicht in die brasilianische Gesellschaft integriert bzw. assimiliert waren, durchaus Unterstützung, zumal diese Gruppe darüber hinaus von den strikten Gesetzen der Regierung weiter abgeschreckt wurde.³⁷⁷ *Shindō Renmei* wurde von Kikawa Junji gegründet, den Ignacio López-Calvo als »einen ehemaligen Armeeeoffizier, der wie andere Japaner einen Eifer für aggressiven Nationalismus, Patriotismus, Stolz und einen preußisch anmutenden Militarismus, den die Meiji-Regierung von 1868 bis 1912 an den Tag legte, nach Amerika brachte« beschreibt.³⁷⁸ Die Aktivitäten von *Shindō Renmei* gingen schließlich so weit, dass die britische Botschaft in Rio de Janeiro ebenfalls einen Bericht an das Foreign Office in London schickte, in dem auf die Aktivitäten der Geheimgesellschaft das Folgende zu lesen ist:

»In Brasilien haben in letzter Zeit die Unruhen in der japanischen Kolonie in den Provinzen São Paulo und Paraná für erhebliche Aufregung und Besorgnis gesorgt. Diese sind auf die Aktivitäten bestimmter skrupelloser Elemente zurückzuführen (die größtenteils in Geheimgesellschaften wie der *Shindo Remmei* [sic] oder ›Göttlichen Vereinigung‹ und dem ›Schwarzen Drachen‹³⁷⁹ verkörpert sind). Diese haben mit erheblichem Erfolg versucht, ihre Landsleute davon zu überzeugen, dass Japan trotz aller gegenteiligen Behauptungen den Krieg gewonnen hat.«³⁸⁰

³⁷⁶ Willems: *The Japanese in Brazil*, S. 8.

³⁷⁷ Ebd.

³⁷⁸ López-Calvo: *Japanese Brazilian Saudades*, S. 148.

³⁷⁹ Dieser Hinweis muss auf Spekulationen in Zusammenhang mit dem Wissen über die Aktivitäten der Kokukryūkai in Japan stehen, denn eine Aktivität der letzteren in Brasilien ist dem Verfasser nicht bekannt und konnte auch anhand von Quellen bisher nicht nachgewiesen werden.

³⁸⁰ British Embassy Rio de Janeiro, Report No. 126, an Ernest Bevin, M. P., His Majesty's Principal Secretary of State for Foreign Affairs, 16. April 1946, in: *Britisches*

Ausländische Zeitungen, d. h. auch brasilianische Tageszeitungen, die über Japans Niederlage berichteten wurden von den Mitgliedern der *kachigumi* und der von dieser Gruppe bzw. der sie mit ihren Aktionen vertretenden *Shindō Renmei* kontrollierten Gemeinschaften als Propaganda bezeichnet und ignoriert. Andererseits wurden, wie der Bericht der britischen Botschaft weiter beschreibt, die Mitglieder der *makegumi*, »die realistischeren Japaner, die versucht haben, ihre Landsleute von der Wahrheit zu überzeugen, als ›Pessimisten‹ verunglimpft und als Verräter und Defätisten gebrandmarkt. Darüber hinaus wurden sie mit dem Tod bedroht und haben in zwei Fällen für ihre Kühnheit mit dem Leben bezahlt.«³⁸¹ Mit Blick auf die *kachigumi* wird hingegen kritisch bemerkt, dass »[e]s nicht anzunehmen ist, dass die Anführer der Geheimgesellschaften unbedingt selbst an die Geschichten glauben, die ihre leichtgläubigen Zuhörer so bereitwillig schlucken. Ihr Motiv könnte zum Teil ein sturer Stolz sein, der sich in einer Weigerung äußert, eine Niederlage einzugestehen.«³⁸² Ungeachtet der unterschiedlichen Positionen und Motive der beiden Gruppen kam es jedoch zur Anwendung von Gewalt, die gezielten Exekutionen gleichkamen.

Mitglieder der *makegumi* wurden von der *Shindō Renmei* gezielt ausgewählt und attackiert. Der Bericht der britischen Botschaft in Rio de Janeiro schildert zwei dieser Fälle aus dem März 1946 ausführlicher, weshalb die Passage hier etwas umfassender zitiert werden soll:

»Ikuta Mizobe, der geschäftsführende Direktor der Cooperative Agrícola in Bastos in der Provinz São Paulo [war eines der Opfer]. Dieser unglückliche Ehrenmann, der in seinem eigenen Hinterhof von einem hinter einem Busch versteckten Schützen erschossen wurde [...] hatte bereits die Benachrichtigung erhalten, dass sein Leben verwirkt sei, offenbar weil er a) Kopien einer brasilianischen Zeitung mit

Nationalarchiv, Foreign Office, Foreign Office files for Japan, 1946–1952, FO 371-54138, No. F-6447/95/23, S. 1.

381 Ebd.

382 Ebd.

Fakten über Japan verteilt und b) Material für einen Bericht an die Behörden über die Aktivitäten der Geheimgesellschaften gesammelt hatte. [...] Der zweite Mord wurde auf weitaus dreistere Weise in der Stadt São Paulo selbst verübt. [...] Im vergangenen Monat [März 1946, E.J.] hatten sich nach und nach Gruppen von Fanatikern des ›Schwarzen Drachen‹ in der Stadt versammelt, um ›Hinrichtungen‹ an Personen durchzuführen, die wegen Illoyalität gegenüber ihrem Kaiser und ihrem Land ›zum Tode verurteilt‹ worden waren. [...] [Am 1. April] machten sich fünf dieser Eiferer auf den Weg zum Haus von Tshuzabo [sic] Nomura, einem bekannten ›Kollaborateur‹, der in einem Vorort von São Paulo lebt. Durch eine List verschafften sie sich Zutritt und töteten den wehrlosen Mann, der im Bett lag. Beim zweiten Mal griff eine Gruppe von fünf die Residenz von Shigemitsu Furuya an, der vor zwanzig Jahren japanischer Botschafter in Buenos Aires war. Trotz eines zwanzig Minuten dauernden heftigen Salvenfeuers blieb ihr beabsichtigtes Opfer jedoch unverletzt.«³⁸³

Die Regierung ließ im Anschluss an diese gewaltsamen Ereignisse 400 japanische Männer verhaften und laut des Berichts waren »Oberst Yungi Kikawa, der als Hauptverantwortlicher der Bewegung gilt, Tsuguo Kishimoto, ein eingebürgerter Brasilianer, der die Situation ausnutzt[e], um seinen Landsleuten Geld abzapfen, und Kamechiti Shioti, ein Doktor der Medizin und vermögender Mann« unter ihnen.³⁸⁴ Informationen der japanischen Kontakte der britischen Botschaft zufolge, schien die Propaganda der Geheimgesellschaften in den vorherigen Monaten durchaus erfolgreich gewesen zu sein, denn viele Japanerinnen und Japaner in Brasilien erwarteten einen baldigen Besuch des Kaisers Hirohito (1901–1989), der Japans Sieg erklären würde. Ein solches »Phänomen war nur in Brasilien zu beobachten«, weil die japanische Migrationsgesellschaft beinahe vollständig von den Nachrichten über den Krieg und Japans Niederlage abgeschnit-

³⁸³ Ebd., S. 2.

³⁸⁴ Ebd.

ten war, im Gegensatz zu den USA, denn da »die japanische Bevölkerung [dort] über Zeitungen in ihrer eigenen Sprache verfügt, konnte der heimlichen Propaganda der Geheimgesellschaften wirksam begegnet werden.«³⁸⁵

Versuche, die Propaganda und Fehlinformationen der Geheimgesellschaften zu entkräften, waren nicht erfolgreich, sodass von einem schwedischen Diplomaten in Brasilien vorgeschlagen wurde, dass man in Stockholm »die Behörden in Tokyo auffordern sollte, eine Botschaft an die hiesige japanische Kolonie zu richten, in der sie den wahren Stand der Dinge erklärt und sie [die Mitglieder der Geheimgesellschaften, F.J.] ermahnt, das Unvermeidliche zu akzeptieren und die Verfolgung ihrer Landsleute sowie die Störung von Recht und Ordnung des Landes, dessen Gäste sie sind, einzustellen.«³⁸⁶ *Shindō Renmei* war es also – wenn auch eher ungewollt – gelungen, die internationale Aufmerksamkeit auf die Situation der japanischen Migrantinnen und Migranten zu ziehen, zumal die Tatsache, dass etwa 150 000 Menschen, die keine Analphabetinnen und Analphabeten waren, glaubten, dass Japan den Pazifikkrieg am Ende gewonnen hatte, doch für einige Verwunderung sorgte.³⁸⁷ Hier zeigte sich nun, welchen Einfluss die Absenz eines öffentlichen Diskussionsraumes auf die Entwicklung der japanischen Einwanderungsgemeinschaft gehabt hatte, die sich nun im Geheimen austauschte, einem Kommunikationsraum der eben nicht von der Regierung (mit)bestimmt, sondern vielmehr von den unterschiedlichen Geheimgesellschaften dominiert wurde. *Shindō Renmei* hatte schließlich »einen Gegenangriff auf die Art und Weise, wie die nationale Identität definiert wurde«³⁸⁸ gestartet und die Mitglieder verlangten von den Migrantinnen und Migranten aus dem ostasiatischen Land, so japanisch als möglich zu bleiben und nur den Kaiser und die japanische Nation zu verehren. Sie sollten sich konsequenterweise nicht als Brasilianerinnen und

385 Ebd., S. 3.

386 Ebd., S. 4.

387 Lesser: From Japanese to Nikkei, S. 116.

388 Ebd.

Brasilianer japanischen Ursprungs definieren, sondern Japanerinnen und Japaner im Ausland bleiben, die die expansiven Ambitionen und Anstrengungen ihres Heimatlandes in gelebter Form repräsentierten. Dass Shindō Renmei so erfolgreich war, hing dabei ebenfalls damit zusammen, dass die japanischen Siedlungsgemeinschaften geografisch relativ abgeschieden und abgegrenzt gelebt hatten und dadurch nicht nur mental vom Rest des Landes bzw. der Gesellschaft abgeschnitten waren. Diese Abgeschiedenheit wurde zudem noch durch die Trennung der Verbindungen nach Japan seit 1941 intensiviert, sodass sich ein Gros der Menschen nun auf sich selbst gestellt erachteten und stärker nach innen orientierten. Die eigene Zugehörigkeit sowie das Gefühl derselben erlangte einen stärkeren Stellenwert und erleichterte folglich die Indoktrinierung mit den Ideen und den Werten, die die Mitglieder der *Shindō Renmei* propagierten.³⁸⁹

Als die brasilianische Armee und das *Departamento de Ordem Política e Social* (Ministerium für politische und soziale Ordnung) die führenden Mitglieder der Geheimgesellschaften sowie die jungen Männer, die sogenannten *tokkotai* (Spezialangriffsteam),³⁹⁰ die Attacken und Attentate ausgeführt hatten, wurden Fragen darüber laut, wie man mit ihnen verfahren sollte, insbesondere da die Führer der *Shindō Renmei* angaben, dass diese mehr als 100 000 Mitglieder habe. 1946 und 1947 waren in Brasilien mehr als 20 Menschen von den *tokkotai* ermordet und mehr als 140 verwundet worden. Mit etwa 400 Mitgliedern in Polizeigewahrsam hatte die brasilianische Regierung die führenden Personen festgesetzt, doch auch nach ihrer Verhaftung und der Konfrontation mit Dokumenten, die die japanische Regierung bereitstellte, waren sie nicht willens anzuerkennen, dass das Kaiserreich Japan den Zweiten Weltkrieg verloren hatte.³⁹¹ Immerhin

389 Emilio Willems/Hiroshi Saito: Shindo Renmei: Um problema de Aculturação, in: *Sociologia* 9 (1947), S. 133–152.

390 Diese Bezeichnung nimmt Bezug auf die Kamiaze-Politen des Pazifikkrieges, die *Shimpū Tokkōtai*.

391 Lesser: From Japanese to Nikkei, S. 117; López-Calvo: *Japanese Brazilian* Saudades, S. 146.

war jedoch zumindest die Gefahr für die Mitglieder bzw. Anhängerinnen und Anhänger der *makegumi* für den Moment gebannt und diese konnten ohne weitere Bedrohungen oder die Gefahr von Gewalt gegen Besitz, Leib und Leben zu fürchten, ihren integrativen Kurs fortsetzen. Sie gründeten das *Nihon Sensai Dōhō Kyūen Kai* oder *Comite de Socorro as Vitimas de Guerra do Japão* (Komitee zur Unterstützung der Kriegsoffer in Japan, im Weiteren einfach *Kyūen Kai*) und sammelten Gelder, die sie nach Japan schickten, um den dortigen Wiederaufbau und die Versorgung der Bevölkerung zu unterstützen.³⁹²

Der Bundesintervenient im Bundesstaat São Paulo, José Carlos de Macedo Soares (1883–1968), hatte schließlich keine leichte Aufgabe, da er das Schicksal der früheren Mitglieder der *Shindō Renmei* bestimmen musste, unter anderem weil diese, ungeachtet der Probleme in den Kriegs- und Nachkriegsjahren, die der brasilianische Staat aufgrund von deren Anwesenheit hatte, die Gruppe der Migrantinnen und Migranten auch in Zukunft als wichtiges Element der Gesellschaft des südamerikanischen Landes betrachtete. Soares, wie es Jeffrey Lesser in seiner Beurteilung formuliert, »hätte die *Shindō Renmei* als einen Haufen Spinner abtun können, aber er tat nichts dergleichen. Stattdessen verbot er den Zeitungen über die Niederlage Japans zu veröffentlichen und ordnete an, den Begriff ›bedingungslose Kapitulation‹ aus allen offiziellen Mitteilungen zu streichen.«³⁹³ Anstatt also die Japanerinnen und Japaner in Brasilien zu beschämen, entschied sich der voraussichtige Politiker für einen Kurs, der die nationale Integration dieser Gruppe ermöglichen konnte, ohne die durchaus in vielerlei Hinsicht und für beide Seiten schmerzhaft bzw. enttäuschende Vergangenheit überzubetonen. Er optierte schlichtweg dazu, die Vergangenheit dieser Einwanderungsgemeinschaft zu ignorieren und machte damit den Weg in eine Zukunft frei, in der die japanischen Migrantinnen und Migranten zu einem anerkannten Teil der brasilianischen Nation werden konnten.

³⁹² Maeyama: *Ethnicity*, S. 602.

³⁹³ Lesser: *From Japanese to Nikkei*, S. 118.

Obwohl auch nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges die Einwanderung nach Brasilien aus verschiedenen Ländern wieder einsetzte,³⁹⁴ diversifizierte sich gleichzeitig die japanische Migrationsgemeinschaft in Brasilien, da deren innere Isolation und Abgrenzung langsam abgebaut worden war, insbesondere dadurch, dass die Zahl und der Einfluss der ersten Einwanderergeneration stetig abnahm. In dieser Zeit diversifizierte sich daher schließlich die japanische Gemeinschaft in Brasilien und die Isolation der bisherigen Immigrationsperioden löste sich dauerhaft auf, was nicht bedeuten soll, dass diese Gruppe keinerlei Ausgrenzung oder Anfeindung mehr erfahren bzw. erleiden musste. Darüber hinaus glaubten zudem viele Mitglieder der *Nikkei* auch weiterhin, dass »ihr kulturelles Erbe [...] der Grund für ihren begrenzten Erfolg in einer feindlichen Umgebung« blieb.³⁹⁵ Diejenigen, die davon ausgehen, dass ihre eigene Identität als »Japanerin oder Japaner« sie daran hinderten oder hindern, in der brasilianischen Gesellschaft aufzusteigen, betrachten Japan immer noch als mögliche Alternative, da das Heimatland ihrer Vorfahren lange Zeit »Vollblut-Japanern mit guten Sprachkenntnissen weiterhin konkrete Belohnungen in Form von Arbeitsplätzen und Stipendien [bot].«³⁹⁶ Seit den 1980er Jahren hat sich der Migrationsstrom dahingehend zunehmend umgekehrt, sodass mehr *Nikkei* aus Brasilien nach Japan zurückkehrten.³⁹⁷

Insgesamt betrachtet bietet die Geschichte der japanischen Einwanderung nach Brasilien und die Geschichten rund um diese spezielle Einwanderergemeinschaft heute nicht nur brasilianischen Filmemachern zahlreiche Blickwinkel und Perspektiven, um sich mit dieser Vergangenheit auseinanderzusetzen,³⁹⁸ sondern stellen gleichfalls eine

394 Teiichi Suzuki: *The Japanese Immigrant in Brazil: Narrative Part*, Tokyo 1969, S. 172. Ab 1952 stieg auch die Zahl der japanischen Einwanderer wieder an. Vgl. Schpun: *Japanese Brazilians*, S. 98.

395 Christopher A. Reichl: *Stages in the Historical Process of Ethnicity: The Japanese in Brazil, 1908–1988*, in: *Ethnohistory* 42:1 (1995), S. 31–62, hier S. 32.

396 Ebd., S. 36–37.

397 Schpun: *Japanese Brazilians*, S. 100–102.

398 Vgl. ausführlich: Jacob: *Japanese Immigrant Identities on the Brazilian Screen*.

interessante Fallstudie dar, anhand derer sich der Zusammenhang zwischen Migration und Nationalismus eingehender untersuchen lässt. Darüber hinaus belegt diese Geschichte die Probleme, die die nationale Integration von Minoritäten, insbesondere solchen, die aufgrund von Einwanderung erst entstanden sind, bedingen.

7 Schlussbetrachtung

Das vorliegende Buch hat versucht anhand unterschiedlicher historischer Fallbeispiele den Zusammenhang zwischen Migration und Nationalismus in seiner Komplexität und Diversität darzustellen. Dabei ist klar, dass die ausgewählten Beispiele aus dem Kontext der japanischen Geschichte sowie der globalen Migrationsgeschichte beliebig hätten mit anderen historischen und geografischen Kontexten ausgetauscht werden können, um ähnliche Phänomene bzw. eine ähnlich gelagerte Wirkungsgeschichte von Migration und Nationalismus auf-, gegen- und miteinander schreiben zu können. Dessen ungeachtet lässt sich bereits auf Basis der gewählten Fallbeispiele zeigen, dass das Verhältnis der beiden historischen Phänomene aufeinander durchaus vielfältig ist und dass letztlich in erster Linie der jeweilige Kontext von Raum und Zeit über das Zusammenspiel zwischen Migration und Nationalismus entscheidet. Generalisierend lassen sich dessen ungeachtet hier einige Beobachtungen zusammenfassen, die ein besseres Verständnis des besagten Zusammenspiels ermöglichen.

Die Geschichte der japanischen Immigration in die USA zeigt, wie schnell nationalistische Ressentiments, die oft auf Stereotypen basieren und von Verlustängsten und Verteilungskämpfen um vermeintlich limitierte Ressourcen bedingt werden, entstehen und welche politische Kraft diese entfalten können. Keine Migrantin und kein Migrant begibt sich auf den Weg in einen kulturell oft anders und historisch gewachsenen Kontext, um sofort Teil der fremden Nation zu werden. Oft sind es ganz einfache Gründe, die Menschen zur Migration bewegen: Armut, Verfolgung, Krieg oder die Gefahr zu sterben. Im Fall der individuell bestimmten Massenmigration ist

es jedoch in erster Linie der ökonomische Antrieb. Das heißt nicht, dass Migrantinnen und Migranten sich auf den Weg machen, um mit lokalen Arbeitskräften zu konkurrieren. Meist hängt ihre Bewegung mit einem Bedarf zusammen, selbst wenn sich bestimmte Migrationsströme entwickeln, die, wenn nicht mit konkretem Bedarf bzw. der Anforderung von Gastarbeiterinnen und Gastarbeitern, oft auch mit einer falschen Wahrnehmung des Ziellandes zusammenhängen. Selbst das der Immigration eher sehr abweisend gegenüberstehende Japan musste seine Migrationspolitik im Laufe der Zeit anpassen, da der Bedarf an Pflegekräften in der alternden Gesellschaft des ostasiatischen Landes so groß geworden ist, dass er anders als mit ausländischen Arbeitskräften nicht mehr zu bewältigen wäre.³⁹⁹

Gleichzeitig sorgen die entstehenden Migrationsströme in solchen Situationen für Anfeindung, im Zuge derer altbekannte Stereotype über bestimmte Herkunftsländer der Migrantinnen und Migranten schnell an Boden gewinnen können, insbesondere dann, wenn diese von populistischen Stimmen im politischen Diskurs immer wiederholt werden. Ungeachtet des Widerstandes gelang es den japanischen Einwanderern im amerikanischen Kontext aber schließlich, nach einigen Generationen und vielen ungerechten Anfeindungen – nicht zuletzt der Internierung vieler japanischstämmiger Amerikanerinnen und Amerikaner während des Zweiten Weltkrieges – ein Teil der Nation zu werden. Generell ist das immer möglich, hängt aber besonders von zwei wichtigen Faktoren ab: dem Willen der Einwanderergemeinschaft, ein Teil der Nation zu werden, und der Akzeptanz des Ziellandes, diese Gruppe als Mitglieder der nationalen Gemeinschaft zu akzeptieren. Wenn diese beiden Grundvoraussetzungen erfüllt sind, dann kann Integration gelingen, selbst wenn diese von beiden Gruppen viel abverlangt, denn beide müssen sich von historisch gewachsenen Vorurteilen übereinander verabschieden und tolerant aufeinander zugehen.

399 Vgl. dazu auch: Paul Capobianco: Japanese Migration Then and Now: The Increased Visibility of Foreigners through Diversification and International Marriage, in: *Annual Paper of the Anthropological Institute* (Nanzan Daigaku) 11 (2020), S. 1–15.

Dass Migration oft zu Konflikten führt ist generell bekannt. Diese Konflikte können jedoch außenpolitisch genutzt werden, vor allem wenn es darum geht, den eigenen nationalen Einfluss auf das jeweilige Zielland der Migration der eigenen Bevölkerung auszuweiten. Migration bedingt daher nicht nur den oben beschriebenen Defensivnationalismus, der eine Verteidigungshaltung gegenüber einer befürchteten Überfremdung und Ausbeutung der eigenen Ressourcen durch »Fremde« darstellt, sondern kann zu einem Argument für einen nach außen gerichteten und aggressiv ausgreifenden Nationalismus werden. Das Beispiel der koreanischen Migrantinnen und Migranten, die sich seit dem Ende des Russisch-Japanischen Krieges 1905 in Richtung Norden, also der Mandschurei, aufmachten, um dem zunehmend drückenden Einfluss des ausgreifenden japanischen Kaiserreiches zu entgehen, galten ab der Annexion Koreas 1910 als Untertanen desselben, also *de iure* als Japanerinnen und Japaner. Deren Existenz in der Mandschurei konnte Japan nutzen, um einen aggressiven außenpolitischen Kurs zu beginnen, der schließlich mit der Schaffung eines Marionettenstaates in der Mandschurei endete und die koreanischen Migrantinnen und Migranten erneut unter japanische Herrschaft zwang. An diesem Beispiel wird bereits deutlich, dass die Identität derjenigen, die sich zur Auswanderung entschließen, nicht immer selbst definiert oder bestimmt werden kann, da sie als Gruppe gleichzeitig Teil eines globalen Weltsystems sind, indem unterschiedliche Nationalismen jedoch sowohl die Erfahrung der sich bewegendenden Menschen als auch der aufnehmenden Gesellschaften bedingen.

Wie gering die Rolle der ethnischen Herkunft dabei sein kann, hat das Beispiel der Repatriierung von Nordkoreanern in den 1950er Jahren gezeigt. Als Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in Japan bzw. »Flüchtlinge« in China hatte diese Gruppe von Menschen den Zweiten Weltkrieg verbracht und den Koreakrieg zumeist nur aus der Ferne erlebt. Aufgrund dieser fehlenden, mit den anderen Nordkoreanerinnen und Nordkoreanern nicht geteilten Erfahrung, galten die ethnisch dieselbe Herkunft und Sprache teilenden Men-

schen zunächst nicht als vollwertiger Teil der Nation und wurden als »fremd« empfunden. Die Tatsache, dass ihnen seitens der Regierung vor allem aufgrund ihrer Zeit in Japan seit 1945 Privilegien zudedacht wurden, erregte die öffentliche Meinung derer, die damit konfrontiert wurden und sich gewissermaßen als Bürgerinnen und Bürger zweiter Klasse verstanden. Hier wurde die nationalistische Reaktion sowie das Absprechen nationaler Teilhabe für die Neuankömmlinge also vor allem durch Verteilungskämpfe und Verlustängste wirtschaftlicher Ressourcen bedingt. Es sollte denen, die nicht ebenso gelitten hatten wie diejenigen, die den Krieg in Nordkorea erlebt hatten, nicht besser gehen als dem Rest der Nation. Die Anfeindungen und sozialen Auseinandersetzungen gingen schließlich so weit, dass die Regierung Nordkoreas darum bat, keine weiteren Migrantinnen und Migranten repatriieren zu müssen. Die soziale Sprengkraft einer Gruppe, die sich an das Leben im Kapitalismus gewöhnt hatte, schien zu viel für das Kim-Regime der späten 1950er-Jahre.

Schließlich konnte am Fallbeispiel der japanischen Einwanderung in Brasilien gezeigt werden, wie unterschiedliche nationalistische Kräfte das Verhältnis zwischen Migration und Nationalismus bedingen können, wenn um die Zukunft der Migrantinnen und Migranten innerhalb der Nation zwischen dem Staat, aber auch innerhalb der Einwanderergesellschaft selbst gerungen wird. Aufgrund der engen Beziehungen zu professionellen Agenturen, die die Auswanderung nach Brasilien für die japanischen Migrantinnen und Migranten organisierten, und zu Handelsfirmen in Japan, die später als Abnehmer japanischer Waren agierten, war die Distanz zwischen der Einwanderungsgemeinschaft und dem brasilianischen Staat besonders groß. Die vor allem in den Bundesstaat São Paulo einwandernden Japanerinnen und Japaner arbeiteten zunächst in geschlossenen Familienverbänden auf Kaffeeplantagen und später im Agrarsektor als eigenständige Landbesitzer. Das ermöglichte ihnen, weitestgehend unter sich zu bleiben, sodass bald eine Art Parallelgesellschaft entstand. Diese wurde besonders in den 1930er-Jahren als Teil der expandierenden Nation verstanden und die engen Beziehungen zu Japan stimulierten

das nationale Bewusstsein der Migrantinnen und Migranten, die keine großen Ambitionen zeigten, sich als Mitglieder der brasilianischen Nation zu betrachten. Zu eng war die Bindung an Japan.

Dieser Zustand wurde zunächst weitestgehend von der brasilianischen Regierung, die in erster Linie an günstigen und wenig rebellischen Arbeitskräften interessiert war akzeptiert. In den 1930er- und 1940er-Jahren änderte sich das allerdings und die politisch Verantwortlichen drängten auf eine stärkere Integration der Japanerinnen und Japaner in den Staat und die Gesellschaft. Japanisch wurde für den Schulunterricht verboten, ebenso wie Publikationen in japanischer Sprache. Es sollte fortan Portugiesisch gelernt werden, um die Teilhabe am nationalen Projekt des *Estado Novo* zu gewährleisten. Dadurch entstand eine gewisse Rivalität zwischen dem nach innen gerichteten brasilianischen Nationalismus, der versuchte die Japanerinnen und Japaner zu assimilieren und dem nach außen gerichteten japanischen Nationalismus, der diese Gruppe unbedingt in ihrer japanischen Identität erhalten wollte. Unweigerlich entstanden somit Konflikte, und das nicht nur zwischen den japanischen Einwanderern und den brasilianischen Behörden, sondern auch in der Migrationsgemeinschaft selbst.

Hatte zunächst seitens letzterer kaum eine Motivation bestanden, sich zu integrieren, spaltete diese sich während und nach dem Krieg in diejenigen, die Japans Niederlage im Zweiten Weltkrieg akzeptierten und diejenigen, die diese als alliierte Lüge ablehnten und weiterhin an den Idealen des imperialistischen Japan festzuhalten gedachten. Es kam zur Bildung von Geheimgesellschaften, z. B. der Shindō Renmei, die in den stark abgeschlossenen japanischen Gemeinschaften eine gewisse Hegemonialstellung einnahmen, insbesondere was die Verteilung von Informationen anbelangte. Wer sich weigerte das dominante Narrativ der Ultrationalisten zu übernehmen, riskierte nicht nur, sozial ostrakisiert zu werden, sondern konnte ebenso Opfer von Terrorakten werden, welche die japanische Identität der Einwanderungsgesellschaft gewaltsam aufrechterhalten sollte. Schlussendlich konnten die Rädelführer des Terrors jedoch verhaftet werden, aller-

dings verzichtete der brasilianische Staat in der Nachkriegszeit darauf, zu offen auf den Konflikt innerhalb und mit der japanischen Gemeinschaft hinzuweisen. Der Kurs sollte in Richtung Versöhnung gesetzt werden, wobei viele der Probleme dieser Jahre erst spät aufgearbeitet wurden. Das Fallbeispiel zeigt jedoch, dass Nationalismen in unterschiedlichen Formen sowohl seitens des integrierenden oder ausgrenzenden Staates als auch innerhalb der Migrationsgemeinschaft selbst wirken. Wenn diese antagonistische Positionen beziehen, dann lassen sich Konflikte nur selten vermeiden, vor allem wenn auch politische Interessen des ursprünglichen Heimatlandes der Migrantinnen und Migranten involviert sind und bisweilen Öl in das Feuer des Konfliktes gießen, um diesen außenpolitisch zu verwerten bzw. auszunutzen.

Abschließend möchte ich versuchen, noch einige generelle Aspekte, die im vorliegenden Buch in den verschiedenen Kapiteln auftauchen, zusammenzufassen und in Form einiger geltender Grundannahmen zum Verhältnis von Migration und Nationalismus zu formulieren:

1. Migrantinnen und Migranten entschließen sich in den seltensten Fällen völlig freiwillig dazu, ihr Heimatland oder ihre Heimatregion zu verlassen, und haben im Falle einer solchen Entscheidung nicht automatisch die Ambition, selbst Teil einer anderen Nation zu werden.
2. Die nationale Identität der Migrantinnen und Migranten ist multiperspektivisch zu verstehen, da die eigene Wahrnehmung und die von außen darüber, welcher Nation ein Mensch angehört, völlig unterschiedlich sein kann.
3. Nationale Ausgrenzung basiert oft auf Stereotypen und wird von Verlustängsten und Verteilungskämpfen bestimmt, sodass die Zugehörigkeit zur Nation je nach Situation und Wunsch der Mehrheit oder der politisch Bestimmenden gewährt oder abgesprochen werden kann.

4. Nationalistische Expansionsbestrebungen können eine Migration stimulieren, aber ebenso kann letztere zum Argument für erstere werden.
5. Wenn eine Migrationsgemeinschaft zum Spielball zweier antagonistischer Nationalismen wird, führt das oft zu einer Identitätskrise innerhalb der Gruppe der Migrantinnen und Migranten, die wiederum zu gewaltsamen Auseinandersetzungen in der Phase der Rekonfiguration der eigenen Identität und etwaiger Zugehörigkeitsgefühle führen kann.
6. Ein Streben nach nationaler Integration von Minderheiten, die aufgrund einer Migrationsgeschichte innerhalb eines Staates existieren, muss auf dem Verständnis von deren Situation und Kontext basieren und durch Angebote, aber auch verbunden mit vertretbaren und akzeptablen Forderungen, dafür sorgen, dass eine Akzeptanz des nationalen Grundkonsenses erfolgt, wobei Anpassungen der Nation auf die Gegebenheiten einer post-migratorischen Gesellschaft ebenso erfolgen müssen. Ein Verharren in alten Mustern scheitert sonst schon aufgrund der durch die Migration entstehenden neuen Grundvoraussetzungen.
7. Ob und inwieweit sich die Migrantinnen und Migranten für den Wandel der eigenen Identität entscheiden oder nicht, hängt von unterschiedlichen Faktoren ab und Druck, diese Anpassung zu erreichen führt in den meisten Fällen lediglich zu einer nationalistischen Abwehrreaktion, die mit zunehmender Radikalisierung und Überbetonung der eigenen nationalen Identität in Abstraktion mit der jeweiligen Gastgesellschaft einhergehen kann.

Bei politischen Entscheidungen und öffentlichen Debatten über Migration gilt es daher, vorsichtig und informiert zu argumentieren. Stereotype und populistische Argumente reichen nicht aus, um eine erfolgreiche Integrationspolitik zu betreiben, die dem globalhistorischen Phänomen Migration auch nur annähernd gerecht werden

kann. Respekt, Toleranz und Verständnis sind daher die notwendigen Größen eines Diskurses, die ein in Zukunft noch drängenderes Phänomen des globalen Zusammenlebens und den Transformationsprozess der existierenden Nationen bestimmen müssen.

8 Literaturverzeichnis

- Aas, Steinar: Nationalism, Populism, and Norwegian Historiography, in: Carsten Schapkow/Frank Jacob (Hrsg.): *Nationalism and Populism: Expressions of Fear or Political Strategies?*, Berlin 2022, S. 191–210.
- Abramson, Gunnar: Comparative Colonialisms: Variations in Japanese Colonial Policy in Taiwan and Korea, 1895–1945, in: *Portland State University McNair Scholars Online Journal* 1 (2004–2005): S. 11–37.
- Adar, Sinem: Emotions and Nationalism: Armenian Genocide as a Case Study, in: *Sociological Forum* 33:3 (2018), S. 735–756.
- Akaha, Tsuneo: Cross-Border Migration as a New Element of International Relations in Northeast Asia: A Boon to Regionalism or a New Source of Friction? in: *Asian Perspective* 28:2 (2004), S. 101–133.
- Akçam, Taner: *From Empire to Republic: Turkish Nationalism and the Armenian Genocide*, London/New York 2004.
- Akiba, Daisuke: Japanese Americans, in: Pyong Gap Min (Hrsg.): *Asian Americans: Contemporary Trends and Issues*, Thousand Oaks, CA 2006, S. 148–177.
- Alexopoulou, Maria: Blinde Flecken innerhalb der zeithistorischen Forschung in Deutschland: Eine Antwort auf Martin Sabrows Kommentar »Höcke und Wir«, in: *Zeitgeschichte-online*, 9. Februar 2017, online: <http://www.zeitgeschichte-online.de/kommentar/blinde-flecken-innerhalb-der-zeit-historischen-forschung-deutschland> (22.5.2024).
- Alexopoulou, Maria: *Deutschland und die Migration: Geschichte einer Einwanderungsgesellschaft wider Willen*, Ditzingen 2020.
- Almagor, Laura/Ikonomou, Haakon/Simonsen, Gunvor (Hrsg.): *Global Biographies: Lived History As Method*, Manchester 2022.
- Altgeld, Wolfgang: *Katholizismus, Protestantismus, Judentum: Über religiös begründete Gegensätze und nationalreligiöse Ideen in der Geschichte des deutschen Nationalismus*, Mainz 1992.

- Andersen, Robin/Bergmann, Adrian: *Media, Central American Refugees, and the U. S. Border Crisis: Security Discourses, Immigrant Demonization, and the Perpetuation of Violence*, London 2019.
- Anderson, Benedict: *Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, London 1983.
- Anderson, Benedict: *Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, New York/London 2006.
- Anker, Jens: Flüchtlingsstrom nach Berlin überfordert die Behörden, in: *Berliner Morgenpost*, 3. September 2014, online: <https://www.morgenpost.de/berlin/article131887708/Fluechtlingsstrom-nach-Berlin-ueberfordert-die-Behoerden.html> (23.5.2024).
- Appiah, Kwame Anthony: The Importance of Elsewhere: In Defense of Cosmopolitanism, in: *Foreign Affairs* 98:2 (2019), S. 20–26.
- Arendt, Hannah: *Wir Flüchtlinge*, Stuttgart 2016.
- Arnold, Sina/Bischoff, Sebastian/König, Jana: Postnationale Potenziale: Praktiken jenseits der Nation, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 68:48 (2018), S. 27–33.
- Ávila Tàpies, Rosalia: Co-ethnic Spatial Concentrations and Japan's 1930s Concord Project for Manchukuo, in: *Geographical Review of Japan*, Series B 88:2 (2016), S. 47–65.
- Ávila Tàpies, Rosalia: Territorialidad y etnicidad en Manchuria: el ejemplo de la ciudad de Mukden (Shenyang) bajo la ocupación japonesa, in: *Biblio 3W. Revista Bibliográfica de Geografía y Ciencias Sociales* 959 (2012), online: <https://www.ub.edu/geocrit/b3w-959.htm> (29.5.2024).
- Azuma, Eiichiro: *Between Two Empires: Race, History, and Transnationalism in Japanese America*, New York 2005.
- Badaró Mattos, Marcelo: *Laborers and Enslaved Workers: Experiences in Common in the Making of Rio de Janeiro's Working Class, 1850–1920*, übersetzt v. Renata Meirelles/Frederico Machado de Barros, New York 2017.
- Bade, Klaus J.: Historische Migrationsforschung [2002], in: *Historical Social Research Supplement* 30 (2018), S. 206–226.
- Barreira da Silva Rocha, André: Evolutionary Dynamics of Nationalism and Migration, in: *Physica A* 392 (2013), S. 3183–3197.
- Bauer, Franz J.: *Das »lange« 19. Jahrhundert (1789–1917): Profil einer Epoche*, Stuttgart 2017.
- Bauer, Franz J.: *Flüchtlinge und Flüchtlingspolitik in Bayern, 1945–1950*, Stuttgart 1982.

- Bendel, Petra: Immigration Policy in the European Union: Still bringing up the walls for fortress Europe?, in: *Migration Letters* 1 (2005), S. 20–31.
- Benz, Wolfgang: Auftrumpfendes Unbehagen: Der kurze Erfolg der Bewegung Pegida, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 63:9 (2015), S. 759–776.
- Beppler-Spahl, Sabine: Migration und Mehrheitsgesellschaft: Das Spannungsfeld von Selbstschutz und Offenheit, in: Annette Siemes/Clemens Schneider (Hrsg.): *Offene Grenzen? Chancen und Herausforderungen der Migration*, Berlin 2014, S. 12–47.
- Berger, Stefan/Lorenz, Chris (Hrsg.): *Nationalizing the Past: Historians as Nation Builders in Modern Europe*, London 2010.
- Berger, Stefan (Hrsg.): *Writing the Nation: A Global Perspective*, London 2007.
- Berry, Mary Elizabeth: *Hideyoshi*, Cambridge, MA 1982.
- Bilecen, Başak: Reciprocity Within Migrant Networks: The Role of Social Support for Employment, in: Elif Keskiner/Louise Ryan/Michael Eve (Hrsg.): *Revisiting Migrant Networks: Migrants and Their Descendants in Labour Markets*, Cham 2022, S. 159–178.
- Blake, J. Herman: Black Nationalism, in: *The Annals of the American Academy of Political and Social Science* 382 (1969): *Protest in the Sixties*, S. 15–25.
- Bonatti, Thiago Fernando: Entre famílias e enxadas: os três principais fluxos imigratórios dos japoneses para o Brasil (1908–1958) e suas diferentes características demográficas, in: *Revista de Demografia Histórica/Journal of Iberoamerican Population Studies* 38:2 (2020), S. 35–55.
- Booth, Anne/Deng, Kent: Japanese Colonialism in Comparative Perspective, in: *Lodong School of Economics and Political Science, Department of Economic History Working Papers* 254 (2016), online: <https://eprints.lse.ac.uk/68883/1/WP254.pdf> (25.5.2024).
- Brezfolge, Nicholas/Schrader, Abby/Sunderland, Willard (Hrsg.): *Peopling the Russian Periphery: Borderland Colonization in Eurasian History*, London 2007.
- Brinkmann, Heinz Ulrich/Panreck, Isabelle-Christine (Hrsg.): *Rechtspopulismus in Einwanderungsgesellschaften: Die politische Auseinandersetzung um Migration und Integration*, Wiesbaden 2019.
- Butler, Kim D.: Defining Diaspora, Refining a Discourse, in: *Diaspora* 10:2 (2001), S. 189–219.
- Byrd, Jodi A.: *The Transit of Empire: Indigenous Critiques of Colonialism*, Minneapolis/London 2011.

- Capobianco, Paul: Japanese Migration Then and Now: The Increased Visibility of Foreigners through Diversification and International Marriage, in: *Annual Paper of the Anthropological Institute* (Nanzan Daigaku) 11 (2020), S. 1–15.
- City of Los Angeles Office of Historic Resources Statement: *Los Angeles City-wide Historic Context Statement: Japanese Americans in Los Angeles, 1869–1970*, Los Angeles 2018, online: https://planning.lacity.gov/odocument/bf97b9b9-cb81-4661-8d20-62c02b9c1415/SurveyLA_JapaneseAmerican-ContextandResources_Aug2018.pdf (8.9.2024).
- Cha, Victor D./Pacheco Pardo, Ramon: *Korea: A New History of South and North*, New Haven, CT 2023.
- Chao, Kang: Demographic Development in Manchuria, 1924–1941, in: *Journal of the Institute of Modern History* 10 (1981), S. 351–375.
- Ching, Leo T.S.: *Becoming »Japanese«: Colonial Taiwan and the Politics of Identify Formation*, Berkley/London 2001.
- Chaunu, Pierre: Un petit aspect du grand problème unitaire: La minorité japonaise au Brésil, in: *Annales: Histoire, Sciences Sociales* 3:4, *L'Amérique du Sud Devant l'Histoire* (1948), S. 472–474.
- Conroy, Hilary: Japanese Nationalism and Expansionism, in: *The American Historical Review* 60:4 (1955), S. 818–829.
- Cott, Nancy F.: *Public Vows: A History of Marriage and the Nation*, Cambridge, MA 2000.
- Coulter, Ann: *Adios, America: The Left's Plan to Turn Our Country into a Third World Hellhole*, Washington, D. C. 2015.
- Crotts, John C./Mazanec, Josef A.: Acculturation of Migrant Populations: An Exploratory Study Across Multiple Generations, in: *Tourism Culture & Communication* 18:4 (2018), S. 227–239.
- Crouch, Colin: Der Nationalismus globalisiert sich, in: *ZEIT Online*, 11. Februar 2017, online: <http://www.zeit.de/wirtschaft/2017-02/globalisierung-widerstand-rechte-nationalismus-donald-trump-marine-le-pen-is-komplettansicht> (27.5.2024).
- Cumings, Bruce: *Korea's Place in the Sun: A Modern History*, New York 2005.
- Dann, Otto: *Nation und Nationalismus in Deutschland 1770–1990*, München 1993.
- de Paula, Luiz Fernando/Lange Netto Machado, Pedro/Cannone, Helio: »Brazil above All; the Market above Everyone«: Nationalism, Economic

- Liberalism and Populism in Bolsonaro Government, Discussion Paper GEEP/IESP 1, 2021, online: <http://geep.iesp.uerj.br/wp-content/uploads/2021/10/BRAZIL-ABOVE-ALL-THE-MARKET-ABOVE-EVERYONE-TD-GEEP-01-2021-1.pdf> (1.9.2024).
- Deutsch, Karl W.: *Nationalism and Social Communication*, Cambridge, MA 1966.
- Docquier, Frédéric/Machado, Joël: Global Competition for Attracting Talents and the World Economy, online: <https://ferdi.fr/dl/df-72voRxR6F2BVP9syHMTXkzJQ/ferdi-b104-global-competition-for-attracting-talents-and-the-world-economy.pdf> (23.5.2024).
- Duus, Peter: *The Abacus and the Sword: The Japanese Penetration of Korea*, Berkeley, CA 1998.
- Dux, Günter: *Warum denn Gerechtigkeit – Die Logis des Kapitals: Die Politik im Widerstreit mit der Ökonomie*, Wiesbaden 2019.
- Elkins, Caroline/Pedersen, Susan (Hrsg.): *Settler Colonialism in the Twentieth Century: Projects, Practices, Legacies*, London/New York 2005.
- Endoh, Toake: *Exporting Japan: Politics of Emigration to Latin America*, Urbana, IL 2009.
- Espada Lima, Henrique: Enslaved and Free Workers and the Growth of the Working Class in Brazil, in: *Oxford Research Encyclopedia of Latin American History*, online: <https://oxfordre.com/latinamericanhistory/view/10.1093/acrefore/9780199366439.001.0001/acrefore-9780199366439-e-819> (3.9.2024).
- Estevens, João: Migration Crisis in the EU: Developing a Framework for Analysis of National Security and Defence Strategies, in: *Comparative Migration Studies* 6:28 (2018), <https://doi.org/10.1186/s40878-018-0093-3>.
- Eule, Tobias G./Borrelli, Lisa Marie/Lindberg, Annika/Wyss, Anna: *Hinter der Grenze, vor dem Gesetz: Eine Ethnografie des europäischen Migrationsregimes*, Hamburg 2020.
- Fokkema, Tineke/de Haas, Hein: Pre- and Post-Migration Determinants of Socio-Cultural Integration of African Immigrants in Italy and Spain, in: *International Migration* 53:6 (2015), S. 3–26.
- Frackowiak, Johannes (Hrsg.): *Nationalistische Politik und Ressentiments: Deutsche und Polen von 1871 bis zur Gegenwart*, Göttingen 2013.

- Fujikane, Candace/Okamura, Jonathan Y. (Hrsg.): *Asian Settler Colonialism: From Local Governance to the Habits of Everyday Life in Hawaii*, Honolulu, HI 2008.
- Fujiwara, Tei: *Nagareru hoshi wa ikite iru*, Tokyo 1949.
- Fukuyama, Francis: *The End of History and the Last Man*, New York 1992.
- Gama, Arthur Oscar Saldanha: *A Marinha do Brasil na Segunda Guerra Mundial*, Rio de Janeiro 1982.
- Garcia, Nelson J.: *Estado Novo: Ideologia e propaganda política*, São Paulo, 1982.
- Garvin, Diana: The Italian Coffee Triangle: From Brazilian *colonos* to Ethiopian *colonialisti*, in: *Modern Italy* 26:3 (2021), S. 291–312.
- Geiges, Lars/Marg, Stine/Walter, Franz: *Pegida: Die schmutzige Seite der Zivilgesellschaft?*, Bielefeld 2015.
- Geulen, Christian: Zur »Wiederkehr« des Nationalismus, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 68:48 (2018), S. 4–8.
- Glenn, Evelyn Nakano: *Issei, Nisei, War Bride: Three Generations of Japanese American Women in Domestic Service*, Philadelphia, PA 1986.
- Gomez, Sonia Christine: *Picture Bride, War Bride: The Role of Marriage in Shaping Japanese America*, New York 2014.
- Goncharov, Sergei/Lewis, John W./Litai, Xue: *Uncertain Partners: Stalin, Mao and the Korean War*, Stanford, CA 1993.
- Good, Kenneth: Settler Colonialism: Economic Development and Class Formation, in: *The Journal of Modern African Studies* 14:4 (1976), S. 597–620.
- Gopnik, Adam: Orwell's »1984« and Trump's America, in: *The New Yorker*, 27. Januar 2017, online: <https://www.newyorker.com/news/daily-comment/orwells-1984-and-trumps-america> (27.5.2024).
- Gopnik, Adam: Trump's Radical Anti-Americanism, in: *The New Yorker*, 13.-20. February 2017, online: <https://www.newyorker.com/magazine/2017/02/13/trumps-radical-anti-americanism> (27.5.2024).
- Guérot, Ulrike: Wir brauchen die Nation nicht mehr, in: *Der Standard*, 2. Mai 2017, <https://www.derstandard.at/story/2000056814520/politologin-guerot-wir-brauchen-die-nation-nicht-mehr> (27.5.2024).
- Haas, Hein de: *How Migration Really Works: The Facts About the Most Divisive Issue in Politics*, New York 2023.
- Habermas, Jürgen: *Die postnationale Konstellation: Politische Essays*, Berlin 1998.

- Habermas, Jürgen: *Strukturwandel der Öffentlichkeit: Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*, Frankfurt am Main 1991 [1962].
- Hahn, Sylvia: *Historische Migrationsforschung*, Frankfurt am Main 2023.
- Handa, Tomō: *Imin no Seikatsu no Rekishi*, Sao Paulo 1970.
- Hansen, Arthur A.: *Barbed Voices: Oral History, Resistance, and the World War II Japanese American Social Disaster*, Denver, CO 2021.
- Harden, Jacalyn D.: *Double Cross: Japanese Americans in Black and White Chicago*, Minneapolis, MN 2003.
- Hayashi, Katie Kaori: No Regrets in My Life: Toyoko Pier, in: Miki Ward Crawford/Katie Kaori Hayashi/Suenaga Shizuko (Hrsg.): *Japanese War Brides in America: An Oral History*, Santa Barbara, CA 2010, S. 81–94.
- Hayashi, Kaori/Tamura, Keiko/Takatsu, Fumiko: *Sensō hanayome: Kokkyō wo koeta onnatachi no hanseiki*, Tokyo 2002.
- Hayden, Dolores: Landscapes of Loss and Remembrance: The Case of Little Tokyo in Los Angeles, in: *Studies in The Social and Cultural History of Modern Warfare* 5 (1999), S. 142–160.
- Hashimoto, Kingorō: The Need for Emigration and Expansion, in: Ivan Morris (Hrsg.): *Japan 1931–1945: Militarism, Fascism, Japanism? Problems in Asian Civilizations*, Boston 1963, S. 64–65.
- Hegel, Georg W.F.: *Philosophy of History*, New York 1956 [1822–1830].
- Hemmer, Nicole: *Messengers of the Right: Conservative Media and the Transformation of American Politics*, Philadelphia 2016.
- Herbert, Ulrich/Schönhagen, Jakob: Vor dem 5. September: Die »Flüchtlingskrise« 2015 im historischen Kontext, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 70:30–32 (2020), online: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/312832/vor-dem-5-september/> (22.5.2024).
- Heward, Lehyla G.: Scripting a Multicultural Future: The Chinese and Korean Songs of the Northeast Anti-Japanese United Army, in: *Sungkyun Journal of East Asian Studies* 23:1 (2023), S. 73–93.
- Higgs, Robert: The Wealth of Japanese Tenant Farmers in California, 1909, in: *Agricultural History* 53:2 (1979), S. 488–493.
- Higham, John: *Strangers in the Land: Patterns of American Nativism, 1860–1925*, New York 1983.
- Hing, Bill Ong: *Making and Remaking Asian America through Immigration Policy 1850–1990*, Stanford 1993.

- Historiker: »Gendersprache« stellt bürgerliche Gesellschaft infrage, in: *Idea*, 17. August 2018, online: <https://www.idea.de/artikel/historiker-gender-sprache-stellt-buergerliche-gesellschaft-infrage> (27.5.2024).
- Hobsbawm, Eric J.: *Nations and Nationalism since 1780: Programme, Myth, Reality*, Cambridge 1990.
- Hobson, John A.: *Imperialism: A Study*, London 1902.
- Hochgeschwender, Michael: *Die Amerikanische Revolution: Geburt einer Nation 1763–1815*, München 2016.
- Hochgeschwender, Michael: *Die Amerikanische Revolution: Geburt einer Nation 1763–1815*, München 2017.
- Hofbauer Pérez, Maria: Die Covid-19-Pandemie und die Folgen für Migration und Integration, *Bundeszentrale für politische Bildung*, 6. Dezember 2022, online: <https://www.bpb.de/themen/migration-integration/kurz-dossiers/515907/die-covid-19-pandemie-und-die-folgen-fuer-migration-und-integration/> (27.5.2024).
- Horncastle, James: An Ongoing Paradox in the World-System of Migration: The EU's Response to the Migration Crises, Rising Nationalism, and its Treatment of Greece, in: Frank Jacob (Hrsg.): *Wallerstein 2.0: Thinking and Applying World-Systems Theory in the 21st Century*, Bielefeld 2023, S. 99–120.
- Hosokawa, Bill: *Colorado's Japanese Americans: From 1886 to the Present*, Denver, CO 2005.
- Howard, John: *Concentration Camps on the Home Front: Japanese Americans in the House of Jim Crow*, Chicago 2008.
- Howell, David L.: Foreign Encounters and Informal Diplomacy in Early Modern Japan, in: *The Journal of Japanese Studies* 40:2 (2014), S. 295–327.
- Hsu, Long-hsuen/Chang, Ming-kai: *History of the Sino-Japanese War (1937–1945)*, Taipei 1971.
- Hundt, David/Bleiker, Roland: Reconciling Colonial Memories in Korea and Japan, in: *Asian Perspective* 31:1 (2007), S. 61–91.
- Hutcheon, Linda: Introduction: Colonialism and the Postcolonial Condition: Complexities Abounding, in: *PMLA* 110:1 (1995), S. 7–16.
- Ichihashi, Yamato: International Migration of the Japanese, in: Walter F. Wilcox (Hrsg.): *International Migrations*, Bd. 2: *Interpretations*, New York 1931, S. 617–636.
- Ishihashi, Yamato: *Japanese Immigration: Its Status in California*, San Francisco 1915.

- Ichioka, Yuji: A Buried Past: Early Issei Socialists and the Japanese Community, in: *Amerasia Journal* 1:2 (1971), S. 1–25.
- Ichioka, Yuji: Amerika Nadeshiko: Japanese Immigrant Women in the United States, 1900–1924, in: *Pacific Historical Review* 49:2 (1980), S. 339–357.
- Ichioka, Yuji: *The Issei: The World of the First Generation Japanese Immigrants, 1885–1924*, New York 1988.
- Inouye, Daniel H.: *Distant Islands: The Japanese American Community in New York City, 1876–1930s*, Denver, CO 2018.
- Ishigaki, Naoki: *Gendai Taiwan wo ikiru genjūmin: bunon no tochi to kenri kaifuku undō no jinruigaku*, Tokyo 2011
- Jacob, Frank: Der Erste Weltkrieg als ökonomisch-soziale Zäsur der japanischen Moderne, in: Stephan Köhn/Chantal Weber/Volker Elis (Hrsg.): *Tōkyō in den zwanziger Jahren: Experimentierfeld einer anderen Moderne?*, Wiesbaden: 2017), S. 17–32.
- Jacob, Frank: *Die Thule-Gesellschaft und die Kokuryūkai: Geheimgesellschaften im global-historischen Vergleich*, Würzburg 2013.
- Jacob, Frank: *East Asia and the First World War*, Berlin 2022.
- Jacob, Frank: Foreign, Brackish, and Exotic!: Japanese Food in the American Press, 1853–1918, in: Bruce Makoto Arnold/Tanfer Emin Tunç/Raymond Douglas Chong (Hrsg.): *Chop Suey and Sushi from Sea to Shining Sea: Chinese and Japanese Restaurants in the United States*, Fayetteville, AR 2018, S. 151–164.
- Jacob, Frank: *Geheimgesellschaften: Geschichte und Gegenwart verborgener Macht*, Stuttgart 2015.
- Jacob, Frank/Luedtke, Adam: Introduction: Migration and the Nation State, in: Dies. (Hrsg.): *Migration and the Crisis of the Modern Nation State?*, Wilmington, DE 2018, S. v–xiv.
- Jacob, Frank: Japan and the Great War: Imperialist Ambitions Abroad, Social Change and Protest at Home, in: Marcel Bois/Frank Jacob (Hrsg.): *Zeiten des Aufbruchs (1916–1921): Globale Proteste, Streiks und Revolutionen gegen den Ersten Weltkrieg und seine Auswirkungen*, Berlin 2020, S. 352–391.
- Jacob, Frank: Japanese Immigrant Identities on the Brazilian Screen: Gaijin: Os Caminhos da Liberdade (1983) and Corações Sujos (2011), in: Nicole B. Wallenbrock/Frank Jacob (Hrsg.): *Migrants in Perspective, Migrants' Perspectives: Human Displacement in 21st Century Film*, Edinburgh 2021, S. 108–140.

- Jacob, Frank: Japanese Prisoners of War, the American-Soviet Conflict, and the Role of Repatriated War Veterans in the Early Cold War in East Asia, in: Marcel Berni/Tamara Cubito (Hrsg.): *Captivity in War during the Twentieth Century: The Forgotten Diplomatic Role of Transnational Actors*, Cham 2021, S. 119–136.
- Jacob, Frank: Japanism, *Pan-Asianism and Terrorism: A Short History of the Amur Society (The Black Dragons) 1901–1945*, Bethesda, CA 2014.
- Jacob, Frank: Japan und der Erste Weltkrieg: Außenpolitische Chancen, wirtschaftlicher Boom und gesellschaftlicher Diskurs an der globalen Peripherie des Krieges, in: Stefan Karner/Philipp Lesiak (Hrsg.): *Erster Weltkrieg: Globaler Konflikt – lokale Folgen. Neue Perspektiven*, Innsbruck 2014, S. 389–402.
- Jacob, Frank: Joe Bidens Krux: Die USA und die gespaltene Nation, 25. November 2020, <https://jacobschreibtgeschichteonline.net/2020/11/25/joe-bidens-krux-die-usa-und-die-gespaltene-nation/> (27.5.2024).
- Jacob, Frank: Katayama Sen (1859–1933): Life and Work of a »Traveler of World Revolution«, online: <https://tinyurl.com/227mhjbc> (15.9.2024).
- Jacob, Frank/Luedtke, Adam (Hrsg.): *Migration and the Crisis of the Modern Nation State?* Wilmington, DE 2018.
- Jacob, Frank/Schapkow, Carsten: Nationalism in a Transnational Age: An Introduction, in: Dies. (Hrsg.): *Nationalism in a Transnational Age: Irrational Fears and the Strategic Abuse of Nationalist Pride*, Berlin 2022, S. 1–11.
- Jacob, Frank (Hrsg.): *Peripheries of the Cold War*, Würzburg 2015.
- Jacob, Frank: *Revolution and the Global Struggle for Modernity*, Bd. 1: *The Atlantic Revolutions*, London 2024.
- Jacob, Frank: The »Decline of the West« as a Semiotic Strategy Against a European Union, in: Francesco Mangiapane/Tiziana Migliore (Hrsg.): *Images of Europe: The Union between Federation and Separation*, Wiesbaden 2021, S. 91–102.
- Jacob, Frank: *The Radicalization of European Jews in the US Metropolis: Transatlantic Jewish Anarchism in New York City at the Turn of the 20th Century*, Berlin 2024.
- Jacob, Frank: *The Russo-Japanese War and Its Shaping of the 20th Century*, London 2018.
- Jacob, Frank (Hrsg.): *Wallerstein 2.0: Thinking and Applying World-Systems Theory in the 21st Century*, Bielefeld 2023.

- Jansen, Christian/Borggräfe, Henning: *Nation – Nationalität – Nationalismus*, Frankfurt am Main/New York 2007.
- Jesse, Moritz: The Immigrant as the »Other«, in: Ders. (Hrsg.): *European Societies, Migration, and the Law: The »Others« amongst »Us«*, Cambridge 2020, S. 19–42.
- Jin, Michael: A Transnational Generation: Japanese Americans in the Pacific before World War II, in: *Ritsumeikan Studies in Language and Culture* 21:4 (2010), S. 185–196.
- Johnston, Anna/Lawson, Alan: Settler Colonies, in: Henry Schwartz/Sangeeta Rey (Hrsg.): *A Companion to Postcolonial Studies*. Malden, MA 2000, S. 360–376.
- Jukes, Geoffrey: *The Russo-Japanese War 1904–1905*, Oxford 2002.
- Kang, Deuk-sang: *Chōsen dokuritsu undō no gunzō: Keimō undō kara San-ichi undō he*, Tokyo 1984.
- Kang, Jae Eun: *Manshū no Chōsenjin paruchizan: 1930 nendai no Tōman – Nanman wo chūshin toshite*, Tokyo 1993.
- Kang, Pōm-sōk: *Seikanron seihen: Meiji rokunen no kenryoku tōsō*, Tokyo 1990.
- Kant, Immanuel: *Zum ewigen Frieden: Ein philosophischer Entwurf*, hrsg. von Rudolf Malter, Stuttgart 2008 [1795].
- Katō, Yōko: What Caused the Russo-Japanese War: Korea or Manchuria?, in: *Social Science Japan Journal* 10:1 (2007), S. 95–103.
- Kawakami, Barbara F.: *Picture Bride Stories*, Honolulu, HI 2016.
- Kauanui, J. Kehaulani: *Hawaiian Blood: Colonialism and the Politics of Sovereignty and Indigeneity*, Durham/London 2008.
- Kawaguchi, Hirohisa: Henry Schnell and the Japanese Immigration to the United States, in: *Ajia Daigaku Kokusai Kankei Kiyō* 1:1 (1991), S. 343–357.
- Kennan, George: A Russian Experiment in Self-Government, in: *Atlantic Monthly* 10 (1897), S. 494–507.
- Keskiner, Elif/Ryan, Louise/Eve, Michael (Hrsg.): *Revisiting Migrant Networks: Migrants and Their Descendants in Labour Markets*, Cham 2022.
- Kiernan, Ben: Myth, Nationalism and Genocide, in: *Journal of Genocide Research* 3:2 (2001), S. 187–206.
- Kim, Chul: *The Population and Economy of Korea*, Tokyo 1965.
- Kingsberg, Miriam: Becoming Brazilian to Be Japanese: Emigrant Assimilation, Cultural Anthropology, and National Identity, in: *Comparative Studies in Society and History* 56:1 (2014), S. 67–97.

- Kim, Hyung-Kook: Social Factors of Migration from Rural to Urban Areas with Special Reference to Developing Countries: The Case of Korea, in: *Social Indicators Research* 10:1 (1982), S. 29–74.
- Kim, Ki-seok: Emperor Gwangmu's Diplomatic Struggles to Protect His Sovereignty before and after 1905, in: *Korea Journal* 46:2 (2006), S. 233–257.
- Kim, Kyu Hyun: The Sino-Japanese War (1894–1895): Japanese National Integration and Construction of the Korean »Other«, in: *International Journal of Korean History* 17:1 (2012), S. 1–27.
- Kim, Michael: The Hidden Impact of the 1931 Post-Wanpaoshan Riots: Credit Risk and the Chinese Commercial Network in Colonial Korea, in: *Sungkyun Journal of East Asian Studies* 10:2 (2010), S. 209–227.
- Kim, Michael: The Lost Memories of Empire and Korean Return from Manchuria, 1945–1950: Conceptualizing Manchuria in Modern Korean History, in: *Seoul Journal of Korean Studies* 23:2 (2010), S. 195–223.
- Kim, Richard S.: Diasporic Politics and the Globalizing of America: Korean Immigrant Nationalism and the 1919 Philadelphia Korean Congress, in: Rachel S. Parreñas/Lok C. D. Siu (Hrsg.): *Asian Diasporas: New Formations, New Conceptions*, Stanford, CA 2007, S. 201–224.
- Kim, Yong-koo: *The Five Years' Crisis, 1866–1871: Korea in the Maelstrom of Western Imperialism*, Incheon 2001.
- Klein, Herbert S.: The Social and Economic Integration of Spanish Immigrants in Brazil, in: *Journal of Social History* 25:3 (1992), S. 505–529.
- Koenen, Kristzina: Orbánismus in Ungarn Ursprünge und Elemente der »liberalen Demokratie«, in: *Osteuropa* 65:11–12 (2015), S. 33–44.
- Koselleck, Reinhart: »Erfahrungsraum« und »Erwartungshorizont«: Zwei historische Kategorien,« in: Ders.: *Vergangene Zukunft: Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt am Main 2010, S. 349–375.
- Kosten, Dan: Immigrants as Economic Contributors: Complementing not Competing, in: *National Immigration Forum*, 17. April 2018, online: <https://immigrationforum.org/article/immigrants-economic-contributors-complementing-not-competing/> (23.5.2024).
- Ku, Dae-yeol: *Korea under Colonialism: The March First Movement and Anglo-Japanese Relations*, Seoul 1985.
- Kwon, Tai-Hwan: International Migration of Koreans and the Korean Community in China, in: *Korea Journal of Population and Development* 26:1 (1997), S. 1–18.

- Larsen, Kirk W./Seeley, Joseph: Simple Conversation or Secret Treaty? The Taft-Katsura Memorandum in Korean Historical Memory, in: *The Journal of Korean Studies* 19:1 (2014), S. 59–92.
- Lary, Diana: Manchuria: History and Environment, in: Norman Smith (Hrsg.): *Empire and Environment in the Making of Manchuria*, Vancouver/Toronto 2017, S. 28–52.
- Laver, Michael S.: *The Sakoku Edicts and the Politics of Tokugawa Hegemony*, Amherst, NY 2011.
- Lavoix, Hélène: Cambodia, Mass Violence and R esistance, 4. November, 2007, online: <http://bo-k2s.sciences-po.fr/mass-violence-war-massacre-resistance/en/document/cambodia> (27.5.2024).
- Le Espiritu, Yen: *Filipino American Lives*, Philadelphia, PA 2010.
- Lee, Catherine: Prostitutes and Picture Brides: Chinese and Japanese Immigration, Settlement, and American Nation-Building, 1870–1920, in: The Center for Comparative Immigration Studies, University of California, San Diego, Working Paper 70, Februar 2003, online: https://ccis.ucsd.edu/_files/wp70.pdf.
- Lee, Keun-Gwan: Trope of a Sovereign State: Treaty-Making by Korea 1876–1899, in: *The Review of Korean Studies* 11:3 (2008), S. 11–36.
- Lee, Seong Woo/Myers, Dowell/Ha, Seong-Kyu/Shin, Hae Ran: What If Immigrants Had Not Migrated?: Determinants and Consequence of Korean Immigration to the United States, in: *American Journal of Economics and Sociology* 64:2 (2005), S. 609–636.
- Lee, Shelley S.: *Claiming the Oriental Gateway: Prewar Seattle and Japanese America*, Philadelphia, PA 2012.
- Lepore, Jill: A New Americanism: Why a Nation Needs a National Story, in: *Foreign Affairs* 98:2 (2019), S. 10–19.
- Lesenich, Stephan: Corona-Nationalismus: Auch die Solidarität bleibt daheim, in: Dieter F. Bertz (Hrsg.): *Die Welt nach Corona: Von den Risiken des Kapitalismus, den Nebenwirkungen des Ausnahmezustands und der kommenden Gesellschaft*, Berlin 2021, S. 143–148.
- Lesser, Jeffrey: *A Discontented Diaspora: Japanese Brazilians and the Meanings of Ethnic Militancy, 1960–1980*, Ithaca, NY 2007.
- Lesser, Jeffrey: A Reflection on Foreignness and the Construction of Brazilian National Identities, in: *Luso-Brazilian Review* 50:2 (2013), S. 53–63.
- Lesser, Jeffrey: From Japanese to Nikkei and Back: Integration Strategies of Japanese Immigrants and Their Descendants in Brazil, in: Wannı W. An-

- derson/Robert G. Lee (Hrsg.): *Displacements and Diasporas: Asians in the Americas*, New Brunswick, NJ 2005, S. 112–121.
- Ling, Huping: *Asian American History*, New Brunswick, NJ 2023.
- Liu, John M.: Race, Ethnicity and the Sugar Plantation System: Asian Labor in Hawaii, 1850–1900, in: Lucie Cheng/Edna Bonacich (Hrsg.): *Labor Immigration Under Capitalism: Asian Workers in the United States before WWII*, Los Angeles et al. 1984, S. 186–201.
- Lone, Stewart: *The Japanese Community in Brazil, 1908–1940: Between Samurai and Carnival*, New York 2001.
- López-Calvo, Ignacio: *Japanese Brazilian Saudades: Diasporic Identities and Cultural Production*, Boulder, CO 2019.
- Lu, Sidney Xu: A Great Convergence: The American Frontier and the Origins of Japanese Migration to Brazil, in: *Journal of Global History* 17:1 (2022), S. 109–127.
- Lu, Sidney Xu: Toward a Prototype of the Total Empire: Japanese Migration to Brazil and Japanese Colonial Expansion in Asia, 1921–1934, in: Pedro Iacobelli/Sidney Xu Lu (Hrsg.): *The Japanese Empire and Latin America*, Honolulu, HI 2023, S. 63–92.
- Luft, Stefan: *Die Flüchtlingskrise. Ursachen, Konflikte, Folgen*, München 2017.
- Lukes, Timothy J./Okihiro, Gary Y.: *Japanese Legacy: Farming and Community Life in California's Santa Clara Valley*, Cupertino, CA 1985.
- Luxemburg, Rosa: *Die Akkumulation des Kapitals: Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus*, Berlin 1913, online: <https://www.marxists.org/deutsch/archiv/luxemburg/1913/akkkap/index.htm> (27.5.2024).
- Maeda, Daryl Joji: *Rethinking the Asian American Movement*, New York 2012.
- Manchuria as a Demographic Frontier, in: *Population Index* 11:4 (1945), S. 260–274.
- Manela, Erez: *The Wilsonian Moment: Self Determination and the International Origins of Anticolonial Nationalism*, New York 2007.
- Manzenreiter, Wolfram: Living Under More than One Sun: The Nikkei Diaspora in the Americas, in: *Contemporary Japan* 29:2 (2017); S. 193–213.
- Marthoz, Jean-Paul: Politics, Distorted Images and why the Media Need to Frame the Migration Story, online: <https://ethicaljournalismnetwork.org/media-mediterranean-migration-france> (23.5.2024).
- Masterson, Daniel: *The Japanese in Latin America*, Urbana, IL 2004.

- Matsusaka, Yoshihisa Tak: *The Making of Japanese Manchuria, 1904–1932*, Cambridge, MA 2001.
- Marsh, Leslie L.: *Brazilian Women's Filmmaking: From Dictatorship to Democracy*, Urbana, IL 2012.
- Mau, Steffen: *Sortiermaschinen: Die Neuerfindung der Grenze im 21. Jahrhundert*, München 2021.
- Meinecke, Friedrich: *Weltbürgertum und Nationalstaat*, hrsg. und eingeleitet von Hans Herzfeld, München 1969.
- Melber, Takuma: *Pearl Harbor: Japans Angriff und der Kriegseintritt der USA*, München 2016.
- Min, Pyong Gap/Chung, Thomas R./Yim, Sejung Sage (Hrsg.): *The Transnational Redress Movement for the Victims of Japanese Military Sexual Slavery*, Berlin 2020.
- Mitter, Rana: Evil Empire? Competing Constructions of Japanese Imperialism in Manchuria, 1928–1937, in: Li Narangoa/Robert Cribb (Hrsg.): *Imperial Japan and National Identities in Asia, 1895–1945*, London/New York 2003, S. 146–168.
- Mitter, Rana: *Forgotten Ally: China's World War II, 1937–1945*, New York 2013.
- Modell, John: *The Economics and Politics of Racial Accommodation: The Japanese of Los Angeles, 1900–1942*, Urbana, IL 1977.
- Morgensen, Scott Lauria: *Spaces Between Us: Queer Settler Colonialism and Indigenous Decolonization*, Minneapolis/London 2011.
- Morimoto, Toyotomi: *Japanese Americans and Cultural Continuity: Maintaining Language and Heritage*, New York 2013 [1997].
- Mosse, George L.: *Die völkische Revolution*, Hamburg 2022 [1964].
- Müller, Jan-Werner: False Flags: The Myth of the Nationalist Resurgence in: *Foreign Affairs* 98:2 (2019), S. 35–41.
- Müller, Jan-Werner: The Politics of Fear Revisited, in: Carsten Schapkow/Frank Jacob (Hrsg.): *Nationalism and Populism: Expressions of Fear or Political Strategies?*, Berlin 2022, S. 11–24.
- Müller, Jan-Werner: *Was ist Populismus? Ein Essay*, Berlin 2016.
- Müller, Peter: EU-Streit um Flüchtlingsquoten: Wer viele aufnimmt, soll belohnt werden, in: *Der Spiegel*, 28. April 2017, online: <https://www.spiegel.de/politik/ausland/fluechtlinge-in-den-eu-streit-ueber-die-verteilung-von-migranten-kommt-bewegung-a-1145248.html> (23.5.2024).

- Müller, Tobias: Rechte Experimente, in: *Die Zeit*, 16. Mai 2024, online: <https://www.zeit.de/politik/ausland/2024-05/niederlande-rechtspopulis-mus-geert-wilders-rechte-regierung/komplettansicht> (23.5.2024).
- Murinson, Alexander: *Turkish Foreign Policy in the 21st Century: Neo-Ottomanism and the Strategic Depth Doctrine*, London 2020.
- Myers, Ramon H.: Japanese Imperialism in Manchuria: The South Manchuria Railway Company, 1906–1933, in: Peter Duus et al. (Hrsg.): *The Japanese Informal Empire in China, 1895–1937*, Princeton, NJ 1989, S. 101–132.
- Naitō, Hisako: Korean Forced Labor in Japan's Wartime Empire, in: Paul H. Kratsoka (Hrsg.): *Asian Labor in the Wartime Japanese Empire*, London 2005, S. 90–98.
- Nellner, Werner: Die Wanderungen der Vertriebenen im Bundesgebiet, in: Hans-Joachim von Merkatz (Hrsg.): *Aus Trümmern wurden Fundamente: Vertriebene, Flüchtlinge, Aussiedler. Drei Jahrzehnte Integration*, Düsseldorf 1979, S. 35–68.
- Ngai, Mae M.: The Architecture of Race in American Immigration Law: A Reexamination of the Immigration Act of 1924, in: *Journal of American History* 86:1 (1999), S. 67–92.
- Ngai, Mae: *The Chinese Question: The Gold Rushes, Chinese Migration, and Global Politics*, New York 2022.
- Nishida, Mieko: *Diaspora and Identity: Japanese Brazilians in Brazil and Japan*, Honolulu, HI 2017.
- Nishioka, Tsutomu: The Reality of the Mobilization of Koreans During World War II: An Analysis Based on Statistics and Written Records, in: *Japan Review* 2:2 (2018), S. 53–60.
- Nho, Hyoung-Jin: From Kanghwa to Shimonoseki: The Disputes over the Sovereignty of Tributary Chosŏn Korea, in: *Oxford Public International Law*, online: <https://opil.ouplaw.com/page/749> (29.5.2024).
- Nora, Pierre (Hrsg.): *Les Lieux de mémoire*, 3 Bde., Paris 1984–1992.
- Oda, Meredith: *The Gateway to the Pacific: Japanese Americans and the Remaking of San Francisco*, Chicago 2018.
- Odo, Franklin S.: *No Sword to Bury: Japanese Americans in Hawaii*, Philadelphia, PA 2004.
- Oh, Bonnie (Hrsg.): *Korea Under the American Military Government, 1945–1948*, Westport, CT 2002.

- Ohara, Kaoru: The Japanese Socialists and Anarchists in the San Francisco Bay Area, from 1900 to 1910, in: *Kokugakuin Hōsei Ronsō* 40:1 (2002), S. 108–128.
- Okamoto, Takashi: The First Sino-Japanese War and East Asia, in: Masayuki Yamauchi/Yuichi Hosoya (Hrsg.): *Modern Japan's Place in World History: From Meiji to Reiwa*, Singapur 2023, S. 13–24.
- Okihiro, Gary Y.: *The Anti-Japanese Movement in Hawaii, 1865–1945*, Philadelphia, PA 1992.
- O'Leary, Brendan: On the Nature of Nationalism: An Appraisal of Ernest Gellner's Writings on Nationalism, in: *British Journal of Political Science* 27:2 (1997), S. 191–222.
- Oltmer, Jochen: *Migration: Geschichte und Zukunft der Gegenwart*, Darmstadt 2017.
- Onozawa, Nitaya: Immigration from Japan to the U. S. A., Historical Trends and Background, in: *Tōkyō Kasei Gakuin Tsukuba Joshi Daigaku Kiyō* 7 (2003), S. 115–125.
- Orwell, George: *Über Nationalismus*, übersetzt von Andreas Wirthensohn, München 2020.
- Osterhammel, Jürgen: *Colonialism*, übersetzt v. Shelley Frisch, Princeton, NJ 2005.
- Osterhammel, Jürgen: Nationalism and Globalization, in: John Breuilly (Hrsg.): *The Oxford Handbook of the History of Nationalism*, Oxford 2016, S. 694–709.
- Ozil, Seyda et al.: *Migrationsbewegungen und Rechtspopulismus nach 2015*, Göttingen 2020.
- Paine, Sarah C.M.: *The Sino-Japanese War of 1894–1895: Perception, Power, and Primacy*, Cambridge 2003.
- Palma, Patricia: Peru's Historical Anxiety about Asian Immigration May Have a Contemporary Twist, in: *Online Journal of the Migration Policy Institute*, 20. Juni 2024, online: <https://www.migrationpolicy.org/article/peru-asian-immigration-history> (2.9.2024).
- Park, Hyun Ok: *Two Dreams in One Bed: Empire, Social Life, and the Origins of the North Korean Revolution in Manchuria*, Durham, NC 2005.
- Patterson, Wayne: *The Korean Frontiers in America: Immigration to Hawaii, 1896–1910*. Honolulu 1988.

- Peeck-Ho, Catharina: Wider den methodologischen Nationalismus in der Migrationsforschung?, in: *Soziologische Revue* 46:3 (2023), S. 249–256.
- Perrone, Fernanda: Invisible Network: Japanese Students at Rutgers during the Early Meiji Period, in: *Kindai Nihon Kenkyū* 34 (2017), S. 468–448.
- Pfäzler, Jean: *Driven Out: The Forgotten War Against Chinese Americans*, New York 2007.
- Planert, Ute: Eine (sehr) kurze Geschichte des Nationalismus, in: *Bundeszentrale für politische Bildung*, 1. Dezember 2018, online: <https://www.bpb.de/themen/parteien/rechtspopulismus/504054/eine-sehr-kurze-geschichte-des-nationalismus/> (26.5.2024).
- Pomerantsev, Peter: The False Lords of Misrule, in: *Granta*, 20. Januar 2017, online: <https://granta.com/false-lords-misrule/> (27.5.2024).
- Poros, Maritsa: Migrant Social Networks: Vehicles for Migration, Integration, and Development, in: *Migration Information Source*, 30. März 2011, online: <https://www.migrationpolicy.org/article/migrant-social-networks-vehicles-migration-integration-and-development> (23.5.2024).
- Postelnicescu, Claudia: Europe's New Identity: The Refugee Crisis and the Rise of Nationalism, in: *Europe's Journal of Psychology* 12:2 (2016), S. 203–209.
- Proceedings of the Asiatic Exclusion League*, San Francisco 1907, online: <https://librarycollections.law.umn.edu/documents/darrow/Dec%201907%20Asiatic%20exc.pdf> (15.9.2024).
- Pulford, Ed: On Frontiers and Fronts: Bandits, Partisans, and Manchuria's Borders, 1900–1949, in: *Modern China* 47:5 (2021), S. 662–697.
- Ramseyer, J. Mark/Morgan, Jason M.: *The Comfort Women Hoax: A Fake Memoir, North Korean Spies, and Hit Squads in the Academic Swamp*, New York 2024.
- Reichl, Christopher A.: Stages in the Historical Process of Ethnicity: The Japanese in Brazil, 1908–1988, in: *Ethnohistory* 42:1 (1995), S. 31–62.
- Ren, Qiule/Li, Haying: Literary Reception of a Historical Fact and the Matter of the State and Nation: The Wanpaoshan Incident and Literary Response of Korean, Chinese and Japanese Writers, in: *S/N Korean Humanities* 3:2 (2017), S. 51–80.
- Renan, Ernest: Eine Vorlesung an der Sorbonne, 11. März 1882: »Qu'est-ce qu'une nation«, in: Ders.: *Oeuvres Complètes*, Bd. 1, Paris 1947, S. 887–907, online: http://ucparis.fr/files/9313/6549/9943/What_is_a_Nation.pdf (26.5.2024).

- Robinson, Greg: *By Order of the President: FDR and the Internment of Japanese Americans*, Cambridge, MA 2001.
- Rödder, Andreas/Schröder, Kristina: Das Gendern ist Gesinnungszwang, in: *Die Welt*, 26. Juli 2021, S. 3.
- Romani, Carlo/Corrêa de Sá e Benevides, Bruno: The Italian Anarchists' Network in São Paulo at the Beginning of the 20th Century, in: Frank Jacob/Mario Keßler (Hrsg.): *Transatlantic Radicalism*, Liverpool 2020, S. 57–82.
- Rosa, Hartmut. *Beschleunigung: Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne* (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2005).
- Saaler, Sven/Szpilman, Christopher W.A. (Hrsg.): *Pan-Asianism: A Documentary History*, 2 Bde, Lanham, MD 2011.
- Saaler, Sven/Koschmann, J. Victor (Hrsg.): *Pan-Asianism in Modern Japanese History: Colonialism, Regionalism and Borders*, London 2007.
- Saaler, Sven: Pan-Asianism in Modern Japanese History: Overcoming the Nation, Creating a Region, Forging an Empire, in: Sven Saaler/J. Victor Koschmann (Hrsg.): *Pan-Asianism in Modern Japanese History: Colonialism, Regionalism and Borders*, London/New York 2007, S. 1–18.
- Sabrow, Martin: Höcke und wir, in: *Zeitgeschichte-online*, 25. Januar 2017, online: <http://www.zeitgeschichte-online.de/kommentar/hoecke-und-wir> (27.5.2024).
- Sander, Roberto: *O Brasil na mira de Hitler: A história do afundamento de navios brasileiros pelos nazistas*, Rio de Janeiro 2007.
- Sangiovanni, Andrea: The Ethics of Tradable Refugee Quotas, in: *Politics, Philosophy & Economy* 22:4 (2023), S. 407–422.
- Sapolsky, Robert: This Is Your Brain on Nationalism, in: *Foreign Affairs* 98:2 (2019), S. 42–47.
- Saranillio, Dean Itsuji: Why Asian Settler Colonialism Matters: A Thought Piece on Critiques, Debates, and Indigenous Difference, in: *Settler Colonial Studies* 3:3–4 (2013), S. 280–294.
- Sarrazin, Thilo: *Deutschland schafft sich ab: Wie wir unser Land aufs Spiel setzen*, München 2010.
- Saxton, Alexander: *The Indispensable Enemy: Labor and the Anti-Chinese Movement in California*, Berkeley, CA 1995 [1971].
- Sharping, Thomas: Minorities, Majorities and National Expansion: The History and Politics of Population Development in Manchuria 1610–1993, in: *Kölner China-Studien Online*, Arbeitspapiere zu Politik, Wirtschaft

- und Gesellschaft Chinas 1 (1998), online: https://chinastudien.phil-fak.uni-koeln.de/fileadmin/chinastudien/papers/No_1998-1.pdf (29.5.2024).
- Schenk, Caress: The Migrant Other: Exclusion without Nationalism?, in: *Nationalities Papers* 49:3 (2021), S. 397–408.
- Schlesinger, Jonathan: Rethinking Qing Manchuria's Prohibition Policies, in: *Journal of Chinese History* 5:2 (2021), S. 245–262.
- Schmidt, Georg: Friedrich Meineckes Kulturation: Zum historischen Kontext nationaler Ideen in Weimar-Jena um 1800, in: *Historische Zeitschrift* 284:1 (2007), S. 597–621.
- Schmidt, Kerstin: Formen und Kategorisierungen von Migration, in: Thomas Faist (Hrsg.): *Soziologie der Migration: Eine systematische Einführung*, Berlin 2020, S. 52–72.
- Schneider, Hanne/Bürer, Miriam/Glorius, Birgit: Gesellschaftliche Einstellungen in ländlichen Räumen gegenüber Neuzugewanderten: Befragungsergebnisse und regionale Spezifika, in: *Thünen Working Paper* 174 (2021), online: https://www.tu-chemnitz.de/phil/iesg/professuren/geographie/Publikationen/BULE/ThuenenWorkingPaper_174.pdf (23.5.2024).
- Schnepf, Gerald J./Yui, Agnes Masako: Cultural and Marital Adjustment of Japanese War Brides, in: *American Journal of Sociology* 61:1 (1955), S. 48–50.
- Schpun, Mônica Raisa: Japanese Brazilians (1908–2013): Transnationalism amid Violence, Social Mobility, and Crisis, in: Nancy L. Green/Roger Waldinger (Hrsg.): *A Century of Transnationalism: Immigrants and Their Homeland Connections*, Urbana, IL 2016, S. 84–104.
- Schrover, Marlou/Schinkel, Willem: Introduction: The Language of Inclusion and Exclusion in the Context of Immigration and Integration, in: *Ethnic and Racial Studies* 36:7 (2013), S. 1123–1141.
- Seki, Hiroharu: The Manchurian Incident 1931, in: James William Morley (Hrsg.): *Japan Erupts: The London Naval Conference and the Manchurian Incident, 1928–1932. Japan's Road to the Pacific War*, New York 1984, S. 139–230.
- Sha, Heila: Migrant Networks as Social Capital: The Social Infrastructure of Migration, MIDEQ Working Paper. Coventry: MIDEQ, 2021, online: <https://www.mideq.org/en/resources-index-page/migrant-networks-social-capital-social-infrastructure-migration> (23.5.2024).
- Sharma, Nandiat/Wright, Cynthia: Decolonizing Resistance, Challenging Colonial States, in: *Social Justice* 35:3 (2008–2009), S. 120–138.

- Shichinohe-Suga, Miya: Japanese Interracial Families in the United States, 1879–1900: What the Census Manuscript Population Schedules Reveal, in: *The Japanese Journal of American Studies* 26 (2015), S. 75–97.
- Shimada, Toshihiko: *Kantōgun: Zai-Man rikugun no dokusō*, Tokyo 1965.
- Shin, Gi-Wook: *Peasant Protest and Social Change in Colonial Korea*, Seattle, WA 1996.
- Shin, Leo K.: *The Making of the Chinese State: Ethnicity and Expansion on the Ming Borderlands*, Cambridge: 2006.
- Sierp, Aline/Karner, Christian: National Stereotypes in the Context of the European Crisis, in: *National Identities*, 19:1 (2017), S. 1–9.
- Signorelli, Sara: Do Skilled Migrants Compete with Native Workers? Analysis of a Selective Immigration Policy, online: https://www.parisschoolofeconomics.eu/docs/signorelli-sara/jmp_sara-signorelli_skilled-migrants.pdf (23.5.2024).
- Smith, Andrea: *Conquest: Sexual Violence and American Indian Genocide*, New York 2005.
- Smith, Richard Joseph: *China's Cultural Heritage: The Qing Dynasty, 1644–1912*, Boulder, CO 1994.
- Soboczynski, Adam: Donald Trump: »Wir werden unsere Nation mit amerikanischen Händen wieder aufbauen«, in: *Die Zeit*, 26. Januar 2017, <http://www.zeit.de/2017/05/donald-trump-politische-kommunikation-rhetorik-sprache/komplettansicht> (27.5.2024).
- Spelen, Klaus (Hrsg.): *Gehört der Islam zu Deutschland? Fakten und Analysen zu einem Meinungsstreit*, Düsseldorf 2013.
- Spickard, Paul: *Japanese Americans: The Formation and Transformation of an Ethnic Group*, New Brunswick, NJ 2008.
- Stämpfli, Regula: *Trumpism: Ein Phänomen verändert die Welt*, Basel 2018.
- Stöver, Bernd: *Geschichte des Koreakriegs: Schlachtfeld der Supermächte und ungelöster Konflikt*, München 42021.
- Strauss, Anselm L.: Strain and Harmony in American-Japanese War-Bride Marriages, in: *Marriage and Family Living* 16:2 (1954), S. 99–106.
- Strömbäck, Jesper et al. (Hrsg.): *Media and Public Attitudes Toward Migration in Europe: A Comparative Approach*, London 2021.
- Suzuki, Teiichi: *The Japanese Immigrant in Brazil: Narrative Part*, Tokyo 1969.
- Swope, Kenneth M.: *A Dragon's Head and A Serpent's Tail: Ming China and the First Great East Asian War, 1592–1598*, Norman, OK 2016.

- Takenaka, Ayumi: The Japanese in Peru: History of Immigration, Settlement, and Racialization, in: *Latin American Perspectives* 31:3 (2004), S. 77–98.
- Tamura, Eileen: *Americanization, Acculturation, and Ethnic Identity: The Nisei Generation in Hawaii*, Urbana, IL 1994.
- Tchen, John Kuo Wei: *Yellow Peril! An Archive of Anti-Asian Fear*, London 2014.
- The Effects of Immigration on the United States' Economy, online: <https://www.congress.gov/118/meeting/house/116727/documents/HHRG-118-JU01-20240111-SD013.pdf> (23.5.2024).
- Theis-Berglmair, Anna Maria: Öffentlichkeit und öffentliche Meinung, in: Romy Fröhlich/Peter Szyszka/Günter Bentele (Hrsg.): *Handbuch der Public Relations*, third edition, Wiesbaden 2015, S. 399–410.
- Thorkildsen, Dag: Nasjon, nasjonalisme og modernisering: Noen sentrale problemer og posisjoner innenfor nasjonalisme forskningen, in: Ingar Brohed (Hrsg.): *Kyrka och nationalism i Norden: Nationalism och skandinavism i de nordiska folkkyrkorna under 1800-talet*, Lund 1998, S. 23–58.
- Thorkildsen, Dag: Norwegian National Myths and Nation Building, in: *Kirchliche Zeitgeschichte* 27:2 (2014), S. 263–276.
- Tierney, Robert Thomas: *The Tropics of Savagery: The Culture of Japanese Empire in Comparative Frame*, Berkeley/London 2010.
- Toby, Ronald B.: Reopening the Question of Sakoku: Diplomacy in the Legitimation of the Tokugawa Bakufu, in: *Journal of Japanese Studies* 3:2 (1977), S. 323–363.
- Totman, Conrad: From Sakoku to Kaikoku. The Transformation of Foreign-Policy Attitudes, 1853–1868, in: *Monumenta Nipponica* 35:1 (1980), S. 1–19.
- Tsuda, Takeyuki: The Japanese Diaspora in the Americas and the Ethnic Return Migration of Japanese Americans, in: Frank Pieke/Alexis Dudden/Koichi Iwabuchi (Hrsg.): *Global East Asia*, Berkeley, CA 2021, S. 189–198.
- Uchida, Jun: A Sentimental Journey: Mapping the Interior Frontier of Japanese Settlers in Colonial Korea, in: *The Journal of Asian Studies* 70:3 (2011), S. 706–729.
- Uchida, Jun: *Brokers of Empire*, Cambridge, MA 2014.
- Urbansky, Sören: *An den Ufern des Amur. Die vergessene Welt zwischen China und Russland*, München 2021.
- Urbansky, Sören: *Beyond the Steppe Frontier: A History of the Sino-Russian Border*, Princeton, NJ 2020.

- Van Sant, John E.: *Japanese Journeys to America and Hawaii, 1850–80*, Urbana, IL 2019.
- Veracini, Lorenzo: Introducing *Settler Colonial Studies*, in: *Settler Colonial Studies* 1:1 (2011), S. 1–12.
- Veracini, Lorenzo: *Settler Colonialism: A Theoretical Overview*, New York 2010.
- Veracini, Lorenzo: The Other Shift: Settler Colonialism, Israel, and the Occupation, in: *Journal of Palestine Studies* 42:2 (2013), S. 26–42.
- Vertovec, Steven: Covid-19 und ein Stigma, das bleibt, *Max-Planck-Gesellschaft*, 25. April 2020, online: <https://www.mpg.de/14741396/covid-19-und-ein-stigma-das-bleibt> (27.5.2024).
- Wagner, F.E./Ward, John O.: Urbanization and Migration in Brazil, in: *The American Journal of Economics and Sociology* 39:3 (1980), S. 249–259.
- Walker, Brett L.: Reappraising the »Sakoku« Paradigm: The Ezo Trade and the Extension of Tokugawa Political Space into Hokkaidō, in: *Journal of Asian History* 30:2 (1996), S. 169–192.
- Wallerstein, Immanuel: What Cold War in Asia? An Interpretative Essay, in: Hong Liu/Michael Szonyi/Yangwen Zheng (Hrsg.): *The Cold War in Asia: The Battle for Hearts and Minds*, Leiden/Boston 2010, S. 15–24.
- Waters, Mary C./Gerstein Pineau, Marisa et al.: *The Integration of Immigrants into American Society*. Washington, DC 2015.
- Wehler, Hans-Ulrich: *Der Nationalsozialismus: Bewegung, Führerbherrschaft, Verbrechen 1919–1945*, München 2009.
- Wendler, Reiner: Ansturm auf Festung Europa: Grenzposten überrannt, in: *taz*, 23. Juni 2008, online: <https://taz.de/Ansturm-auf-Festung-Europa!/5180134/> (23.5.2024).
- Willems, Emilio/Saito, Hiroshi; Shindo Renmei: Um problema de Aculturação, in: *Sociologia* 9 (1947), S. 133–152.
- Willems, Emilio: The Japanese in Brazil, in: *Far Eastern Survey* 18:1 (1949), S. 6–8.
- Williams, Howard: The End of History in Hegel and Marx, in: *The European Legacy* 2:3 (1997), S. 557–566.
- Wilson, Sandra (Hrsg.): *Nation and Nationalism in Japan*, London 2011.
- Wimmer, Andreas: Why Nationalism Works: And Why It Isn't Going Away, in: *Foreign Affairs* 98:2 (2019), S. 27–34.
- Wolfe, Patrick: Nation and Miscegenation: Discursive Continuity in the Post-Mabo Era. in: *Social Analysis* 36 (1994), S. 93–152.

- Wolfe, Patrick: Recuperating Binarism: A Heretical Introduction, in: *Settler Colonial Studies* 3:3–4 (2013), S. 257–279.
- Wolfe, Patrick: *Settler Colonialism and the Transformation of Anthropology: The Politics and Poetics of an Ethnographic Event*, London/New York 1999.
- Wolfe, Patrick: Structure and Event: Settler Colonialism, Time, and the Question of Genocide, in: Dirk Moses (Hrsg.): *Empire, Colony, Genocide: Conquest, Occupation, and Subaltern Resistance in World History*, New York 2008, S. 102–132. × Xie, Shi-zhong: *Wu ming de ren tong: Taiwan yuanzhumin de zuqun bianqian*, Taipei 1987.
- Yamakawa, Akira: *Nihon no senreki: Manshū teikoku no tanjō – Kōtei Fu Gi to Kantōgun*, Tokyo 2001.
- Yamashita, Wendy: *Carceral Entanglements: Gendered Public Memories of Japanese American World War II Incarceration*, Philadelphia, PA 2024.
- Yates, Charles L.: *Saigo Takamori: The Man Behind the Myth*, New York: 1995.
- Yavuz, M. Hakan: *Nostalgia for the Empire: The Politics of Neo-Ottomanism*, Oxford 2020.
- Yoshimizu, Ayaka: »Hello, War Brides«: Heteroglossia, Counter-Memory, and the Auto/biographical Work of Japanese War Brides, in: *Meridians: Feminism, Race, Transnationalism* 10:1 (2010), S. 111–136.
- Yoo, David K.: *Growing Up Nisei: Race, Generation, and Culture among Japanese Americans of California, 1924–49*, Urbana, IL 2000.
- Young, Louise: *Japan's Total Empire. Manchuria and the Culture of Wartime Imperialism*, Berkeley, CA 1999.
- Zachmann, Urs Matthias: Imperialism in a Nutshell: Conflict and the »Concert of Powers« in the Tripartite Intervention, 1895, in: *Japanstudien* (DIJ Tokyo) 17 (2005), S. 57–82.
- Zhang, Xiaoming: China, the Soviet Union and the Korean War: From an Abortive Air War Plan to a Wartime Relationship, in: *The Journal of Conflict Studies* 22:1 (2002), online: <https://journals.lib.unb.ca/index.php/jcs/article/view/368/582> (8.12.2016).
- Ziegler, Katja S.: Integration und Ausgrenzung im Lichte der Migrationspolitik der Europäischen Union – die »Festung Europa«?, in: Konrad Sahlfeld et al. (Hrsg.): *Integration und Recht*, München 2003, S. 127–179.